

# **FRAUEN ANTE PORTAS**

**Die Darstellung und Präsenz der weiblichen Studierenden der Universität Münster  
im  
SEMESTERSPIEGEL  
1954 bis 2009**

**Inaugural-Dissertation**

zur Erlangung des Doktorgrades

der

Philosophischen Fakultät

der

Westfälischen Wilhelms-Universität

zu

Münster (Westf.)

vorgelegt von

**Gisa Margarete Zigan**

aus Beelitz/Mark

**September 2012**

Dekan: Prof. Dr. Christian Pietsch

1. Gutachter: Prof. Dr. Joachim Westerbarkey

2. Gutachter: Prof. Dr. Jutta Röser

Tag der mündlichen Prüfung: 14.12.2012

# INHALT

Inhaltsverzeichnis .....	3
Vorwort und Danksagung .....	5
<b>01. Einleitung .....</b>	<b>6</b>
1. Anlass und Entstehung dieser Untersuchung.....	6
2. Quellenlage, Forschungsstand und Fragestellung .....	10
<b>02. Zeitgeschichtlicher Kontext.....</b>	<b>18</b>
1. Die Stadt Münster nach dem Krieg.....	18
2. Die Westfälische Wilhelms-Universität.....	24
3. Die Frauen, speziell die weiblichen Studierenden.....	28
4. Die Zeitschrift „für die münstersche Studentenschaft“: 55 Jahre SEMESTERSPIEGEL.....	47
5. Befragungen zum Bekanntheitsgrad des SSP .....	62
<b>03. Inhaltsanalyse: Methodik .....</b>	<b>65</b>
1. Auswahl der Stichprobe und Untersuchungsmaterial .....	65
2. Erstellung des Codebuchs: Bildung der Kategorien und Kriterien.....	67
3. Erhebungsphase: Codierung und Messung der Analyseeinheiten .....	72
4. Qualitätskontrolle: Reliabilität und Validität .....	74
<b>04. Inhaltsanalyse: Ergebnisse .....</b>	<b>77</b>
1. Gesamtentwicklung: Frauenanteil an der Gesamtzahl der Studierenden.....	77
2. Vergleich: Frauenanteil an der Gesamtzahl der Studierenden und Repräsentation von Frauen im SEMESTERSPIEGEL .....	79
3. Frauen gewidmete Inhalte: Text vs. Bild.....	84
4. Frauen gewidmete Inhalte: Themen .....	85

<b>05. Untersuchungsergebnisse im Detail: Zusammenfassung in 5-Jahres-Schritten .....</b>	<b>90</b>
1. Einteilung (Zusammenfassung) in Zeitabschnitte .....	90
2. 1954-1959: Die 1950er Jahre.....	91
3. 1960-1964: Die 60er kommen, Stichwort: „Wendezeit“ .....	105
4. 1965-1969: Stichwort: „Frauenpower“ .....	117
5. 1970-1974: Die 70er – die Frauen starten durch.....	142
6. 1975-1979: Die späten 70er .....	151
7. 1980-1984: Die 80er – Politik: daheim und in aller Welt .....	159
8. 1985-1989: Die Frauen lassen sich nicht aufhalten.....	173
9. 1990-1994: Die 90er – Deutschland West und Ost sind vereint.....	181
10. 1995-1999: Die späten 90er .....	186
11. 2000-2004: Das neue Jahrtausend – was bringt es für die Frauen? ....	196
12. 2005-2009: Repräsentation der Frauen in der Gegenwart .....	200
<b>06. Fazit und Ausblick .....</b>	<b>206</b>
1. Allgemeine Entwicklung.....	206
2. Das Frauenbild in den Medien.....	211
3. Darstellung und Repräsentation der studierenden Frauen im Printmedium SEMESTERSPIEGEL .....	215
<b>07. Liste der Abkürzungen.....</b>	<b>220</b>
<b>08. Literaturverzeichnis, Quellen und Fundorte .....</b>	<b>221</b>
<b>09. Verzeichnis der Abbildungen, Tabellen und Diagramme.....</b>	<b>232</b>
1. Liste der Abbildungen .....	232
2. Liste der Tabellen .....	234
3. Liste der Diagramme .....	235
<b>10. Anhang.....</b>	<b>236</b>

## Vorwort und Danksagung

Zuallererst gebührt mein Dank Herrn Prof. Dr. Joachim Westerbarkey, der sich im Jahr seiner Emeritierung bereit erklärte, noch einmal eine größere wissenschaftliche Arbeit zu betreuen. Er kannte mich nur aus einem Hauptseminar, an dem ich – noch als Gasthörerin – teilgenommen hatte: „Das große Lachen. Ambivalenzen der Spaßkultur.“

Das Thema war faszinierend, die Referate in jeder Sitzung eindrucksvoll, so wagte ich es, mich für ein Thema, das „übrig geblieben“ war, zu melden: „Anekdote, Aphorismus, Komödie“. Schon das war eine Bereicherung für mich Seniorstudentin, denn 90 Minuten lang ein paar Dutzend Studenten der Kommunikationswissenschaft zu fesseln, empfand ich als eine Herausforderung und Bestätigung.

Danach kamen wir ins Gespräch, ich erwähnte, dass ich vor einem halben Jahrhundert Publizistik studiert hatte, daneben Germanistik und Anglistik bis zum 1. Staatsexamen, die Dissertation zum Thema „Das Hörspiel, ein neues literarisches Genre“ aus Geldmangel aber abbrechen musste und dann in den Schuldienst ging. Daneben aber immer geschrieben habe, journalistisch und belletristisch.

So kam es zu seinem Einverständnis, mich als Promovendin zu betreuen. Mir wäre auch eine Bachelor- oder Master-Arbeit recht gewesen, doch Studierende über 55 werden dazu nicht mehr zugelassen, wie mir das Prüfungsamt erklärte.

Mein zweiter großer Dank gebührt Anne Neugebauer, die ich bei dem Projekt „100 Jahre Studium für Frauen in Münster“ kennen gelernt hatte. Sie hat seit über 20 Jahren praktisch alles gesammelt und in der FrauenForschungsStelle D.I.W.A versammelt, was an Zeugnissen der neuen deutschen Frauenbewegung in Münster und darüber hinaus erschienen ist, vom Flugblatt bis zur studentischen Zeitschrift und einschlägigen Literatur. Ohne sie und ihre Erinnerungen (sie war in den 80er-Jahren Mitglied und Vorsitzende des AStA), ihre freundschaftliche Beratung und Korrektur wäre diese Arbeit nie zustande gekommen.

Ganz wichtig war auch Herr Prof. Dr. Armin Scholl, Dozent der Kommunikationswissenschaft, speziell Methodologie, der mir Tipps und Literatur zum Thema „Quantitative Inhaltsanalyse“ gab, einem für mich neuen Gebiet, die ich aus der Hermeneutik der Germanistik kam. Seine Vorlesung im Wintersemester 2009/10 habe ich dann mit der Klausur abgeschlossen.

Herr Professor Hans Bohrmann, Dortmund, der 1974 seine Dissertation über die Studentenpresse verfasst hatte, überließ mir einiges Material und ließ mich an seinem Doktorandencolloquium teilnehmen, was mich sehr anregte.

Natürlich muss und will ich mich auch bei meiner Familie bedanken: bei meinem Mann, der mich im Morgengrauen zum Zug nach Münster brachte, meiner Tochter, die mich als erfahrene Analystin durch das für mich neue Gebiet Statistik und Auswertung von Daten geleitete, meinem Sohn, der mir immer wieder Mut machte – und den brauchte die 72jährige nicht zuletzt deshalb, weil sie manchem Mitmenschen als „Unwürdige Greisin“ (Brecht) erscheinen mochte.

Den Mitarbeitern der Uni Münster, die mir im Zeitungs- und Pressearchiv geduldig die alten Folianten heranschleppten, in den Sekretariaten weiterhalfen, den Studierenden, die mich wie selbstverständlich im Hörsaal aufnahmen und auch Befragungen durchführen ließen – ihnen allen danke ich.

# 01. Einleitung

## 01.1 Anlass und Entstehung dieser Untersuchung

Im Jahre 2007 wurde an der WWU ein Projekt gestartet: „100 Jahre Studium für Frauen in Münster“. Eine Gruppe von jungen und älteren Studierenden erforschte das Thema unter der Leitung von Dr. Sabine Happ, Leiterin des Universitätsarchivs, und Dr. Veronika Jüttemann, Mitarbeiterin der Kontaktstelle Studium im Alter.

Im Dezember 2008 wurden die Ergebnisse vorgestellt:

1. in einer Ausstellung im Stadtmuseum Münster, die Studentinnen der Fachhochschule für Design in Münster konzipiert und umgesetzt hatten nach den ihnen von uns, den „Forscherinnen“, gelieferten Texten und Bildern;
2. in einem Buch – „Lasst sie doch denken! – 100 Jahre Studium für Frauen in Münster“ – mit umfangreichem Bild- und Textmaterial, das im Verlag Aschendorff/Münster, erschien und 2009 die 2. Auflage erreichte.<sup>1</sup>

Schon die ersten gemeinsamen Recherchen ergaben, dass die Stellung der Studentin in den ersten Jahren/Jahrzehnten keine leichte war. Erst 1908 war es den Frauen auch in Münster erlaubt worden, sich einschreiben zu lassen. Preußen war damit das vorletzte Land vor Mecklenburg, das diesen Schritt tat. Im Ausland war das schon längst gang und gäbe:

„1849 wurde das erste Frauencollege der Universität London gegründet. An der Universität Zürich konnten bereits 1840 erste Hörerinnen die Hochschule besuchen – beispielsweise studierte und promovierte dort Ricarda Huch, der dies in Deutschland nicht möglich war. In Österreich ließen die Universität Wien sowie Prag, Graz und Innsbruck 1897 Studentinnen zur Philosophischen Fakultät zu, ein Medizinstudium war ihnen ab 1900 erlaubt.“<sup>2</sup>

Wie das Leben der jungen Frauen, speziell der Studentinnen, aussah, wurde nun in bestimmte Themenbereiche aufgeteilt und erforscht:

- Frauen an der Universität Münster und ihr wachsender Anteil an der Studierendenschaft;
- ihre Promotionen und Habilitationen;
- die Gründung von Damenverbindungen nach dem Vorbild der Studenten;

---

<sup>1</sup> Happ, Sabine; Veronika Jüttemann (Hgg.) (2008, 2. Aufl. 2009): Lasst sie doch denken! 100 Jahre Studium für Frauen in Münster. Im Folgenden zitiert als Happ (2008).

<sup>2</sup> Frauenstudium: <http://wiki.bildungsserver.de/index.php/Frauenstudium>, Zugriff 9.8.2010, und in: Happ (2008), S. 13.

- die politischen Aktivitäten der studierenden Frauen;
- Pflichtdienste in den Kriegen;
- die soziale Situation der Studentinnen;
- ihre späteren Berufs- und Lebenswege.

Quellen für diese Untersuchungen waren das Universitätsarchiv, Bibliotheken und Archive überhaupt, Material, das von Alumnae nach einem allgemeinen Aufruf zugeschickt wurde, und die Berichte von Zeitzeuginnen.

Die einzelnen Themen des Forschungsobjekts wurden einzeln von den letztlich acht Teilnehmerinnen bearbeitet (hinzu kamen einige Einzelbeiträge von verschiedenen Autorinnen und Quellenmaterial aus Archiven), die Verfasserin hatte „Die soziale Situation der Studentin“ gewählt. Dieses Thema wurde noch einmal unterteilt in „Wohnen“ und „Studieren mit Kind“.<sup>3</sup>

Das Material dazu war stellenweise dürftig, es ließ sich z.B. kein Mietspiegel finden, weder im Stadtarchiv, noch im Archiv der WWU. Auch nach Befragungen von Zeitzeuginnen blieb unklar, wie die finanziellen Gegebenheiten für Studentinnen aussahen, und es fand sich nirgendwo eine Übersicht über die Monatswechsel einer Studentin im Laufe der Jahre.

Aus eigenem Erleben ist bekannt, dass in den 1950er Jahren die meisten Studenten 150-250 DM als „Monatswechsel“ von zuhause bekamen und sehr viele in den Semesterferien jobbten, auch während des Semesters. Die Universität selbst bot finanzielle Erleichterung durch Zuschüsse zu den Studiengebühren (damals rd. 200 DM pro Semester), die man aufgrund von Fleißprüfungen bekommen konnte. Eventuelle Stipendien, etwa von der Studienstiftung des Deutschen Volkes, kamen u.U. dazu.

Allgemein kann gesagt werden, dass die Studierenden sich nach der Decke strecken mussten, auch, wenn das Essen in der Mensa nur 90 Pfg. kostete und ein Becher Milch 10 Pfg. Ein Zimmer konnte möbliert ab 35 DM angemietet werden, wohnlich waren die ab etwa 60 DM. Nicht selten mussten vor allem die Studentinnen sich zusätzlich verpflichten, kleine Arbeiten im Haushalt zu übernehmen.<sup>4</sup>

---

<sup>3</sup>Zigan, Gisa: Die soziale Situation der Studentin. In: Happ (2008), S. 125ff.

<sup>4</sup> Beispiele ebda S. 133.

Interviews mit ZeitzeugInnen konnten nur punktuell geführt werden, die studentische Presse bot sich als ergiebigste Auskunftgeber an. Deshalb waren die Artikel im SEMESTERSPIEGEL, wenn auch oft satirisch überspitzt, quasi die einzige Quelle zur Beschreibung der Situation, wenn etwa eine Studentin ein „möbliertes Fräulein“ werden wollte. War sie gar kein Fräulein mehr, sondern eine Frau mit Kind, wurde die Lage katastrophal. So kamen allmählich die Themen „Schwangerschaftsunterbrechung“, Änderung des § 218, Kindertagesstätten, finanzielle Hilfen für Mutter und Kind hinzu, dokumentiert in der studentischen Presse, Flugblättern und anderem Material der autonomen FrauenForschungsStelle.<sup>5</sup> Aber dies alles wurde erst Thema in den späten 60er und den 70er Jahren.

Diese ersten Eindrücke und Recherchen für das Projekt „100 Jahre Frauenstudium“ erweckten den Wunsch, das Thema „Frau“ bzw. „die Studentin/weibliche Studierende“ und ihre Darstellung und Repräsentation in dem wichtigsten Presseorgan der WWU genauer zu untersuchen. Den SEMESTERSPIEGEL gibt es nun 55 Jahre, aber er wurde bisher weder quantitativ noch qualitativ analysiert. Es geht also um die Fragen:

- Waren oder wurden den „Machern“ dieses Printmediums für die Studierenden der WWU (von den ersten Anfängen abgesehen, waren es Studenten) die Anwesenheit, die wachsende Zahl und die Probleme der weiblichen Studierenden bewusst, so dass sie sie aufgriffen?
- Hatten die Studentinnen selbst das Bedürfnis, sich zu artikulieren und öffentlich zu diskutieren? In diesem Zeitraum – der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – hat sich ja einiges getan in Bezug auf die Stellung der Frau im gesellschaftlichen und rechtlichen Sinn. Wie sah es an die Universitäten, genauer: in Münster, aus?

Es geht in dieser Arbeit um das „Ob“ und das „Wie“. Werden die weiblichen Studierenden überhaupt mit ihren speziellen Problemen thematisiert oder tun sie das selbst? Wie werden diese Frauen dargestellt, werden herkömmliche Stereotype und Rollenklischees angewendet oder sind Fortschritte erkennbar?

---

<sup>5</sup> FrauenForschungsStelle Münster e.V. und privates Archiv der Mitarbeiterin Anne Neugebauer, Münster, Achtermannstr. 10-12. Heutiger Name D.I.W.A. (D.I.W.A. heißt Dokumentation Information Wirkung, Austausch) seit 2006, vorheriger Name „Schwarze Witwe“ – Autonome FrauenForschungsStelle Münster e.V. 1986 - 2006, im Folgenden kurz: FrauenForschungsStelle Münster.

Im Rückblick auf die Entwicklung der Frauengeschichte allgemein und die an den Universitäten wird man auch auf dieses studentische Printmedium zurückgreifen müssen gemäß dem bekannten Spruch des Medienforschers Niklas Luhmann:

„Was wir von der Welt wissen, wissen wir aus den Medien“ (Original: Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien.). Die Emanzipationsministerin Barbara Steffens – sie nennt sich selbst so, und schon in dieser Bezeichnung klingt die Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte an – zitiert ihn in ihrer Begrüßungsrede zum Internationalen Frauentag 2010, und in der Diskussion an diesem Tag wird konstatiert: „Durch Journalismus wird Wirklichkeit erzeugt.“<sup>6</sup>

Warum sollte das nicht auch für eine vergleichsweise kleine journalistische Erscheinung wie eine Studentenzeitschrift zutreffen? Der SEMESTERSPIEGEL hatte jahrelang eine Auflage von 10 000 Exemplaren, zu Zeiten, als die Zahl der Studenten etwa das Doppelte betrug. Heute ist das anders, für über 40 000 Studierende liegen knapp 3000 Exemplare auf den Fluren, aber die historische Bedeutung dieser Publikation bleibt.

Es gab in Münster eine Untersuchung zur Darstellung der Frau in dem Medium Fernsehen, die sogen. „Küchenhoff-Studie 1975“<sup>7</sup>, aber die lokale Situation blieb davon unberührt. So erschien es mir sinnvoll und notwendig, dazu etwas beizutragen.

---

<sup>6</sup> Luhmann, Niklas,(1996): Die Realität der Massenmedien. 2. erw.Aufl. Opladen, S.9., zit. nach Steffens, Barbara (2010): Vorwort zu „Frauen in den Medien“. Dokumentation der Veranstaltung zum Internationalen Frauentag 2010, S. 4.

<sup>7</sup> Küchenhoff, Erich et al (1975): Die Darstellung der Frau und die Behandlung von Frauenfragen im Fernsehen – eine empirische Untersuchung der Universität Münster. Stuttgart.

## **01.2 Quellenlage, Forschungsstand und Fragestellung**

Wie schon angerissen, wurde dieses Printmedium der Universität bisher weder quantitativ noch inhaltlich noch elektronisch erfasst. Letzteres – die digitale Verarbeitung – hätte die Untersuchung sehr erleichtert. Aber das ist wohl eine Frage der Finanzierung und vorläufig nicht zu erwarten. Als Quellenmaterial dienten die zum größten Teil gebundenen Ausgaben des SEMESTERSPIEGEL in der Präsenzbibliothek des Zeitungs- und Pressearchivs der Universität Münster. In diese sind auch die Bestände aus dem ehemaligen Institut für Publizistik integriert worden.

Ferner hat der AStA ein Archiv, einzelne Jahrgänge sollen sich auch in der Alternativen Bibliothek in Duisburg befinden, im Institut für Zeitungsforschung in Dortmund ist diese Zeitschrift nicht archiviert.

Drei Privatleute sind bekannt, die Teile der Ausgaben besitzen: Walter Vitt in Köln, Harald Volkmar in Erkrath und Michael Woudenberg, früher Castrop-Rauxel, jetzt verzogen nach Sachsen-Anhalt, der eine umfangreiche Sammlung studentischer Zeitschriften besitzt. Er sagt: „Die studentische Presse ist allerdings für Archive an Unis oder anderen Einrichtungen nur ein Randaspekt. Studentische Quellen aller Art sammelt außer mir offenbar niemand gezielt.“<sup>8</sup>

Das Zeitungs- und Presse-Archiv (kurz: ZuP) der Westfälischen Wilhelms-Universität hat den SSP komplett archiviert und war für die Durchsicht am besten geeignet, dort konnte auch kopiert und fotografiert werden.

Untersuchungen zum SEMESTERSPIEGEL, seien sie formal oder inhaltlich, wurden nicht gefunden. Die jetzige Redaktion des SSP verwies auf eine Magisterarbeit, die sich aber nur am Rande mit dem SEMESTERSPIEGEL befasst. Es ist die soziologische Abschlussarbeit von Andreas Kemper über „Möglichkeiten der Bildungspolitik für Arbeiterkinder“. Der Zusatz „Mit Beispielen aus der Arbeit des AStA der Westfälischen Wilhelms-Universität“ machte es erforderlich, Teile des SSP zu durchforsten.<sup>9</sup>

Da es sein Anliegen war, die Notwendigkeit eines besonderen Referats für Arbeiterkinder im AStA bzw. an der Universität selbst aufzuzeigen, hat Kemper die Entstehung der

---

<sup>8</sup> Leffers, Jochen (1997): „Oberstudienrat im Jagdfieber“. Interview in: *journalist* 12/97, S.22.

<sup>9</sup> Kemper, Andreas (2005): *Möglichkeiten der Bildungspolitik für Arbeiterkinder. Mit Beispielen aus der Arbeit des AStA der Westfälischen Wilhelms-Universität*, Hausarbeit zur Erlangung des Grades eines Magister Artium, Münster. Ders. (2011): „[r]echte Kerle – Zur Kumpanei der MännerRECHTSbewegung“. Unrast-Verlag. Im Druck: Kemper (Hg.): *Die Maskulisten: Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum*. Unrast Verlag

Antidiskriminierungsreferate verfolgt: Ausländische Studierendenvertretung, Autonomes Frauenreferat, Autonomes Schwulen- und Autonomes Lesbenreferat, Autonomes Referat für behinderte und chronisch kranke Studierende, Referat für finanziell und kulturell benachteiligte Studierende. Da diese Referate in dem Zeitraum vom Ende der sechziger Jahre bis zum Anfang der neunziger Jahre entstanden<sup>10</sup>, wurden die Ausgaben des SSP aus dieser Zeit durchgesehen und dafür ein eigenes Literaturverzeichnis erstellt.

Bei den inhaltlich erfassten Beispielen unserer Stichprobe wird darauf zurückgegriffen werden, doch Kempers Untersuchungen beziehen sich nicht auf den SEMESTERSPIEGEL allgemein, sondern eben nur auf die Berichterstattung über bestimmte Themen.

In der Dissertation von Hans Bohrmann „Strukturwandel der deutschen Studentenpresse“<sup>11</sup> wird der SEMESTERSPIEGEL natürlich erwähnt. In der Landschaft der Studentenpresse nach dem Zweiten Weltkrieg gehöre er zu den Blättern der studentischen Selbstverwaltung neben der Korporationspresse und den „freien“ Studentenzeitschriften, unter denen die Publikationen der politischen Gruppen eine wichtige Rolle spielten.<sup>12</sup> Über alle diese Publikationen wird im überregionalen Zusammenhang berichtet, der SSP speziell ist im Register insgesamt dreimal verzeichnet. Die sehr differenzierte Untersuchung von Bohrmann endet im Jahr 1974. Über die Darstellung und Präsenz der Frau findet sich in dieser Arbeit nichts, auch nicht in der angegebenen Literatur.

In unserem Zusammenhang interessant und festzuhalten sind die folgenden Sätze Bohrmanns:

„Während der Studentenrevolte hat das Medium Studentenzeitschrift sein Erscheinungsbild und seinen sozialen Umfang gewandelt [...] Die Zeitschriften wurden umgeprägt.“

Das wird beim SSP ganz deutlich im Jahre 1969, als der sogen. „Frauensemesterspiegel“ erscheint, wie im Folgenden in Kapitel 05 beschrieben wird. Ferner:

„Das Erscheinungsbild des Zeitschriftenwesens kann nicht aus sich heraus erklärt werden. Es muss das soziale Umfeld einbezogen werden.“<sup>13</sup>

---

<sup>10</sup> Kemper, a.a.O. S.3.

<sup>11</sup> Bohrmann, Hans (1975): Strukturwandel der deutschen Studentenpresse. München.

<sup>12</sup> ders. (1975) S.141.

<sup>13</sup> ders. (1975) S.188.

Doch fehlen, wie Bohrmann bedauernd konstatiert, Überlieferungen der mündlichen Kommunikation, die höchstens in Autobiographien und rückblickenden Darstellungen anklingt. Darum das Bemühen der Verfasserin dieser Arbeit, Zeitzeugen zu befragen und mehr über die Hintergründe beim „Machen“ des SSP zu erfahren. Denn, so Bohrmann, „die Untersuchung der Studentenzeitschriften hat sich auf die formale Struktur und einige wenige Merkmale (vor allem: Anzahl, Auflage, Herausgeber) beschränkt, weil die schlechte Überlieferung der Zeitschriften an vielen Orten einer Inhaltsbetrachtung störend im Wege stand.“<sup>14</sup>

Nun muss schon vorausschauend gesagt werden, dass durch die quantitative Analyse des SEMESTERSPIEGEL manches zutage kam, das sonst nur ein „impressionistischer“ Eindruck gewesen wäre, wie Bohrmann es nennt, oder gar nicht beachtet wurde, in unserem Zusammenhang die Darstellung der Frau, die nun zahlen- und anteilmäßig belegt werden kann. Hier lauteten die Fragen:

- Wird die Zeitschrift der Studentenschaft inhaltlich der stetig wachsenden Zahl der weiblichen Studierenden gerecht? Ist also der Textanteil der Frauenthemen quantitativ angemessen?
- Ist die Darstellung der Frau, speziell der studierenden, sachlich und fair? Wird die Frau nicht nur als schmückendes Beiwerk oder gar als überflüssiges Mitglied der Uni angesehen (wie es noch lange aus Äußerungen auch und gerade von Universitätslehrern herausklang, siehe z.B. die Juni-Nr. 1961), sondern als gleichrangige Kommilitonin? Werden also Rollenklischees bedient, oder ist eine Entwicklung zu konstatieren?
- Kommen die Frauen selbst zu Wort, und wie äußern sie sich zu ihren Interessen und Problemen?

Durch die anfangs erwähnte Recherche zu „100 Jahre Studium für Frauen in Münster“ war für diese Entwicklung (von anfangs 6 Studentinnen im Jahre 1908 bis ca. 20.000 einhundert Jahre später) das Interesse an dieser Untersuchung geweckt worden. Mittlerweile dominieren die Frauen an der WWU nicht nur in traditioneller Weise im Studium „fürs Lehramt“, sondern auch in der Kommunikationswissenschaft, sie stellen

---

<sup>14</sup> Bohrmann (1975) S.189.

zur Zeit, wie schon öfter, die AStA-Vorsitzende und sind auch sonst sehr präsent und aktiv.

Aber: zeigt sich das mittlerweile in der repräsentativen Zeitschrift der Studierendenschaft? Schreiben Frauen als Mitglieder der Redaktion? Werden frauenspezifische Aspekte ausreichend behandelt?

Es überrascht ein wenig, dass diese Aspekte von der Frauen- bzw. der Genderforschung noch nicht behandelt wurden, denn es gibt ansonsten zahlreiche Untersuchungen über die Rolle der Frau in den Medien. In den 90ern Jahren wurde dieses Thema eifrig untersucht, Beispiele:

In dem Buch „Weibsbilder“ von Heide Hering werden „Zeugnisse zum öffentlichen Ansehen der Frau“<sup>15</sup> dokumentiert, Abbildungen von Bildern, Gegenständen, Karikaturen, auch Werbetexte. So zitiert Hering in dem Kapitel „Mit Po verkaufen“ aus der Werbung für einen Schnaps: „Ich trinke Jägermeister, weil ich im Radio das Godesberger Programm gesucht habe“.<sup>16</sup> Ähnliche Werbung findet sich auch im SEMESTERSPIEGEL, wie wir sehen werden. Ein Beispiel von 1963 (Jg.9, S.9).

Abb.1



<sup>15</sup> Hering, Heide (1979): Weibsbilder. Zeugnisse zum öffentlichen Ansehen der Frau – Ein hässliches Bilderbuch. In: Paczensky, Susanne von (Hg.) (1979): Frauen aktuell, Reinbek. Ohne Seitenzählung, Abb. 100.

<sup>16</sup> a.a.O. zitiert nach SPIEGEL 45/77.

Diese Verunglimpfungen wurden in zahlreichen Arbeiten angeprangert. So auch in den Schriften zum Thema „Gender und Medien“, die ab 1974 erschienen. Dort schreibt Christiane Schmerl über „Die schönen Leichen aus Chromdioxid und aus Papier: Frauenbilder in der Werbung“ über eine Studie der Unesco von 1974:

„Ihren Ergebnissen nach wurde die Frau von der Werbung international in stereotyper Weise als *Dekoration* und als ‚*nicht denkendes Wesen*‘ gezeigt.“<sup>17</sup>

In ihrer Dissertation über „Sexismus in Nachrichtenmagazinen: Geschlechtsspezifische Darstellungskonventionen in SPIEGEL und FOCUS“ von 2001“ schreibt Sabine Winter:

„Anlaß für diese Untersuchung war die Beobachtung, dass das weibliche Geschlecht im SPIEGEL seltener, dafür aber wiederholt in diskriminierender Weise bildlich dargestellt wird.“<sup>18</sup>

Nun ist der gravierende Unterschied, dass der SPIEGEL zwar nicht im Titel, aber in der allgemeinen Wahrnehmung als „Männermagazin“ gilt, von daher wird die Auswahl der Texte über Frauen schon grundsätzlich anders vorgenommen werden als die für eine Studentenzeitschrift, die – und das in zunehmendem Maße – für beide Geschlechter bestimmt ist. Doch mag die häufige Thematisierung „Promi-Frauen“, der Politikerinnen und ähnlichen im öffentlichen Leben stehenden Frauen, für Studenten eher uninteressant sein.

Die Darstellung der Frau in den Medien wurde in den 1990er Jahren öfter Gegenstand von Untersuchungen und immer aufmerksamer beobachtet, denn:

„Dem Thema „Frauen und Medien“ kommt in diesem Zusammenhang deshalb so große Bedeutung zu, weil die Medien die erlebte „Wirklichkeit“ konstruieren und Leitbilder einer Gesellschaft vorgeben: Die gesellschaftlichen und kulturellen Zuschreibungen an Mann und Frau werden zum Großteil medial entworfen und somit von diesen vorgegeben.“<sup>19</sup>

Im Jahre 2000 wurde der „Juliane Bartel Medienpreis“ ins Leben gerufen (benannt nach der 1998 verstorbenen Journalistin), der Arbeiten zum Thema Gleichberechtigung und Gleichstellung der Geschlechter würdigt und jährlich verliehen wird. Vergeben wird er

---

<sup>17</sup> Schmerl, Christiane (1974): Die schönen Leichen aus Chromdioxid und aus Papier: Frauenbilder in der Werbung. In: Gender und Medien, Studienbücher zur Publizistik und Kommunikationswissenschaft. Wien. S.134.

<sup>18</sup> Winter, Sabine (2001): „Sexismus in Nachrichtenmagazinen: Geschlechtsspezifische Darstellungskonventionen in SPIEGEL und FOCUS“, in: Reihe Medien und Geschlechterforschung, Berlin / Münster, S.8.

<sup>19</sup> Dorer, Johanna, Marschik, Matthias (1999): Wie die Medien „Frauen“ konstruieren. In: Medien-Impulse, Sept. 1999. S.4. (S.4 -10) <http://www.mediamanual.at/mediamanual/themen/pdf/identitaet/29dorer.pdf>. Zugriff 16.5.12.

vom Niedersächsischen Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration in Zusammenarbeit mit dem NDR, der Landesmedienanstalt u.a.<sup>20</sup>

Die Gedanken der Österreicherin Angelika Paseka mit dem Titel: „Über die (Nicht-) Darstellung der Frauen in den Medien“<sup>21</sup> hätten auch für diese Arbeit der „Aufhänger“ sein können, thematisch sind sie einer der Anstöße zur Untersuchung.

Sie kommt zu dem Resumee:

„Frauen werden in den Medien zwar nicht generell „vergessen“, mitunter sogar als Funktionsträgerinnen in Bereichen dargestellt, in denen sie sonst unterrepräsentiert sind (Politik). Allerdings wird dabei auf traditionelle Geschlechterstereotype zurückgegriffen, diese damit reproduziert und verstärkt.“<sup>22</sup>

Auch der Sammelband „Im Wyberspace – Mädchen und Frauen in der Medienlandschaft“<sup>23</sup> befasste sich schon eingehend mit diesem Thema. Er basiert auf dem „Forum Kommunikationskultur“, das die Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur zusammen mit der FSF im November 1997 in Bielefeld durchführte und das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert wurde.

Jüngste Stellungnahmen dazu wurden 2010 auf dem Frauentag abgegeben und in der Broschüre des Ministeriums für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen zusammengefasst.

„Für mich ist die Frage entscheidend, welchen Beitrag die Medien zur Gleichstellung von Frauen und Männern leisten können. Die Veranstaltung zum Internationalen Frauentag 2010 war dazu ein erster Schritt. Mir als Emanzipationsministerin ist es ein wichtiges Anliegen, dem weitere Schritte folgen zu lassen und gemeinsam mit den Medien zukunftsweisende Rollenbilder zu etablieren“,

---

<sup>20</sup> Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration (2011): Der Juliane Bartel Medienpreis.

[http://www.ms.niedersachsen.de/live/live.php?navigation\\_id=5140&article\\_id=14321&psmand=17](http://www.ms.niedersachsen.de/live/live.php?navigation_id=5140&article_id=14321&psmand=17).  
Zugriff 9.8.2011.

<sup>21</sup> Paseka, Angelika (2005): Über die (Nicht-) Darstellung von Frauen in den Medien – einige Gedanken-splinter. In: medien impulse, Nr.51, März 2005. (S.37-44).

[http://www.mediamanual.at/mediamanual/themen/pdf/diverse/51\\_Paseka\\_Darstellung.pdf](http://www.mediamanual.at/mediamanual/themen/pdf/diverse/51_Paseka_Darstellung.pdf).  
Zugriff 16.5.2012.

<sup>22</sup> ebda. S.43.

<sup>23</sup> Beinzigler et al.: Im Wyberspace (1998): Mädchen und Frauen in der Medienlandschaft. Hgg: Dagmar Beinzigler, Sabine Eder, Renate Luca, Renate Röllecke. Schriften zur Medienpädagogik, Nr.26, Bielefeld, S.7.

schreibt die Ministerin Barbara Steffens in ihrem Vorwort zu der jetzt erschienenen Broschüre „Frauen in den Medien“.<sup>24</sup> Immerhin seien die Zeiten im politischen Journalismus zartlila“ – ein Eindruck, der sich beim täglichen Fernsehkonsum durchaus bestätigt. Gemeint sind jetzt nicht nur die dargestellten, abgebildeten, beschriebenen Frauen, sondern die Aktiven, die mitwirken, handeln.

Insofern scheint der Eindruck einer Münsteraner Studie aus dem Jahre 1975, die in dem Spruch gipfelte: „Männer handeln – Frauen kommen vor“, jedenfalls in diesem Bereich endlich überholt.<sup>25</sup>

Speziell über das Bild der Studentin – sowohl der dargestellten als der selbst sich äußernden – fand sich in all diesen Publikationen allerdings nichts, die Analyse des SSP soll nun helfen, eine kleine Lücke zu füllen.

Wie wichtig diese Fragen mittlerweile genommen werden, zeigt auch das große Feld der „Kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung“<sup>26</sup>, bei der immer wieder die Namen Elisabeth Klaus und Jutta Röser auftauchen. Interessant in unserem Zusammenhang Folgendes aus einer Rede von Klaus:<sup>27</sup>

„Verschiedene Forscherinnen konnten in den vergangenen Jahrzehnten belegen, dass Frauen erstens in vielen Medienformaten erheblich seltener vorkommen und zweitens sie auf bestimmte Rollen festgelegt werden. Drittens, so Dane Archer et al. in ihrer berühmt gewordenen „Face-ism“-Studie von 1983, erscheinen Männer als Köpfe, Frauen als Körper. (Vgl. Archer et al. 1983).“

Schon die erste Durchsicht der münsterschen Studentenzeitschrift bestätigte diese Aussage, wenigstens für die ersten Jahre. Dass auch in der Zeit der Frauenbewegung und gerade dann Frauen nackt gezeigt wurden, hatte andere Gründe, wie wir sehen werden. Dass manchem Leser trotzdem der Reiz über die Provokation ging, kann angenommen

---

<sup>24</sup> Frauen in den Medien. 27.11.2011. Nachrichtenarchiv des Ministeriums für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes NRW. [http://www.frauennrw.de/nachrichtenarchiv/j2011/m01/pm11-01-27\\_broschuere-frauen-in-den-medien.php](http://www.frauennrw.de/nachrichtenarchiv/j2011/m01/pm11-01-27_broschuere-frauen-in-den-medien.php), Zugriff 9.8.2011.

<sup>25</sup> Spiegel 44/1975: FERNSEHEN/FRAUEN: Hübsches Beiwerk: Wissenschaftler der Universität Münster haben das Bild der Frau in bundesdeutschen Fernsehprogrammen untersucht. Ergebnis: „Männer handeln -- Frauen kommen vor.“ <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-41392800.html>, Zugriff 9.8.2011.

<sup>26</sup> Deutsche Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft (2004): Männlichkeiten in den Medien. Das andere Geschlecht erforschen. Fachtagung der DGPK-Fachgruppe Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht im Oktober 2004 an der Universität Salzburg. <http://www.dgpuk.de/index.cfm?id=4184>, Zugriff 5.5.2010.

<sup>27</sup> Dort Bericht von der Tagung „Männlichkeiten in den Medien: Das andere Geschlecht erforschen“, die im Oktober 2004 am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg veranstaltet wurde von der DGPK-Fachgruppe „Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht“ (Prof. Dr. Elisabeth Klaus, Dr. Martina Thiele, Susanne Kassel, M.A.), vom „Gendup – Zentrum für Geschlechterforschung“ (Dr. Julia Neissl), dem Erziehungswissenschaftler Prof. Dr. Edgar Forster und dem Männerbüro Salzburg (Eberhard Siegl).

werden. Dies leitet über zum zeitgeschichtlichen Hintergrund, der Inhalt und Stil des SSP beeinflusste.

Auf internationaler Ebene finden sich schon früh Untersuchungen auf dem Gebiet der Medieninhaltsforschung und dort zur der Darstellung der Frau in den Medien. Schon 1946 untersuchten Berelson und Salter in ihrer Studie „Minority and Majority Americans“ die Darstellung bestimmter Gruppen in Geschichten populärer US-Magazine.<sup>28</sup> Die Feststellung, dass Afroamerikaner („Neger“) nicht entsprechend ihrem Anteil an der Bevölkerung vorkamen, wurde dann auch öfter auf die Frauen übertragen. (Auch John Lennon wird zitiert. „Frauen sind die Neger der Welt.“)<sup>29</sup>

Mittlerweile ist man bei diesem Thema hochsensibel geworden, und jedes öffentlich geäußerte Wort wird hinterfragt. Das Thema „Frauen in den Medien“ wird seit der Weltfrauenkonferenz in Peking im Jahre 1995 von der GMMP sorgfältig untersucht, in Deutschland zu Händen des Journalistinnenbundes.

GMMP (= Global Media Monitoring Projekt) untersucht Präsenz von Frauen in Presse, Hörfunk und Fernsehen weltweit. Nach anfangs 43 Ländern beteiligen sich nun 143 daran.<sup>30</sup> Der Anteil der Beiträge über Frauen ist in diesen Jahren nur minimal gestiegen auf etwa 24%.

Die Ergebnisse dieser stetigen Untersuchung sollen eine zyklische, anhaltende Mahnung sein<sup>31</sup>.

---

<sup>28</sup> Bonfadelli, Heinz (2002): Medieninhaltsforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Konstanz, S. 83 f. Auch bei: Langer, Wolfgang (2000): Die Inhaltsanalyse als Datenerhebungsverfahren, S. 6. <http://www.soziologie.uni-halle.de/langer/pdf/meth1/inhalten.pdf>. Zugriff 29.11.2011.

<sup>29</sup> Lennon, John (o.J.): Frauen sind die Neger der Welt. Wenn du mir nicht glaubst, sieh dir die Frau an, mit der du zusammen lebst. [http://www.zitate-portal.com/ergebnisliste\\_popup.php?g\\_autorid=2885&PHPSESSID=0deb55a073f66fc50c3d1f817946ba52](http://www.zitate-portal.com/ergebnisliste_popup.php?g_autorid=2885&PHPSESSID=0deb55a073f66fc50c3d1f817946ba52) Zugriff 29.11.2011.

<sup>30</sup> Wulf-Frick, Heidrun (2010): GMMP: Frauenanteil in den Medien kaum erhöht. <http://watch-salon.blogspot.com/2010/03/gmmp-frauenanteil-in-den-medien-kaum.html>. Zugriff 29.11.2011 und Forschungsseminar Elke Grittmann an der WWU im WS 2011/2012.

<sup>31</sup> Gallagher, Margaret (o.J.): Geschlechtsrepräsentationen in den Medien: Beobachtungen und ein globales Bemühen, den Status Quo zu verändern. S.2. [http://www.journalistinnen.de/aktuell/pdf/gmmp/gallagher\\_geschlechterrepraesentationen.pdf](http://www.journalistinnen.de/aktuell/pdf/gmmp/gallagher_geschlechterrepraesentationen.pdf). Zugriff 29.11.2011.

## 02. Zeitgeschichtlicher Kontext

### 02.1 Die Stadt Münster nach dem Krieg

Ein Tourist, der heutzutage Münsters historischen Stadtkern mit seinen prächtigen Giebelhäusern bewundert, wird kaum auf die Idee kommen, dass dies alles nur „Fassade“ ist. Die „Stadt des Westfälischen Friedens“ wurde im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört, sie gehörte zu den am stärksten zerstörten Städten Deutschlands. Über 90% der Innenstadt und 60% des gesamten Stadtgebiets fielen in Trümmer.<sup>32</sup>

Es gibt verschiedene Mutmaßungen, warum Münster Ziel heftiger Bombenangriffe war: Die Stadt war Sitz vieler Verwaltungen, in denen die Beamten Parteimitglieder waren/sein mussten, sie wurde Sitz der Gauleitung und war vor allem verkehrstechnisch von Bedeutung. Nicht weit entfernt, in Lengerich, war der größte Eisenbahntunnel Deutschlands. Von hier führten die Wasserwege nach Norddeutschland, in Loddenheide lag ein Flugplatz, von dem die Flugzeuge gen London starteten, und so waren die gegnerischen Bombenangriffe besonders massiv auf das Gebiet um Ladbergen und Schmedehausen gerichtet.<sup>33</sup> Auch gibt es die Vermutung, dass die Zerstörung Münsters auch ein Racheakt für die Zerstörung von York in England war oder generell zur Demoralisierung der Zivilbevölkerung diente. Diese ist auch als „Moral Bombing Strategie“ bekannt oder „Area Bombing Directive“, wie Peter Respondek ausführt:

„Dieser Art der Flächenbombardierung lag die Annahme aus der sogenannten Trenchard-Doktrin zugrunde, das Bombardieren von Wohngebieten – anstelle militärischer Anlagen – würde den Kampfwillen der Zivilbevölkerung schwächen“.<sup>34</sup>

Diese Zeit ist mittlerweile umfassend aufgearbeitet, am übersichtlichsten in „Geschichte der Stadt Münster“, Bd. 1-3, hg. von Franz-Josef Jakobi.<sup>35</sup>

---

<sup>32</sup> Quellen dazu: Albsmeier, Werner (1977): Münster, Metropole Westfalens. 3. neubearbeitete und erweiterte Auflage, Münster.

Galen, Hans (Hg.) (1983): Luftangriffe auf Münster - Bericht des Statistischen Amtes der Stadt Münster .In: Bomben auf Münster, Stadtmuseum Münster.

<sup>33</sup> Darüber gab ausführlich Auskunft Thorsten Schmidt, M.A., Leiter des Zeitungs- und Presse-Archivs in Münster, der sich mit dem Thema ausführlich beschäftigt hat und u.a. auf das Buch von Galen verweist.

<sup>34</sup> Respondek ist eine wichtige Quelle für diesen Zeitabschnitt und wird auch mehrfach von Happ und Jüttemann zitiert in: Lasst sie doch denken, S.27ff.

Heute Historiker an der Universität Paderborn, lieferte er umfangreiches Material in:

Respondek, Peter (1986): Der Einfluß des Nationalsozialismus auf die deutsche Universität. Münster.

Ders. (1995): Besatzung - Entnazifizierung - Wiederaufbau. Die Universität Münster 1945 - 1952. Münster.

<sup>35</sup> Jakobi, Franz -Josef (Hg.): Geschichte der Stadt Münster, Bd. 1-3. Münster, 3. Aufl. 1994, [1993]. Im Folgenden zitiert als: Geschichte – Münster.

Darin schreibt Joachim Kuropka über „Münster in der nationalsozialistischen Zeit“ und dort zu dem Begriff und der Bedeutung „Gauhauptstadt“:

„Am Anfang waren die Nationalsozialisten der bürgerlichen Gesellschaft unsympathisch, sie galten als „Rabauken“. Auch waren die leitenden Beamten und Kommunalpolitiker in der münsterischen Gesellschaft fest verwurzelt, ihre Zustimmung zu den neuen Verhältnissen war „begrenzt“. Darum nannte der Regierungspräsident Münster „ein gefährliches Pflaster“. Doch nach außen hin sah das anders aus. Münster war seit 1933 mit einem dichten Netz von Dienststellen der NSDAP und ihren Gliederungen überzogen.“<sup>36</sup>

In dem Aufsatz von Bernhard Sicken im gleichen Band über „Münster als Garnisonstadt“ nennt der es allerdings ein „untergeordnetes Luftkriegsziel“, die Briten hätten sich vor allem auf die Wohngebiete konzentriert.<sup>37</sup>

Umso verblüffender sind die Verse eines Luftschutzbeobachters, die Kuropka zitiert:

„De Sirene h-u-u-lt, dann is et still.  
De Tommy kümp, watt he wull will?“<sup>38</sup>

Galgenhumor, westfälische Gelassenheit?

Auch Kuropka schreibt, dass zwar alle bedeutenden Bauwerke, Profan- wie Sakralbauten, zerstört wurden, doch die militärischen und Industrieanlagen kein wichtiges Ziel der Bomben waren, „es ging den Briten und Amerikanern vielmehr darum, die Moral der Bevölkerung zu brechen, was indes nicht gelang.“<sup>39</sup>

Dieser Zusammenhalt zeigte sich auch nach dem Krieg. Auf Wunsch der Bürgerschaft und mit ihrer Mithilfe wurden das alte Stadtbild wieder hergestellt und neue Wohngebiete am Rand angesiedelt. Dies geschah nicht etwa auf „Befehl von oben“, sondern durch die Initiative einzelner Bürger, wie Walter Kutsch, der ausschließlich „Monasteria“ sammelt und seine private Bibliothek öffentlich machte<sup>40</sup>, in einem Gespräch am 6.7.2010 berichtete: Man dachte durchaus daran, Münster an einem ganz neuen Platz aufzubauen. Aber gerade die Kaufleute am Prinzipalmarkt, der berühmten und historischen Straße, wollten ihre alten Gebäude wieder wie früher errichten und begannen damit auf eigene Faust, allen voran Stuhlmacher, der heute noch ein bekanntes Restaurant hat.

---

<sup>36</sup> Geschichte – Münster, Bd.2, S.301-305.

<sup>37</sup> Geschichte – Münster, Bd.2, S.763.

<sup>38</sup> Geschichte – Münster, Bd.2, S.322.

<sup>39</sup> Geschichte – Münster, Bd.2, S.325.

<sup>40</sup> Kutsch:[www.muenster.org/kutsch](http://www.muenster.org/kutsch), Eine öffentliche Privatbibliothek:

„Die 'kleine, aber feine' systematisch geordnete und sorgfältig katalogisierte Spezialbibliothek steht allen Interessenten zur Verfügung. Jeder Literatursuchende kann sich mittels des seit Anfang des Jahres eingerichteten Online-Kataloges informieren.“

Was hat das alles mit den Studenten zu tun?

Die Wohnungsnot war groß und betraf auch die vielen Studenten, die zusätzlich in die Stadt strömten. Immer wieder ergingen Appelle an die Bürger, Wohnraum für sie zur Verfügung zu stellen, auch die Zwangsbewirtschaftung von Wohnraum wurde nicht gescheut. Bevorzugt wurden dabei die Kriegsheimkehrer, zum Nachteil der weiblichen Studierenden. Das erinnert an die Situation nach dem Ersten Weltkrieg, als die „Frontsoldaten“ Vorrang hatten.<sup>41</sup>

Dies ist nur eine der Parallelen, die Rainer Pöppingheges Dissertation „Absage an die Republik“ aufzeigt. Schon damals – in den 20er-Jahren – sei der Anteil der Studentinnen bemerkenswert hoch gewesen. 1920 – 1932 sei er von 9% auf 20% gestiegen.<sup>42</sup> Auch konstatiert er schon am Anfang seiner Arbeit:

„Die Studentenschaft der Universität Münster ist selbst in der jüngsten Vergangenheit (Anm.: seine Arbeit stammt aus dem Jahr 1994) nur selten Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen.“<sup>43</sup>

2008 nun wurde in dem Projekt „100 Jahre Frauenstudium...“ zumindest der weibliche Teil der Studierendenschaft genauer erforscht und bei dem Thema „Wohnen“ anhand vor allem der Texte aus dem SSP gezeigt, wie schwierig die Situation für die „möblierten Fräulein“ war. Die Vermieterinnen – oft alleinstehende Kriegerwitwen, die ihre kleine Rente aufbessern wollten – bevorzugten männliche Mieter. Diese wollten nicht kochen, waschen und bügeln und halfen evtl. bei schweren Arbeiten. Es gibt zahlreiche satirische Erfahrungsberichte im SSP, die das darstellen.

„Soll ich solide Studentin schreiben? Studentin sucht Zimmer – Erlebnisse und Gedanken bei der Budensuche [...] Ich wollt, ich wär kein Mädchen, ich wollt, ich wär ein Mann! [...] `Hässliche Studentin!` schlägt ihr Bruder vor, schließlich schreibt sie `Ruhige Studentin`. Wischt sich bei der Zimmersuche den Lippenstift ab und kämmt sich die Haare straff nach hinten.“<sup>44</sup>

Nach Kriegsende und der Wiedereröffnung des Universitätsbetriebes behalf man sich, so gut es eben ging. Studenten wurden in Bunkern untergebracht oder in Baracken, für

---

<sup>41</sup> Pöppinghege, Rainer (1994): Absage an die Republik. Das politische Verhalten der Studentenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität 1918 – 1935, Münster, S. 22ff.

<sup>42</sup> ebda S. 23.

<sup>43</sup> ebda S. 14.

<sup>44</sup> SSP (1954) Nr. 5, S.7 f. Dies und anderes dazu zitiert von Zigan: Die soziale Situation der Studentin. In: Happ (2008), S. 126.

weibliche Studierende gab es in Buldern Unterkünfte und darüber einen Zeitzeugenbericht:

„Als das Brückentor des Schlosshofes hinter uns lag, kam unsere Behausung in Sicht: Drei große graue Baracken auf einem Kahlschlag am Rande des Waldes. Alle Illusionen zerstoben wie Spreu im Winde [...] Das sollte also ein Semester lang unser Heim sein! Wir sprachen an jenem Abend nicht mehr viel, sondern rollten uns in unsere Decken und vergruben den Kopf tief hinein.“<sup>45</sup>

Andere waren in ehemaligen Bunkern untergebracht, wie in dem abgebildeten hier in Gievenbeck, der von 1945-50 diesem Zweck diente<sup>46</sup>:

**Abb.2**



Auch Studentinnen wurden zu „Trümmerfrauen“, um den Wiederaufbau voran zu treiben. Nicht ganz freiwillig:

„[...] aufgrund des andauernden Mangels an Arbeitskräften war ab dem Sommersemester 1946 bis 1949 ein Arbeitseinsatz zum Wiederaufbau der Universität für männliche wie weibliche Bewerber auf einen Studienplatz obligatorisch.“<sup>47</sup>

Münster war nicht die einzige Universität, die das so hielt, wie aus Gesprächen mit Zeitzeugen deutlich wird.

---

<sup>45</sup> Hoffmann, Lore (1946): „Buldern Kaleidoskop“. In Münsterische Studentenblätter, Jahrgabe 1946, S. 21.

<sup>46</sup> Aus dem Archiv der WWU, auch abgebildet in: Happ (2008), S. 126.

<sup>47</sup> Spichala, Verena (2006): Lebensbedingungen und Vergemeinschaftsformen der Studierenden in den ersten Nachkriegssemestern an der Universität Münster 1945-1948, Staatsexamensarbeit Münster, Münster 2006, zitiert nach Müller, Sieglinde (2008): Pflichtdienste der Studentinnen. In: Happ, S. 100.

Die heutige Archivarin der Universität, Sabine Happ, beschrieb dies ausführlich auch in der Lokalzeitung „Westfälische Nachrichten“.<sup>48</sup>

„Wie müssen wir uns den typischen Studenten der unmittelbaren Nachkriegszeit vorstellen? Um es einmal sehr überspitzt zu formulieren: männlich, Kriegsteilnehmer, Medizinstudent. Tatsächlich wurden nur etwa 5 Prozent der Studienplätze an Frauen vergeben.“

Zum Sommersemester 1946 änderte sich einiges. Die britische Besatzungsmacht schuf das Amt des Universitätsoffiziers. Immer wieder fällt der Name des Universitätsoffiziers Mr. F. B. Perraudin, der zwei Kasernenblocks in der Steinfurter Straße freigab, die den Studenten Obdach boten, und eigentlich für die Re-Education zuständig war.

Noch 20 Jahre später wurde er im SEMESTERSPIEGEL erwähnt:

„Da gab es den „University Control Officer“ der britischen Militärregierung, Mr. F.R.Perraudin M.A., ein Mann mit sicherem Blick für ein existentielles Bedürfnis der Münsteraner Dozenten und Studenten: ein Ausspracheforum, ein Ort der geistigen Auseinandersetzung, ein Kristallisationszentrum neuer Ideen in dem auch geistigen Scherbenfeld – das war die Forderung des Tages.“<sup>49</sup>

Wie der Autor Cornelius Riewerts weiter berichtet (nach einem Interview mit Dr. Schwarzlose), brachte Perraudin einen Kreis von Lehrenden und Lernenden zusammen, und am 14.11.1946 erhielt Dr. Theo Fürstenau unter der Nummer 356/84 die Lizenz für DAS AUDITORIUM. Es wurde eine „Zeitung auf Zeit“, der Kreis der Blattmacher ging Ende 1948 auseinander und das Blatt ruhte.

Er kümmerte sich also nicht nur um Wohnungen für die Studenten, sondern schuf ihnen auch einen geistigen Lebensraum.

1949 konnte dann endlich das Studentinnenwohnheim Lindenhof von 59 Studentinnen bezogen werden.<sup>50</sup>

Auch gab es immer noch – wieder – das „Collegium Marianum“. Es war seit 1909 ein katholisches Wohnheim für Studentinnen, war 1945 völlig zerstört worden und ab 1952 wieder geöffnet.<sup>51</sup>

---

<sup>48</sup> Happ, Sabine (2005): Schwieriger Neubeginn der Universität nach dem zweiten Weltkrieg. Studienplatz nur nach Ableistung der Trümmerräumspflicht.

Aufsatz in: Westfälische Nachrichten, Münster, vom 8.12.2005 (Beilage: Auf Roter Erde) .

<sup>49</sup> 20 Jahre Studentenpresse in Münster, SSP 13, 89, S. 22f.

<sup>50</sup> Mais, Thomas (2008), Mitarbeiter im Studentenwerk Münster, Email vom 4.6.2008. Auch zitiert in: Happ (2008), S.131.

<sup>51</sup> Fleck, Dr. Beate Sophie, Archivoberrätin i.k., Bischöfliches Generalvikariat Münster, die auch auf die Internetseite der Einrichtung verwies. (E-Mail vom 21.12.2007)

Heute ist die Wohnungssituation nach Angaben des Studentenwerks entspannt. Von den z.T. versteckten Vorbehalten gegen weibliche Mieterinnen abgesehen und ihrer mitunter angespannten finanziellen Lage – seit der zeitweiligen Einführung der Studiengebühren soll in manchen Familien mit mehreren Kindern wieder der Sohn bevorzugt werden – findet die weibliche Studierende möblierte oder Leerzimmer, auch Appartements in mehreren Wohnanlagen des Studentenwerks. Auch mit Partner, auch mit Kind. Auf den ersten Blick scheint die Situation positiv zu sein, Gespräche mit Mitstudierenden und die überfüllten Regionalzüge am Abend, welche sie täglich in den Heimatort fahren, lassen anderes vermuten.

**Abb.3**



Das war das alte Zentralgebäude der Universität vor dem Krieg.

## 02.2 Die Westfälische Wilhelms-Universität

Der Krieg hatte die Universität schwer beschädigt.

Damit ist nicht nur die Zerstörung der Gebäude gemeint, sondern auch die innere Struktur. Die heutige Archivarin der WWU schreibt:

„Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges musste die Universität Münster einschneidende Änderungen erleben. Studierende und Dozenten wurden als Soldaten eingezogen. Studentinnen, deren Anteil an der Gesamtzahl der Studierenden aufgrund der Rollenvorstellungen des Regimes zunächst zurückgegangen war, übernahmen teilweise die verwaisten Studienplätze. Nach dem Krieg sollte sich dieser Trend umkehren.“<sup>52</sup>

Im Dritten Reich wurden den Frauen zunächst emp- bzw. befohlen, als Hausfrau und Mutter Kinder zu gebären, an den Hochschulen waren sie nicht sehr willkommen. Als dann durch „Verluste an der Front“ an manchen Arbeitsplätzen die Männer rar wurden, brauchte man qualifizierte Frauen und ließ sie gern wieder studieren.

So ging es öfter hin und her: Wurden die Frauen in Gesellschaft und Produktion gebraucht, unterstützte man sie, wurden sie übermächtig oder überflüssig, wurden sie zurückgedrängt. Krasse Kritiker sprechen von der „Rolle der Frauen als Reservearmee im kapitalistischen Verwertungsprozess“.<sup>53</sup>

In der schon zitierten „Geschichte der Stadt Münster“ widmet Karl-Ernst Jeismann sein Kapitel dem Thema „Die Bildungsinstitutionen zwischen 1815 und 1945“.

Die Luftangriffe hatten seit 1941 zugenommen, ein „massiver Tagesangriff am 10.10.1943 richtete solche Schäden an, dass der Unterricht ganz zum Erliegen kam.“<sup>54</sup>

Damit meint er alles, von den Grundschulen bis zu den Hochschulen.

Nach Kriegsende wurde der Unterricht mit vielen provisorischen Notlösungen fortgesetzt, auch der Betrieb der Universität.

13 der 39 großen Universitätsgebäude waren vollständig zerstört, 22 weitere so stark, dass in ihnen der Lehrbetrieb erst nach langen Wiederaufbauarbeiten möglich wurde. Nur 4 Universitätsgebäude waren gering beschädigt.<sup>55</sup> Es wurde also improvisiert.

---

<sup>52</sup> Happ, Sabine (o.J.): Nationalismus und Zweiter Weltkrieg, [http://miami.uni-muenster.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-2778/Ausstellung/nationalsoz\\_Happ.pdf](http://miami.uni-muenster.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-2778/Ausstellung/nationalsoz_Happ.pdf). Zugriff 10.6.2010.

<sup>53</sup> Kemper (2005), in der zitierten Magisterarbeit, S. 103.

<sup>54</sup> Geschichte – Münster, Bd. 3, S. 724f.

<sup>55</sup> Respondek, Peter (1992): Besatzung – Entnazifizierung – Wiederaufbau. Die Universität Münster 1945-1952. Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-britischen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg auf

Neben den Veränderungen an und in der Universität fand aber auch eine innere Wandlung statt. Im Zuge der allgemeinen Re-Education und Demokratisierung der deutschen Bevölkerung sollte auch der Geist der Universität ein anderer werden.

Da Münster zur Britischen Besatzungszone gehörte, waren es britische Universitätsoffiziere, die nach dem Rechten sehen sollten. Was sich nach Kontrolle und Bevormundung anhört – und es im Grunde wohl auch sein sollte –, gestaltete sich hier zu einer freundschaftlichen Kooperation.

So wurde dem Offizier Perraudin eine kleine Ausstellung des Universitätsarchivs gewidmet, und Hannah Voss schreibt dazu:

„1945 bekamen britische „Universitätsoffiziere“ die Aufsicht über Hochschulen und Universitäten, die bisher in der Zuständigkeit der Bildungs- und Erziehungsoffiziere lag. Zu Beginn hießen die Universitätsoffiziere „University Control Officers“, später wurde der Begriff etwas entschärft in „University Education Control Officers“ und schließlich seit 1947, nach der Übergabe der meisten Verwaltungskompetenzen an die Deutschen, noch „University Education Officers“.<sup>56</sup>

Sie sollten zwischen Universität und Militärregierung vermitteln und darauf achten, dass die Bestimmungen der letzteren eingehalten wurden, beim Wiederaufbau helfen (s. die schon erwähnte Freigabe von Kasernen zu Wohnzwecken), Kontakte zum Ausland knüpfen und vor allem den Gedanken der Demokratie und des Friedens verbreiten und vorleben.

Auch der Lehrplan der Universität musste ihnen vorgelegt werden, wobei bei den Geisteswissenschaften noch andere Organe im Rahmen des Entnazifizierungsprogramms zuständig waren. Perraudin hatte es nicht einfach. Voss schreibt:

„Die Bedingungen in Münster waren nicht unbedingt die geeignete Basis für Reformen. Es herrschten Hunger und große Not. Sowohl Professoren als auch die Studenten waren zu weiten Teilen unterernährt und in Gefahr, an Tuberkulose zu erkranken. An einen normalen Studentenalltag war nicht zu denken. Der Tag wurde meist genutzt, um Lebensmittel zu besorgen. Es mangelte an Vorlesungs- und Wohnräumen, so dass Vorlesungen und Seminare in die Kinderklinik verlegt wurden und in halbwegs intakten Wohnungen von Professoren stattfanden.“

---

dem Bildungssektor (agenda Geschichte, 6), Münster 1995, zugl. Diss. Münster 1992. S.33 ff. Zitiert in Happ (2008), S. 27.

<sup>56</sup> Voss, Hannah (o.J.): Der Universitätsoffizier. [http://miami.uni-muenster.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-2778/Ausstellung/universitaetsarchiv\\_voss.pdf](http://miami.uni-muenster.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-2778/Ausstellung/universitaetsarchiv_voss.pdf), Zugriff 16.6.2010.

Im einem Sonderheft des SEMESTERSPIEGEL von 1965 wurde ein Studentisches Tagebuch 1945-49 veröffentlicht, in dem dieser Alltag geschildert wird.<sup>57</sup>

Der Verfasser Hans Schlömer, Medizinstudent, hilft mit Kommilitonen in kanadischen Lazaretten in Norddeutschland, entgeht so der Gefangenschaft und wird im Oktober 1945 formell aus der Wehrmacht entlassen. Nun schlägt er sich nach Münster durch. Er erzählt von den Vorlesungen in Provisorien, seiner Unterkunft beim Hausmeister und vom Räumdienst:

„Auch die Studentinnen müssen bei Wind und Regen Steine säubern, Schuttwagen beladen“. Und: „Wer weiß noch, was Hunger ist? Die Studenten der ersten Nachkriegssemester haben es am eigenen Leibe erlebt. Die Rationen werden von Monat zu Monat knapper. Nicht jeder kann Hamsterfahrten nach Oldenburg ins Emsland und ins westfälische Hinterland unternehmen. Systematisch wird das Gewicht der Studenten kontrolliert, Statistiken melden erhebliches Untergewicht.“

Das Ausland hilft. Es gibt die „Schwedenspeisung“, die Mennoniten-Suppen, den irischen Speck, die norwegischen Heringe. Auch der Vatikan hilft, und nach dem „Papst-Pudding“ stehen auch die Protestanten an.<sup>58</sup>

Internationale Kontakte, Feste mit ausländischen Studenten und die Einrichtung des „British Centre – Die Brücke“ (die es noch heute gibt als Begegnungszentrum und die auch eine kleine Mensa beherbergt) sind vor allem dem britischen Universitätsoffizier zu verdanken, der immer wieder erwähnt wird.

Ray Perraudin, Cambridge-Absolvent, hatte diese Funktion von 1946-49 und scheint durch sein vorbildliches Verhalten große Sympathien, vor allem bei den Studentinnen, erworben zu haben. Das zeigt das unten angeführte Bild, das ihn als Dritten von rechts zeigt.

Sicher ist seine Arbeit vor dem Hintergrund der „Re-Education“ des deutschen Volkes zu sehen, der Erziehung zur Demokratie, aber persönliches und menschliches Engagement waren offenbar so groß, dass er nicht in Vergessenheit geriet und man ihm später eine eigene kleine Ausstellung widmete.<sup>59</sup>

---

<sup>57</sup> Schlömer, Hans (1965): Studentisches Tagebuch 1945-49. SSP XI, 77, Sonderheft Januar 1965, S. 50ff.

<sup>58</sup> Schlömer, a.a.O. S. 50

<sup>59</sup> Voss, a.a.O.

Abb. 4



Er selbst, der gar nicht gut Deutsch sprechen konnte, sagt über seine Zeit in Münster:

„In taking up my duties, I can remember receiving no written instructions. Perhaps it was taken for granted that I should ‘control’ the University – but with control I have no doubt there was the implication that I should encourage and help the re-development of the University, the teaching staff and the student body on the assumption that such encouragement and help would be along the democratic lines of our country.”<sup>60</sup>

Keine schriftlichen Anweisungen wurden gegeben, durch menschliche Kontakte wuchs allmählich das Vertrauen auch zwischen den Völkern.

---

<sup>60</sup> Voss (o.J.), a.a.O.

### **02.3 Die Frauen, speziell die weiblichen Studierenden**

Da ich das Jahr 1954 als Startpunkt der Analyse nehme, als die erste Nummer des SEMESTERSPIEGEL erschien, soll der Versuch unternommen werden, die Situation der Jugend in dieser Zeit zu vergegenwärtigen.

Helmut Schelsky hat in seinem Großwerk „Die skeptische Generation“ eine umfassende Darstellung dieser Generation geliefert. (Die Studenten in Hamburg und Münster strömten in den 50ern in seine Vorlesungen und saßen ihm zu Füßen auf dem Boden, wie ich selbst erlebte. Seine Haltung zum Nationalsozialismus war damals noch kein Thema.)

„Die soziale Rolle und die Stellung der Jugend in und zu der Gesellschaft waren 1913 (Hoher Meißner) anders als 1923 (Inflationszeit, Jugendpflege, politische Jugendverbände), 1933 (Hitlerjugend, Staatsjugend) anders als 1943 (Kriegseinsatz der Jugend) und wiederum anders 1953.“<sup>61</sup>

Man muss sich vor Augen halten, dass nicht wenige der Studenten in den 1950er Jahren schon am Krieg teilgenommen hatten (und deshalb z.B. bei der Wohnungszuteilung bevorzugt wurden, weil sie älter waren und zum Teil auch schon Familie hatten<sup>62</sup>) und alle den Krieg in mehr oder weniger schlimmer Form erlebt hatten. Wenn also ihnen (uns!) ein gewisses politisches Desinteresse vorgeworfen wurde, das sich auch in der Wahlmüdigkeit an der Hochschule zeigte, so hat das einen Wahrheitsgehalt, aber auch offenkundige Gründe. Es sollte ja auch nur ein gutes Jahrzehnt dauern, bis das politische Interesse wieder erwachte und die politischen Aktivitäten der Jugend auch an der Universität Münster ihren Anfang nahmen.

Wie das im SEMESTERSPIEGEL dokumentiert wurde, wird die Analyse der Stichprobe zeigen. Dazu gehörte dann auch immer häufiger die Frauenpolitik.

Schelsky hat die Jugend der 1950er Jahre treffend „die skeptische Generation“ genannt, realistisch, distanziert, „konkretistisch“ (Adorno), berufsorientiert und illusionslos.

Dieser skeptische und nüchterne Wirklichkeitssinn unterscheidet sie von der romantischen Geisteshaltung der Jugendbewegung und dem ideologischen Denken der „politischen Jugend“<sup>63</sup> vorher und ist in Kenntnis der Zeit verständlich.

Andererseits – oder konsequenterweise – wird ein Halt im persönlichen und privaten Leben gesucht und ein pragmatisches Ziel im Beruflichen angestrebt.

---

<sup>61</sup> Schelsky, Helmut (1957): Die skeptische Generation. Düsseldorf, S. 24.

<sup>62</sup> Zigan in: Happ (2008), S. 125ff.

<sup>63</sup> Schelsky (1957), S. 88.

„Die starke Berufszugewandtheit (die ja nicht nur ein Kennzeichen der auf Prüfungen hin studierenden Jugend ist), die durchaus solidarische Einstellung zur eigenen elterlichen Familie, die Neigung zu einer frühen festen partnerschaftlichen Bindung, ja zur Frühehe, die Häufigkeit jugendlicher Cliquenbildung bei Ablehnung ihrer organisatorischen Verfestigung [...]“<sup>64</sup>

Diese Beschreibung Schelskys im Jahre 1957 entspricht dem, was auch bei den Recherchen zu dem Gruppenprojekt 2008 herauskam, vor allem zur Partnerschaft.

Er unterscheidet zwar nicht nach männlichen und weiblichen Studierenden, aber letztere spielen in den folgenden Jahren eine auch zahlenmäßig immer stärkere Rolle und werden in der studentischen Presse sichtbar. Die Studentenehe wird ein wichtiges Thema sein.

Allerdings mit einer ganz anderen Ideologie, wenn man davon überhaupt sprechen kann, in Bezug auf die Rolle von Ehe und Kind als zuvor: „Das Programm unserer deutschen Frauenbewegung [enthält] eigentlich nur einen einzigen Punkt, und der heißt, das Kind“, hatte Adolf Hitler diktiert.<sup>65</sup>

Kinder als Kanonenfutter, damals. Dann: Kinder als Teil der Selbstverwirklichung der Frau, als Zukunftsträger, als Objekt der Liebe – das waren die Motive der jungen Frauen, die trotz Studium und aller äußeren Schwierigkeiten (Wohnung, Finanzen, ausführlich dargestellt von d.Verf. in „Die soziale Situation“, s.o.) zu ihrem Kind standen. Die Diskussionen über die Integration auch dieser Kleinfamilien in die Universität bzw. die Betreuung von Studentenkindern sollte ein großes Thema werden in der studentischen Presse und auch in den Gremien der studentischen Selbstverwaltung.

Die Frauen nach dem 2. Weltkrieg vermieden wegen der o.a. Äußerung des Diktators auch zunächst das Wort „Frauenbewegung“. Sie sprachen in ersten Aufrufen von der „Bildung einer machtvollen Frauenorganisation“<sup>66</sup> und betonten die Abgrenzung und den Neuanfang. Später wurde es durchaus selbstverständlich, von der 1. und 2. Frauenbewegung zu sprechen und damit die vom Anfang des Jahrhunderts und die in den 60er/70er Jahren zu meinen, nicht nur in Deutschland, sondern international. Die Zeit

---

<sup>64</sup> Schelsky (1957) S.91.

<sup>65</sup> Hitler, Adolf (1941): Berufung der Frau. In: Das deutsche Frauenbuch. Leipzig 1941, S. 13, zitiert in: Gerhard, Ute (1999): Atempause. Feminismus als demokratisches Projekt. Frankfurt a.M., S. 64.

<sup>66</sup> Gerhard ebda., S. 64.

dazwischen wird Flaute, Windstille (im Amerik. Doldrum) genannt<sup>67</sup> und kennzeichnet die 1950er Jahre auch in Münster.

In einer noch unveröffentlichten synchronoptischen Übersicht listet Anne Neugebauer von der FrauenForschungsStelle D.I.W.A Münster zwar auf, was tatsächlich schon in Ansätzen oder praktisch an frauenpolitischen Aktivitäten in Münster vorhanden war: Hauswirtschaftliche Vereinigung HVM (für alle Frauen gedacht), die u. a. mit dem DGB einen Käuferstreik initiierte wegen der hohen Preise, Bestrebungen, im Stadtrat mitzuwirken, Zusammenarbeit mit den Hoch- und Fachschulen z.B. bei der Ausstellung „Gesundes Leben“ 1950, friedenspolitische Demonstrationen gegen die Atomwaffen 1957, aber im SEMESTERSPIEGEL ist nichts davon zu finden. Vielleicht ist das auch zuviel verlangt von Studenten Anfang Zwanzig, deren Interessen in ihrem persönlichen und beruflichen Leben liegen.

Andererseits gab es 1954/55 immerhin 1274 weibliche Studierende, was einem Anteil von 22,72% entsprach.

1958/59 wurden 1875 gezählt, ein Anteil von 23,24%.<sup>68</sup>

(Zur Verdeutlichung: 1908, als Preußen als vorletztes deutsches Land die Frauen zum Studium zuließ, waren in Münster 6 davon angetreten, was einem Prozentsatz von 0,35 aller Studierenden entsprach.<sup>69</sup>)

Schon 1949 hatte das Grundgesetz Mann und Frau für gleichberechtigt erklärt (Art.3 Abs.2 GG). Als der Gesetzgeber zögerte, die bestehenden Gesetze an diesen Verfassungsgrundsatz anzupassen – erst 1957 hat er das Gleichberechtigungsgesetz erlassen, das 1958 in Kraft trat –, war es eine Münsteraner Juristin, Dr. Gisela Naunin, die ihn an seine Pflichten erinnerte. Sie hatte in den 1920er Jahren in Münster studiert und setzte sich ein Leben lang ehrenamtlich für die Gleichberechtigung der Frauen ein.<sup>70</sup> (Auch in den exemplarischen Texten aus dem SEMESTERSPIEGEL in Kap. 05 dieser Arbeit wird sie zu Wort kommen.)

---

<sup>67</sup> Gerhard a.a.O., S. 65 ff.

<sup>68</sup> Universität Münster: Rektorat, Statistik, <http://www-uni-muenster.de/Rektorat/Statistik/d2s94ba.html>, Abruf 13.02.07. Überprüft am 21.2.2011 und korrigiert: <http://www-uni-muenster.de/wwu/statistik/lehre/studierendenzahl/entwicklung.html>

<sup>69</sup> Damm-Feldmann: Die Entwicklung des Frauenanteils. In: Happ (2008), S. 45.

<sup>70</sup> Schweighöfer, Brigitte: Gisela Naunin – Juristin im Ehrenamt. In: Happ (2008), S. 25.

Im Juni und Juli 1953 hielten sie und andere (Elisabeth Deventer, Dr. Elisabeth Schwarzhaupt) Vorträge zum „Stichentscheid“. Damit war die letztendliche Bestimmungsmacht des Vaters gemeint, wenn es um die Erziehung der Kinder ging, und Naunin ging vehement dagegen an.<sup>71</sup>

Die Frauen waren selbstbewusster geworden durch die Anforderungen in Krieg und Nachkriegszeit, und die Töchter wurden dadurch geformt. Sie packten überall an und nahmen die Dinge buchstäblich in die eigenen Hände, man denke an ihre Arbeit als „Trümmerfrauen“.

Münster war, wie ausgeführt, durch Bombenangriffe im Krieg weitgehend zerstört worden. Wohnraum war also sehr knapp, auch für die Studenten. So mussten auch die Mädchen, die studieren wollten, zunächst drei Monate beim Trümmerwegräumen und Wiederaufbau helfen.

So mussten die Studentinnen wieder einmal „Pflichtdienste“ leisten. Diese „Pflichtdienste“ hatten Tradition, und dem Thema wurde ein eigenes Kapitel bei dem Forschungsprojekt 2008 gewidmet.<sup>72</sup> Im ersten Weltkrieg hatten sie schon „vaterländischen Heimatdienst“ geleistet, freiwillige und unbezahlte Sozialarbeit: „Zum Dienst fürs liebe Vaterland/Rührt fleißig sich die Frauenhand.“<sup>73</sup>

Im zweiten Weltkrieg wurden diese Dienste ab 1943 zur Pflicht. Gerade Frauen, die studieren wollten, mussten sich von 1934 – 1945 besonders bewähren, denn sonst hätten sie „das Recht verwirkt, Deutschland als Akademiker führen zu wollen.“<sup>74</sup>

Nach dem Krieg waren im stark zerstörten Münster Arbeitseinsätze der männlichen und weiblichen Studierenden obligatorisch. Nur Examssemester wurden von diesem Dienst befreit. Erst im Sommer 1949 wurde die Verpflichtung aufgehoben, vor der Immatrikulation und vor Beginn jedes Semesters Hilfsarbeiten zum Wiederaufbau zu leisten.<sup>75</sup>

---

<sup>71</sup> Arbeitsgemeinschaft Münsterischer Frauen (Hg): Frauenorganisationen in Münster im Wandel der Zeit 1950-2000, S.97, zitiert bei Anne Neugebauer (2009): Verzeichnis „Frauenpolitik, Frauenaktivitäten nach 1945 bundesweit und in Münster“, unveröffentlichtes Manuskript, Münster.

<sup>72</sup> Müller, Sieglinde: Pflichtdienste der Studentinnen. In: Happ (2008), S. 95ff.

<sup>73</sup> ebda. S.95.

<sup>74</sup> So Reichsminister Bernhard Rust, zitiert bei Sieglinde Müller, S. 98.

<sup>75</sup> ebda. S. 102.

Doch die Jahre davor waren hart. Es gab, wie schon ausgeführt, provisorische Unterkünfte in Wehrmachtsbaracken und ehemaligen Bunkern und oft auch lange Fahrten vom Heimatort zur Universität, wenn man/frau keine Bleibe fand.<sup>76</sup>

(Die Wohnungsfrage für die studierende Jugend war und ist ein Dauerthema im SEMESTERSPIEGEL, auch wenn heute eigentlich genügend möblierte Zimmer, Wohnungen und Heimplätze zur Verfügung stehen, aber das Geld ist wieder knapper geworden, nicht zuletzt durch die zeitweiligen Studiengebühren.)

Zur Rolle der Frau in der Nachkriegszeit gibt es umfangreiche Literatur, die meist die unmündige Situation der Frau betont. In der Praxis hatten allerdings viele Frauen gelernt, allein zurechtzukommen, wenn der Mann im Krieg war oder aus diesem nicht zurück kam.

Die Bundeszentrale für politische Bildung etwa führt in einer Veranstaltungsdokumentation von 2006 aus:

„bpb (Anm.: Bundeszentrale für politische Bildung): Als Folge des Krieges gab es erheblich mehr Frauen als Männer. Welche Rolle kam der Frau in den 50er-Jahren zu?

Claassen: Die Vorstellungen waren noch sehr traditionell. Die Frau sollte eine eher dienende Rolle einnehmen, der Mann traf die wichtigen Entscheidungen. Es herrschte ein patriarchalisches Familienverständnis. Das Ideal der arbeitenden Frau gab es nicht. Wenn Frauen arbeiteten, dann betrachtete man das als wirtschaftliche Notwendigkeit. In der DDR war das allerdings anders, da galten Frauen als 'wirtschaftliche Produktionsreserve'. Allerdings begannen sich die Vorstellungen der Geschlechterrollen auch im Westen langsam zu wandeln, unter anderem aufgrund der Tatsache, dass viele Frauen nach dem Krieg allein geblieben sind und ihre Familien ernähren mussten.“<sup>77</sup>

Claassen war zum Zeitpunkt des Interviews Mitarbeiter am Zentrum für Zeitgeschichtliche Forschung in Potsdam.

Ein skurriler Kontrast zu diesen Ausführungen ist das private „Wirtschaftswundermuseum“<sup>78</sup> eines Jörg Bohn in Rheinberg, der aber unschätzbare Sammelobjekte als Zeitzeugnisse zusammengetragen hat. Neben Katalogseiten, Plakaten,

---

<sup>76</sup> Zigan in: Happ (2008), S. 127.

<sup>77</sup> Claassen, Christoph (o.J.): Soziale Härten in den 50er Jahren. Interview Barbara Lich. In: Bundeszentrale für politische Bildung: [http://www.bpb.de/veranstaltungen/KUH6F1,0,Soziale\\_H%E4rten\\_die\\_niemand\\_zur%FCck\\_will.html](http://www.bpb.de/veranstaltungen/KUH6F1,0,Soziale_H%E4rten_die_niemand_zur%FCck_will.html) Zugriff 15.11.09.

<sup>78</sup> Bohn, Jörg, Wirtschaftswundermuseum. [www.wirtschaftswundermuseum.de](http://www.wirtschaftswundermuseum.de), Zugriff 19.11.09.

Plattenhüllen usw. auch Textdokumente wie diese Schlagzeile auf dem Titel der beliebten Frauenzeitschrift „Brigitte“: „So kriegt man einen Mann!“ Das war durch Verluste an „Material“ auf dem „Schlachtfeld der Ehre“ durchaus schwierig. Die Frau musste eine gute Hausfrau, eine treusorgende Mutter und dazu schick und schön sein, um eine „gute Partie“ zu machen. Selbst in den Werbeanzeigen für Haushaltsgeräte wird betont, dass sie nach dem Erwerb solcher Maschinen, die ihre Arbeit erleichtern, nun mehr Zeit für „ihn“ hat.

Die auf diesen Seiten abgebildeten adretten jungen Frauen mit Dauerwelle, eng geschnürter Taille und Stöckelabsätzen entsprechen auch dem Bild vieler Studentinnen damals. Die Universität galt ja auch als Heiratsmarkt, und der Spruch lief um: „Wer im dritten Semester noch keinen Doktor hat, muss ihn selber machen“.

Ab 1957 waren Frauen und Männer zwar nach dem Gesetz gleichberechtigt, aber Anzeigen in Frauenzeitschriften nahmen das auf die Schippe: „Die Gleichberechtigung haben wir schon – nun schenken uns sloggis die Bewegungsfreiheit.“ Gemeint waren elastische Frotteeslips.<sup>79</sup>

Und es sollte lange dauern, bis dieses Gesetz in der Praxis griff.

Jörg Bohn, der im Jahre 1952 geboren wurde, sammelt auf seiner Website „alles, was man zu diesen Jahren sagen möchte“<sup>80</sup>, schreibt aber durchaus ernsthaft:

„Das wichtigste Ereignis meines Geburtsjahres 1952 war die faktische Teilung Deutschlands durch die Verabschiedung des Generalvertrages mit den drei Westmächten.“

So gibt es über die 1950er Jahre sehr unterschiedliche Beschreibungen und Erinnerungen, mal sind es die muffig-spießigen Jahre der Adenauer-Ära, mal die hoffnungsträchtigen Wirtschaftswunderjahre, mal die Zeit des Rockn`Roll und der Petticoats – von dem ganz anderen Leben in der DDR ganz zu schweigen. Zeit des Aufbruchs eben, des Wiederaufbaus und einer neuen Zeit.

Noch vor wenigen Jahren – November 2009 – sendete die „Deutsche Welle“ einen Beitrag mit dem anrührenden Titel „Die Leiden der Frauen in den 1950er Jahren“.

Die Autorin Pia Volk schreibt dort:

---

<sup>79</sup> SSP Februar 1969, der „Frauensemesterspiegel“, wird an späterer Stelle ausführlicher aufgegriffen, da nun die Frauenzeitschriften kritisch analysiert wurden („Brigitte – die repressive Freundin“).

<sup>80</sup> Bohn, [www.wirtschaftswundermuseum](http://www.wirtschaftswundermuseum) Zugriff 13.12.09.

„Der Zweite Weltkrieg ist grade vorbei. Deutschland liegt in Trümmern. Fast ein Viertel der Wohnungen sind zerstört. Wie also soll Frau einen Haushalt führen, wenn das Haus dafür fehlt? Also räumen sie erstmal die Steine für ihre Haushaltskarriere aus dem Weg. Die Trümmerfrauen sind maßgeblich am Wiederaufbau beteiligt. Es blieb ihnen nichts anderes übrig: die Männer waren in Kriegsgefangenschaft, verschollen oder schon unter der Erde.

1950 kamen auf 100 Frauen der Altersgruppe zwischen 25 und 45 Jahren nur 77 Männer. Die Frauen machten Männerarbeit. Nicht nur auf dem Bau, sondern auch in Fabriken. Und die Fabriken waren auf die Frauen angewiesen, was sie leider nicht davon abhielt, den Frauen bis zu 60 Prozent weniger Lohn als den Männern zu zahlen. Viele waren nur Hilfsarbeiterinnen, Fachkräfte waren rar. Frauen wollte keiner ausbilden und obwohl weibliche Studenten durchschnittlich die besseren Leistungen erbrachten, meinte man, es mangle ihnen an Denk- und Abstraktionsvermögen, Sachlichkeit und Zielstrebigkeit.

Frauen sind nur halbe Menschen

Nur eine Mutter ist eine gute Frau, hieß es noch bei den Nazis, und für ihre innerehelichen Verdienste wird sie mit dem Mutterkreuz ausgezeichnet. Die Ideologie wirkt nach. Die Frauen unterstützen die konservativ und klerikal geprägte Familienpolitik der Adenauer-Ära. Alleinstehende Frauen galten als unvollständige Menschen, in der Öffentlichkeit wurden sie argwöhnisch betrachtet“<sup>81</sup>

Die Autorin modifiziert den Ausdruck „halbe Menschen“, der schon erschreckend genug ist, mit dem Wort „unvollständig“ und erklärt damit das sinkende Heiratsalter, weil die Frauen eben „dazugehören“ wollten.

**Abb.5**



**Abb.6**



---

<sup>81</sup> Volk, Pia (2007): Das Leiden der Frauen in den 1950er Jahren. Gesendet am 3.5.2007. Letzter Zugriff 25.10.2010.

Die Bilder zu diesem Artikel zeigen eine Fabrikarbeiterin, eine „billige Arbeitskraft“, und eine appetitlich hergerichtete junge Frau, wie sie dem damaligen Schönheitsbild entsprach. Auch die Studentinnen sahen so aus, wenn sie nicht, wie es in einer Glosse im SSP 1961 hieß, als „Droste“ herumliefen: Dutt, Kleppermantel, ungeschminkt. Aber fleißig.<sup>82</sup>

Die Studentin nach dem Kriege hatte es also nicht leicht: Sie musste gegen das Frauenbild der Nazis ankämpfen, gegen das paternalistische „Du heiratest ja doch!“, wenn sie um eine höhere Ausbildung kämpfte, eine Haltung, die auch bei den Professoren durchaus noch vorkam, und gegen die Widrigkeiten des beschwerlichen Alltags: Wohnungsnot, Geldknappheit, Vorbehalte unterschiedlicher Ausprägung.

Es gibt Belege für Skepsis gegenüber weiblichen Studierenden innerhalb der Hochschule. Schon 1931 wurde Hedwig Mosler aus der Doktorandenliste für Nationalökonomie gestrichen, nachdem ihr Münsterischer Doktorvater die Verlobungsanzeige erhalten hatte. Noch 1973 hörte Dr. Karin Mailisch in der Biologievorlesung: „Die Frauen sollten doch besser auf Lehramt umsatteln, denn sie hätten kaum eine Aussicht auf eine Stelle!“<sup>83</sup>

Doch es gab es für die jungen Frauen in der Nachkriegszeit auch ungewohnte Freuden: die Musik aus den USA schwappte herüber und durfte nun auch offiziell gehört werden, neue Tänze, neue Freiheiten, Sex and Drugs and Rockn’Roll. Die Überschrift in der Sendung/dem Artikel der Deutschen Welle: „Die Leiden der Frauen in den 1950er Jahren“, die ja das Ausland über die Verhältnisse in Deutschland informieren soll, wirkt darum übertrieben bzw. zu verallgemeinernd. Ebenso die Behauptung:

„Frauen und Männer waren sich in einigen Bereichen durchaus darüber einig, dass Gleichstellung Unsinn ist. Eine Umfrage des Allensbacher Instituts fand 1954 heraus, dass beide der Auffassung waren, es sei nicht die Aufgabe des Mannes, im Hause mitzuhelfen. Also traten die Frauen ihre Arbeitsplätze an die Männer ab und blieben zuhause. Erwerbsarbeit wird in Frauen- und Männerarbeit untergliedert, aufgrund von Artikel 3 dann in Schwer- und Leichtlohnarbeit umbenannt. Über betriebliche Kinderkrippen und Kindergärten stritt keine Gewerkschaft, es gab ja die Mütter. Die durften nur mit Einverständnis ihrer Ehemänner arbeiten, die auch den Arbeitsvertrag nach Belieben kündigen konnten.“<sup>84</sup>

---

<sup>82</sup> Stöck, Gisa (1961): Studienziel erreicht, bin verlobt. SSP 8/52 Juni 1961, S. 10.

<sup>83</sup> Zigan, in: Happ (2008), S. 137.

<sup>84</sup> Volk (2007) s.o.

Andererseits sprechen schon die rapide wachsenden Zahlen der weiblichen Studierenden an den Universitäten (s. die Diagramme in Kap. 03) eine eigene Sprache: Die jungen Frauen wollten etwas lernen, wollten sich qualifizieren, selbständig sein.

Einige Zahlen vorweg, die diese Steigerung zeigen (sie sind der Statistik des Rektorats an der WWU entnommen und auf 10-Jahres-Schritte verkürzt):<sup>85</sup>

**Tabelle 1: Studierende an der WWU**

Jahrgang	Männlich	Weiblich	Gesamt	% Männlich	% Weiblich
1907 / 08	1554	0	1554	100%	0%
1917 / 18	2676	357	3033	88%	12%
1927 / 28	2714	566	3280	83%	17%
1937 / 38	2149	348	2497	86%	14%
1947 / 48	2770	997	3767	74%	26%
1957 / 58	6160	1875	8035	77%	23%
1967 / 68	12359	4715	17074	72%	28%
1977 / 78	19464	11641	31105	63%	37%
1987 / 88	23891	20586	44477	54%	46%
1997 / 98	22936	22711	45647	50%	50%
2007 / 08	17807	20363	38170	47%	53%

Ende der 1950er Jahre wurde die Antibabypille erfunden, und sie war auch in Münster erhältlich, dies gab den Frauen endlich die Freiheit, über ihren Körper, bzw. eine mögliche Schwangerschaft, selbst zu bestimmen. Die „wilden Jahre“ der Blumenkinder brachen an, und auch in der Bischofsstadt wurde gefeiert. Jeden Samstagnachmittag gab es Tanztee in der Mensa am Aasee, mit der Gründung des „Cavete“ im Kreuzviertel (darüber später mehr) war eine echte Studentenkneipe geschaffen worden, in der Live-Bands spielten und gehottet und getwistet wurde.

Die Auswirkungen allzu unbedachter Genüsse hatte allerdings wieder die Frau zu tragen, wenn sich eine ungewollte Schwangerschaft einstellte. Der § 218 drohte mit Strafe für die Schwangerschaftsunterbrechung, die Vermieterin mit Kündigung der ledigen Studentin mit Kind, die Eltern nicht selten mit Verbannung aus dem Elternhaus.

Kindertagesstätten waren noch lange nicht in Sicht. Zwar gab es Heime für „gefallene Mädchen“, in kirchlicher Trägerschaft eingerichtet von den katholischen Fürsorgevereinen, doch bei meinen Recherchen war nicht zu ermitteln, wie viele

<sup>85</sup> Zahl der Studierenden: Universität Münster: Rektorat, Statistik <http://www.uni-muenster.de/Rektorat/Statistik/d2s94ba.html>, Zugriff 17.5.2010.

Studentinnen dort Zuflucht suchten und fanden. Die Akten der betreuten jungen Frauen seien vernichtet, hieß es. Auch der Verein „Pro Familia“ gab an, keine Informationen über schwangere Studentinnen zu haben.

Mündliche Überlieferung berichtet allerdings von durchaus tragischen Schicksalen. Ein „uneheliches Kind“ bedeutete für viele Frauen einen sozialen Abstieg.

Bis zur Lockerung des § 218 und – auf der „Gegenseite“, Hilfen zur Betreuung von Kindern in Kindertagesstätten, auch an der Universität – hatte frau es schwer, über ihren Kinderwunsch selbst zu bestimmen. Es war ja nicht so, dass in der Frauenbewegung der 70er-Jahre nur über Abtreibung diskutiert wurde, es ging um Selbstbestimmung, um Wunsch Kinder. Das zeigt u.a. ein Flugblatt, das aus jener Zeit erhalten ist:<sup>86</sup>

**Abb.7**



Die Sache der Frauen wurde zur Sache der Universität, wie der Aufdruck „AStA-Sozialreferat“ auf dem Flugblatt zeigt. Jahrelang ging auch das Ringen um ein sogen. „Frauenreferat“, d.h. um eine spezielle Vertretung der weiblichen Studierenden in der studentischen Selbstverwaltung.

Der schon zitierte Andreas Kemper hat den SEMESTERSPIEGEL auf dieses Thema hin durchgesehen für seine soziologische Magisterarbeit. Auch war er selbst lange im AStA engagiert und ist es heute wieder. Er stellt, auch nach Auswertung des SSP, zusammen:

---

<sup>86</sup> Haunfelder, Bernd; Axel Schollmeier (2004): Die fetten Jahre, Münster 1957 bis 1967 in Fotos von Willi Hänscheid, Münster. S.118.

In den 70er-Jahren wurden die Anti-Diskriminierungsreferate im AStA der Uni Münster eingeführt: zunächst die „Ausländische Studierendenvertretung“, dann das Frauen-, Schwulen-, Lesben- und Behindertenreferat. Anfang der 90er trennte sich das Lesben- vom Schwulenreferat, weil die Frauen andere Prioritäten setzen wollten. Das Behindertenreferat nannte sich Ende der 90er „Referat für behinderte und chronisch kranke Studierende“. Man dachte also viel und genau nach über die besondere Situation von bestimmten Gruppen. So auch die Frauen. Hier ging es immer wieder um die Diskussion „autonom“ oder „integriert“, was nicht leicht nachzuvollziehen ist aus heutiger Sicht. So wurde Ende der 70er-Jahre eine Diskussion um die Einführung eines autonomen Frauenreferats geführt (s. SSP Nr. 167). Wie Kemper schreibt, ist der Unterschied zu einem integrierten Frauenreferat folgender:

„Während ein ‚integriertes‘ Frauenreferat in Abhängigkeit des AstA Frauenprobleme nur erörtert, sammelt und zusammenstellt, würden in einem autonomen Frauenreferat ‚Frauen zu Bewusstsein kommen durch Eigenbeteiligung‘, was auch die Wahrnehmung des allgemeinen Mandats mit einschließt.“<sup>87</sup>

Doch die Diskussion hatte vorerst noch keine Auswirkung, weder ein integriertes noch ein autonomes Frauenreferat wurden eingerichtet. Im SSP Nr. 226 wird von einer Sitzung des Studierendenparlaments am 16.12.85 berichtet, in der dann neue autonome Referate eingerichtet und als Organe der Studierendenschaft anerkannt wurden: das Frauenreferat, das Schwulen- und Lesbenreferat. Der Unterschied zwischen integriertem und autonomem Referat wurde mehrfach thematisiert, wie Kemper schreibt :

„Ein autonomes Frauenreferat unterscheidet sich jedoch nicht formal von einem integrierten, sondern autonome Frauenarbeit setzt inhaltliche Unterschiede (Verhältnis zum Feminismus, Wissenschaftsverständnis, Kampf gegen Sexismus usw.) zur Go-Frauenarbeit.“<sup>88</sup>

(Die GO-Frauen waren die gewerkschaftlich organisierten Frauen und standen bei den Wahlen in Konkurrenz zu MSB, SHB, SLH, RCDS, AUF, Jusos, GAL, Agathe usw., s. Abkürzungsliste.)

Die Diskussionen und Auseinandersetzungen gingen weiter.

Schon im SSP 168,11 vom November 1977 kritisierte eine Studentin:

---

<sup>87</sup> Kemper (2005): a.a.O. S. 104.

Kemper gibt seit 2010 die Zeitschrift „Dishwasher“ heraus, die sich mit ähnlichen Themen beschäftigt und an der Universität ausliegt.

<sup>88</sup> Kemper (2005), ebda S.106.

„Es reicht nicht aus, ein Sammelsurium von Arbeitsfeldern und möglichen Forderungen und Aktivitäten aufzulisten, ohne sich etwas grundsätzlicher mit der Stellung der Frauen hier und heute auseinanderzusetzen.“

Dies geschah, doch es war ein mühsamer Weg.

„Trotz vieler Bemühungen wie etwa der UNESCO-Studie über die Rolle der Frauen in der Politik 1956 hat es lange gedauert, bis sich die Öffentlichkeit und die Universitäten in größerem Maße mit Frauenfragen zu beschäftigen begannen.“<sup>89</sup>

In den 1980ern wurde die feministische Frauenforschung intensiviert. Darüber berichten der SEMESTERSPIEGEL (Nr. 211) und Kemper (S.107).

1988 diskutierte das Studierendenparlament das Thema „Sexismus“, es wurden Selbstverteidigungskurse für Frauen beschlossen, die vom Rektorat zu finanzieren und vom autonomen Frauenreferat in Zusammenarbeit mit dem AStA zu organisieren waren.<sup>90</sup>

1989/90 erschien ein Frauenvorlesungsverzeichnis der WWU.<sup>91</sup>

Aus der Koordinationsstelle Initiative Frauenforschung hatte sich 1988 die Arbeitsstelle Frauenforschung am Fachbereich 06 (Sozialwissenschaften) entwickelt.

Nach Inkrafttreten des Frauenförderungsgesetzes NRW 1989 war auch die Universität verpflichtet, Frauenförderpläne zu erstellen. 1990 wird eine Frauenbeauftragte eingesetzt. Ihr gegenüber war man zunächst sehr skeptisch, sie wurde als „Kontrollfrau“ gesehen, oder es hieß sogar: „Also ich habe die Funktion der Frauenbeauftragten immer so verstanden als Wachhund, die an einer Kette rasselt“. (Anm: Dies sagte eine Frau!)<sup>92</sup>

Im gleichen Jahr fand in Münster ein bundesweiter Kongress von Frauen in Naturwissenschaft und Technik statt.

Ein wichtiges Ziel der Frauen – eine Professur für Frauenforschung – wurde 1990 mit der Anstellung von Luise F. Pusch erfüllt, die immerhin gastweise diese Stellung übernahm.

Am 1.4.1992 wurde dann Hannelore Faulstich-Wieland Universitätsprofessorin für Frauenforschung in den Kulturwissenschaften am Fachbereich Sozialwissenschaften.

---

<sup>89</sup> Faulstich-Wieland, Hannelore (1989) „Frauenfragen am Fachbereich Sozialwissenschaften der Westfälischen Wilhelms-Universität“, Dokumentation Januar 1989, Vorwort S.i. (kein Tippfehler!) des Dekans Dietrich Thränhardt.

<sup>90</sup> SSP 245, S. 9, bei Kemper S. 107.

<sup>91</sup> SSP 251, S. 10, bei Kemper S. 108. Herausgeberin war die Koordination Frauenforschung, Fachbereich 20 der WWU, September 1988.

<sup>92</sup> Lehnert (1998), S. 74.

1993 erschien in Münster das Buch „Frauen-Medienforschung“ von Jutta Röser<sup>93</sup>, das eine Bestandsaufnahme insbesondere der wissenschaftlichen Abschlussarbeiten zu diesem Thema lieferte.

„Thematisiert wurde und wird die Unterrepräsentanz von Frauen in den Medien insgesamt, die Darstellung von Frauen in stereotypen Rollen, die Vermarktung des weiblichen Körpers und seit den 80er Jahren auch die Situation von Frauen in den Medienberufen.“<sup>94</sup>

1997 wurde an der WWU im neuen Fach „Frauenforschung“ die Studie „Zur Frauenförderung an der WWU“ durchgeführt:

Das Forschungsprojekt geht auf eine Initiative der Frauenbeauftragten der Universität Münster zurück und dient dazu, Vorschläge zum Abbau von Benachteiligungen von Frauen im Wissenschaftsbetrieb zu entwickeln. Dazu wurde zum einen eine quantitative Dokumentation und Analyse der Beteiligung von Männern und Frauen auf den verschiedenen Stufen der universitären Hierarchie durchgeführt, mit der Absicht, genaue Kenntnisse über die Verteilung der Geschlechter zu gewinnen. Zum anderen wurden mit zentralen Funktionsträgerinnen der Universität offene Interviews durchgeführt, die hinsichtlich der Praktikabilität, Akzeptanz und Bereitschaft von sogenannten Frauenfördermaßnahmen ausgewertet wurden.<sup>95</sup>

Als Ergebnis stellte sich u.a. heraus, dass die Zahl der Habilitandinnen zwar gestiegen ist, die Zahl der Professorinnen aber nicht. Ob das an der schon erwähnten Entscheidung der Frauen für eine eigene Familie liegt, an ihrer mangelnden Bereitschaft, sich für höhere Positionen zu bewerben oder einer doch versteckten Benachteiligung durch die Männer durch kleine Manipulationen bei den Bewerbungs- und Ernennungsprozeduren, lässt sich nicht klären.

Jedenfalls stieg die Zahl der Habilitandinnen von 4,8% im Jahre 1980 auf 13,5% 1994 (immer in den alten Bundesländern), der Anteil der Professorinnen jedoch im Zeitraum von 1989-91 von 4,5% auf nur 4,7%.<sup>96</sup>

Jüngere Zahlen recherchierte Carolin Wiethoff.<sup>97</sup>

---

<sup>93</sup> Röser, Jutta (1993): Frauen-Medien-Forschung. Graue Literatur 1990-1993: eine kommentierte Bibliographie. Münster.

<sup>94</sup> ebda S.9.

<sup>95</sup> <http://www.uni-muenster.de/Rektorat/Forschungsberichte-1997-1998/fo06eb01.htm>, Zugriff 7.2.11.

Publikation: Lehnert, N., H. Faulstich-Wieland, S. Engler, D. Pfeiffer, B. Illg: Männer, Frauen und Frauenförderung. Eine Studie zur Situation von Frauen an der Universität Münster, Münster 1997.

<sup>96</sup> Lehnert (1998) S. 43.

<sup>97</sup> Wiethoff, Carolin: Die Entwicklung des Frauenanteils. Teil 2: Habilitationen von Frauen an der Universität Münster. In: Happ (2008), S. 53ff.

In Münster habilitierte sich 1953 als erste Frau eine Biologin, Angela Nolte. Im selben Jahr folgte ihr die Philosophin Gerda von Bredow, ein Jahr später Ingeborg Esewein-Rothe in den Fächern Volkswirtschaftspolitik und Statistik.

Ein höherer Anteil an Frauen an den Habilitationen lässt sich erst in den 1990er Jahren ausmachen, vor allem im Fach Medizin. So haben sich in Münster von 1940-2006 191 Frauen habilitiert, dagegen 1780 Männer. Doch:

„Obwohl ein Anstieg zu den Vorjahren zu verzeichnen ist“, schreibt Wiethoff 2008, „machen Frauen in Deutschland trotz eines Anteils von 22,2% an den Habilitationen nur 15,2% der Professorenschaft aus. Bei der höchsten Besoldungsgruppe C 4 ist nicht einmal jede zehnte Professur von einer Frau besetzt. Münster ist hier kein Ausnahmefall.“ (Die heutige Rektorin Ursula Nelles war übrigens die erste Frau, die sich im Fach Rechtswissenschaft habilitierte.)

Die Gleichstellungsbeauftragte, die es seit 1990 gibt, soll der strukturellen Benachteiligung der Frauen im Hochschulwesen entgegenwirken, (s. das Stichwort „Gender Equality“ auf der entsprechenden Website.<sup>98</sup>) Dort finden sich als neueste Zahlen (Stand 2007): 21,1% der Habilitationen von Frauen, damit leicht unter dem Durchschnitt, 16% weibliche Professorinnen, was als Erfolg gesehen wird.

An der Universität gingen die Aktivitäten weiter. So beantragten die studentischen SenatorInnen die Umbenennung in Henriette Hertz Universität, was aber abgelehnt wurde.

Im WS 1999/2000 wurde die Professur Frauenforschung/Geschlechterforschung wieder besetzt mit Brigitte Young. Der Schwerpunkt ist nun Politikwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung von Feministischer Ökonomie.<sup>99</sup>

Was nach ihr kommt, die bald die Altersgrenze erreicht, ist offen.

1998 wurde Professorin Dr. Marie-Theres Wacker auf den Lehrstuhl für „Exegese des Alten Testaments und Theologische Frauenforschung“ an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster berufen.

Heute gibt es dort die Arbeitsstelle Feministische Theologie und Genderforschung.

So widmen sich heute speziell dem Thema „Frauen“ an der WWU:

- Soziologie: Brigitte Hasenjürgen – Kath. Fachhochschule NW, Abt. Münster.

---

<sup>98</sup>[http://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/gleichstellung/gkweb\\_gesch\\_\\_tzt.pdf](http://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/gleichstellung/gkweb_gesch__tzt.pdf), Zugriff 29.3.2011. (Redaktion Christiane Frantz)

<sup>99</sup> Dies alles zusammengestellt von Anne Neugebauer, unveröffentl. Manuskript 2010.

- Altes Testament und Theologische Frauenforschung: Prof. Dr. Marie-Theres Wacker.
- Politikwissenschaft und Internationale/Vergleichende und Feministische Politische Ökonomie : Prof. Dr. Brigitte Young.
- Dr. Irmgard Nippert : Seit 1997 Inhaberin der bundesweit ersten Professur für Frauengesundheitsforschung.

Auf der Website der Universität heißt es heute unter „Gender Mainstreaming“:

„Die WWU Münster sieht in der Gleichstellung von Frauen und Männern eine strategisch wichtige Aufgabe. Ziel ist es, Frauen die Verbindung von akademischer Karriere und Familie zu erleichtern.“

Aktuell gab es gerade eine Rundmail zu diesem Thema:

„Sehr geehrte Studentin, das Forschungszentrum Familienbewusste Personalpolitik führt zusammen mit der Arbeitsstelle Forschungstransfer an der Westfälischen Wilhelms-Universität eine Online-Befragung zum Thema ‚Berufliche Selbständigkeit und Kinderwunsch‘ bei den Studentinnen durch [...]“, unterschrieben von Frau Prof. Irene Gerlach<sup>100</sup>.

Heute scheinen also viele Kämpfe ausgestanden, die studierenden Frauen sind in allen Gremien vertreten, der AStA hat eine weibliche Vorsitzende. Ob damit wirklich alle Probleme beseitigt sind, wird nach der Analyse der Stichprobe im Fazit dieser Untersuchung vielleicht deutlicher.

Einen interessanten Bogen zwischen benachteiligten Gruppen schlägt das Fazit von Kempers Magisterarbeit, deren eigentliches Thema die Benachteiligung der Arbeiterkinder an der Universität ist:

„Tatsächlich kann eine Bildungspolitik für Arbeiterkinder in die ‚Fußstapfen‘ der Hochschulfrauenpolitik treten [...] Vor allem studierende Arbeiterkinder, die Erfahrungen mit der Frauenbewegung gemacht haben, nutzen die dort gewonnenen Prinzipien, um sich für eine Selbstorganisation einzusetzen.“<sup>101</sup>

Heute gibt es für diese Gruppe der Arbeiterkinder auch ein Referat im AStA, das ihre Interessen vertritt.

So wie die „Neue oder Zweite Frauenbewegung“ viel bewirkt und verändert hat – der sog. „Frauensemesterspiegel“ vom Februar 1969 wird in der Stichprobe eine

<sup>100</sup> Die Ergebnisse dieser Umfrage ab 2010 auf: Forschungszentrum Familienbewusste Personalpolitik <http://www.ffp-muenster.de>. Zugriff 27.10.2010.

<sup>101</sup> Kemper (2005), S. 136.

herausragende Rolle spielen –, so ist sie nicht denkbar ohne die Studentenrevolte, die alle Studierenden und Hochschulen ergriff.

In Münster verlief sie nicht ganz so dramatisch wie andernorts, im 3. Band der Geschichte Münsters schreibt Karl-Ernst Jeismann:

„Mögen seine (Anm.: des Studentenprotests) Formen in anderen Universitätsstädten radikaler gewesen sein – es blieb auch in Münster nicht bei Diskussionen, Demonstrationen und Boykott. Es kam zu ‚Gewalt gegen Sachen‘, zu Bedrohung und Nötigung von Personen, zur Sprengung von Sitzungen und Veranstaltungen und, über den Universitätsrahmen hinausgreifend, zu gezielten politischen Aktionen wie der Blockade der Verkehrsbetriebe. Der Bildungssektor wurde zu einem Zentrum neuer Unruhe mit nicht nur hochschul- und schulpolitischen Nachwirkungen.“<sup>102</sup>

Wie aus der mehrfachen Durchsicht des SEMESTERSPIEGEL bekannt, blieben die Frauen dabei nicht im Hintergrund. Fotos von Demonstrationen bezeugen ihre Präsenz.

Einzelne gerieten ins Visier der Polizei. „5 RAF-Sympathisanten verhaftet“ schrieb die „Rheinzeitung“ vom 21.4.1981, und die Westfälischen Nachrichten griffen das am nächsten Tag auf.

Es ging um einen „größeren Farb-Sprühanschlag auf Gebäude der Koblenzer Innenstadt(WN), an dem auch die Münsteranerinnen Beatrix und Tonia beteiligt waren. Besonders prangern die UnterzeichnerInnen der Protestnote<sup>103</sup> an, dass der Staatsanwalt es schon verdächtig findet, dass Frauen nachts um 3 „allein“ auf der Straße waren.

Seit den 1980er Jahren hat sich viel geändert, letztlich durch Initiativen der Frauen selbst. Unter dem Stichwort „Münsters Frauen Online“ findet man heute eine Liste ihrer Gruppierungen und Interessenvertretungen, von dem Autonomen Frauenreferat über die Gleichstellungsbeauftragte bis zu „Madame Courage“, einem Spendenprojekt für alleinerziehende Studentinnen. Im Logo dieser Seite sind sogar Seniorinnen erkennbar, für die es heutzutage auch eine Studiermöglichkeit an der WWU gibt.<sup>104</sup>

---

<sup>102</sup> Geschichte-Münster, Bd. 3, S. 197.

<sup>103</sup> Autonomes Frauenreferat der FH, Frauenbuchladen, Gal, Die Grünen u.a., im Archiv der FrauenForschungstelle. „Fliegende Blätter“ - Zeitung der GAL-Unigruppe Nr. 6, 28.5.1981, S. 21.

<sup>104</sup> Münsters Frauen online:

[http://www.muensters-frauen-online.de/index.php?option=com\\_weblinks&catid=37&Itemid=23](http://www.muensters-frauen-online.de/index.php?option=com_weblinks&catid=37&Itemid=23),

Erstellt von: Frauen und neue Medien e.V. Münster. Zugriff 18.8.2010.

Abb.8



Zusammenfassend sei die Feststellung erlaubt, dass, wenigstens auf dem Papier und auch auf den Websites, in den universitären Gremien und den Ausschüssen und Referaten der Studentischen Selbstverwaltung die Frauen sowohl als Studierende wie auch als Mitarbeiter an der Westfälischen Wilhelms-Universität präsent und beachtet sind.

Inwieweit das in der alltäglichen Praxis realisiert wird, ist sicher von Fall zu Fall, von Fach zu Fach verschieden und sehr von der zeitgeschichtlichen Situation abhängig, so dass eine Generalisierung schwerlich möglich ist.

Das Hauptproblem für eine gleichrangige Stellung der Frau an und in der Universität wird immer wieder erkannt und genannt:

„[...] eine Frau, die sich wissenschaftlich qualifizieren will, (steht) im Grunde vor der Frage, Familie oder Qualifikation“.<sup>105</sup> Und die Zeit sich zu entscheiden ist begrenzt.

Dass sich in den letzten 50 Jahren viel verändert hat, in Deutschland und auch in Münster, ist eine Binsenweisheit. Im Zusammenhang dieser Arbeit interessiert vor allem die Situation der weiblichen Studierenden und ihre Darstellung und Präsenz in der wichtigsten studentischen Zeitschrift in Münster.

Ohne der Stichprobenanalyse vorgreifen zu wollen, kann schon behauptet werden, dass die Studentin weder unsichtbar ist noch offen diskriminiert wird.

Speziell zur Präsenz der Studentin hat der SSP im Januar 2009 eine kleine Befragung durchgeführt.

„Wo gibt es an der Uni Münster (noch) Unterschiede zwischen Frauen und Männern?“<sup>106</sup>

Sieben Antworten mit Fotos der Befragten wurden veröffentlicht.

<sup>105</sup> Lehnert (1998), S. 45.

<sup>106</sup> SSP 379, Januar 09, S. 30f.

So weist eine Studentin der Diplompädagogik auf die Unterschiede in den Studiengängen hin: in ihren Seminaren seien von ca. 70 Teilnehmern höchstens 2 oder 3 Männer.

Ein Jurastudent nennt in seinem Fach das Verhältnis 50:50, allerdings seien die Professoren überwiegend männlich.

Dieses Thema greift der persönliche Referent der Rektorin auf und spricht von der Frauenförderung als wichtigem Kriterium der Hochschulentwicklung. Immerhin seien im Jahre 2008 schon 30 Prozent der Neuberufenen Frauen.

Dass die WWU eine weibliche Rektorin hat, findet eine Befragte, die zum Empfang im Schloss gehört, sehr gut.

Von der unterschiedlichen Besetzung (dem Interesse?) in bestimmten Studiengängen sprechen noch zwei Befragte, die letzte der sieben Abgebildeten (jeweils mit Vornamen und Alter), die Mathe und Französisch studiert, kann das nicht bestätigen.

Alle aber sagen, dass die Behandlung von Seiten der Professoren gleichwertig sei, solche Ausfälle wie die Begrüßung am Anfang des vorigen Jahrhunderts, als nur die männlichen Studenten genannt wurden, wären heute undenkbar.

In dem jahrhundertealten Kampf der Frauen hat Münster und speziell die Universität offensichtlich nicht geschlafen, wenn es um die Gleichberechtigung und Gleichstellung der Frauen ging, auch wenn die Frauenbewegung selbst nur streckenweise öffentlich sichtbar wurde.

In jüngster Zeit allerdings mehren sich die Stimmen, die von einem Art „Hennenkampf“ der Frauen unter- und gegeneinander sprechen, so z.B in einem Artikel der FRANKFURTER ALLGEMEINEN SONNTAGSZEITUNG vom 30.1.2011 im Ressort Wissenschaft:

„Frauen beschimpfen Frauen. Wer hindert die Frauen am Aufstieg? Ihr eigener Wille oder die schwierigen Umstände? Über diese Fragen streiten Frauen seit Jahrhunderten. Und jetzt geht es wieder los. Porträt einer zeitlosen Debatte.“

Nur 15% glauben, dass Frauen die gleichen Chancen haben, 1998 glaubten das noch 21%, ein erstaunliches Ergebnis nach all den Verbesserungen im sozialen und rechtlichen Bereich. Das persönliche und öffentliche Bewusstsein hat nicht Schritt gehalten.

Ausgelöst hat die neuerliche Debatte die taz-Chefredakteurin Bascha Mika mit ihrem Buch „Die Feigheit der Frauen“. In dem provokanten FAS-Artikel über Reaktionen auf dieses Buch und Situationen der Frauen überhaupt wird auch ein Münsteraner Professor zitiert, der Wirtschaftstheoretiker Ulrich Pfister: „Seit den siebziger Jahren sind Hürden für den Aufstieg der Frauen nicht mehr sichtbar. So gerät ihre Existenz zur

Glaubensfrage, und die Debatte um Chancengleichheit wird persönlicher und ideologischer.“<sup>107</sup> So erklärt sich der Titel des Beitrags, der mit einem comic-ähnlichen Bild eingeleitet wird.

---

<sup>107</sup> Amman, Melanie (2011): Frauen beschimpfen Frauen. FAS Nr. 4 vom 30.1.2011, S.11.

## **02.4 Die Zeitschrift „für die münstersche Studentenschaft“: 55 Jahre SEMESTERSPIEGEL**

Im Internet kann man heutzutage unter [www.semesterspiegel.de](http://www.semesterspiegel.de) die wichtigsten Themen der aktuellen und vergangenen Ausgaben nachlesen und Informationen über die Arbeit der Redaktion erhalten. Unter dem Stichwort „Was ist der Semesterspiegel?“ heißt es:

„Der Semesterspiegel ist Zeitung und Organ der verfassten Studierendenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Er wird herausgegeben vom HerausgeberInnengremium, das vom Studierendenparlament für den Zeitraum eines Jahres gewählt wird und aus fünf Studierenden besteht. Die Zeitung erscheint seit 1954 fortlaufend. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Redaktion studieren in verschiedenen Fachrichtungen an der Universität Münster und werden vom HerausgeberInnengremium gewählt. Die Redaktion ist unabhängig und arbeitet selbstständig unter Berücksichtigung der Vorgaben, die im Pressestatut vorgegeben sind.

Der Semesterspiegel dient insbesondere der Information der Studierenden über universitäre, kommunale, regionale und hochschulpolitische Themen, der Förderung der politischen Bildung, der Bereitschaft zur aktiven Toleranz und der Wahrnehmung kultureller und sozialer Belange der Studierenden. Er bietet dadurch eine Plattform zur Diskussion gesellschaftspolitischer Fragen und insbesondere Inhalten der aktuellen Hochschulpolitik. Jede/r Studierende ist eingeladen, sich aktiv am Semesterspiegel zu beteiligen, hierzu einfach Kontakt mit der Redaktion aufnehmen.

Der Semesterspiegel erscheint sieben mal im Jahr während der Semester und wird in diversen Fakultäten und Bibliotheken sowohl der Westfälischen Wilhelms-Universität, als auch in den verschiedenen Fachhochschulen in Münster, so wie in vielen Mensen, Kneipen und Kultureinrichtungen zur kostenfreien Mitnahme ausgelegt. Zusätzlich wird zu Beginn jedes Semesters direkt auf die neuen Studierenden zugegangen; der Semesterspiegel wird bei den Einführungsveranstaltungen unmittelbar verteilt und ausgelegt. Darüber hinaus steht der Semesterspiegel auch hier als PDF frei zur Ansicht bereit. <sup>108</sup>

In den Jahren seit seinem Bestehen hat sich dieses Printmedium sehr gewandelt.

Es blieb auch nicht das einzige Blatt für die Studentinnen. Speziell für die Frauen wurde 1987 die „Grienoline“ gegründet und 1995 die „Wilhelmine“. Erstere sollte ein „Radikales, grün, alternatives, aber autonomes Frauenblatt“ werden, ging aber in den Diskussionen darüber letztlich unter.<sup>109</sup>

Die „Wilhelmine“, herausgegeben von der Gleichstellungsbeauftragten der Universität, gab es von 1994-2007, einsehbar in der ULB, verweiblichte auch den Namen der Universität und nannte sich „Frauenzeitung an der Westfälischen Wilhelminen-

---

<sup>108</sup> Semesterspiegel – Zeitung der Studierenden in Münster  
<http://semesterspiegel.uni-muenster.de/semesterspiegel/> Zugriff 20.3.2011.

<sup>109</sup> Aus den Editorials und Protokollen der beteiligten Frauen, archiviert in der FrauenForschungsStelle. Es gab aber in der Zeitschrift „Maulwurf“ der Grünen zeitweise eine Frauenseite.

Universität“. Es gab noch andere, klein und kurzlebig, die meist in bestimmten Gruppen wahrgenommen wurden.

(Wir zeigen einen Überblick über diese Frauenzeitungen jener Zeit im **Anhang** Nr.1.)

So blieb der SEMESTERSPIEGEL bis heute DAS Blatt der Studierenden.

Abb.9



Alles begann im Jahre 1954. Im Mai „flatterte“ den Münsteraner Studenten ein Blatt in die Hand, das sich SEMESTERSPIEGEL nannte, ganze 12 Seiten Umfang hatte und zehn Pfennige kostete. Die neue Studentenzeitung wurde vom ASTA der Universität

herausgegeben, verantwortlich zeichnete Dr. Schwarzlose, nähere Angaben über selbstgesteckte Ziele oder Aufgaben waren nicht ersichtlich. Den Titel zierte neben einer Fotografie des Gebäudes der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät das Geleitwort des damaligen Rektors Prof. Dr. Harry Westermann, der umriss, was er sich unter einer Studentenzeitschrift vorstellte:

„Ein studentisches Blatt muß von der ganzen Studentenschaft bereitwillig aufgenommen werden. Darin liegt ein Appell an die Studentenschaft, aktiv mitzuarbeiten. Dabei braucht keineswegs jeder schriftstellerisch mitzuwirken. Ehrliche und konstruktive Kritik ist ebenso notwendig und erwünscht.“<sup>110</sup>

Die Studenten nahmen die Plattform an. So engagiert, dass schon bald eine Diskussionsecke mit der Überschrift „Ich bin der Meinung...“ eingerichtet wurde, die später einfach „Leserbriefe“ hieß. In der letzten hier vorliegenden Ausgabe (Juli 2009) fehlt diese Rubrik, aber in der Rubrik „Montagsfrage“ werden Studierende mit Foto und Vornamen aktuell befragt, dieses Mal zu „Wie belastend ist dein Studium“<sup>111</sup>, und in einem Gespräch mit dem derzeitigen Chefredakteur Andreas Brockmann im Sommersemester 2009 wurde deutlich, dass Leserbriefe nach wie vor hochwillkommen sind.

Im 3. Jahrgang, also 1956, finden wir eine Begriffsbestimmung, die wohl die ersten Erfahrungen mit einem solchen Medium zusammenfasst:

„Eine Studentenzeitung

- ... ist volkswirtschaftlich nicht wertvoller als eine Bildzeitung; sie kostet ebenfalls 10 Pfennige.
- ... lehrt keine akademischen Doktrinen, sondern stellt Meinungen der Studenten zur Diskussion.
- ... druckt auch sehr gern Annoncen ab, um dem Wirtschaftsaufschwung nicht im Wege zu stehen.
- ... wird nicht von bezahlten Funktionären herausgegeben, sondern von Studenten. (Mancherorts gilt dies leider nur cum grano salis).
- ... krankt oft an der geistigen Lethargie der Studentenschaft; bei längerer Krankheit neigt sie dazu, stumpfsinnig zu werden.
- ... bedarf der echten Mitarbeit der Studentenschaft; vermutlich heißt sie auch deshalb so.

---

<sup>110</sup> SEMESTERSPIEGEL 1/1, Titelseite 1954, im Folgenden meist abgekürzt zu SSP.

(Anm: Die Zählung der Ausgaben wechselte mehrmals im Lauf der Jahre, mal wurden Jahrgänge und Nummern angegeben, mal die Monate.)

<sup>111</sup> SSP, 382, Juli 2009, S.19.

- ...'spiegelt' nur das wider, was man in sie hineinprojiziert. Wer sein Bild nicht oder nur verzerrt wiedererkennt, sollte mithelfen, den Spiegel zu putzen. (Aber bitte mit saubereren Tüchern!)“<sup>112</sup>

Hier lassen sich schon erste – und bleibende – Schwierigkeiten erkennen:

Passivität bei den Lesern, die idealerweise auch zu Schreibern werden sollen, finanzielle Schwierigkeiten, einseitig ausgerichtete Meinungen.

Nicht unerwähnt bleiben soll, was der Direktor des Instituts für Publizistik, Prof. Walter Hagemann, der einer der „Taufpaten“ des SEMESTERSPIEGEL war, sagte:

„Ich war eine Art Übergangskanzler, der dem SEMESTERSPIEGEL vor allem auch journalistisch-handwerklich eine erste Form geben sollte.“<sup>113</sup> Er war auch beteiligt bei dem kurzzeitigen Vorgänger „Das Auditorium“, das 1946 gegründet worden war.<sup>114</sup> Darin wollten manche Professoren Berichte über Dissertationen sehen, doch solch trockener Stoff wurde nie aufgenommen. Interessant ist, wie bei Hans Bohrmann in seiner Dissertation über die deutsche Studentenpresse bis 1974 nachzulesen<sup>115</sup>, dass schon in diesem Blatt Studenten und Dozenten gemeinsam über eine Hochschulreform nachdachten und schrieben.

Nach 5 Jahren wurde zum „Jubiläum“ nur ein kleiner Beitrag gebracht, denn man wolle sich nicht „selbstgefällig auf die Brust klopfen“, wie der damalige Chefredakteur Walter Vitt schrieb, sondern bescheiden darauf hinweisen, dass der SSP auf festen Füßen stehe.

Die Aufgaben der Zeitschrift umriss er so:

„Der SEMESTERSPIEGEL kann keine wissenschaftliche Zeitung, kein Kolleg, keine Tages- oder Wochenzeitung, nicht einmal eine halbe geistig, künstlerisch und kulturpolitisch profilierte Monatszeitschrift von Rang ersetzen. Er will es auch nicht. Er kann aber in allen Aufgaben, die der Presse gestellt werden, die Bezüge zur studentischen Situation wahren.“<sup>116</sup>

1959 wurden noch 80-100 Gedichteinsendungen pro Ausgabe registriert. Am Rande sei bemerkt, dass es in der Geschichte des SSP immer wieder Veröffentlichungen von Gedichten gegeben hat, sei es von unbekannten oder bekannten Verfassern.

<sup>112</sup> SSP Jg.3, Nr. 17, S.18, ohne Verfasser.

<sup>113</sup> SSP 1959; Jg.6, Nr. 37. S. 3: Jubiläum.

<sup>114</sup> SSP 89/Jg.13, S. 122f.: „20 Jahre Studentenpresse in Münster“ mit Rückblick auf das „Auditorium“, Lizenz-Nr. 358/84.

<sup>115</sup> Bohrmann (1975), S. 124f.

<sup>116</sup> SSP X, Nr.65, Mai 1963, im Rückblick zitiert auf S.33 von Carola de la Motte.

Nach 50 Heften feiert sich der SEMESTERSPIEGEL ein kleines bisschen selbst:

„[...] kein Grund, redaktionelle Purzelbäume zu schlagen [...] vielleicht doch ein denkwürdiger Augenblick, sei es auch nur für die Redaktion“. Interessant für den Leser – und für einen Rückblick auf die Geschichte dieser studentischen Zeitschrift, die sich hier quasi automatisch mit schreibt – ist die Definition der Aufgaben eines solchen Organs: ‚Eine Studentenzeitschrift sollte heute eine Art studentengewerkschaftliches Blatt sein‘. Darum gehe es vor allem, um die Situation des heutigen Studiums, die Forderungen und Strömungen, um Gespräche auch mit den Professoren, aber nicht wegen wissenschaftlicher Ergebnisse. Leider komme das bei den Studenten nicht an, die meisten Manuskripteinsendungen seien Gedichte. Ziel aber sei: Studentenpolitik, Hochschulpolitik, also Kulturpolitik. Alles andere: Theater- und Filmgespräche, Buchrezensionen, Lyrik und Erzählungen, graphische Gestaltung – das ist die Verpackung.“<sup>117</sup>

Nach knapp 10 Jahren, im Mai 1963, wird wieder Bilanz gezogen. Noch immer sei das Hauptthema die Hochschulpolitik, doch die intensive Beschäftigung mit der studentischen Selbstverwaltung habe zu der ersten „Affäre“ geführt: Interviewt von Carola de la Motte, wagte der erste studentische Chefredakteur, stud. phil. Peter Pleyer, der im Wintersemester 1955/56 Dr. Schwarzlose abgelöst hatte, seinerzeit zu behaupten, der Katholische Hochschulring betreibe konfessionelle und damit unsaubere Wahlpropaganda.

„Der KHR kann sich das nicht leisten, ganz abgesehen davon, daß in dem AStA des vergangenen Semesters gerade einige von ihm empfohlene Kandidaten nicht allzuviel geleistet haben, was natürlich das Vertrauen zu den Vorschlägen des KHR erheblich erschüttern muss. Daß darüber hinaus ein Jurist laut dem KHR den ‚Heiligen Geist‘ wählte, ist zwar nicht sehr taktvoll, zeigt aber doch deutlich, daß die Vorschläge des KHR geeignet sind, manchen Wähler zu verärgern.“<sup>118</sup>

Pleyer musste gehen.

Peter Pleyer hat dann Publizistik mit dem Schwerpunkt Film in Münster studiert und über den deutschen Nachkriegsfilm promoviert. 1972 erhielt er einen Ruf für Medienpädagogik im Fachbereich Sozialwesen an der Fachhochschule Münster und war dort von 1990-98 Rektor.<sup>119</sup>

Als Pleyer im Jahr 2004, also zum 50jährigen Bestehen des SSP, interviewt wurde –

---

<sup>117</sup> SSP 7. Jg, Heft 50, S.3: „50 Hefte“.

<sup>118</sup> SSP X, Nr. 65, S.33, Verfasserin Carola de la Motte, die als weibliche Schreiberin immer wieder auffällt.

<sup>119</sup> SSP Nov/Dez. 2004, a.a.O., interviewt von Maike Rocker.

wieder fiel eine Frau als Verfasserin auf, diesmal Maike Rocker –, rekapitulierte er das Geschehen in seiner Zeit als Chefredakteur. Er habe sich in den AStA wählen lassen – als Nichtkorporierter – und dort zum Pressereferenten, obwohl er eigentlich für Physik und Latein eingeschrieben war.

„Man kann ja nicht nur Leserbriefe schreiben, sondern muss irgendwann selbst versuchen, etwas an der entscheidenden Stelle zu ändern“, meinte er in dem Interview mit Maike Rocker. Nach seiner Ansicht hatten die Korporationen zuviel Einfluss an der Universität, darum stellte er sich der Herausforderung.

Als Pressereferent des ASTA wurde er dann Chefredakteur des SEMESTERSPIEGEL.

Der „Allgemeine Studentenausschuss“ war damals Legislative wie Exekutive. Er wurde direkt von den Studierenden gewählt und bestand aus den Fakultätsvertretern. Unter diesen wurden die Referate verteilt.

(Heute wird das Studierendenparlament (SP) gewählt, aus seiner Mitte bildet sich eine Koalition, die den AStA wählt. Diese bestimmt auch die Redaktion des SSP.)

Befragt, woher das Material für die Ausgaben kam, nannte Pleyer die „Amtlichen Mitteilungen des Rektors“ – heute gibt es stattdessen die „Wissen/Leben“<sup>120</sup> –, Agenturmaterial und eben Beiträge von Studenten, die gern schrieben. Auch Professoren schrieben und schreiben im SEMESTERSPIEGEL.

Er wurde gern angenommen, obwohl er Geld kostete (von 10 – 50 Pfg. im Laufe der Jahre). „Heute“, sagt Maike Rocker 50 Jahre nach der Gründung in o.a. Interview, „ist er gratis, aber man muss ihn anpreisen, denn er geht leicht unter in der Masse der ausliegenden studentischen Publikationen“.

Wie viele Presseorgane kam auch dieses in finanzielle Schwierigkeiten, und im Jahre 1964 dachte man über eine Preiserhöhung nach. Aber da auch Axel Springer nicht die Prägung einer 15-Pfg-Münze für die BILD-Zeitung durchsetzen konnte, wie der Verfasser U.K. (wohl Udo Kölsch, der damalige Chefredakteur) glossierend anmerkte, blieb es zunächst beim Preis von einem Groschen, zumal der Student durch einen Teil

---

<sup>120</sup> Sabine Happ, Archivarin der WWU, schrieb mir dazu in einer e-mail vom 31.10.2010:

[...] die Münstersche Universitätszeitung ist 1954 eingestellt worden. Wenn Sie so wollen, sind die MUZ und dann „wissen.leben“ die Nachfolgerinnen. „Links vorm Schloss“ ist die AStA-Zeitung. Der Semesterspiegel ist die vom AStA unabhängige Zeitung der Studierendenschaft. Die von Pleyer erwähnten „Mitteilungen des Rektors“ waren hektographierte Schreibmaschinenblätter.

seiner Sozialbeiträge die Zeitschrift finanzierte. Zum Verschenken konnte man sich damals noch nicht entschließen.<sup>121</sup>

Ein großes Thema blieben lange die schlagenden Verbindungen.

„Das Fechten der Bestimmungsmensur hatte etwas von Waffendienst und stand so mit der Debatte um die Wiederaufrüstung Deutschlands in Verbindung“, meint Pleyer in dem zitierten Interview. (Über die Zeitschriften der Korporationen ausführliches Material bei Bohrmann, a.a.O.)

Die große Deutschlandpolitik beherrschte später jahrelang den SEMESTERSPIEGEL in Münster, der sich durchaus nicht „paolbürgerhaft“ gab, wie Außenstehende es vielleicht von Westfalen vermuten könnten.

Zum „Sturz“ des ersten studentischen Chefredakteurs führte dann aber doch ein typisch lokales Thema: die Wahlwerbung des katholischen Hochschulrings. „Das war für mich ein rotes Tuch. Immer nur diese Zettel, dass der Kandidat katholisch ist, das erschien mir nach wie vor nicht ausreichend, um im AStA Studenteninteressen zu vertreten“.<sup>122</sup>

Pleyers Nachfolger wurde Horst Franke, kurz darauf Lo(thar) Bewerunge, der später Redakteur der FAZ geworden ist.

Pleyer bekam einen Vollzeitjob als Geschäftsführer des Kinos „Schlosstheater“ und hat dort in Ruhe sein Promotionsmaterial über den deutschen Nachkriegsfilm gesichtet.

In ihrem Rückblick auf „Zehn Jahre“ ergänzt Carola de la Motte: „Helmut Beck löste Bewerunge von seinem Posten ab und gab die Verantwortung nach einem Semester an R.T. Kleimann weiter, der sie nach wiederum einem Semester auf die Schultern Walter Vitts legte.“<sup>123</sup>

Vitt ist ein ergiebiger Zeitzeuge für die Zeit von 1957 – 1964. Schriftlich befragt, gab bereitwillig Auskunft.<sup>124</sup>

Sein beruflicher Werdegang scheint typisch für die damaligen Schreiber im SEMESTERSPIEGEL zu sein. Er hatte schon als Schüler für Schülerzeitungen geschrieben und kannte von daher Helmut Beck, zeitweilig Chefredakteur des SSP. Dieser forderte ihn zur Mitarbeit auf, und mit Heft 23 von Juni 1957 wurde Vitt dann Redaktionsmitglied, zusammen mit Hermann Naber, Lothar Bewerunge und Dietmar

---

<sup>121</sup> SSP Mai 64, S.5.

<sup>122</sup> Pleyer a.a.O.

<sup>123</sup> SSP X/65, S.33.

<sup>124</sup> Vitt, Email im Anhang Nr 2.

Grieser. Diese schrieben später auch noch als „Externe“ für den SSP, obwohl sie nach Köln, resp. Wien gewechselt waren.

Als erste Frau wurde Gudrun Dombrowski in die Redaktion berufen, sie blieb von Nr. 27-29.

Unter Vitts Ägide geschah u.a. Folgendes:

„Das Heft 52 (Juni 1961) mit dem Titel-Thema „Müssen Frauen studieren?“ weist im Impressum aus, dass die Redaktion unbesetzt ist. Ich hatte vor Andrucken des Heftes einen Konflikt mit der kompletten Redaktion, die den Artikel von Hans-Frieder Bartig, „Der Prozess“ (S. 7), einen Beitrag zum Eichmann-Prozess, aus dem Blatt entfernt haben wollte, was ich nicht zuließ. Ich entließ die Redaktion. Heft 55 (Dez. 1961) ist dann das letzte Heft, das ich als Chefredakteur verantwortet habe. Ich schlug im Herausgebergremium vor, Udo Kölsch als meinen Nachfolger zu wählen, was auch geschah. Kölsch übernahm mit Heft 56. Speziell zu Heft 52 (Juni 1961) kann ich sagen, dass Wallmann den Beitrag über das Frauen-Studium eingebracht hat und die Redaktion auf meinen Vorschlag hin das Thema dann als Aufmacher bestimmt hat. Hinsichtlich der Aufmacher hatte ich es mir zur Praxis gemacht, in der entscheidenden Redaktionssitzung alle Ressorts um ihre Vorschläge fürs neue Heft zu bitten, um dann gemeinsam mit den Kollegen die Frage zu beantworten, welches Ressort unter seinen Angeboten den besten Vorschlag für den Aufmacher hat.“<sup>125</sup>

(Auf dieses Heft wird noch näher eingegangen, weil es ja direkt mit unserer Fragestellung zu tun hat und ich selbst daran mitgewirkt habe.)

In einem persönlichen Gespräch am 5.11.2009 in Köln berichtete Vitt, wie zunehmend routiniert und schnell ein Semesterspiegel entstand, aber es waren halt nicht nur jugendliche Laien, die ihn produzierten, sondern, wie Vitt selbst, Studenten, die schon als Schüler „Zeitungsmacher“ gewesen waren und daraus mehr als ein Hobby machten. Befragt, ob er denn einen so großzügigen Monatswechsel von zuhause bekam, dass er sich z.B. zusätzliche Fahrten zum Umbruch usw. leisten konnte, erzählte er von seiner Mutter, der Kriegerwitwe, den Geschwistern und der Werksarbeit, wie man damals das Jobben der Studenten nannte. Es muss also viel Idealismus und „Besessenheit“ in den studentischen Redakteuren gesteckt haben.

Die meisten Redakteure des SSP der damaligen Zeit sind „in die Medien“ gegangen. Einzelheiten erfuhr ich in einer E-Mail auf Nachfrage:

„[...] ja, die meisten Kollegen vom Semesterspiegel gingen entweder in die Medien oder in die Politik.  
Helmut Elfring wurde CDU-Landtagsabgeordneter.  
Kollege Hinsen Stadtkämmerer von Wesseling.

---

<sup>125</sup> Vitt, Walter, E-Mail an d.Verf., s. Anhang Nr 2.

Helmut Beck Produktionschef beim ZDF.  
Detlef Sprickmann-Kerckerink ging zum ZDF, war zuletzt Studioleiter Niedersachen in Hannover.  
Reinhard W. Kleinmann ging zum ZDF, war zuletzt Korrespondent in Bonn. Weiß nicht, ob er mit nach Berlin ging.  
Jürgen P. Wallmann hat sich eine eigene publizistische Existenz als Kulturpublizist aufgebaut.  
Lothar Beyer ging zur FAZ, war bis zu seinem Tod im Düsseldorfer Landtagsbüro des Blattes.  
Dietmar Grieser wurde in Wien Chefredakteur eines Boulevard-Blattes – bis zur Pensionierung. Seine Schriftstellerei war zunächst Nebenaufgabe, entfaltete sich dann aber zum Wesentlichen. Er hat nicht promoviert, hat eine Ehrenprofessur des Staates.  
Udo Kölsch war beim NDR, Wirtschaftsredakteur, zeitweise Korrespondent in Saigon, zuletzt in Washington oder New York  
Hermann Naber ging zum SWF, war dort einige Jahrzehnte Hörspielchef.  
Uhlmann – weiß ich nicht. [Mir schwant, er wäre beim Landschaftsverband Westf.-Lippe gewesen – hat er dort die Kulturzeitschrift gemacht?],  
Jochen Birr – weißt Du. (Anm.: „Springer“ bei Springer, dann u.a. „Ein Herz für Tiere“.)  
Hans-Jürgen (Thomas) Rother ging zur WAZ – bis zur Pensionierung. Daneben Bücher und Skulptur.<sup>126</sup>

Frauen werden nicht genannt.

In die Zeit von Walter Vitt fallen Ereignisse, die den SEMESTERSPIEGEL über die Grenzen Münsters hinaus bekannt machten.

Einmal die Schöpfung des Studenten „Balduin“ aus der Feder von Dietmar Grieser, der später ein sehr bekannter Schriftsteller wurde. Dass er „der Meister der kleinen Form, der akribischen Recherche, die mit Wiener Leichtigkeit verbunden ist,“ war<sup>127</sup>, wie „Die Presse“ in Österreich schrieb, zeigte sich schon in seinen Glossen im SEMESTERSPIEGEL, wenn von seiner Wahlheimat Wien, die ihn dann zum Ehrenbürger ernannte, auch noch nicht die Rede war. Er stammte aus der Saarpfalz und ging zum allgemeinen Bedauern seiner Kommilitonen nach Innsbruck „zum Promovieren“.

(Das Institut für Publizistik war am Ende der 1950er Jahre durch den Verlust seines Direktors, Prof. Walter Hagemann, in einer Krise. Viele wanderten ab und gingen in die Praxis, etliche tauchten vor allem im aufstrebenden Fernsehen wieder auf. Die Mitarbeiter des SEMESTERSPIEGEL zog es meist, s. oben, in den Journalismus, was, nach Aussage der heutigen Redaktion, erstaunlicherweise jetzt nicht mehr so ist.)

---

<sup>126</sup> E-Mail an d.Verf. vom 23.10.2010, s. Anhang

<sup>127</sup> Grieser, Dietmar: [http://www.kulturverein.at/dietmar\\_grieser.html](http://www.kulturverein.at/dietmar_grieser.html). Letzter Zugriff 3.11.11.

Walter Vitt wurde Redakteur beim WDR und ein bekannter Kunstkritiker. Heute noch ist er Präsident des internationalen Kunstkritiker-Verbandes AICA.<sup>128</sup> Unter seinen zahlreichen Veröffentlichungen stechen besonders die „Schriften zur Kunstkritik“ hervor, eine Reihe, die er begründet hat.<sup>129</sup>

Überhaupt fällt auf, wie deutlich die Macher der ersten SEMESTERSPIEGEL-Ausgaben schon früh ihre besonderen Begabungen erkennen ließen und diese dann in entsprechenden Berufen auslebten. Schülerzeitungen und Studentenblätter als Sandkastenspiele für das Berufsleben?

In Vitts Zeit fiel auch ein spektakuläres Ereignis: die Gründung des „Cavete“. Der Jurastudent Weustenfeld schrieb 1958 im SEMESTERSPIEGEL einen Artikel mit der Schlagzeile „Eldorado der Spießbürger“.<sup>130</sup>

„Cavete Münster – Elegie eines Nicht-Akklimatisierten: Armer Student, der nichts als Münster kennt! Das auffallendste Kennzeichen dieser Stadt ist, dass rein gar nichts los ist: Ein Nirwana auf Erden. Ade, Lebensfreude, Heiterkeit und Humor: Du bist verbannt aus diesen Mauern! [...] Obwohl in Münster über 9000 Studenten leben, gibt es nicht ein einziges (!) Studentencafé, geschweige denn eine –kneipe, -tanzbar oder Jazzkeller“.

Der Artikel ließ den überregionalen Blätterwald rauschen. Ein Jahr nach dieser Philippika kam es zur Gründung der „Akademischen Bieranstalt Cavete“. Ein Anglistikstudent im xten Semester, Lothar Weldert, hatte Beziehungen zur ortsansässigen Brauerei, hieß es, und die sprang auf den Zug auf. Zur Seite stand ihm Werner Jedamzik, der später die Gaststätte „Das Schwarze Schaf“ gründete.

Mit viel Trödel, alten Möbeln und Eigeninitiative wurde die Kneipe eingerichtet und war bald Anziehungspunkt für Studenten und Touristen.

Die „Akademische Bieranstalt Cavete“ besteht noch heute und dient als Aufhänger für Werbung und Ausschreibungen, auch in dem Objekt dieser Untersuchung:

„Für Medienmanager

Der Semesterspiegel, die Zeitschrift der Studierenden an der Uni, sucht weiterhin einen Geschäftsführer. Die neuerliche Ausschreibung endet am 20. Januar.

Traditionsreich und doch immer auf der Höhe der Zeit: Das will der Semesterspiegel sein. In der glorreichen Geschichte der alten Münsteraner Studierendenzeitschrift (die aktuelle Ausgabe trägt die Nummer 371) schrieb auch schon die angehende Journalistin Ulrike Meinhof gegen den Atomkrieg an oder beklagte der Jura-Student Wilfried Weustenfeld die Tristheit der verstockten

<sup>128</sup> Vitt, Walter: <http://aica.kuk.net/english/meld/index.php?id=96>, Zugriff 24.11.2009.

<sup>129</sup> <http://aica.de/pub/index.html>, Zugriff 6.8.2010.

<sup>130</sup> SSP 5/31, Juni 1958 S.10, s. auch <http://cavete.com>. Zugriff 9.1.2012.

Provinzstadt, was bundesweiten Widerhall fand und in der Eröffnung der „Cavete“ mündete. Ob der Semesterspiegel auch morgen noch für Aufregung sorgen kann, liegt an seinem Personal: Und das kannst du jetzt verstärken. Bewirb dich schleunigst als GeschäftsführerIn.“<sup>131</sup>

2005 befasst sich das Editorial noch einmal mit Aufgabe und Entstehung des SEMESTERSPIEGEL. Den „Erstis“ – wie nun die Erstsemester genannt werden –, wird leicht lehrerhaft erklärt:

„Nun, als SSP sind wir Teil der „Verfassten Studierendenschaft“. Ihr habt alle einen Semesterbeitrag überwiesen, in dem neben der Finanzierung z.B. des Semestertickets und des Studierendenwerks auch ein Anteil an diese „Verfasste Studierendenschaft“ geht: Geld, mit dem z.B. der AStA (Allgemeiner Studierenden-Ausschuss, das ausführende Organ der Verfassten Studierendenschaft) aber auch eure Fachschaften in eurem Interesse arbeiten. Und mit dem auch diese Zeitung finanziert wird.“<sup>132</sup>

Wieder wird appelliert, Beiträge zu schicken und in der Redaktion mitzuarbeiten. Letzteres ist nach Meinung von Torsten „bewi“ Bewernitz, der dies schreibt, deshalb schwieriger als noch vor 10 Jahren, weil es den Studierenden an Zeit und Geld mangle. Erstens durch die Einführung der Bachelor- und Master-Studiengänge mit ihren festen Studienplänen, dann durch die Studiengebühren und die Schwierigkeit, sich mit Nebenjobs etwas hinzu zu verdienen. So sei es mit dem hochschulpolitischen Engagement heutzutage schlecht bestellt.

Dass auch Ulrike Meinhof im SEMESTERSPIEGEL schrieb, ist allgemein nicht so bekannt, wurde aber in ihrer Kurzbiographie in dem Projekt „100 Jahre Studium für Frauen in Münster“ erwähnt und zitiert.<sup>133</sup> Dass es bei quasi einem „Auftritt“ geblieben ist, liegt an dem Veto von Walter Vitt, der wegen der „politischen Ausgewogenheit“ auf weitere Artikel aus ihrer Feder verzichtete, wie er im Gespräch am 5. November 2009 in Köln eingestand.

Ihr einziger originärer Artikel im SSP ließ noch nichts von Radikalität oder Kriminalität ahnen. Zum Thema „Atomare Bewaffnung – Pro und Contra“ schrieb sie:

„Wer ist mein Nächster? (nach Luk.10:29)“ und gibt gleich im ersten Satz die Antwort: „Auch ein Kommunist ist mein Bruder in Christo“.

---

<sup>131</sup> [http://egora.uni-muenster.de/ifk/fachschaft/sp\\_auto\\_53364.html](http://egora.uni-muenster.de/ifk/fachschaft/sp_auto_53364.html) 17:22 Uhr, Zugriff 31.10.09. Inzwischen offenbar herausgenommen, weil Ausschreibung abgelaufen.

<sup>132</sup> SSP Nr.357, Okt/Nov 2005, S.3.

<sup>133</sup> Neugebauer, Anne; Gisa M. Zigan (2008): Ulrike Meinhof – Klosterschülerin und Terroristin. In: Happ (2008), S. 322.

Sehr emotional geht der Text weiter, nennt viele Namen, sowohl Politiker und Männer der Kirche im Westen, die meinen, „das Böse müsse man auch mit Atomwaffen bekämpfen“, als auch sowjetische Künstler, die schließlich auch eine Seele hätten, und endet wieder mit Hinweisen auf die christliche Religion.<sup>134</sup>

Wie schon früher (im 7. Jahrgang, s.o.) erwähnt, bestanden die Manuskripteinsendungen immer wieder aus Gedichten. Und ausgerechnet Gedichte lösten den nächsten „Skandal“ aus und brachten die Redaktion zu Fall.

Im November 1965 wurden zwei Gedichte veröffentlicht, das eine, überschrieben „Zäh“, stammte von einem Bonner Romanistikstudenten namens Werner Schmidt.

Es ist nun doch geschehen.  
Bomben hatten plötzlich angegriffen.  
Vor Hitze geschrien hatte die Luft.  
D-Züge waren geschmolzen in voller Fahrt.  
Badegäste waren verkohlt in der Sonne.  
Die Kurse hatten keine Zeit mehr zu fallen.  
Die Meere entzündeten sich.  
Weggedampft waren die Flüsse.

Und dann,  
Dann geschieht doch noch  
Das heimlich Erwartete:

Ein alter Mann verlässt ein Trümmerloch.  
Die Bronchien scheppern ihm.  
Er spuckt ein wenig Staub  
Und sagt in seinem Dialekt:  
„So ernst war die Lage wirklich noch nie,  
Jetzt werd` ich wieder Bundeskanzler.“

Das andere Gedicht trug den Titel „Der Nüchterne“, und sein Verfasser gab nur preis, dass er Theologie in Münster studierte.<sup>135</sup>

In einem lichten Augenblick  
da pißt` ich`s an die Wand  
Für das deutsche Vaterland

Ich schrieb es groß und fein  
Und kotzt` mein ganzes Elend aus  
Direkt am Bonner Bundeshaus  
Und schlief dann glücklich ein

---

<sup>134</sup> SSP32/Juli 1958, S.13.

<sup>135</sup> SSP Nov.65. S.10.

Für Einigkeit muß' ich büßen  
Recht bracht' mich in den Bau  
Wer heut in Freiheit weiterlebt  
Der ist die größ're Sau

Ein J.H. Newmann (Pseudonym?) schreibt dazu:

„Die beiden Gedichte, die hier neben zur Diskussion stehen, beziehen politisch Stellung, und zwar entschieden: Zorn und Spott sind auf Reim und Vers gebracht. Indessen scheint die schroffe Akzentuierung, die manchem zu weit gehen mag, nicht ablösbar von der Richtung der Aussage, über die sich reden läßt: der Decoupage bündiger Gedankenlosigkeit. Auf der einen Seite ist es die Dekonstruktion des nationalen Dreiklangs, der zur lieben Sangesgewohnheit geworden ist. Auf der anderen Seite ist es die Auflösung einer Phrase, das ernste Wort erfährt Bedeutung erst im Kontrast zur wirklich ernsten Lage.“<sup>136</sup>

Der damalige Rektor der Uni Münster, Prof. Dr. Friedrich Klein, meldete Bedenken gegen diese Veröffentlichung an. Doch es sollen außeruniversitäre Kräfte gewesen sein, die die Verantwortlichen schließlich vor das Amtsgericht Münster brachten.

Am 4. 10. 1966 wurde Klaus D. Uhlmann, seinerzeit Chefredakteur den SSP, gemäß § 96 StGB zu 800 DM Geldstrafe verurteilt. Franz W. Dröge und Wolf Lepenies<sup>137</sup>, damals Redakteure für Politik, wurden wegen des gleichen Delikts zu jeweils 200 DM Geldstrafen verurteilt. (Der Staatsanwalt hatte sogar Gefängnisstrafen gefordert.)<sup>138</sup> Dieses Urteil wurde allerdings später aufgehoben.

Offensichtlich warfen die Unruhen der späten Sechziger ihre Schatten voraus.

In den folgenden Jahren wurde das Blatt immer politischer, auch frauenpolitischer (die genauere Untersuchung dieses Aspekts in Kap. 05 dieser Arbeit.)

Themen und Tendenz der Text- und Bildbeiträge hingen sehr von den Studenten ab, die gerade die Redaktion übernommen hatten, meist nur für einige Jahre, bis sie in den Beruf wechselten. Obwohl das Blatt eigentlich keine einseitige politische Tendenz haben sollte, werden die jeweiligen Strömungen und die Mehrheiten im AStA bzw. im SP bei aufmerksamer Lektüre deutlich. Diese Thematik könnte einmal gesondert untersucht

---

<sup>136</sup> SSP ebda.

<sup>137</sup> Lepenies (1968) dokumentierte sein politisches Engagement u.a. in: Student und Öffentlichkeit, Kommunikationsprobleme einer Minderheit, in: Horst Baier (Hg): Studenten in Opposition, Bielefeld 1968. S.161-184.

<sup>138</sup> In Heft 13/88, S.3 des SSP wurde das wieder aufgerollt.

werden, die Ergebnisse der Wahlen wurden und werden ja auch im SEMESTERSPIEGEL veröffentlicht.

Zu größeren „Skandalen“, die überregional bekannt wurden, kam es nicht mehr, wenn man von der Übernahme durch die Frauen absieht, die im Februar 1969 den sogen. „Frauensemesterspiegel“ (darüber im Folgenden mehr) herausbrachten.

Dass der SEMESTERSPIEGEL in der Flut der Studentenzeitschriften eher unterging, zeigt schon die Beobachtung, dass er im Register der Bohrmannschen Dissertation<sup>139</sup> nur dreimal zitiert wird.

Aber nach der „Studentenrevolte“ der späten 60er ging es ohnehin bergab mit diesen Blättern. Bohrmann stellt fest: „Die Studentenzeitschrift der Nachkriegszeit, die ein politisch-literarisches Magazin sein sollte, ist tot. Sie wurde von Periodika vorwiegend in Zeitungsformat und -druck abgelöst, die vorzüglich über bestimmte Themen (z.B. Berufsverbote) berichten oder zu bestimmten Ereignissen (Studentenschaftswahlen) erscheinen.“<sup>140</sup>

Flugblätter, Plakate und Wandzeitungen spielten in dieser Zeit eine große Rolle, die Auflage des SEMESTERSPIEGEL war 1974 auf 1000 gesunken. Außerdem gaben die studentischen politischen Gruppen jedweder Couleur eigene Blätter heraus.

Später wurde das Blatt einheitlicher und professioneller. Format und Seitenzahl wechselten zwar – von anfangs 8 Seiten auf bis zu 42 Seiten, von DIN A 4 auf DIN A 3 und zurück auf DIN A 4 –, die Themen blieben im Lauf der Jahre ähnlich:

die alltäglichen Sorgen der Studierenden, Geld- und Wohnungsnot, speziell auch die der weiblichen Studierenden<sup>141</sup>, die Entwicklung ihrer Hochschule vor dem Hintergrund der allgemein-gesellschaftlichen Entwicklung, Interessantes aus Kunst und Kultur und Nachrichten von ausländischen Hochschulen.

Heute werden im Studierendenparlament das HerausgeberInnengremium, die SSP-RedakteurInnen und auch die/der ChefredakteurIn bestimmt, die mit dem AStA nichts mehr zu tun haben dürfen.<sup>142</sup>

---

<sup>139</sup> Bohrmann (1975), S. 336.

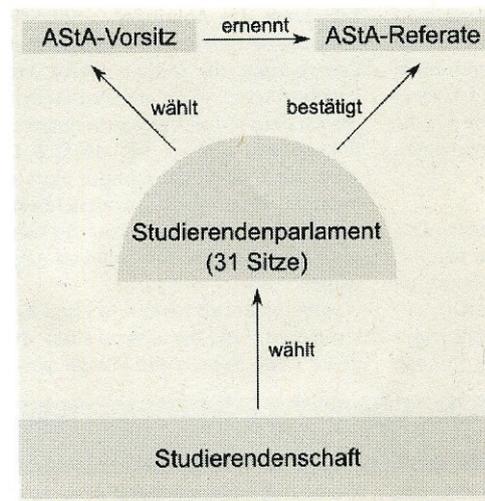
<sup>140</sup> Bohrmann, ebda. S. 320.

<sup>141</sup> Auch dies detailliert untersucht und dargestellt im Projekt und Buch „100 Jahre Studium für Frauen in Münster“. Happ (2008) a.a.O. S. 125ff.

<sup>142</sup> Beschrieben in: Was ist eigentlich der Semesterspiegel? SSP Nr.332, Dez. 2001, S. 18.

In einem aktuellen Blatt zur Wahl des SP im Wintersemester 2009 findet sich ein Überblick zur Struktur dieser Gremien:

**Abb.10**<sup>143</sup>



Auch die Auflagenhöhe wechselte, von zuzeiten 8000 – 10 000 (angegeben im Editorial SSP 357 von 2005, s. auch die Impresse der Stichprobenhefte in Kap. 05) zu 2800 (so im Gespräch mit Chefredakteur Brockmann 2009), letzteres ein Indiz für die knappen finanziellen Mittel und auch das mangelnde Interesse. Obwohl die Studierenden die Zeitschrift kostenlos bekommen können und sie an verschiedenen Plätzen in der Uni ausliegt, scheint das Interesse nicht groß, das mediale Angebot ist einfach zu umfangreich in Zeiten des Internet.

Eine kleine Umfrage in einem Kurs der Kommunikationswissenschaft soll das verdeutlichen.

<sup>143</sup> rotation, Zeitung der Juso Hochschulgruppe Münster Nov/Dez 2009, S. 6.

## 02.5 Befragungen zum Bekanntheitsgrad des SSP

In der vorletzten Stunde des Methodenkurses bei Dr. Armin Scholl im Wintersemester 2009/2010 wurden von mir 100 Fragebögen verteilt. Da in dieser Sitzung keine Anwesenheitsliste herumging, konnte die genaue Zahl der Anwesenden (angemeldet lt. Liste 129) nicht festgestellt werden.<sup>144</sup>

30 Fragebögen kamen unbeantwortet zurück. Von 70 Antwortenden gaben 23 an, den SSP zu kennen. Davon waren 7 männliche, 16 weibliche Studierende.

Ein Drittel derer, die geantwortet haben, kannten also den SSP, nicht wenig in einem Kurs, der für Erstsemester gedacht ist.

11 sagten auch etwas zum Inhalt, sei es zum Gelesenen oder zum Erwünschten.

Einer erinnert sich an das Thema „Stupa-Wahlen“ und schlägt als weiteres Thema vor: Die Bedeutung der Landtagswahl im Mai für die Hochschule/Studierenden.

Ein Zweiter erinnert sich an das Thema „Auslandssemester“ und schlägt als Thema den geplanten Studiengebührenboykott vor.

Ein Dritter schlägt Literaturvorstellungen und Lehrbücher als Themen vor.

Auch 8 weibliche Studierende bringen Konkretes:

Eine möchte mehr über Studienreisen erfahren.

Die zweite erinnert, „wie der Fall der Mauer die Studenten im Osten überrascht hat“, und schlägt als Thema die Selbstfinanzierung des Studiums ohne Eltern und Bafög vor.

„Auch neben dem Bachelor möglich?“ fragt sie.

Die nächste schlägt vor, über die Verschlechterung der Studiensituation zu schreiben, über Raumprobleme und Billigreisen für Studenten. „Macht Studium noch Spaß?“ fragt sie.

Eine andere erinnert sich an das Thema Stupa-Wahl und Baracken-Abriss im letzten Heft, und wieder eine andere erinnert sich an das Thema Bologna-Reform.

Weitere 3 Studentinnen sind schon im 3. Semester und schlagen vor:

Kulturveranstaltungen, Diskussion von Studiengebühren, Uni-Stress und Freizeit-Tipps.

47 gaben an, den SSP nicht zu kennen, davon sind 8 schon im 3. Semester.

---

<sup>144</sup> Fragebogen im **Anhang** Nr.3.

**Wiederholung der Befragung** im Wintersemester 2010/11 im Seminar von Frau Dr. Nina Haferkamp. Das Seminar richtete sich an Bachelor-Studenten im 5. Semester des Fachs Kommunikationswissenschaft. Es hatte zum Thema:

„Big Brother is Watching You. Privatsphäre und Selbstoffenbarung im Web 2.0 und Reality-TV“.

Von den 25 Teilnehmern am 1.2.2011 waren 17 anwesend und gaben den Fragebogen noch während der Sitzung zurück.

Alle waren im 5. Semester, 5 waren männliche Studierende, 12 weiblich.

Den SEMESTERSPIEGEL kannten 8 davon, 9 verneinten es.

- 2 erinnerten sich an Themen aus den letzten Heften: Orchideenfächer an der WWU,
- Hochschulpolitik für Dummies und Fächer, die schön klingen (Anm.: damit waren wahrscheinlich auch die sogen. Orchideenfächer gemeint).

Als Themen, die im SSP behandelt werden sollten, nannten

- 5 Studierende das Thema „Studiengebühren“ (2 davon waren männlich.)
- 2 Studierende eine Diskussion der Studiengänge Bachelor und Master
- eine wünschte sich mehr Infos zum Studium, zu Jobs und Praktika
- eine andere mehr medienpraktische Seminare am IfK
- eine letzte Berichte über Studentenkneipen.

Dass so wenige Studenten selbst im 5. Semester, selbst in einem Fach, das sich mit Medien aller Art beschäftigt, das wichtigste Printmedium an der Universität Münster – jedenfalls, soweit es die studentischen Belange betrifft – kennen, liegt sicher auch daran, dass der SSP nicht auffällig ins Auge fällt und schon gar nicht, wie in den Anfangsjahren, von Studenten zum Kauf angeboten wird. In dem Gebäude, in dem das Seminar stattfand (ein zentrales am Bispinghof), waren gleich unten am Eingang Kartons mit diversen Blättern lieblos auf den Boden gestellt, an denen man vorbeilief, ohne sie zu bemerken.

Umgekehrt scheinen aber auch wenig Initiative und Interesse von den Studierenden selbst auszugehen, wie ich in einem Gespräch mit einer Studentin am gleichen Tag feststellte. Sie erzählte von dem 25-jährigen Bestehen von CUBA (= Cultur und Begegnungszentrum Achtermannstraße Münster), an dem ganz wesentlich Frauen beteiligt waren und

verneinte meine Frage, ob sie oder andere eine Meldung darüber an den SEMESTERSPIEGEL gegeben hätten.

Dabei zahlt der SSP heute sogar für Artikel und Fotos.

In Gesprächen mit Studierenden zu diesem Thema – ich habe ja seit drei Jahren an Vorlesungen und Seminaren als immatrikulierte Studierende teilgenommen – wurde gesagt, dass heute die Medienflut sehr groß sei, man sich über die meisten Dinge im Internet informiere und der SEMESTERSPIEGEL höchstens am Rand bemerkt werde.

## 03. Inhaltsanalyse: Methodik

### 03.1 Auswahl der Stichprobe und Untersuchungsmaterial

Der erste Durchgang durch die Jahrgänge des Semesterspiegels war, wie bereits erwähnt, für das Projekt „100 Jahre Studium für Frauen ...“ erfolgt und hatte den Eindruck hinterlassen, dass die weiblichen Studierenden nicht so zu Wort kamen bzw. nicht so häufig erwähnt wurden, wie es ihrem wachsenden Anteil an der Universität entsprochen hätte. Die Arbeitshypothese lautete also:

**Die wachsende Zahl der weiblichen Studierenden, die heute mehr als die Hälfte der Studierendenschaft ausmachen, wird in den 55 Jahren des SEMESTERSPIEGEL, des führenden studentischen Blattes, nicht adäquat repräsentiert, weder quantitativ noch qualitativ.**

Ob sich das wirklich so verhält und ob sogar eine Diskriminierung vorliegt, ließ sich nur durch genaues Messen in einer quantitativen Inhaltsanalyse verifizieren oder falsifizieren und an der Stichprobe aufzeigen.

- Auswahlseinheiten waren die archivierten Hefte im Zeitungs- und Pressearchiv bzw. der Universitäts- und Landesbibliothek der Universität Münster von 1954 – 2009. Dabei wurden insgesamt 56 Hefte erfasst, d.h. ein Heft pro Kalenderjahr. Bei einem durchschnittlichen Erscheinen von 7 Ausgaben pro Jahrgang erschien diese Stichprobe angemessen und ausreichend<sup>145</sup>.
- Betrachtet wurden im Rahmen der Auswertung (s. Kap. 05) auch Ausgaben im Umfeld dieser Hefte, die ein Thema wieder aufgriffen, klärten oder abwandelten. Damit wurden also zwar alle Hefte seit 1954 durchgesehen, aber nicht alle bei der quantitativen Inhaltsanalyse berücksichtigt.

---

<sup>145</sup> Die Auszählung jedes einzelnen Heftes – im Durchschnitt erschienen 7 Hefte pro Jahr mit wechselndem Umfang – wurde nach einigen Jahrgängen aufgegeben. Wäre das Medium digitalisiert, wäre das möglich gewesen, unter den Arbeitsbedingungen, wie sie nun einmal vorliegen, schien das unmöglich. Die Hefte sind in Folianten fest gebunden (abgesehen von denen der letzten Jahre, die aus Geldmangel (?) nur noch einzeln in Kartons gesteckt wurden und in der ULB bestellt werden müssen), einige Jahrgänge doppelt mit Überschneidungen und Auslassungen, alle sind nur in der Präsenzbibliothek des Zeitungs- und Pressearchivs (ZuP) zugänglich, das nur nachmittags geöffnet ist. So fiel die Entscheidung, aus jedem Jahrgang eine Probe zu nehmen und diese genau zu untersuchen.

- Die für die Inhaltsanalyse herangezogenen Hefte wurden – pro Jahrgang – nach einem kalkulierten Zufallsprinzip ausgewählt: durch gleichmäßige Abstände in den gebundenen Folianten (womit meistens der Abstand von 12 Monaten gewährleistet war, so dass nicht etwa die letzte Ausgabe eines Jahrgangs und die erste des neuen in die Stichprobe kamen). Eine gleichmäßige Abfolge etwa der Monate wurde aber schon dadurch durchkreuzt, dass die Erscheinungsdaten wechselten, auch die Häufigkeit des Erscheinens, und das Studienjahr zunächst im Sommer, später – bis heute – im Winter begann.
- Vermieden werden sollte auf diese Weise eine emotionale Steuerung, indem etwa beim Durchsehen alle Hefte mit einer Frau auf dem Titelbild ausgewählt worden wären.
- Als Analyseeinheit galt ein Text (Artikel usw.) bzw. ein Bild mit einem Bezug auf Frauen (wird in 03.2 konkretisiert). Insgesamt kamen so 274 Analyseeinheiten – Texte und Bilder – mit Frauenbezug zusammen.
- Dieses Material wurde im ersten Durchgang ausgezählt und gemessen (wird in Kap. 03.3 konkretisiert); Analyseeinheiten wurden erst in Stichworten und dann in Codes erfasst und statistisch umgesetzt.
- Die Daten wurden in Microsoft Excel erfasst und mithilfe des zu Excel gehörenden Statistikprogramms ausgewertet.

### **03.2 Erstellung des Codebuchs: Bildung der Kategorien und Kriterien**

Jede Analyseeinheit wurde nach folgenden Kriterien untersucht und codiert:

1. Inhaltliche Kriterien: Rollen
2. Formale Kriterien: Journalistische Form
3. Platzierung
4. Größe der Analyseeinheit
5. Heftformat
6. Seitenzahl
7. Anteil der Analyseeinheit am Gesamtheft
8. Heftnummer, Monat und Jahr
9. Indexnummer.

#### **1. Inhaltliche Kategorien und Kriterien: Rolle der Frau in den Analyseeinheiten**

Was aber heißt „Inhalte, die sich mit dem Thema „Frau“ beschäftigen“?

In langen Listen wurde zunächst stichwortartig notiert, wie Frauen auftraten bzw. thematisiert wurden, um einen ersten Überblick zu gewinnen.

So kristallisierten sich neben dem Kriterium „allgemein“, womit die Frau „als solche“ gemeint ist, heraus:

Die Frau als Studierende, die Frau im Ausland, die Frau als Wissenschaftlerin, die politisch Aktive, die Frau als Freizeitpartnerin oder Lust- (erotisches) Objekt, als Ehefrau, als Mutter, die Künstlerin (wobei die selbst produzierenden, wie Dichterinnen und die darstellenden, wie Schauspielerinnen, zunächst zusammengefasst wurden), die Sportlerin, die Berufstätige, die Frau in ihrer Rolle als Mieterin bzw. als das Gegenstück, die Zimmerwirtin.

Gerade das letzte Merkmal zeigt, dass ein studentisches Blatt vorliegt, denn diese Thematik wird in anderen Printmedien wohl eher selten behandelt.

Erfasst wurden folgende Rollen (hier alphabetisch geordnet):

**Die Frau als...**

- ... solche (allgemein)
- ... Architektin
- ... Ausländische Studentin (im Ausland)
- ... Ausl. Studentin (in Deutschland)
- ... Ausländerin als solche (im Ausland)
- ... Ausländerin als solche (in Deutschland)
- ... Autorin
- ... Behinderte
- ... Bildende Künstlerin
- ... DDR-Bürgerin
- ... Deutsche im Ausland
- ... Dichterin/Schriftstellerin
- ... Ehefrau/Partnerin (het.)
- ... Erotisches Objekt
- ... Fantasiewesen
- ... Hexe
- ... historische Figur – Allgemein/ Anderes
- ... historische Figur – Nationalsozialistin
- ... Homosexuelle/Bisexuelle/Transgender
- ... Journalistin
- ... Kulturinteressierte
- ... Mieterin/Wirtin
- ... Musikerin
- ... Mutter
- ... Nonne
- ... Opfer von Gewalt
- ... politisch Aktive – Allgemein/Anderes
- ... politisch Aktive – Feminismus/Frauenpolitik
- ... politisch Aktive – Frieden/Abrüstung/DritteWelt
- ... politisch Aktive – Hochschulpolitik
- ... politisch Aktive – Studentenpolitik
- ... Schauspielerin
- ... Schwangere (inkl: Abtreibende)
- ... Soldatin
- ... Sportlerin
- ... Studierende
- ... Tänzerin
- ... Wissenschaftlerin
- ... Zeitzeugin

Es wurde zunächst ein grobes Raster von Kategorien erstellt und in einem Pre-Test an die Analyseeinheiten angelegt. Dabei erwies sich, dass Kategorien zum Teil überflüssig waren, weil Frauen in manchen zunächst vermuteten und „a priori“ aufgestellten Rollen gar nicht dargestellt wurden; ebenso kamen in einer Reihe von Analyseeinheiten Rollen

vor, die im ersten provisorischen Raster nicht vorgesehen waren. So kam es im Zuge der Untersuchung zu einer Schärfung und Verfeinerung der erfassten Merkmale, die sich in der Liste niederschlugen (das detaillierte Codebuch befindet sich im **Anhang** Nr. 4).

Damit die Ergebnisse (und die diese illustrierenden Diagramme) nicht zu kleinteilig wurden, wurden die Merkmale im Codebuch und in der späteren Untersuchung (Kapitel 05) zu Oberthemen aggregiert, etwa: Politik, Erotik, Wohnen etc. So werden zum Beispiel die Rollen: *Bildende Künstlerin*, *Dichterin/Schriftstellerin*, *Kulturinteressierte*, *Musikerin*, *Schauspielerin*, *Tänzerin* unter dem Oberbegriff „Kunst/Kultur“ zusammengefasst.

## 2. Formale Kategorien und Kriterien: Text- bzw. Bildgattung

Es wurden die folgenden Gattungen von Texten bzw. Illustrationen erfasst:

### Journalistische Form -

#### Texte:

Ankündigung  
Anzeige  
Bericht  
Buchbesprechung  
Editorial  
Erklärung  
Filmkritik  
Gedichte  
Glosse  
Interview  
Kommentar  
Kurzmeldung  
Leserbrief  
Titeltext/Aufmacher  
Witz

### Journalistische Form -

#### Illustrationen:

Comic  
Foto  
Karikatur  
Logo  
Zeichnung

## 3. Platzierung des Beitrags

Erfasst wurde das Vorkommen der Erhebungseinheit auf dem Titel oder im Heftinneren/Rücken.

## 4. Größe

Erfasst wurde die Größe der Erhebungseinheit in Quadratzentimeter.

## 5. Heftformat

Erfasst wurde das Format des jeweiligen zur Analyseeinheit gehörenden Hefts in Quadratzentimeter.

## 6. Seitenzahl

Erfasst wurde die Gesamtanzahl der Seiten des jeweiligen zur Analyseeinheit gehörenden Hefts.

## 7. Anteil der Erhebungseinheit am Gesamtheft

Aus 4.-6. (Größe der Analyseeinheit, Heftformat, Seitenanzahl) liess sich der prozentuale Anteil der Analyseeinheit am jeweiligen Gesamtheft ableiten.

## **8. Heftnummer, Monat und Jahr**

Erfasst wurden für jede Analyseeinheit die jeweilige Heftnummer, Monat und Jahr, wobei die Durchnummerierung der Hefte zwar korrekt war, auf die Monatsangabe aber zuweilen von den Herausgebern verzichtet wurde. Auch gab es Doppelhefte, Sondernummern oder ganze Ausfälle.

## **9. Indexnummer**

Jede Analyseeinheit erhielt zudem eine laufende Indexnummer, wodurch sie eindeutig gekennzeichnet war.

### **03.3 Erhebungsphase: Codierung und Messung der Analyseeinheiten**

- Die Erfassung der Analyseeinheiten fand, wie gesagt, auf Text- (Artikel usw.) bzw. auf Bildebene (Fotos, Zeichnungen, Karikaturen, Collagen) statt. Kriterium für die Erfassung einer Einheit war, ob sie Bezug auf Frauen hatte, also ob Frauen darin explizit erwähnt oder dargestellt wurden.
- Mit Lineal und Laptop wurde der Umfang (in Quadratcentimeter) jedes redaktionellen Inhalts gemessen und festgehalten, der sich in irgendeiner Hinsicht mit dem Thema „Frau“ beschäftigte. Dazu zählten auch die Illustrationen in einem Text und die Comics, Karikaturen und Fotos, die nur eine Bildunterschrift trugen.
- Erfasst wurden ausschließlich redaktionelle Inhalte. Nicht erfasst wurden: Beilagen, Faksimiles früherer SSP-Ausgaben, Anzeigen, Imprensa<sup>146</sup>.
- Anfang der 90er Jahre tritt erstmals das Suffix -Innen („PolitikerInnen“ usw.) als Endung für Substantive auf. Auch dies wurde ignoriert, wenn der Artikel selbst nicht explizit auf Frauen Bezug nahm.
- In einigen (wenigen: insgesamt lediglich 8) Fällen wurden Analyseeinheiten in zwei separaten Teilen erfasst, wenn Frauen darin in mehr als einer Rolle dargestellt wurden und beide Rollen als gleich wichtig erachtet wurden. Die Größe (in cm<sup>2</sup>) der Originaleinheit wurde dann durch 2 dividiert und auf die beiden Kriterien (z.B. Behinderte/Sportlerin) verteilt.
- Bei Bildern wurde deren Frauenanteil gewichtet: lag der Anteil an Frauen (erkennbar) über 50%, wurde die Einheit mit 1 gewichtet; lag er um die 50% (z.B. bei einem Foto von

---

<sup>146</sup> Im Rahmen der Auswertung der Ergebnisse (Kap. 05) werde ich auch die Imprensa zitieren (obwohl diese nicht in der quantitativen Inhaltsanalyse berücksichtigt wurden). An den Namen – so es keine Abkürzungen sind – lässt sich immerhin grob die Mitarbeit der weiblichen Studierenden ablesen, wenn auch keine Systematik, etwa in einer zahlenmäßigen Quotierung, erkennbar wird. Manche Namen sind allgemein interessant, weil man sie vielleicht aus ganz anderen Zusammenhängen kennt. So z.B. Rupert Neudeck, der später durch seine Hilfsaktionen bekannt wurde. Walter Vitt wird manchem als Kulturredakteur des WDR aufgefallen sein, Detlef Sprickmann-Kerckering bei den Wahlanalysen des ZDF, Jürgen P. Wallmann (gest.2010) mit seinen Literaturkritiken im Rundfunk, etc.

einem Paar) oder darunter, wurde die Einheit mit 0.5 gewichtet. Alle erfassten Texteinheiten wurden mit 1 gewichtet.

- Der Anteil einer Analyseeinheit am jeweiligen Gesamtheft wurde anhand der folgenden Formel berechnet:

$$A = (U * G) / (H * S)$$

wobei:

*A: Anteil (gewichtet) der Analyseeinheit am Gesamtheft*

*U: Umfang der Analyseeinheit in cm<sup>2</sup>*

*G: Gewichtung der Analyseeinheit*

*H: Heftformat in cm<sup>2</sup>*

*S: Seitenanzahl des Gesamthefts*

- Die Analyseeinheiten wurden von insgesamt zwei Codierern erfasst und codiert. Eine höhere Anzahl von Codierern wäre zwar wünschenswert gewesen, war aber nicht praktikabel. Die verwendeten Codebögen finden sich im **Anhang Nr. 5** dieser Untersuchung.
- Klassischerweise erfolgt die Verschlüsselung der Codierresultate auf Papier. Im Falle dieser Untersuchung erwies sich dies aber nicht als praktikabel. Die Verschlüsselung der erhobenen Daten erfolgte deshalb in einem zweiten Schritt in Microsoft Excel.<sup>147</sup>

---

<sup>147</sup> Die Daten wurden in MS Excel erfasst und in einer TM1-Datenbank gespeichert. TM1 Perspectives ist ein dimensionales Datenbankprogramm, das auf MS Excel aufsetzt und es erlaubt, größere Datenmengen statistisch zu verarbeiten, zu filtern und nach verschiedensten Kriterien zu analysieren.

### **03.4 Qualitätskontrolle: Reliabilität und Validität**

Nach der Messung wurden in einem weiteren Schritt die Zuverlässigkeit der Messprozedur und die Gültigkeit der Codierung überprüft.

#### **1. Reliabilitätsprüfung**

Eine Reliabilitätsprüfung testet, ob eine Messung intersubjektiv nachvollziehbar ist. Der wissenschaftliche Anspruch ist, dass die selben Ergebnisse mit den selben Mitteln von anderen Forschern reproduziert werden können.

Im Rahmen dieser Untersuchung wurde die Zuverlässigkeit der Messung anhand von (1) Messwiederholungen durch einen anderen Codierer und (2) Messwiederholungen durch den selben Codierer, aber zu einem anderen Zeitpunkt, überprüft.

Es wurden insgesamt sämtliche Messungen der SSP-Jahrgänge 1954-1990 auf diese Weise wiederholt. Die Messungen der Hefte von 1991-2008 wurden hingegen nicht wiederholt.

Bei der Einordnung der formalen und inhaltlichen Kriterien sowie bei der Identifikation der Analyseeinheiten war bei den jeweiligen Messwiederholungen eine annähernd hundertprozentige Übereinstimmung der Messergebnisse festzustellen. Bei der Ausmessung der Heftformate und der Artikelumfänge kam es zu minimalen Abweichungen (im Millimeterbereich). Diese Abweichungen wurden aufgrund ihrer Geringfügigkeit für unerheblich erachtet.

Es wurden von beiden Codierern jeweils 190 Inhalte codiert. Dabei kam es zu 188 Übereinstimmungen. Der Reliabilitätskoeffizient im Sinne von Holsti<sup>148</sup> betrug demnach 98.9%.

---

<sup>148</sup> Codierübereinstimmung nach Holsti:  $Cr = 2 * Cü / (Ca + Cb)$ , wobei:

Cr: Reliabilitätskoeffizient

Cü: Anzahl übereinstimmender Codierungen

Ca: Anzahl der Codierungen von Codierer A

Cb: Anzahl der Codierungen von Codierer B.

## 2. Validitätsprüfung

Ob die Messmethode auch Gültigkeit beanspruchen konnte, ob also gemessen wurde, was aufgrund der Arbeitshypothese gemessen werden sollte, war schwieriger zu entscheiden. Nicht alle klassischen Typen der Validitätsprüfung<sup>149</sup> waren ohne weiteres anwendbar.

Ein erster möglicher Test war die Prüfung der **Analysevalidität**. Diese ergibt sich aus der Reliabilitätsberechnung zwischen Forschern und Codierern. Da die Forscherin aber gleichzeitig eine der beiden (s.o.) Codiererinnen war, gab es hier eine Deckungsgleichheit mit der o.a. Codierer-Codierer-Reliabilitätsprüfung. Es liegt demnach auf der Hand, dass die Codierweise der Logik entspricht, auf deren Basis auch die Hypothese überprüft und die Forschungsfrage beantwortet werden wird.

Ein zweiter möglicher, aber schon schwierigerer, Test war die Prüfung der **Inhaltsvalidität**. Hierbei handelt es sich um die Frage, ob das, was zu vermessen war, mithilfe des zugrundeliegenden Kategoriensystems auch vollständig vermessen werden konnte und wurde. Zur Beantwortung dieser Frage sei verwiesen auf die im Vorfeld der Untersuchung durchgeführte Sichtung des Materials und das Anlegen eines groben Rasters im Pre-Test. Wie oben bereits dargelegt, kam es im Zuge dieser Voruntersuchung zu einer Feinjustierung des Kategoriensystems. In der inhaltlichen Variablen „Allgemein“ sollten so wenige Analyseeinheiten wie möglich erfasst werden. Dank der feinen Granulierung war nach meiner Ansicht eine hinreichend detaillierte und vollständige Messung der relevanten Inhalte gewährleistet.

Ein weiterer Maßstab zur Beurteilung der Validität können auch externe Quellen und Erhebungen sein. Diese ermöglichen eine Beurteilung der sogenannten **Kriteriumsvalidität**<sup>150</sup>, welche dann gegeben ist, wenn sich die eigenen Ergebnisse durch Ergebnisse anderer Studien belegen oder stützen lassen. So belegte u.a. die Chronologie aus Neugebauer (2009), von der im Folgenden noch die Rede sein wird, eindrucksvoll die Plausibilität der Ergebnisse dieser Untersuchung.

---

<sup>149</sup> Vgl. Krippendorf (2004), zitiert in Rössler (2005), S.193-194.

<sup>150</sup> Vgl. Rössler (2005), S.195.

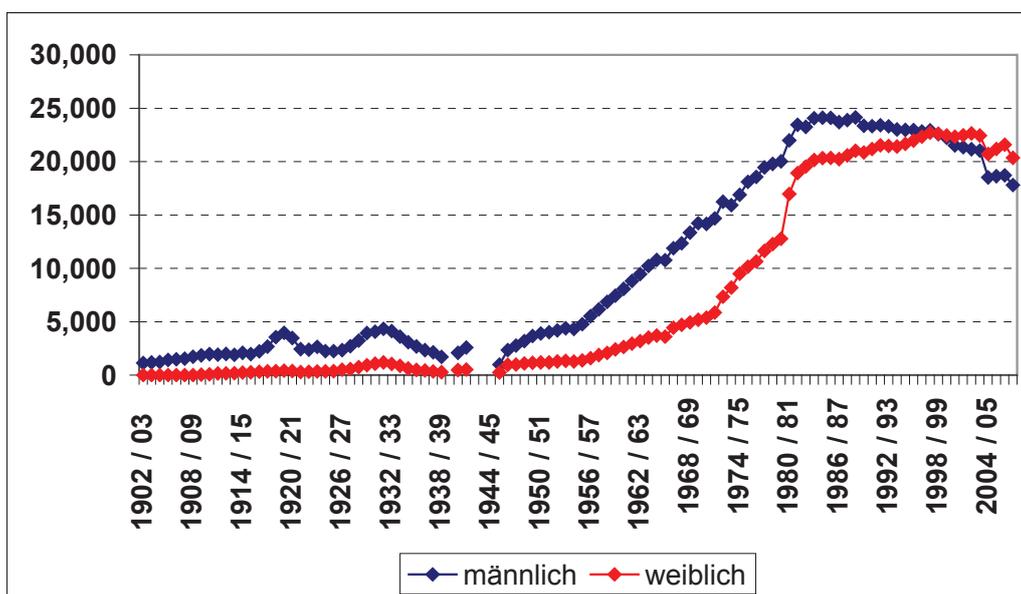
Diese diversen Merkmale legen zumindest nahe, dass das dieser Untersuchung zugrundeliegende Forschungsinstrument einem Validitätstest standhalten kann und zur Beurteilung der Hypothese und der Forschungsfragen nicht ungeeignet ist.

## 04. Inhaltsanalyse: Ergebnisse

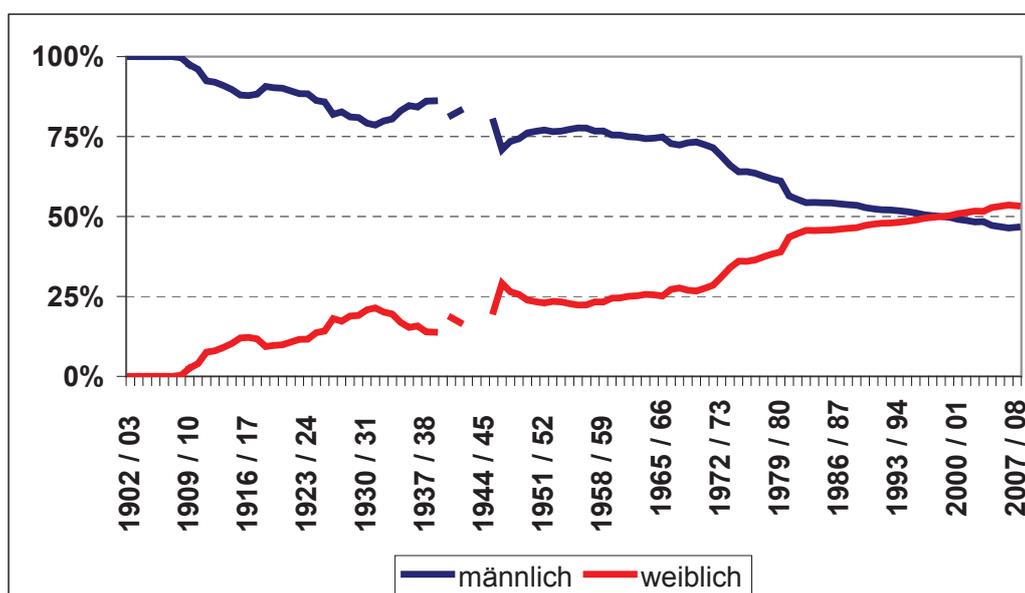
### 04.1 Gesamtentwicklung: Frauenanteil an der Gesamtzahl der Studierenden

Der Anteil von Frauen an der Gesamtzahl der Studierenden an der Westfälischen Wilhelms-Universität ist seit den 50er Jahren kontinuierlich angestiegen, wie aus den folgenden Diagrammen ersichtlich wird:

**Diagramm 1: Studierende an der WWU von 1908-2006 in absoluten Zahlen**  
(Tabelle des Rektorats)



**Diagramm 2: Studierende an der WWU von 1908-2006 in Prozent**  
(Tabelle des Rektorats)



Die Diagramme 1 und 2 wurden für das Projekt „100 Jahre Studium... in Münster“ erstellt von Friederike Damm-Feldmann aufgrund der Zahlen, die das Rektorat zur Verfügung stellte.<sup>151</sup>

In den letzten vier Jahrzehnten sind insbesondere zwei „Schubphasen“ auszumachen (etwa 1971-1980 und 1981-1990), in denen der Anteil der weiblichen Studierenden an der gesamten Studierendenschaft sprunghaft ansteigt: machten Frauen in den 60er Jahren noch durchschnittlich etwa ein Viertel (26%) des Studierendenkörpers aus, so stieg ihr Anteil in den 70er Jahren bereits auf ein Drittel (33%), dann in den 80er Jahren auf knapp die Hälfte (45%) der Studierenden.

In den 90er Jahren verlangsamte sich der Anstieg des Frauenanteils zwar im Vergleich zu den beiden vorangegangenen Jahrzehnten, der Anteil wuchs jedoch kontinuierlich weiter: man sieht, dass der Anteil der weiblichen Studierenden schon seit einigen Jahren (seit 2000/2001) den der Männer übersteigt.

Von den rund 42.000 Immatrikulierten waren im Jahr 2007/2008 53% weiblich.<sup>152</sup>

---

<sup>151</sup> Damm-Feldmann: Die Entwicklung des Frauenanteils. Teil 1: Studierendenzahlen, Studienabschlüsse, Promotionen. In: Happ (2008) S. 43 ff.

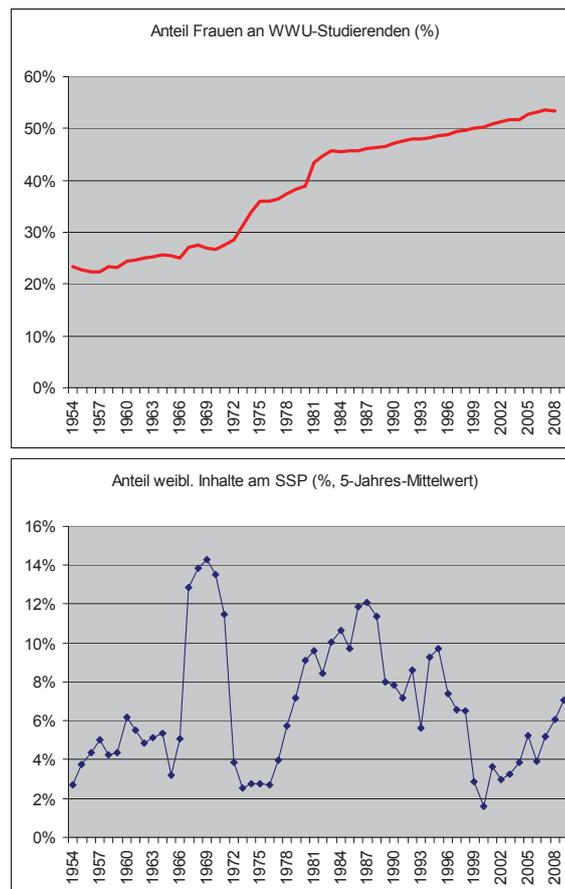
<sup>152</sup> S. Anhang Nr.9.

## 04.2 Vergleich: Frauenanteil an der Gesamtzahl der Studierenden und Repräsentation von Frauen im SEMESTERSPIEGEL

Wie nun wirkte sich der steigende Frauenanteil an der WWU aus auf die Repräsentation von Frauen im SEMESTERSPIEGEL? Wirkte er sich *überhaupt* auf sie aus? Anzunehmen wäre, dass der Anteil an frauenbezogenen Inhalten am SSP im Laufe der Jahre im gleichen Maße steigt, wie der Anteil von Frauen an der „Gesamtmasse“ der Studierenden ansteigt.

Das folgende Diagramm (Diag. 3) zeigt beide Zeitreihen im Vergleich: oben der Frauenanteil an der Gesamtzahl der Studierenden in Prozent, unten der Anteil frauenbezogener Inhalte am Semesterspiegel, ebenfalls in Prozent.

**Diagramm 3: Weibliche Studierende an der WWU (% Gesamtstudierende) und Frauen gewidmete SSP-Inhalte (% Gesamtheft)**



Der zunächst rein optische Vergleich der beiden Datensätze – Frauen gewidmete SSP-Inhalte und Frauenanteil unter den Studierenden – lässt auf den ersten Blick *nicht* auf eine Korrelation dieser Datensätze schließen und legt damit nahe, dass der rasante

Anstieg des Frauenanteils an der WWU nicht adäquat in der Zeitschrift der Studierenden zu Tage tritt; weder thematisch noch von der Schreibtätigkeit her haben die Studentinnen den Platz eingenommen, der ihnen aufgrund der Präsenz an der Universität zugestanden hätte. Ganz im Gegenteil: mit zunehmender Repräsentation von Frauen an der Universität scheint deren Repräsentation im SSP eher abzunehmen<sup>153</sup>. Ob das an bewusstem Negieren durch die männlichen Kommilitonen lag oder an dem Desinteresse der Frauen, wird schwer zu klären sein.

Noch einmal in Zehn-Jahreabschnitten zur Verdeutlichung:

**Tabelle 2: Weibliche Studierende an der WWU und Frauen gewidmete SSP-Inhalte**

Jahr	Anteil Frauen an WWU-Studierenden	Anteil weibl. Inhalte am SSP: Real
1954-1959	23%	4%
1960-1969	26%	9%
1970-1979	33%	4%
1980-1989	45%	10%
1990-1999	49%	8%
2000-2008	52%	4%

Aber ein solcher zunächst einmal rein optischer Eindruck beweist für sich genommen ja noch nichts. Zum statistischen Vergleich der beiden Zeitreihen und um zu zeigen, ob es *tatsächlich* einen im technischen Sinne signifikanten<sup>154</sup> Zusammenhang zwischen dem Frauenanteil an der Uni und dem Frauenanteil am SSP gibt (oder eben nicht gibt), wendeten wir deshalb eine Regressionsanalyse an. Eine Regressionsanalyse gibt Auskunft über Art und Grad eines Zusammenhangs zwischen zwei Variablen. Sie ist ein Verfahren, um einen vermuteten Zusammenhang zwischen zwei (oder auch mehr) Variablen zu quantifizieren. Bei der Regressionsanalyse wird die Abhängigkeit zwischen zwei Variablen einer Regressionsgleichung angepasst<sup>155</sup>. Das ist eine lineare Gleichung der Form:

$$y = ax + b.$$

<sup>153</sup> Die Repräsentation von Männern ist zwar nicht Gegenstand dieser Untersuchung; dennoch sei an dieser Stelle erwähnt, dass ihre Repräsentation im SSP etwa konstant geblieben ist, so etwa in unserer Stichprobe für 2009 – ein Jahr, in dem 53% der Studierenden weiblich waren – mit einem explizit Männern gewidmeten SSP - Anteil von 30.6%, verglichen mit einem Frauen gewidmeten SSP- Anteil von 8.5%.

<sup>154</sup> Unterschiede zwischen Messgrößen oder Variablen in der Statistik heißen signifikant (oder bezeichnend), wenn die Wahrscheinlichkeit, dass sie durch Zufall derart zustande kommen würden, nur gering ist.

<sup>155</sup> <http://www.faes.de/Basis/Basis-Statistik/Basis-Statistik-Korrelation-Re/basis-statistik-korrelation-re.html>, Zugriff 21.5.2012.

Im hier entwickelten Modell wurde der Frauenanteil an der Gesamtstudentenschaft als unabhängige Variable (*X-Wert*) und der Frauenanteil am Semesterspiegel als abhängige Variable (*Y-Wert*) angenommen – die Frage war ja, ob die steigende Präsenz der Frauen an der Universität Auswirkungen auf die Repräsentation in der Studentenpresse hatte.<sup>156</sup> Mittels der Regression wurden für die Parameter a und b die Werte 0.014394 und 0.060153 (siehe Tabelle 3) ermittelt, sodass sich das folgende Modell eines (angenommenen) Zusammenhangs zwischen dem Frauenanteil an der Uni (*X-Wert*) und dem Frauenanteil am SSP (*Y-Wert*) ergab:

$$\text{Frauenanteil (am SSP)} = 0.014394 * \text{Frauenanteil (an Uni)} + 0.060153.$$

Bestünde zwischen den beiden Zeitreihen ein nicht-zufälliger Zusammenhang, so würde dieses Modell eine erfolgreiche Prognose der Frauen-SSP-Anteile aufgrund der Frauenanteile an der Studentenschaft erlauben.

Dies war aber nicht der Fall, wie die Regressionsstatistik<sup>157</sup> zeigt:

**Tabelle 3: Regressionsstatistik**

<i>Regression Statistics</i>	
Multiple R	0.023143
R Square	0.000536
Adjusted R Square	-0.01832
Standard Error	0.069893
Observations	55

ANOVA					
	<i>Df</i>	<i>SS</i>	<i>MS</i>	<i>F</i>	<i>Significance F</i>
Regression	1	0.000139	0.000139	0.028401	0.866811
Residual	53	0.25891	0.004885		
Total	54	0.259049			

	<i>Coefficients</i>	<i>Standard Error</i>	<i>t Stat</i>	<i>P-value</i>	<i>Lower 95%</i>	<i>Upper 95%</i>
Intercept ( <b>b</b> )	0.060153	0.034386	1.749331	0.086023	-0.00882	0.129122
X Variable 1 ( <b>a</b> )	0.014394	0.08541	0.168526	0.866811	-0.15692	0.185703

Besonders ins Auge fiel der geringe *R<sup>2</sup>-Wert* von nur 0,000536. Statistisch betrachtet ließen sich also weniger als 1% der jährlichen Variabilität in den Frauen-SSP-Anteilen auf die Variabilität des Frauenanteils an der Studentenschaft zurückführen<sup>158</sup>.

<sup>156</sup> Zur Schätzung der Parameter a und b bedienen wir uns der Schätzmethode der kleinsten Quadrate (Kleinste-Quadrate-Schätzung, engl.: Ordinary Least Squares Estimation), beschrieben zum Beispiel in Charemza (1992), S.12.

<sup>157</sup> Die Regressionsanalyse wurde mit dem integrierten Statistikprogramm von Excel 2000 (englische Version) durchgeführt.

Die Ergebnisse bedeuteten<sup>159</sup>, dass auf keinen signifikanten Zusammenhang der beiden Zeitreihen geschlossen werden konnte. Eine Änderung des Frauenanteils an der Uni hatte keine nennenswerte Auswirkung auf den Anteil frauenbezogener Inhalte am Semesterspiegel<sup>160 161</sup>.

Wichtig zu erwähnen ist auch, dass beim „Modellieren“ des angenommenen Zusammenhangs zwischen Frauenanteil an der Universität und Frauenanteil am SSP nicht etwa davon ausgegangen wurde, dass letzterer *nur*, einzig und allein, durch ersteren zu erklären sei. Dies beruhte auf der einfachen Überlegung, dass neben der Repräsentanz an der Uni ja auch noch andere Faktoren eine Rolle für die Repräsentanz der Frauen in der Studentenpresse spielen können. Zumindest sollte diese Möglichkeit nicht von vornherein ausgeschlossen werden. Deshalb wurde neben dem Koeffizienten **a** auch ein Interzeptwert **b** zugelassen, also eine Stelle, an der die Regressionsfunktion die Y-Achse schneidet. Die Regression ergab einen Interzeptwert von 0,060153, d.h. rund 6%.

Nun betrachte man die von dem Modell prognostizierten SSP-Anteile mit Frauenbezug:

**Tabelle 4: Tatsächliche und prognostizierte Frauenanteile am SSP (Regression)**

Jahr	Anteil Frauen an WWH-Studierenden	Anteil weibl. Inhalte am SSP: Real	Anteil weibl. Inhalte am SSP: Modell
1954	23%	0.22%	6.35%
1955	23%	6.26%	6.34%
1956	22%	1.71%	6.34%
1957	22%	6.25%	6.34%
...	...	...	...
2005	53%	1.71%	6.78%
2006	53%	3.08%	6.78%
2007	54%	8.17%	6.79%
2008	53%	4.47%	6.78%

(Die komplette Tabelle findet sich im **Anhang** Nr 6.)

<sup>158</sup>  $R^2$  (das Quadrat des Korrelationskoeffizienten), auch bekannt als Bestimmtheitsmaß, gibt an, wieviel Varianz einer abhängigen Variable Y durch ein statistisches Modell erklärt wird. Vgl. Charemza (1992), S.12-15.

<sup>159</sup> So ergab zum Beispiel der F-Test für Signifikanz einen Wert von über 0,05. Die Prüfgröße F berechnet sich aus dem Verhältnis der mittleren Quadratesummen:  $F = S1^2 / S2^2$ , vgl. Charemza (1992), S.29.

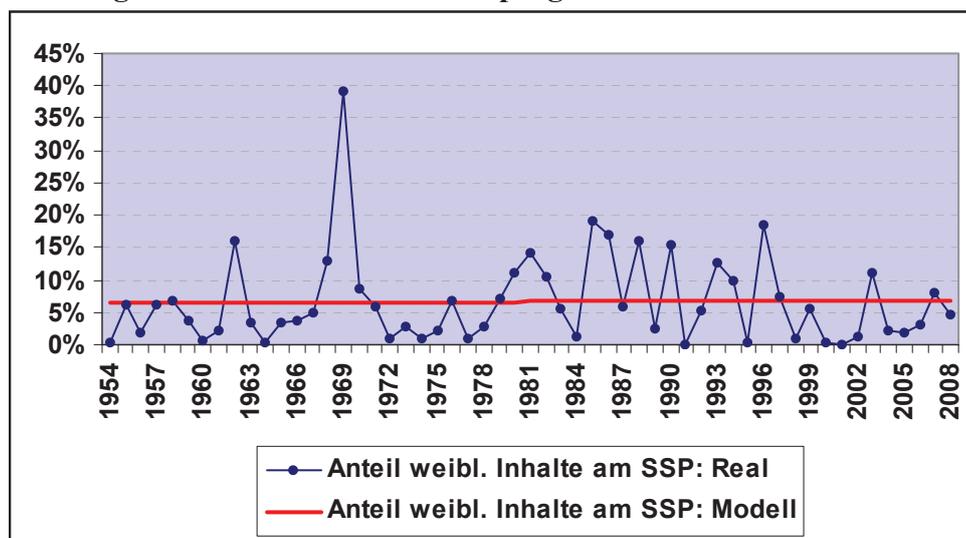
<sup>160</sup> Technisch ausgedrückt: die „Nullhypothese“ konnte nicht verworfen werden. Die Nullhypothese besagt, dass kein Zusammenhang zwischen abhängiger Variable und unabhängiger Variable besteht; mathematisch betrachtet bedeutet dies, dass sich die Steigung der Regressionsfunktion nicht von Null unterscheidet.

<sup>161</sup> Auch waren die P-Werte zu hoch, um auf eine Signifikanz der Regressionskoeffizienten schließen zu lassen. Der P-Wert ist definiert als die Wahrscheinlichkeit, unter der Nullhypothese den beobachteten Prüfgrößenwert oder einen in Richtung der Alternative extremeren Wert zu erhalten. Vgl. Statistik II für Statistiker, Mathematiker und Informatiker, Gerhard Tutz, Jan Ulbricht, [http://www.statistik.lmu.de/~ulbricht/Lehre/StatistikII/Loesung\\_Blatt5.pdf](http://www.statistik.lmu.de/~ulbricht/Lehre/StatistikII/Loesung_Blatt5.pdf), Zugriff 21.5.2012.

Das Modell prognostiziert – selbst bei einer hohen Änderungsrate in der erklärenden Variable! – nur eine geringfügige Variation des modellierten Wertes um einen Durchschnittswert von ca. 6,6% (wobei, wie gesagt, der „Irrtum“, d.h. der Interzeptwert, bereits bei 6% liegt). Der modellierte Wert variiert also tatsächlich nur um den langfristigen Durchschnittswert des Frauen-SSP-Anteils (dieser liegt bei 6,6%).

Der fehlende Zusammenhang der beiden Zeitreihen zeigt sich denn auch im folgenden Diagramm:

**Diagramm 4: Tatsächliche und prognostizierte Frauenanteile am SSP**

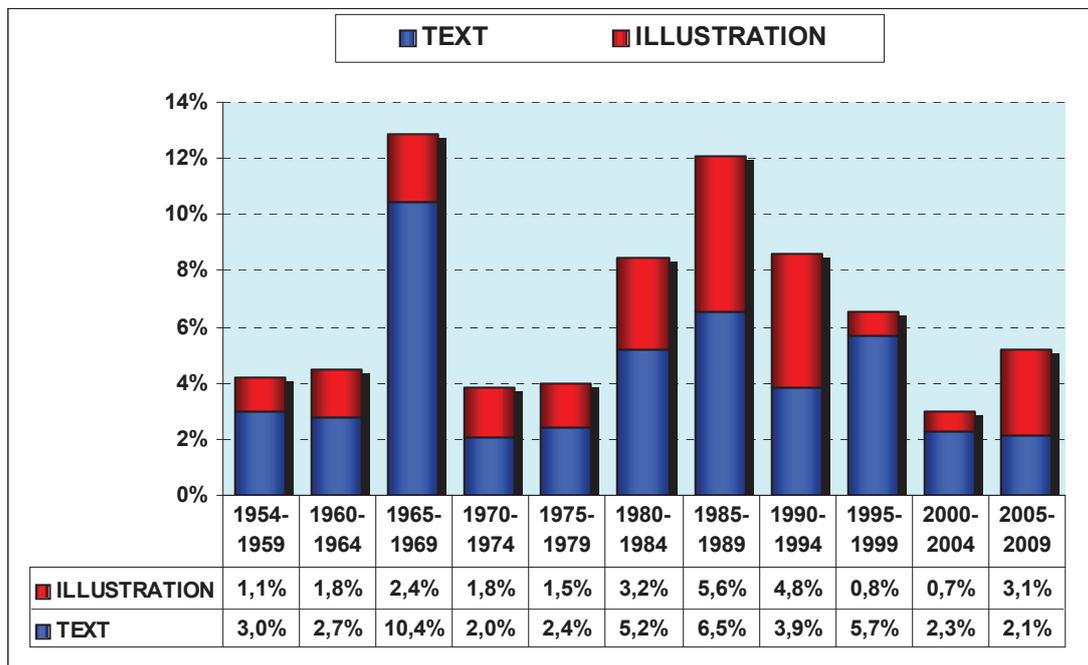


Es geht, wie gesagt, hierbei immer um frauenbezogene Texte und Bilder, wobei in einem einzelnen Jahr nie ein Prozentsatz von 13% überschritten wurde. Nur zweimal – in den späten 1960er Jahren und den späten 1980er Jahren – wurde der Anteil von frauenbezogenen Inhalten (am Gesamtheft) zweistellig. Natürlich richten sich viele Artikel, auch und gerade die politischen, an die Studierenden beiderlei Geschlechts, aber es wäre doch zu erwarten gewesen, dass der rasant ansteigende Anteil der weiblichen Studierenden sich auch in der repräsentativen Veröffentlichung der WWU niedergeschlagen hätte. Vielmehr scheinen aber, wie im folgenden noch darzulegen sein wird, die Zeiten der „Spitzenrepräsentation“ von Frauen (1965-1969 bzw. 1985-1989) mit Spitzenzeiten ihrer politischen, insbesondere emanzipatorischen, *Aktivität* Hand in Hand zu gehen, was den Schluss nahelegt, dass *Präsenz* allein nicht ausreicht, um wahrgenommen zu werden: auch *Engagement* ist gefragt. Ohne im Text vorgreifen zu wollen, sei angemerkt, dass dies vielleicht eines der wichtigsten Ergebnisse der vorliegenden Analyse sein wird.

### 04.3 Frauen gewidmete Inhalte: Text vs. Bild

Wie sich Text und Illustration zueinander verhalten, mag folgendes Schaubild (Diag. 5) zeigen. Auf die Rolle und Anzahl der satirischen Darstellungen in Comics und Karikaturen wird noch eingegangen werden müssen, denn darin zeigt sich auch, wie ernst die studentischen Redakteure ihre weiblichen Mitstudierenden nahmen und wie die herrschende Meinung über Frauen war (Stichwort: Karikatur als visueller Kommentar).

**Diagramm 5: Frauen gewidmete SSP-Anteile: Text vs. Bild (% Gesamtheft)**



Die Illustrationen spielten eine nicht unerhebliche Rolle in den Heften, wurden oft von den studentischen Redakteuren selbst gezeichnet, oft z.B. von Robert Eid. In den frühen 1990er-Jahren und jüngsten Jahrgängen überwogen sie sogar, wie das Diagramm zeigt. Aus diesem Grund werden bei der Analyse der Einzelhefte auch Abbildungen eingefügt, um einen Eindruck davon zu vermitteln.

#### **04.4 Frauen gewidmete Inhalte: Themen**

Desweiteren soll ein näherer Blick auf die Inhalte der Analyseeinheiten geworfen werden.

Hier eine erste Übersicht der prominentesten Themenbereiche, jeweils in Fünfjahreszeiträumen zusammengefasst:

**Tabelle 5: SSP-Inhalte mit Frauenbezug (% Gesamtheft) – Topthemen**

<b>Zeitraum</b>	<b>Gesamtanteil</b>	<b>Politik</b>	<b>Uni / Studierende</b>	<b>Ausland / Ausländer</b>	<b>Mutterschaft / Abtreibung</b>	<b>Andere Themen</b>
<b>1954-59</b>	<b>4.16%</b>	0.27%	0.53%	0.14%	0.22%	3.00%
<b>1960-64</b>	<b>4.51%</b>	0.00%	0.09%	0.00%	0.00%	4.41%
<b>1965-69</b>	<b>12.84%</b>	1.45%	0.39%	0.14%	2.04%	8.82%
<b>1970-74</b>	<b>3.87%</b>	0.50%	0.47%	0.00%	1.94%	0.96%
<b>1975-79</b>	<b>3.95%</b>	1.67%	0.00%	0.32%	0.30%	1.66%
<b>1980-84</b>	<b>8.42%</b>	4.25%	0.06%	0.80%	0.68%	2.63%
<b>1985-89</b>	<b>12.09%</b>	4.83%	0.82%	0.00%	3.57%	2.86%
<b>1990-94</b>	<b>8.63%</b>	3.23%	2.14%	0.31%	0.42%	2.53%
<b>1995-99</b>	<b>6.56%</b>	0.15%	0.10%	0.00%	0.00%	6.30%
<b>2000-04</b>	<b>2.96%</b>	2.18%	0.06%	0.63%	0.00%	0.10%
<b>2005-09</b>	<b>5.19%</b>	2.95%	1.23%	0.46%	0.35%	0.19%

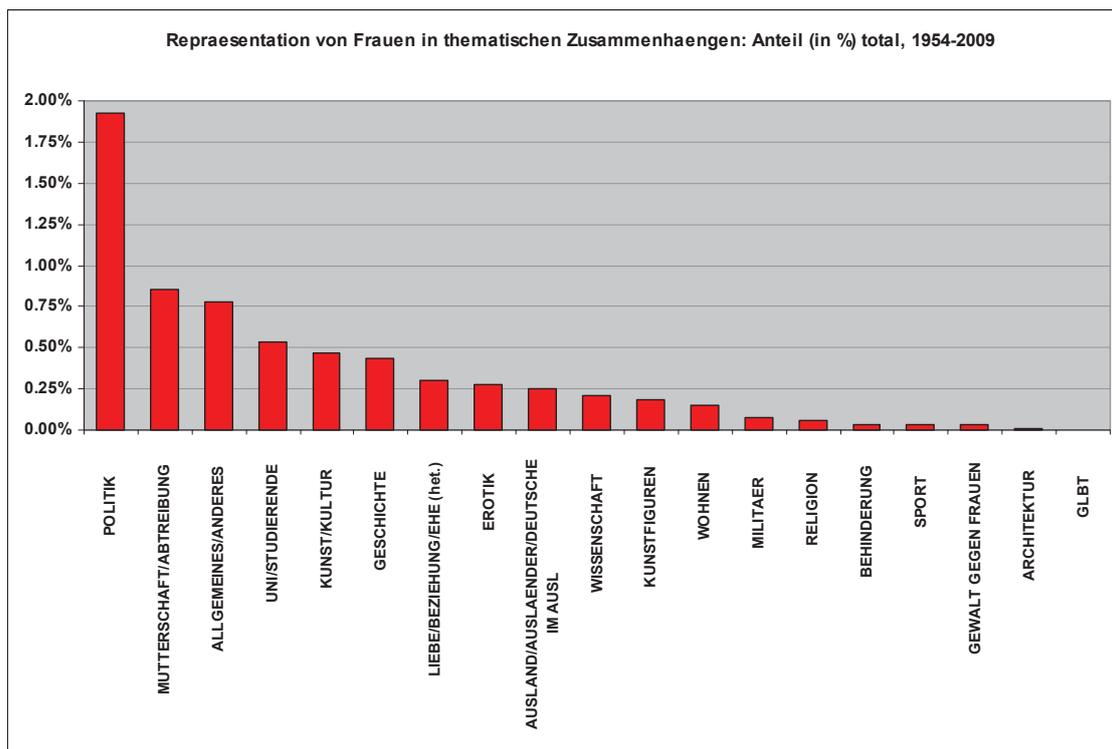
Die Tabelle zeigt den *absoluten* Anteil der frauenbezogenen Inhalte (Texte und Bilder) am Semesterspiegel für die einzelnen Fünfjahreszeiträume. Weiterhin zeigt sie die „Top-Themengebiete“ bei den frauenbezogenen Inhalten. Dies waren Politik, Uni/Studierende, Ausland/Ausländer/Deutsche im Ausland, Mutterschaft/Abtreibung. Unter „Andere Themen“ fielen Themenbereiche wie: Kunst/Kultur, Journalismus, Geschichte, Liebe/ Beziehung/Ehe, Erotik, Wissenschaft, Wohnen, Religion, Behinderung, Sport, Militär, Architektur, Gewalt gegen Frauen, Homo-/Bisexualität/Transgender. Die komplette Tabelle (inklusive aller Themenbereiche) findet sich im **Anhang Nr 7**.

Ins Auge fällt, dass die Themenkomplexe „Politik“ sowie „Uni/Studierende“ im Laufe der Zeit insgesamt an Prominenz gewonnen haben. Andere Themenkomplexe sind weniger prominent als früher: so ist zum Beispiel der Bereich Mutterschaft/Abtreibung in den 80er Jahren sehr gewichtig, hat aber in den letzten 20 Jahren an Bedeutung verloren. Andere ehemals prominente Themen (zum Beispiel Erotik – die Frau in der Rolle des Lustobjekts – oder Religion) sind in den letzten Jahren gar nicht mehr unter den Topthemen anzutreffen. Sicherlich spiegelt sich in solchen Verschiebungen auch der

soziale Wandel, wie bei der genaueren Exploration der einzelnen Zeitabschnitte noch zu zeigen sein wird.

Noch einmal soll ein Säulendiagramm diese Thematik zeigen, diesmal für den insgesamt erfassten Zeitraum von 1954 bis heute:

**Diagramm 6: Repräsentation von Frauen im SSP in thematischen Zusammenhängen, Anteil am Gesamthalt der erfassten Hefte in %**



Die nun folgenden Tabellen zeigen – etwas detaillierter – die *relativen* Anteile der frauenbezogenen SSP-Inhalte pro Fünfjahreszeitraum. Diese Anteile werden bei der inhaltlichen Exploration der Stichprobe (Kapitel 05) als Tortendiagramme jedem Fünfjahresschritt vorangestellt werden, um die Verlagerung der Kriterien und damit die Änderung des Frauenbildes zu verdeutlichen.

**Tabelle 6: SSP-Topthemen pro Fünfjahreszeitraum**

Themen \ Zeitraum	1954-1959
<b>Gesamt</b>	<b>100.0%</b>
Allgemeines/Anderes	33.3%
Kunst/Kultur	14.6%
Wohnen	14.5%
Uni/Studierende	12.8%
Erotik	9.8%
Politik	6.4%
Mutterschaft/Abtreibung	5.4%
Ausland/Ausländer/Deutsche Im Ausland	3.2%

Themen \ Zeitraum	1960-1964
<b>Gesamt</b>	<b>100.0%</b>
Liebe/Beziehung/Ehe	59.7%
Kunst/Kultur	29.4%
Erotik	5.0%
Allgemeines/Anderes	3.8%
Uni/Studierende	2.1%

Themen \ Zeitraum	1965-1969
<b>Gesamt</b>	<b>100.0%</b>
Allgemeines/Anderes	34.9%
Mutterschaft/Abtreibung	15.9%
Kunstfiguren	14.6%
Politik	11.3%
Erotik	8.2%
Wohnen	5.6%
Liebe/Beziehung/Ehe	4.8%
Uni/Studierende	3.0%
Ausland/Ausländer/Deutsche Im Ausland	1.1%
Kunst/Kultur	0.4%

Themen \ Zeitraum	1970-1974
<b>Gesamt</b>	<b>100.0%</b>
Mutterschaft/Abtreibung	50.2%
Religion	15.9%
Politik	13.0%
Uni/Studierende	12.1%
Erotik	4.7%
Kunst/Kultur	4.2%

Themen \ Zeitraum	1975-1979
<b>Gesamt</b>	<b>100.0%</b>
Politik	42.3%
Kunst/Kultur	21.8%
Ausland/Ausländer/Deutsche Im Ausland	8.1%
Allgemeines/Anderes	7.9%
Mutterschaft/Abtreibung	7.5%
Militär	5.3%
Erotik	2.6%
Wohnen	2.6%
Geschichte	1.8%

Themen \ Zeitraum	1980-1984
<b>Gesamt</b>	<b>100.0%</b>
Politik	50.4%
Ausland/Ausländer/Deutsche Im Ausland	9.5%
Wissenschaft	8.9%
Mutterschaft/Abtreibung	8.1%
Militär	7.6%
Allgemeines/Anderes	7.1%
Kunst/Kultur	2.9%
Gewalt Gegen Frauen	2.2%
Wohnen	1.2%

Themen \ Zeitraum	1985-1989
<b>Gesamt</b>	<b>100.0%</b>
Politik	40.0%
Mutterschaft/Abtreibung	29.6%
Kunst/Kultur	11.9%
Erotik	6.9%
Uni/Studierende	6.8%
Allgemeines/Anderes	2.5%
Wissenschaft	2.2%

Themen \ Zeitraum	1995-1999
<b>Gesamt</b>	<b>100.0%</b>
Geschichte	67.0%
Wissenschaft	20.6%
Allgemeines/Anderes	4.2%
Politik	2.4%
Gewalt Gegen Frauen	2.3%
Architektur	2.0%
Uni/Studierende	1.5%

Themen \ Zeitraum	2000-2004
<b>Gesamt</b>	<b>100.0%</b>
Politik	73.5%
Ausland/Ausländer/Deutsche Im Ausland	21.2%
Uni/Studierende	2.0%
Allgemeines/Anderes	1.8%
Kunst/Kultur	1.5%

Themen \ Zeitraum	2005-2009
<b>Gesamt</b>	<b>100.0%</b>
Politik	56.9%
Uni/Studierende	23.7%
Ausland/Ausländer/Deutsche Im Ausland	8.9%
Mutterschaft/Abtreibung	6.8%
Allgemeines/Anderes	3.4%
Kunst/Kultur	0.2%
Journalismus	0.1%

## **05. Untersuchungsergebnisse im Detail: Zusammenfassung in 5-Jahres-Schritten**

### **05.1 Einteilung (Zusammenfassung) in Zeitabschnitte**

Bei der nun folgenden Auswertung wurde zugunsten der besseren Übersicht eine Aggregation der Analyseeinheiten in größere zeitliche Abschnitte vorgenommen. Die Zeiträume von fünf Jahren erschienen wegen der Übersichtlichkeit sinnvoll gewählt, auch blieb die „Linie“ des SEMESTERSPIEGEL längere Zeit gleich, wenn sich ein Redaktionsteam gebildet hatte und noch aus dem Beruf heraus und „von auswärts“ Texte beigesteuert wurden. Die Teams entstanden oft aufgrund persönlicher Freundschaften in einem Institut, einem Jahrgang, selten und erst später aufgrund von Ausschreibungen. Außerdem wären sonst die Untersuchungsergebnisse (im Folgenden oft dargestellt als Tortendiagramme) zu kleinteilig und Tendenzen nicht so klar erkennbar geworden .

Zur wichtigen SSP-Ausgabe vom Februar 1969, später gern „Frauensemesterspiegel“ genannt, zeigt ein zusätzliches Diagramm die Unterteilung aller frauenthematischen Texte und Illustrationen in diesem besonderen Heft nach ihren Inhalten.

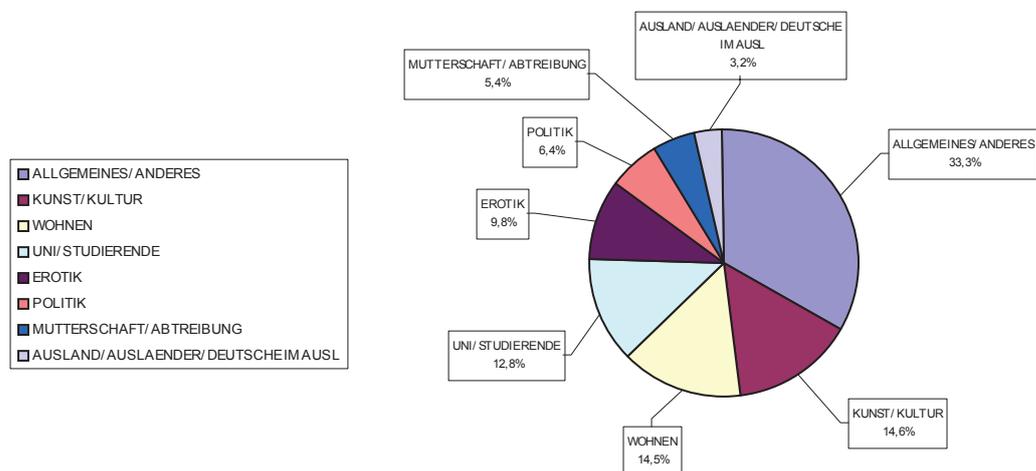
Die Darstellung der Inhalte und ihre Analyse und Einordnung in andere zeitgeschichtliche Darstellungen und Erscheinungen nimmt dann den größten Raum ein.

Beispiele aus den Texten und die Wiedergabe von Abbildungen sollen einen Eindruck vermitteln, wie die Studenten mit den Kommilitoninnen umgingen, was sie schätzten, was sie bespöttelten und welche Antworten die immer größere Zahl der weiblichen Studierenden parat hatte.

Die Ergebnisse der verarbeiteten Daten werden im Folgenden Grundlage der Analyse sein.

## 05.2 1954-1959

Diagramm 7: Die 1950er Jahre



Inhaltlich könnte man diese Phase mit den Stichwort „Nachkriegszeit und Blick nach außen“ umschreiben. Das Thema Frau kristallisiert sich noch nicht heraus, die Themen sind allgemein gehalten. Zwar wird auch schon über Mutterschaft und Abtreibung geschrieben, aber die Situation an der Universität – von der Wohnsituation bis zu dem Zusammenleben mit Ausländern, auch das Ausland selbst – interessierte mehr. Die Welt stand den jungen Leuten nun offen, sie waren begierig, davon zu hören.

**1954, Jg.1, Nr. 1, Preis 10 Pfg., Auflage nicht genannt.**

**Impressum: Hg. ist der ASTA, Verantwortlicher Redakteur Dr. Schwarzlose.**

Das Titelbild von Nr.1 ziert ein Foto des Juridicums, eines schlichten geradlinigen Baus, vor den kleine kahle Bäumchen gepflanzt wurden. Der damalige Rektor der Universität, Seine Magnifizienz Prof. Westermann, Jurist, schreibt daneben ein Geleitwort zum Erscheinen des SEMESTERSPIEGEL:

Es sei zwar ein Wagnis, aber das studentische Blatt könne zu einem lebhaften Forum werden, zu einem Sprachrohr und Spiegelbild, gibt er seiner Hoffnung Ausdruck. Diese

Wünsche und Absichten werden auf der nächsten Seite von einem Verfasser mit dem Kürzel „wsch“ (wahrscheinlich Dr. Walter Schwarzlose, den das Impressum als alleinigen und verantwortlichen Redakteur ausweist und der bei der „Münsterschen Zeitung“ arbeitete) unterstrichen, gleich darunter wird eine Diskussionsecke für die Leser eingerichtet. Es folgen Personalien und Nachrichten, und die Zusammensetzung des neuen ASTA wird beschrieben. Der französische Botschafter Francois-Poncet weilte in Münster, und man berichtet von diesem Besuch zweispaltig und zeigt den Gast stolz beim Eintrag in das Gästebuch der Universität.<sup>162</sup>

Es geht weiter mit Berichten über geplante Neubauten, über die Studentengemeinden, und dann kommt schon das Thema, das zum Dauerrenner werden wird, um ein Ergebnis vorwegzunehmen: Wohnen! „Möblierter Herr und Teppichklopfer“ heißt es hier noch, bald wird die „möblierte Dame“ zum Thema und Problemfall werden.

Gemischt geht es weiter: „Was ausländische Studenten über uns denken“: Der Satz aus dem Mund einer syrischen Studentin: „Die Frauen sind schlicht, sorgen sehr für die Kinder [...]“ (S.6) wirft ein Licht auf das Bild der deutschen Frau in dieser Zeit.

Es wird vermeldet, dass ein bekannter Professor gestorben ist (solche Personalien bildeten den Hauptinhalt der „Nachrichten aus dem Rektorat“, die vor dem Erscheinen des SEMESTERSPIEGEL auf hektographierten Blättern in Schreibmaschinenschrift verteilt wurden<sup>163</sup>), „Notizen von auswärts“ öffnen den Horizont, und Anzeigen werben für Gaststätten und Fahrräder, damals wie heute. „Rund um die Uni“ stellt den Studentischen Filmclub vor, der in den folgenden Jahren eine große Bedeutung erlangen wird.

Von Frauen als Kommilitoninnen ist in diesem ersten Heft noch nichts zu entdecken. Ihr Anteil an der Studierendenschaft betrug damals rund ein Viertel, die Gesamtzahl der Studierenden war ca. 6000.

---

<sup>162</sup> Aus den ehemaligen „Besatzern“ sind nun Gäste geworden. Die Stadt Münster gehörte zur britischen Besatzungszone. Ein englischer Offizier war zuständig für alles, was mit der Universität zusammenhing, und der Cambridge-Absolvent Perraudin bekleidete diesen Posten offenbar zur Zufriedenheit der Studenten, wie schon auf S.22, 25f. beschrieben.

<sup>163</sup> Erwähnt werden soll auch, dass es eine kleine Studentenzeitschrift mit Namen „Das Auditorium“ gegeben hat, in der Studenten und Professoren schrieben, Frauen fanden sich dort nicht, weder als Autorinnen noch als Thema. Mehr auf S.22 dieser Arbeit.

Mit Seite 12, die mit Anzeigen gefüllt ist, findet die Nummer ihren Abschluss. Sichtbar ist, dass es ausländische Studierende an der Universität Münster gab, auch weibliche.<sup>164</sup>

**1955, Jg.1, Nr. 8, Preis 10 Pfg., Auflage nicht genannt**  
**Hg.: ASTA, Verantwortlicher Redakteur Dr. Schwarzlose**

„Semesterbeginn: Das Buch ist aufgeschlagen!“ lautet die sinngebende Bildunterschrift.

**Abb.11**



<sup>164</sup> Aus eigenem Erleben kann ich beisteuern, dass diese im Fach Publizistik in den 1950er Jahren auch vertreten waren. Es waren oft Diplomatenkinder, und wir waren begierig, sie kennen zu lernen. In dem Fach, das zu meiner Zeit (1957-63) nicht mehr als rd. 100 Studierende zählte, war es auch leicht, Kontakt zu bekommen. Außer dem Zusammensein in den Vorlesungen und Seminaren, am Stammtisch und bei Feiern, war der gemeinsame Treffpunkt der Fernsehapparat im Foyer des Instituts (seit 1960 am Domplatz), wo am Sonntag um 12 Uhr Höfers „Internationaler Frühschoppen mit 6 Journalisten aus 5 Ländern“ im WDR obligatorisch war.

Dieses 2. Heft wurde ausgezählt und ausgemessen wie auch die Erstausgabe und die folgenden Hefte der Stichprobe. Wies das 1. Heft einen Anteil von 0,9% in bezug auf „weibliche Thematik“ auf, steigt der Anteil am Gesamtvolumen des Heftes bei der 2. Nummer der Stichprobe auf immerhin 2,84%. Das ist vor allem dem Titelbild zu verdanken, auf das der immer noch allein verantwortliche Redakteur Dr. Schwarzlose eine Studentin gesetzt hat. Jedenfalls deuten die Details: junge Frau schreibt eifrig an einem Text, diverse Bücher bedecken den Tisch, darauf hin. Ihr Gesicht ist nicht zu erkennen.

In dem Text über die Zusammensetzung des ASTA (damals noch diese Schreibweise, später AStA) werden fünf Frauen erwähnt (S.2).

Dass die Kultusministerin („Frau Kultusminister“) a.D. Christine Teusch zur Ehrensatorin der Universität ernannt worden ist, soll der Dank dafür sein, dass sie sich für diese Hochschule besonders eingesetzt hatte (S.6).

Auf derselben Seite wird zum ersten Mal in dieser Zeitschrift, aber nicht zum letzten Mal, wie schon von meinem ersten Durchgang her erinnerlich, der Madrigalchor der katholischen Studentengemeinde Münster gewürdigt, der diesmal in Frankreich auftrat und unter Frau Herma Reuter (später Kramm) viel zur internationalen Verständigung der Jugend beigetragen hat.

Die kurze Nachricht auf S.9, dass die Studentinnen des St Hilda's College in Oxford nicht mehr öffentlich küssen sollen, fällt eher unter Kuriosa, zeigt aber wieder das Interesse für das Ausland, für die Jugend im Ausland, das für die Nachkriegsgeneration Neuland war.

**1956, Jg.3, Nr. 17, Preis 10 Pfg. Auflage nicht genannt  
Hg.: ASTA, Verantwortlicher Redakteur: Peter Pleyer**

In dieser Ausgabe fällt ein Foto ins Auge, das eine Studentin zeigt, wahrscheinlich in einer Bibliothek. Sie steht auf einer Leiter vor einem hohen Regal, in dem Bücher stehen, die mit Bänderolen versehen sind, und greift nach einem in der obersten Reihe. Ihr Gesicht sieht man nicht. Sie trägt einen damenhaften schmalen Rock mit ‚Diorfalte‘ und eine langärmelige weiße Bluse und könnte auch eine Chefsekretärin sein. Ihre Haare sind in kurze Locken gelegt. Die typische Studentin jener Zeit sah so aus, war ganz und gar

„Dame“ und entsprach damit dem idealen Frauenbild der Zeit, wie es uns immer wieder begegnet.

(Die Fotos, die für das anfangs erwähnte Projekt „100 Jahre Frauenstudium“ – das den Anstoß für diese Arbeit gab – ausgewertet wurden, zeigen das ebenfalls.)

Auf S. 8 befindet sich eine Zeichnung, in der die Alma Mater das Baby ASTA auf dem Arm hält und sagt: „Ein liebes und artiges Kerlchen, nur will es nicht recht wachsen!“ (S.8) Die Universität als gütige Mutter, welche die Studenten mit Bildung und Wissen nährt, ist eine Metapher, die das Motto der Universität Bologna war, einer der ältesten Hochschulen Europas (12. Jh.). Sie kommt häufiger im SSP vor, auch in kritischen Darstellungen, das Motiv hat die Zeichner und Karikaturisten unter den Studenten immer wieder gereizt

Was die Präsenz weiblicher Studierender im SEMESTERSPIEGEL angeht, sind die Fotos auf S.18 zum 25jährigen Bestehen des Pharmazeutischen Instituts aufschlussreich: Schon auf dem Foto von 1931 sind weibliche Studierende zu erkennen, noch mehr auf dem von 1956.

Aus den Voruntersuchungen zu dieser Arbeit ist bekannt, dass Naturwissenschaften und vor allem Medizin und Pharmazie gern als Studienfach von den weiblichen Studierenden gewählt wurden, vielleicht durch das Beispiel und die Praxis des Vaters bedingt?<sup>165</sup> In einer Arbeit über die Studentenschaft in der Weimarer Republik wird festgestellt:

„Studentinnen rekrutierten sich hauptsächlich aus dem gehobenen Bürgertum, das erfahrungsgemäß größeren Wert auf die Bildung seiner Kinder legte – und aus finanziellen Gründen legen konnte – als untere soziale Schichten.“<sup>166</sup>

Andererseits werden in dieser Gruppe auch die meisten Studienabbrecherinnen konstatiert. Hannelore Gerstein hat dieses Phänomen in den 1960er Jahren untersucht und kommt nach vielen Gesprächen und einer Analyse der Sozialdaten zu dem Schluss;

„[...] dass in einer sozialen Umwelt, in der der Schritt zur Universität sehr naheliegt oder nahegelegt wird, in der keine soziale Distanz überwunden werden muss und in der ein Studium so selbstverständlich ist, dass die

---

<sup>165</sup> Schweighöfer (2008): Berufswege von Studentinnen, in: Happ (2008), S. 151ff.

<sup>166</sup> Pöppinghege, (1994) S. 23.

Entscheidungsschwelle vom Abitur zur Universität gar nicht wahrgenommen wird, auch der Schritt VON der Universität leichter getan wird.“<sup>167</sup>

Die Heirat als Begründung spielt bei diesen Studentinnen prozentual eine ähnliche Rolle wie bei den Arbeitertöchtern (27,5% zu 26%), finanzielle Schwierigkeiten überwiegen bei letzteren erwartungsgemäß (20% zu 7,5%).<sup>168</sup>

Es waren bestimmte Berufsfelder, in denen es zu Beginn des Frauenstudiums ledigen Frauen erlaubt war zu arbeiten: Medizin, Pharmazie und das Lehramt. Für letzteres war in Münster das „Collegium Marianum“<sup>169</sup> gegründet worden, damit Studentinnen für das Lehramt studieren konnten, ohne die Universität besuchen zu müssen, die ihnen noch bis 1908 verschlossen war.

Ein Gesichtspunkt war auch, dass Frauen in der Schule eine „Lebensgemeinschaft“ fanden, so sie allein blieben.

„Schließlich gab es bis 1918 ein Eheverbot für Lehrerinnen (Zölibat), das zwar mit der Weimarer Verfassung aufgehoben wurde, trotzdem wurden auch noch in der Weimarer Republik Frauen unter Druck gesetzt, ihren Beruf bei Eheschließung aufzugeben.“<sup>170</sup>

**1957, Jg.4, Nr. 22, Preis 10 Pfg. Auflage nicht genannt  
Hg.: ASTA, verantwortlicher Redakteur Helmut Beck**

Dieses Heft hat wieder einen minimalen Anteil an spezifisch weiblicher Thematik (0,36%).

Das Gespräch mit Studenten aus der SBZ beim Studententag in Bonn wurde von einer weiblichen Autorin dokumentiert (Ruth Kreuzberg, S.7), die aber nicht im Impressum genannt wird.

Auch in dieser Nummer wird wieder einmal die Wohnungsnot thematisiert:

---

<sup>167</sup> Gerstein (1964), Hannelore: Studierende Mädchen. Zum Problem des vorzeitigen Abgangs von der Universität. Mit einer Einführung von Ralf Darendorf. München. S.26.

<sup>168</sup> ebda S.26.

<sup>169</sup> Bereits 1909 hatten Ordensfrauen vom Orden „Unserer Lieben Frau“ und angehende Lehrerinnen den ehemaligen Hülshoffschen Hof bezogen, der fortan Collegium Marianum heißen sollte, um dort zu wohnen und zu studieren. Auch Edith Stein, 1942 wegen ihrer jüdischen Abstammung ermordete und später heiliggesprochene Carmeliterin, lebte und lehrte dort. Nachdem das im Jugendstil erbaute Haus 1945 völlig zerstört worden war, erlangte das Marianum ab 1952 eine neue Bedeutung als Studentenheim in kirchlicher Trägerschaft

<http://www.muenster.org/marianum/> Zugriff 10.4.2012.

<sup>170</sup> Baader, Meike Sophia (2010): 100 Jahre reformpädagogisches Laboratorium Odenwaldschule. Geschichte einer Reformschule, erscheint in: Zeitschrift für pädagogische Historiographie 1/2011 [http://www.uni-hildesheim.de/media/fb1/erziehungswissenschaft\\_allg/PDFs/100\\_Jahre\\_reformpaedagogisches\\_Laboratorium\\_Odenwaldschule.pdf](http://www.uni-hildesheim.de/media/fb1/erziehungswissenschaft_allg/PDFs/100_Jahre_reformpaedagogisches_Laboratorium_Odenwaldschule.pdf). Zugriff 17.8.2010.

„Noch einmal: Zimmer und Preise“ (S. 2, gezeichnet B.), die sich nun vor allem auf StudentINNEN bezieht.<sup>171</sup>

In diesem Heft fällt eine rauchende Frau ins Auge in einer Anzeige der Firma Player's: „rauche, staune, gute Laune“ (S.9), die viele Jahre zu der häufigst platzierten Werbung im SEMESTERSPIEGEL zählen wird. Oft auch abgelöst von einer Frau im Hintergrund, die staunend einem Mann beim Pfeiferauchen zusieht. Immerhin scheint der Spruch vergessen: „Die deutsche Frau raucht nicht“, der zur Zeit des Nationalsozialismus Usus gewesen sein soll.

Lo Beyer, der als verantwortlicher Redakteur 1957 von Helmut Beck abgelöst wurde, schreibt einen langen Artikel über Illustrierte: „...ganz gleich, was hinten dranhängt – Randbemerkungen zu den illustrierten Heften“.

In einem etwas wirren Parforceritt durchheilt er die deutsche Illustriertenlandschaft, vielleicht mit der wohlmeinenden Absicht, seine jungen Kommilitoninnen vor verderblicher Lektüre zu warnen? Immerhin kommt der Begriff „Gleichberechtigung“ vor, wenn auch auf die aktuelle Gesetzeslage und die Praxis nicht eingegangen wird. Er schreibt:

„Während die Schlußseiten überwiegend den Buntdrucken für Libby's Milch und Nescaféreklame vorbehalten sind, brachten die führenden westdeutschen Illustrierten allein in einer Februarwoche Starfotos von Brigitte Bardot, Susanne Cramer, Sophia Loren, Marina Vlady, Gina Lollobrigida und Grace Kelly. Als unfreiwillige Komik zur Gleichberechtigung der Geschlechter lief zur gleichen Zeit in der in München verlegten „Quick“ ein `toller und dennoch wahrer Bericht`, betitelt: `Männer made in Germany`. Bei der anhaltenden Beständigkeit femininer Titelseitenobjekte läßt sich Alexander Kordas Bonmot leicht dahingehend variieren, daß man sagt: Ein Startitelfoto ist ein Grund, dessentwegen die Leute eine Illustrierte kaufen, ganz gleich, was hinten dranhängt“.

---

<sup>171</sup> Bei den Recherchen für das Projekt „100 Jahre Studium für Frauen in Münster“ wurden immer wieder Artikel/Glossen und Karikaturen gefunden, die eben das beschreiben.

In einer anderen Ausgabe des SSP (3.Jg., Nr.16) war ein typisches Beispiel dafür. Zitat aus dem Artikel „Zimmer zu vermieten, aber...“ (S.15):

„Guten Morgen. Mein Name ist Eva-Maria Klingelbrinck. Ich las Ihr Zimmerangebot und möchte mir gerne...` ,`Tut mir leid, wir nehmen nur Herren!`- Damit fiel die Haustür energisch ins Schloß. Das war das sechste Mal. Wie hatte es bisher geheißen? `Studentinnen sind zu anspruchsvolle Mieter`. Oder: `Wir nehmen höchstens berufstätige Damen, die sind wenigstens den ganzen Tag über nicht zuhause. Oder: `Auf keinen Fall Besuch, weder Herren (mit entrüstetem Augenaufschlag und Mundwinkelabwärtszucken seitens der Wirtin) noch Damen.` Oder: `Sie können das Zimmer haben. Aber nachher äußern die Damen (immerhin sagte die ältere Dame auch zu mir ,Dame`) zu viele Wünsche wie Wäschewaschen, Bügeln, Eierbacken usw. Also lieber nicht.“

(Originalzitat, von der Redaktion als Fußnote eingefügt: Alexander Korda: Ein Star ist ein Mann, dessentwegen die Leute ins Kino gehen, ganz gleich, wie der Film aussieht.) (S.16)<sup>172</sup>

\*\*\*

### **Exkurs: Lasen Studentinnen Illustrierte?**

Die Akzeptanz von illustrierten Heften durch die akademisch sich bildende Studentin wird kaum zu verifizieren sein. Armin Scholl schreibt in seinem Lehrbuch „Die Befragung“ über die Schwierigkeit entsprechender Interviews:

„Dies ist insbesondere bei heiklen Themen (abweichendes Verhalten, usw.) problematisch, wenn der Befragte dazu neigt, dem Interviewer gegenüber eine als sozial erwünscht eingeschätzte Antwort zu geben, um einen guten Eindruck bei ihm zu hinterlassen.“<sup>173</sup>

Zuzugeben, dass man Trivialliteratur, auch „Schundliteratur“ genannt, also die sogen. „Lore-Romane“, gern liest, ist peinlich.

Über die Gründe, Serienromane zu lesen, nämlich um einer unschönen Umwelt zu entgehen, dem „Escapismus“ zu frönen, hat der Soziologe Walter Hollstein an der Universität Münster im Fach Publizistik seine Dissertation verfasst. Er schreibt dazu mit Hinweisen auf Freud, Bloch u.a., dass dort Ersatzbefriedigung in Tagträumen gefunden, Kompensation zum grauen Alltag gesucht werde und Ersatz zum ungelebten Leben:

„Der Illustriertenroman antwortet auf die Mängel und Tendenzen der Zeit. Sein Konsument glaubt denn auch, dass die Lektüre des Illustriertenromans aus dem Alltag entlasse, zur Feierstunde werde, Glück inmitten mancher Enttäuschung vermittele, den Schmutz mit dem Schönen und Guten verdecke, die Freizeit gegen den Widerpart ausspiele und Heiterkeit schaffe, wo im Alltag Resignation und Unzufriedenheit vorherrschen.“<sup>174</sup>

Aber gelten diese Kriterien auch für die Studentin? Hat sie neben dem Studium Zeit für eine solche Lektüre? Hat sie das Geld, um sich solche Blätter zu kaufen?

Zwar, so Hollstein, seien unter den LeserInnen der drei untersuchten Zeitschriften „stern“, „HÖR ZU“ und „CONSTANZE“ die meisten zwischen 16 und 24 – also im Alter der Studierenden –, gefolgt von denen zwischen 25 und 34,<sup>175</sup> von den 6,8

---

<sup>172</sup> Den von Bewerunge im SSP thematisierten Illustriertenroman gibt es heute eher in den TV-Serien und „Telenovelas“, und es wird diskutiert, ob darin das Frauenbild der Courths-Mahler weiterlebt, so auf dem Frauentag 2010, dessen Dokumentation in dieser Arbeit mehrfach erwähnt wird.

<sup>173</sup> Scholl, Armin (2009): Die Befragung. 2. Aufl. Konstanz, S. 39.

<sup>174</sup> Hollstein, Walter (1973): Der deutsche Illustriertenroman der Gegenwart, München, S. 38.

<sup>175</sup> ebda S. 32.

Millionen HÖR ZU-Lesern hätten 230 000 Abitur<sup>176</sup>. Aber es bleibt offen, ob dies Studierende waren. Endgültige Ergebnisse werden sich auch durch Befragungen schwer finden lassen, „die Leser der Konsumliteratur...demoskopisch, statistisch, psychologisch ... beschreiben zu wollen, dürfte u.E. auf ungeheuerliche Schwierigkeiten stoßen.“<sup>177</sup>

Anfang der 1990er Jahre bringt Jutta Röser in ihrer Dissertation Zahlen dazu, wenn sie die Wandlung des Frauenleitbildes untersucht: Leserinnen mit niedrigerem sozialen Status bevorzugten Themen mit „Escape und Evasion“-Funktion.<sup>178</sup>

Leserinnen mit einem höheren Ausbildungsniveau (Abitur, Studium) läsen lt. Media Analyse 90 bevorzugt die „Cosmopolitan, die sich an „Karrierefrauen“ wende.“<sup>179</sup>

Die „Brigitte“, die sich in den 1970er Jahren zur Marktführerin unter den Frauenzeitschriften entwickelte, hatte lt Editorial 1975 recht viele Studentinnen als Leserinnen, ca. 100 000, was einem Drittel der damals studierenden Frauen entspricht.<sup>180</sup>

In einer Serie in der „Brigitte“ werden außerdem Studiengänge vorgestellt und – zurück zum SSP – ein Vorurteil gegen Chemiestudentinnen zitiert: „Du nimmst doch nur einem Studenten den Arbeitsplatz weg!“<sup>181</sup>

\*\*\*

Das Frauenbild der 1950er blitzt aus einem mit Fotos illustrierten Artikel des SSP auf S.19 auf, der folgendermaßen beginnt:

„Samstags soll der Papi der Familie gehören. Das las ich schon oft. Aber wie oft treibt es den Herrn der Schöpfung oder gar die ganze Familie aus dem trauten Heim hinaus. Es fehlt an Behaglichkeit, wohlthuender häuslicher Atmosphäre, die zum Bleiben ermutigen würde.“ (S.19)

Es folgt Werbung für Möbel. Die Frau hat demnach dafür zu sorgen, dass der „Herr der Schöpfung“ sich wohl fühlt und die Familie funktioniert.

(Wie stark diese Wertvorstellungen immer noch weiterleben, zeigt ein Artikel aus der Frankfurter Sonntagszeitung vom 03.01.2010 aus dem Ressort Politik:

„Wenn die Frauen nicht funktionieren, funktioniert gar nichts mehr – ist deswegen die Frauengesundheit so wichtig für diese Länder? (Anm: Es ging

---

<sup>176</sup> ebda S. 34.

<sup>177</sup> ebda S. 31.

<sup>178</sup> Röser (1992), Jutta: Frauenzeitschriften und weiblicher Lebenszusammenhang. Themen, Konzepte und Leitbilder im sozialen Wandel. Opladen. S. 91.

<sup>179</sup> ebda S.94.

<sup>180</sup> ebda S.117.

<sup>181</sup> Zitiert bei Röser (1992), S.118.

eigentlich um die Ausbildung von Frauenärzten in Laos.) Genauso ist es.[...] Nur gesunde Frauen können ihre vielfältigen Aufgaben als Mutter, Krankenpflegerin der Familie, Ernährerin, Erzieherin, Ehefrau wahrnehmen.“<sup>182</sup>

Der Ausdruck „funktionieren“ ist nicht ironisch gemeint, die Wertschätzung der Frau basiert auf ihrer Leistung für die Familie.)

In diesem Heft von 1957 erscheint, wie öfter im SSP, eine Glosse von „Balduin“, dem Alter Ego von Dietmar Grieser, seinerzeit Student der Publizistik in Münster, später Ehrenbürger von Wien und weltbekannter Schriftsteller. Er thematisierte das studentische Leben an sich, die „möblierte Bude“, die Seminararbeit, die Freundin, den Besuch der Mutter, und lieferte damit harmlose und beliebte Unterhaltung.

**1958, Jg.5, Nr. 30, Preis 10 Pfg., Auflage nicht genannt  
Hg.:Studentenschaft an der WWU, Chefred. Walter Vitt, Red.: Helmut Beck, Lo  
Bewerunge, Helmut Elfring, Dietmar Grieser, Gerhard Hinsen, Klaus Wilhelm**

Der Anteil an „weiblicher“ Thematik ist nicht höher geworden, die Themen gleichen sich.

Wieder wird das Frauencollege St Hilda´s zitiert: Die Studentinnen dort traten in einen Kuss-Streik, immerhin mit einem politischen Hintergrund. Sie wollten ihre Kommilitonen zu einer Aktion für atomare Abrüstung zwingen. Aber diese machten nicht mit: „Unsere Kommilitoninnen sind zu frivol. Ihre Liebe zu den Männern ist größer als ihre Furcht vor der H-Bombe“ (S.5).

Man muss sich vor Augen halten, dass zu dieser Zeit in Deutschland die Studenten auf die Straße gingen, um vor atomarer Bewaffnung zu warnen. Wie mir erinnerlich, stand 1957 Ulrike Meinhof vor der evangelischen Fakultät in der münsterschen Rosenstraße mit einem entsprechenden Transparent. (Verf. war Augenzeuge und beschreibt das in „Lasst sie doch denken“<sup>183</sup>). Sie war Initiatorin und Sprecherin des „Arbeitskreises gegen

---

<sup>182</sup> Runge, Michael (2010): Kaiserschnitt? Viele können den gar nicht. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung am Sonntag, FAS Nr. 53 (Politik) vom 3.1.2010, S. 6.

<sup>183</sup> Happ (2008), S. 46.

die Atomwaffen“ und im Mai 1958 Hauptrednerin bei der Protestkundgebung auf dem Hindenburgplatz vor dem Schloss, an der ca. 5000 Menschen teilnahmen.<sup>184</sup>

Nun findet sich diese politische Aktivistin auch im Semesterspiegel. 1958 schreibt sie zu „Atomare Bewaffnung – Pro und Contra“:

„Wer ist mein Nächster? (nach Luk.10:29)“ und gibt gleich im ersten Satz die Antwort: „Auch ein Kommunist ist mein Bruder in Christo“. Sehr emotional geht der Text weiter, nennt viele Namen, sowohl Politiker und Männer der Kirche im Westen, die meinen, „das Böse müsse man auch mit Atomwaffen bekämpfen“, als auch sowjetische Künstler, die schließlich auch eine Seele hätten, und endet wieder mit Hinweisen auf die christliche Religion.<sup>185</sup>

Im SEMESTERSPIEGEL wird sie nur noch einmal zu Wort kommen, zitiert in der „Frauennummer“ vom Februar 1969.

Dies ist ein Beispiel für die Diskrepanz zwischen der Wirklichkeit an der Universität und der Darstellung im Blatt der Studierenden, in diesem Fall ganz offensichtlich dominiert vom Chefredakteur, der die „Linie“ bestimmte, wie Walter Vitt bei einem Gespräch am 5.11.2009 rückblickend einräumt.

Lo Beyer bleibt bei dem Thema „Leichte Unterhaltung“ und schreibt: „Die Sissi ist unter uns“ (S.16). Es geht um schlechte Filme, um O.W. Fischer und Romy Schneider. Der Film wird überhaupt ein großes Thema in der Münsteraner Publizistik werden, auch im SEMESTERSPIEGEL, dank Peter Pleyer, dem Cineasten.

„Balduin hat Damenbesuch“ heißt es auf S.19, was aber zu dem Themenkomplex „Wirtin und Rechte im möblierten Zimmer“ gehört. Er beschreibt gekonnt und witzig, wie sie immer wieder „stört“, indem sie mit Tee kommt und Klopfsignale gibt, wenn er den Besuch nicht Punkt 22 Uhr hinauskomplimentiert: „Zwei junge Existenzen in echter Liebesnot“.

---

<sup>184</sup> Neugebauer, Anne; Gisa Zigan (2008): Ulrike Meinhof – Klosterschülerin und Terroristin. In: Happ (2008), S. 321.

<sup>185</sup> SSP, Juli 1958, S. 13.

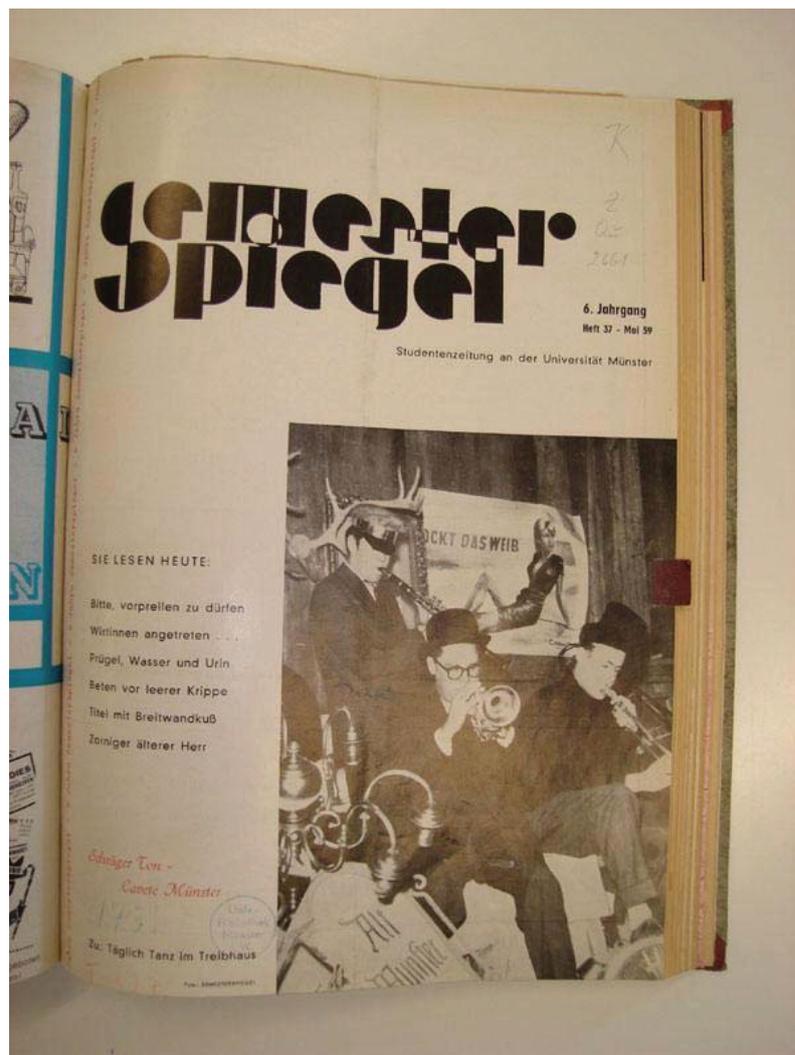
Hintergrund ist die herrschende Moral der Zeit, die es verbot, dass Frauen und Männer sich jederzeit auch im eigenen Heim treffen konnten, sofern sie nicht verheiratet waren. Immer noch galt der „Kuppeleiparagraph“, der erst 1969 entschärft wurde.

Die Rückseite dieses Heftes zieren Theaterfotos und -skizzen, auf denen auch Frauen abgebildet werden. Die eigentliche Thematik ist aber das Theater, das immer wieder gewürdigt wird und in der Studiobühne der Universität auch praktisch erprobt wurde

**1959, Jg.6, Nr. 37, Preis 10 Pfg. Auflage 5500**

**Impressum: Studentenzeitung an der WWU, Chefred. Walter Vitt, Red.: Helmut Beck, Lo Bwerunge, Helmut Elfring, Dietmar Grieser, Detlef Sprickmann-Kerckering, Klaus Wilhelm**

Abb.12



Dieses Heft startet mit einem flotten Titelbild: Eine Band spielt, dahinter ein Filmplakat mit Brigitte Bardot, erkennbarer Schriftzug: „...ockt das Weib“, die Pose der Schauspielerin passt dazu. Rote Zeile daneben: „Schräger Ton – Cavete Münster“.

Im Editorial wird das fünfjährige Jubiläum der Zeitschrift gewürdigt. Mit Bezug auf die Titelseite und die neue Attraktion in der Stadt heißt es:

„[...]es kann nicht heißen Cavete Münster, es muß heißen: `Blick auf Münster und vergiß den Rest der Welt nicht!` Der SEMESTERSPIEGEL kann keine wissenschaftliche Zeitschrift, nicht einmal eine halbe geistig, künstlerisch und kulturpolitisch profilierte Monatszeitschrift von Rang ersetzen. Er will es auch nicht. Er kann aber in allen Aufgaben, die der Presse gestellt werden, die Bezüge zur studentischen Situation wahren, ohne dabei zur Bierzeitung zu werden.“ (S.3)

Das Medium analysiert sich bis zu einem gewissen Grade selbst. Ein Verfasser ist nicht genannt.

Wo sind die Frauen? Sie treten auf als Wirtinnen, die von ausländischen Studenten zum Nachmittagstee eingeladen wurden. Nicht in Münster, sondern in Heidelberg und Hannover, aber wenn „Walter Anders“, ein durchsichtiges Pseudonym von Walter Vitt, schreibt: „Das Verhalten der deutschen Bevölkerung gegenüber Studenten aus dem Ausland ... wird sich irgendwann einmal rächen müssen.“, dann ist das wohl auch eine Mahnung an die Münsteraner. (S.11)

Letztlich geht es also wieder um die Wohnungsnot, vor allem die der ausländischen Studenten, aber dass nicht von männlichen Zimmervermietern gesprochen wird, wirft auch ein Schlaglicht auf die Not vieler älterer Frauen, die als „Kriegerwitwen“ einen Teil ihrer Wohnung vermieten müssen.

Eine putzfreudige Vermieterin kommt auch „Balduin“ in die Quere, als er in seinem Zimmer einfach nur friedlich wohnen will. („Balduin und der Besen“. S.19)

Die Rückseite dieser Ausgabe zieren Karikaturen, die die Tierkreiszeichen darstellen sollen. Ein barbusiges Mädchen mit Brille, Buch und Milchflasche symbolisiert die „Jungfrau“. Bewusste Diskriminierung oder Übernahme von Klischees?

### **Zusammenfassung**

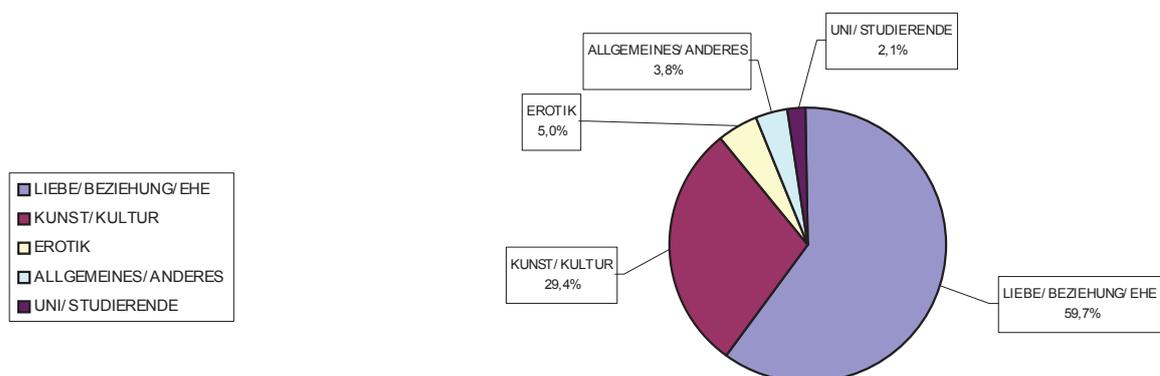
So kann man feststellen, dass in diesen ersten fünf Jahren noch nach einer Linie gesucht wird, vieles abgehandelt, in durchaus ansprechender Form dargestellt wird und die Themen Universität, Wohnen und Kunst/Kultur den gleichen Stellenwert haben.

Frauen kommen vor, haben meist kein Gesicht und keine Namen, ihre besonderen Probleme im Studium werden nicht thematisiert.

Frauenthemen werden nur indirekt aufgegriffen, wie beispielsweise das Gleichstellungsgesetz (Bewerunge 1957, der es am Rande erwähnt), aber nicht direkt thematisiert.

### 05.3 1960-1964

Diagramm 8 : „Wendezeit“<sup>186</sup> – Freie Liebe – Freie Frauen



Wie man anhand des Tortendiagramms auf den ersten Blick erkennen kann, haben sich die thematischen Schwerpunkte in bezug auf das Thema „Frau“ sehr verschoben. Liebe, Beziehungen und Ehe nehmen über die Hälfte des Inhalts ein.

Die neue Frauenbewegung und die Revolte in der Jugend, besonders der Studierendenschaft, ist im Anmarsch. Die „Moral“ wird freier, die Frauen werden selbstbewusster, die Jugend will nicht mehr auf Sexualität verzichten. Eine wesentliche Erleichterung bzw. Befreiung von der Angst wegen ungewollter Schwangerschaft und ihren Konsequenzen war die sogen. Antibabypille, ein Hormonpräparat für die Frau.:

„Die Pille wurde von Gregory Pincus im Jahre 1960 erfunden. Sie gestattet ein Leben ohne Furcht vor Schwangerschaft und ermöglicht die Planung der Zahl der Kinder und den Zeitpunkt ihrer Geburt. Die Pille ist ein Arzneimittel, das Hormone enthält. Diese Hormone täuschen dem Körper eine erfolgreiche Befruchtung und Schwangerschaft vor, so daß die Reifung von Eibläschen in den Eierstöcken unterbleibt.“<sup>187</sup>

<sup>186</sup> Westerbarkey, Joachim (2010): Wendezeit, die Studentenbewegung der 60er Jahre. In: Westerbarkey, Joachim (Hg.) End-Zeit-Kommunikation. Diskurs der Temporalität, Berlin, Münster et al. S.253-259.

<sup>187</sup> Wolff, Gisa: Die Pille, Tipps zur sicheren Anwendung. O.J.  
<http://www.dieengelapotheke.de/pdf/info16.pdf> Zugriff 15.1.1010.

Die Frauen konnten zum ersten Mal selbst über Empfängnis und Schwangerschaft bestimmen und genossen das zunächst sehr, späteres Stichwort: Hippie-Flower-Power-Zeit. Auch an den Toren der Universitäten, auch in Münster, machten diese revolutionären Neuerungen nicht halt.

\*\*\*

**Exkurs:** Ein Abbild der neuen lebensfrohen Zeit war auch die Jugendzeitschrift „BRAVO“. 1956 erschien sie zum ersten Mal, damals noch mit dem Untertitel „Die Zeitschrift für Film und Fernsehen“. Erfinder der Zeitschrift waren der Kolumnist Peter Boenisch und der Verleger Helmut Kindler. Die am 26. August 1956 im Münchener Kindler & Schiermeyer-Verlag erschienene Erstausgabe ‚Bravo – Zeitschrift für Film und Fernsehen‘ kostete 50 Pfennig. Die Startauflage lag bei 30.000 Exemplaren (laut Pressesprecherin der Bravo). Das Heft 13/57 erschien am 31. März 1957 mit dem neuen Untertitel ‚Die Zeitschrift mit dem jungen Herzen‘ und dem Zusatz ‚Film, Fernsehen, Schlager‘, der aber bald verschwand.“<sup>188</sup>

Man kann annehmen, dass die studierende Jugend diese Zeitschrift kannte, in den Klassenzimmern kursierte sie unter der Bank (wie lt. Zeitzeugen auch der Kinsey Report). Beziehungen zum anderen Geschlecht wurden nun öffentlicher thematisiert, Sex war kein Tabuthema mehr.

\*\*\*

Auch im SEMESTERSPIEGEL, auch in Münster schien es so zu sein, wie der große Anteil entsprechender Texte in den folgenden Jahren zeigt.

**1960, Jg.7, Nr. 44, Preis 30 Pfg., Auflage 5500**

**Impressum: Studentenzeitschrift an der WWU, Chefred. Walter Vitt, Red.: Helmut Beck, Lo Bewerunge, Helmut Elfring, Peter Höhdorf, Detlef Sprickmann-Kerckering, Karl J. Joeressen**

Diese Ausgabe zeigt auf dem Titel die Zonengrenze und kündigt als Text einen „Blick durch den Vorhang“ an. Die große Politik ist jetzt Thema Nummer Eins. Doch die persönliche Situation der Studierenden und die Hochschulpolitik kommen gleich danach. Schon im Editorial aber wird das große Problem „Wohnen“ angeschnitten und steht der bezeichnende Satz, dass „vor allem aus Studentinnen durch entsprechende aufgezwungene Mietverträge einiges Kapital geschlagen wird“. (S.3)

---

<sup>188</sup> BRAVO s.u.a.: [http://de.wikipedia.org/wiki/Bravo\\_\(Zeitschrift\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Bravo_(Zeitschrift)) Zugriff 15.1.2010.

Ansonsten kommen Frauen in dieser Nummer in Anzeigen vor: gezeichnet in einer Werbung für Player's Zigaretten, karikiert in einer anderen der Getränkeindustrie Münsterland, in der ein dicker Scheich mit Turban seinem Harem eine Familienflasche Coca-Cola servieren lässt (S.26).

Abb.13



Solche satirischen Darstellungen von Frauen in Text und Bild waren zeitweise sehr beliebt, die obige Darstellung ist nicht besonders böse, höchstens unbefangengedankenlos, wie man auch an dem „Mohren“ als Kellner sieht. „Political Correctness“ wurde damals noch nicht reflektiert.

In dieser Nummer wird bei der ausführlichen Rezension des Filmes „Hiroshima mon Amour“ durch „Per“ (sicher Peter Pleyer) eine weibliche Protagonistin gewürdigt.

„Resnais erzählt von den Empfindungen dieser Frau. Er setzt dabei mit packender Selbstverständlichkeit Grausamkeit und Liebe der Menschen als Pole, deren Gegenüberstellung in der hier vorliegenden Form allgemeine Bedeutsamkeit und erschreckende Aktualität gewinnt.“ (S.21)

Diese Liebesgeschichte ist Welten entfernt von den Schmonzetten, die Bewerunge etwas früher thematisiert, und sicher ein Muss für die meisten Studenten und Studentinnen gewesen. Das Filmfoto, das „Per“ dazu abdrucken lässt, wird von ihm so kommentiert:

„Eine nackte männliche Schulter wird von zwei Frauenhänden umfasst und mit spielerischer Zärtlichkeit liebkost. Die Schönheit des menschlichen Körpers in dieser Liebesumarmung wird mit der ekelerregenden Masse atomisierten menschlichen Fleisches konfrontiert.“

Hier wird inhaltlich und stilistisch das übliche Niveau einer von Laien gemachten Studentenzeitschrift eindrucksvoll überschritten.

Dass auf der gegenüberliegenden Seite eine Anzeige: „mach dir ein paar schöne Stunden, geh ins Kino“ (S.20) ein verliebtes Pärchen zeigt, tut dem keinen Abbruch.

**1961, Jg.8, Nr. 51, Preis für Stud. 10 Pfg., für andere 0,50, Auflage 6800**

**Impressum: Studentenzeitschrift an der WWU, Chefred. Walter Vitt, Red.: Helmut Beck, Jochen Birr, Peter Höhdorf**

Die 1960er Jahre kündigen sich an mit den Themen, die in den kommenden Jahren den SEMESTERSPIEGEL – und nicht nur ihn – beherrschen werden: „Rebellion und Mädchen“ heißt es auf dem Titelblatt. Das bezieht sich auf den Artikel zum Film „Samstagnacht bis Sonntagmorgen“: „Rebellion, Schnaps und Mädchen“. Für den Protagonisten sei Liebe das Pendant zur Rebellion. „er will nicht nur aufbegehren, er will auch sein Vergnügen haben, und das Vergnügen heißt für ihn Schnaps und Mädchen“.(S.25) Nach Meinung des Rezensenten Hans Hofer wird hier ein englischer Arbeiter dargestellt, dessen „innere Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit über die soziologische Bedeutung hinaus zum Erlebnis werden kann“.

Die o.a. Recherchen zum Frauenbild in den letzten hundert Jahren, auch dem in der Studentenschaft, zeigten, dass diese Einstellung nicht auf das Proletariat beschränkt war. Eines der ersten Kriterien für die Inhaltsanalyse war spontan das viel benutzte Wort

„Lustobjekt“, woraus aber später die Thematik „Erotik“ wurde. Die Begriffe „Partnerschaft/Ehe“ wurden ebenfalls hinzugefügt. Es ging eben nicht nur um die „Benutzung“ der Frau zur eigenen Befriedigung, bzw. die Diskriminierung trat im „gebildeten“ Milieu nicht so offen zutage, zeigte sich höchstens in Karikaturen.<sup>189</sup>

Die Mädchen sind aber kein wichtiges Thema in diesem Heft, sie erscheinen nur in der kurzen Glosse von: „Balduin auf Liebespfaden“.

Es dominieren die großen Namen Schelsky, Heinrich Mann und Alfred Kantorowicz.

Das folgende Heft 8/52 gehört zwar nicht zu der Stichprobe, ist für das Thema aber recht wichtig, weil es das Bild der Frau an der Uni erweitert.

„Müssen Studentinnen studieren?“ heißt die provokante Titelzeile unter dem Foto zweier junger Frauen, und die Doppelseite 14 und 15 vertieft das Thema. Jürgen P. Wallmann, später ein bekannter Literat und Literaturkritiker, bejaht die obige Frage vehement. Er leitet seine Philippika mit dem Spottgedicht von Erich Kästner ein: „Höhere Töchter im Gespräch“: „Ihr Kopf ist hübsch und ziemlich hohl...“ und setzt Fakten dagegen.

Zum Zeitpunkt gebe es nach dem Jahrbuch des Stifterverbandes der Deutschen Wissenschaft 10 499 Ärztinnen, und 28% der Lehrkräfte an den Gymnasien seien Studienrätinnen. Der Anteil der weiblichen Studierenden an den Pädagogischen Hochschulen – die damals ja noch separat für die sogen. Volksschule ausbildeten – betrage schon 70-80%. Allerdings beklagt er, dass die Zahl der Dozentinnen nicht im gleichen Maße steige.

Auch dieses Thema wurde in dem öfter genannten Projekt untersucht: Carolin Wiethoff befasste sich mit den Habilitationen von Frauen an der Universität Münster<sup>190</sup>. Sie stellt fest:

„Ein wichtiger Grund für die geringe Anzahl von Professorinnen liegt auch darin, dass Berufungen bis in die 1960er Jahre nicht öffentlich ausgeschrieben, sondern

---

<sup>189</sup> An dieser Stelle ließe sich einiges über die Korporationen sagen, in denen Frauen zwar nicht als Mitglieder zugelassen wurden, aber als „Couleurdamen“ bei Tanzvergnügen durchaus willkommen waren. Gegen das Korporations(un)wesen hat der SEMESTERSPIEGEL immer wieder polemisiert. Über die weiblichen Studentenverbindungen, die das Brauchtum der männlichen Kommilitonen streckenweise nachahmten, entstand im Rahmen des Projekts „100 Jahre Studium für Frauen“ eine Magisterarbeit, deren wesentliche Teile in dem Buch „Lasst sie doch denken“ ihren Niederschlag fanden. In dem Objekt unserer Untersuchung fand sich nichts über diese Frauenverbindungen.

<sup>190</sup> Wiethoff, Carolin: Die Entwicklung des Frauenanteils. In: Happ (2008), S.53ff.

auf Tagungen und Kongressen, zu denen die Professoren ihre Schüler mitnahmen, ausgesprochen und dann ausgehandelt wurden.“<sup>191</sup>

Sie bezieht sich dabei auf eine Untersuchung aus dem Jahre 2007. Der Frauenanteil auf diesem Gebiet wurde erst in den 1990er Jahren größer.

Wallmann jedenfalls geht in dem Heft 8/52 hart mit seinen Geschlechtsgenossen ins Gericht. Zwar werde die Minderbewertung nicht immer offen ausgesprochen, „[...] dafür lockern die vielen Farah-Dibah- und Jackie-Kennedy-Frisuren die sonst recht nüchternen Hörsäle doch zu angenehm auf – aber man ist wohl aus einer gewissen Arroganz heraus nicht bereit, die Studentin als vollwertige Studienkollegin zu akzeptieren...“<sup>192</sup>. Ein münsterscher Professor soll zu Semesterbeginn offen gesagt haben: „Aber wozu denn d i e s e r Umweg, meine Damen“, gemeint war der Weg zur Ehe.<sup>193</sup>

Es muss gestanden werden, dass ausgerechnet die Schreiberin dieser Arbeit ähnliche Gedanken spitz formulierte in dem Artikel „studienziel erreicht – stop – bin verlobt“.<sup>194</sup>

Sie charakterisiert diese Jägerinnen im Hochschulrevier als „T.W.s“ = Tolle Weiber:

„Wenn das T.W. Glück hat, verlobt es sich eines Tages mit dem Jurastudenten im vierzehnten Semester, dessen väterliche Fabrik einen Studienabschluss überflüssig macht. Oder sie wird Miß Nordhessen und geht zum Film.“

Als Gegentyp wird die „Droste“ glossiert, die, mit Dutt und Kleppermantel, „durch innere Werte (ersetzt), was ihr äußerlich fehlt und in der Mensa vor dreihundert Augenpaaren Gott lange und inbrünstig für das Linsengericht mit Mettwurst dankt.“

(Dieser Satz wurde in einem Leserbrief der Evangelischen Studentengemeinde bald heftig kritisiert. Auch die auf dem Titelbild von dem bekannten Fotografen Pan Walther abgelichteten zwei Studentinnen protestierten gegen den Artikel, den sie auf sich bezogen. Der damalige Chefredakteur Walter Vitt entschuldigte sich, die Verfasserin der Glosse schrieb nie wieder im SSP.)

**1962, Jg.9, Nr. 58, Preis für Stud. 10 Pfg., für andere 0,50, Auflage 8000**

**Impressum: Chefred. Udo Kölsch, Red., nach Ressorts unterteilt: Jochen Birr, Hans Hielscher, Klaus Uhlmann, Jürgen P. Wallmann Carola de la Motte, Jürgen Nolte, Chef vom Dienst: Thomas Rother, Geschf: Dieter Kolboske**

---

<sup>191</sup> Zimmer; Annette, Krimmer, Holger, Stallmann, Freia (2007): Frauen an Hochschulen: Winners among Losers. Zur Feminisierung der deutschen Universität, .Opladen , S.34.

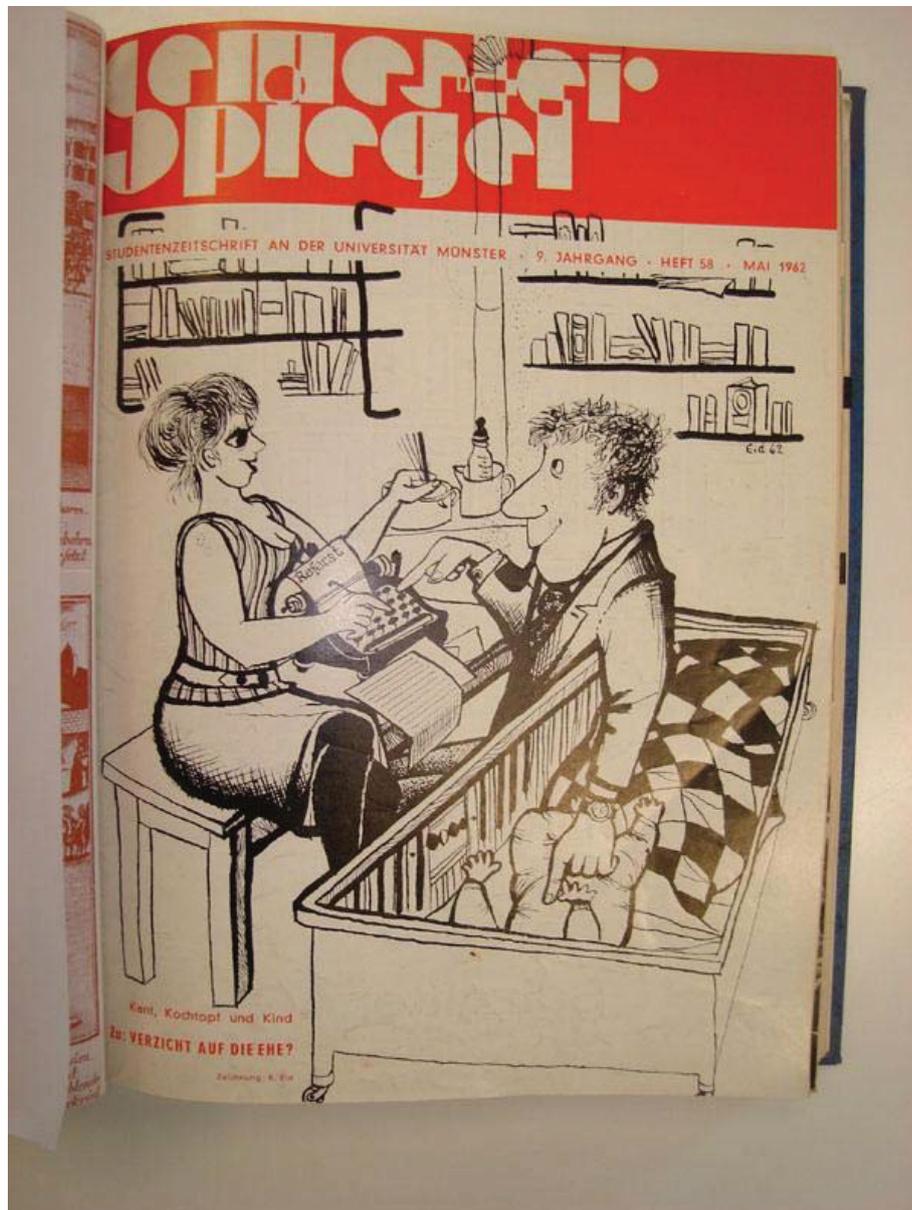
<sup>192</sup> SSP 8/52,S.14.

<sup>193</sup> ebda S.15.

<sup>194</sup> Zigan, geb. Stöck, als „GISA“, S.15.

Ein ganz neues Thema taucht auf: Die Studentenehe.

Abb.14



Das Titelbild des Heftes illustriert sie. Eine Zeichnung zeigt einen pfeiferauchenden Mann am Kinderbett, der mit einem Finger auf einer Schreibmaschine tippt. Diese wird gehalten von einer Frau, die ihn anstrahlt und Stift und Babyflasche bereit hält. Es wird der Beitrag „Verzicht auf die Ehe?“ angekündigt unter der Oberzeile „Kant, Kochtopf und Kind“.

Das enthält *in nuce* alles, was bei der Untersuchung „Die soziale Situation der Studentin“ (Zigan in Happ (2008) ) ins Auge fiel: Der Spagat zwischen Ausbildung und Elternschaft,

die schwerwiegenden und lebensentscheidenden Überlegungen, wenn eine Studentin schwanger wurde – obwohl hier die Frage des Schwangerschaftsabbruchs noch nicht angeschnitten wird –, die Aufteilung der elterlichen Verantwortung (so Frau denn einen Partner hatte, der für sie und das Kind einstand).

Beim genauen Hinschauen fällt auf, dass der MANN das Referat oder was auch immer schreibt, er also der Studierende ist und somit in der Zwickmühle zwischen Ausbildung und Familie. Die Frau unterstützt ihn dabei, hält ihm „den Rücken frei“, wie ein beliebter Satz aus jener Generation lautete.

So heißt das Editorial „Im Himmel geschlossen?“, und der erste Satz umreißt die Situation:

„Studentenehen sind zwar hierzulande noch nicht alltäglich geworden, aber sie werden von Jahr zu Jahr häufiger geschlossen. ...Das Verhältnis von Studentinnen zu Studenten betrug vor 60 Jahren 1:80, heute liegt es bei 1:3.“(S.3)

Bei dem Projekt „100 Jahre Studium für Frauen“ wurde diese Entwicklung genauer untersucht und dargestellt:

„Schon wenn die Universitätslehrer von Heiratsplänen erfuhren, sparten sie nicht mit negativen Bemerkungen und Reaktionen. Beispiele: 1931 wurde Hedwig Mosler aus der Doktorandenliste für Nationalökonomie gestrichen, nachdem ihr Münsterischer Doktorvater die Verlobungsanzeige erhalten hatte. 1973 hörte Dr. Karin Mailisch in der Biologievorlesung: 'Die Frauen sollten doch besser auf Lehramt umsatteln, denn sie hätten kaum eine Aussicht auf eine Stelle! Entweder sähen sie so attraktiv aus, dass jeder davon ausging, daß sie sowieso bald heiraten würden, oder sie sähen eher hässlich aus und dann wolle auch keiner mit ihnen zusammen arbeiten!'“<sup>195</sup>

Doch die jungen Leute ließen sich nicht beirren. In dem o.a. Editorial geht es zur Sache. Der Staat muss helfen, lautet die Forderung, und man verweist auf Berlin, wo ein Studentenheim für verheiratete Paare gebaut wurde.

„Vor die Alternative, entweder Studium – oder Ehe, sollten sie weder durch die Eltern, noch durch die wirtschaftlichen Verhältnisse gestellt werden.“

Wie ernst die Frage genommen wird – und damit die „Selbstverwirklichung“ gerade der weiblichen Studierenden –, zeigt das Interview im Folgenden (S. 5f.), bei dem unter der Frage „Verzicht auf die Ehe?“ mit dem Rektor und katholischen Theologen Prof. Dr. Kötting gesprochen wird. Wieder ist es Jürgen P. Wallmann, der das Thema aufgreift. 6,4% der Studenten seien verheiratet, und dieser Tatsache müsse sich die Uni stellen.

---

<sup>195</sup> Zitiert und belegt von Zigan in: Happ (2008) .S.137.

Rektor Kötting sieht die Problematik vor allem in den Auswirkungen auf die Psyche der Betroffenen, nämlich auf die Einstellung zu Liebe bzw. Enthaltbarkeit.

Für die Studentin bedeute das, dass bei dem durchschnittlichen Alter der Studierenden von 23-25 „für die Frauen das durchschnittliche Heiratsalter bzw. eine Grenzstation zur letzten Chance hin“ erreicht sei. (S.5) Er stellt auch offensichtlich gleichwertig nebeneinander „das Hinausschieben der Ehe (und) zwischengeschlechtliche Beziehungen“. Er lehnt staatliche Hilfen ab, da sich dann der verheiratete Student vor dem Examen drücken würde. Setzt auch, nicht überraschend, Verzicht auf Ehe mit sexueller Abstinenz gleich. Zur Situation der Frau:

„Ich glaube, für Studentinnen, also für die verheiratete studierende Frau, ist die Belastung durch die Ehe wohl so stark, dass sie ihre Aufgabe als Mutter, die für mich eine natürliche Folge der Eheschließung ist, nicht gleichzeitig mit dem Studium tragen kann. Für den männlichen Teil möchte ich das keineswegs so sagen; die Pflichten eines Familienernährers können wohl eine große Belastung sein, auf der andern Seite aber bei einem Mann von 25 Jahren auch ein ethischer Antrieb, also eine Förderung für sein Studium.“ (S.6)

SSP fragt nach, ob nicht Schweden ein positives Beispiel sei. Dort seien 30% verheiratet und darum strebsamer. Das will Kötting nicht ableugnen, wenn Ehe ernstgenommen werde. Aber:

„Ich bin ein entschiedener Gegner der sogenannten Ehekameradschaft, die im allgemeinen auf Kosten der Frau geht, die dabei seelisch Schaden nimmt, weil sie von Natur aus, sobald sie verheiratet ist, auf das Kind hin tendiert ...“ (S.6)

Doch auch der konservative Rektor und Theologe konnte sich dem Zug der Zeit nicht auf Dauer widersetzen. 1961 waren wichtige Änderungen des Familienrechts in Kraft getreten. Die Rechtstellung der Frau wurde verbessert, wenn etwa der Mann die Scheidung wegen Zerrüttung verlangte.

Auch die Rechtsstellung der ledigen Mutter wurde sicherer, sie konnte die elterliche Gewalt für das Kind beim Vormundschaftsgericht beantragen.

Die Unterhaltungspflicht des Vaters reichte nun bis zum 18. Lebensjahr (vorher nur bis zum 16.).<sup>196</sup>

Diese frühere unwürdige Rechtslage für Frauen hatte lange Wurzeln:

Die „*Puissance Maritale*“ wurde vor langer Zeit im Code Civil festgelegt und von Preußen übernommen.

---

<sup>196</sup> Frauen in der Bundesrepublik D., Bonn 1989. S.102-115.

„Nun erst (1850) hatte sich ein bürgerlicher Patriarchalismus auch rechtsförmig etabliert, der bis über die Jahrhundertwende, in Deutschland über die Kodifikation des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB) hinaus, die Eigentumsrechte der Ehefrau einschränkte, die Ehefrau in allen Angelegenheiten des ehelichen Lebens der Entscheidungsmacht des Ehemannes unterwarf, auch da, wo vorher in einzelnen Rechtskreisen noch Wohlwollen und der Schutzgedanke vorgeherrscht hatte.“<sup>197</sup>

Die größere Sicherheit im Rechtlichen und Finanziellen – die aber letztlich erst in der Familienrechtsreform von 1977 ihren Abschluss fand – wird wohl manche jungen Frauen in ihrer Absicht bestärkt haben, trotz Studium „die letzte Chance“ zu ergreifen, zu heiraten oder auch ohne Heirat ein Kind zu bekommen. Inwiefern diese Wünsche den Abbruch des Studiums begünstigt oder gerade verhindert haben, ließ sich nicht feststellen.

Noch weniger lassen sich die Fälle erfassen, in denen eine ungewollte Schwangerschaft den Lebensweg einer Studentin in tragischer Weise beeinflusst hat.

**1963, Jg.X, Nr. 65, Preis für Stud. 10 Pfg., für andere 0,50, Auflage 8000**  
**Impressum: Chefred. Udo Kölsch, Red.: Jörn Schröder, Klaus Ballmann, Manfred Braumann, Jürgen P. Wallmann, Peter Kletschke, Carola de la Motte, Chef vom Dienst: Klaus Uhlmann, Geschf: Hansjürgen Bals, Mitarbeiter: Jochen Birr, Georg Hellack, Henrik W. Höfig, Jürgen Nolte (alle außerhalb)**

Die Erotik, genauer: die erotischen Verstrickungen von Politikern werden zum Thema in dem Artikel von Peter Wolf über „'aktuell' – Ein deutsches Wochenmagazin“ (S.16ff.). Es geht um Willy Brandt, und das Septemberheft von der „aktuell“ 1961 zeigt ihn in einer Bildleiste rauchend, trinkend, schwadronierend neben einem Frauenkopf und der Unterschrift „Sie und Er – Erinnerungen an Willy Brandt“. Es geht um die Bonner Journalistin Susanne Sievers und ihre Erlebnisse mit dem Politiker. Dass diese kurz vor den Bundeswahlen thematisiert wurden, nennt Peter Wolf „undelikat“. Er schreibt: „Und so geht es weiter, vier Frauen und fünf Seiten lang“ (S.17).“ Er zitiert:

„'aktuell' ging es nicht darum, die Ergänzungen zur Biographie des Willy Brandt irgendwie als Sensation herauszustellen. Wir betrachten es lediglich als unsere Pflicht, unsern Lesern die Möglichkeit zu geben, zu vergleichen, inwieweit die Persönlichkeitswerbung für Willy Brandt an manchen Tatsachen vorbeigeht[...]“.

---

<sup>197</sup> Gerhardt, Ute (2009): Frauenbewegung und Feminismus, Eine Geschichte seit 1789, München, S.46.

Die Studentenzeitschrift greift hier vorsichtig in die Schmutzkampagne des Wahlkampfes ein und zeigt durchaus Flagge.

**1963, Jg.X, Nr. 65, Preis für Stud. 10 Pfg., für andere 0,50, Auflage 8000**  
**Impressum: Chefred. Udo Kölsch; Red.: Jörn Schröder, Klaus Ballmann, Manfred Braumann, , Jürgen P. Wallmann, Peter Kletschke, Carola de la Motte; Chef vom Dienst: Klaus Uhlmann; Geschf: Hansjürgen Bals; Mitarbeiter: Jochen Birr, Georg Hellack, Hendrik W.Höfig, Jürgen Nolte (alle außerhalb)**

Wieder ist die Moral der Studenten und damit das Verhältnis zu den Frauen Thema. Der SSP zitiert den (bekanntermaßen konservativen) Kolumnisten Mathias Hagen (schrieb damals für „Das Neue Blatt“, später für DIE WELT), der aus der Betrachtung der studentischen Physiognomien – „Junge Gesichter mit alten Augen“ – schlussfolgert:

„Studenten sind schließlich nicht dazu da, um die Unmoral zu studieren [...] Wenn sie aber bereits während des Studiums die elementarsten sittlichen Gebote über Bord werfen, wenn sie das heilige Sakrament der Ehe mit Füßen treten, dann kann ich nur sagen: Armes Deutschland!“ (S.4)

Der SSP kommentiert diese Ansicht nicht, stellt sie aber immerhin als Denkanstoß in den Raum, denn auch das „Neue Blatt“ werde gelesen. Es mag Zufall und Überinterpretation sein, wenn es in derselben Nummer in einem Gedicht von Hilde Domin heißt: „Alle schwimmen in diesem Wasser ... in dem Wasser in dem ich ertrinke“. (S.19) und dies als Lebensgefühl der Zeit gesehen wird.

„Zehn Jahre“ – nämlich 10 Jahre Bestehen des Semesterspiegels – thematisiert Carola de la Motte, eine Studentin, die im SSP immer wieder auffällt. Sie studierte wie die meisten Redakteure aus jener Zeit am Institut für Publizistik und war in Münster noch lange Zeit dadurch präsent, dass sie dort den ersten linken Buchladen miteröffnete. Mit 50 Mark Startkapital, wie ihr noch heute lebender Ex-Ehemann Weißenborn im Telefoninterview am 10.11.2009 berichtete. Der Name „Rosta“ – den Laden gibt es heute noch, wenn auch an anderer Stelle (Ägidiistr.) – bedeutet eigentlich russ. „Fenster“.

ROSTA-Fenster (russ. Окна РОСТА) sind sowjetische Propaganda-Plakate, die von der russischen Telegraphen-Agentur ROSTA, später Nachrichtenagentur TASS, herausgegeben wurden. Sie entstanden in Zusammenarbeit mit Künstlern wie Wladimir Majakowski und behandelten politische, militärische und wirtschaftliche Themen. Das Plakat war eine zentrale Ausdrucksform – auch der Russischen Avantgarde – nach der Revolution von 1917.<sup>198</sup>

---

<sup>198</sup> Russische Avantgarde: [http://de.wikipedia.org/wiki/Russische\\_Avantgarde](http://de.wikipedia.org/wiki/Russische_Avantgarde) Zugriff 20.1.2010.

Carola de la Motte war eine der unternehmungslustigen, emanzipierten Frauen, die im Folgenden das studentische Leben prägten und für die Sache der Frauen wichtig waren. (D. Verf. hat sie noch kennen gelernt.)

**1964, Jg.XI, Nr. 72, Preis für Stud. 10 Pfg., für andere 50 Pfg., Auflage 8000  
Impressum: Chefred. Udo Kölsch; Red.: Josef Klein-Wiele, Klaus Ballmann, Uwe Kottenschulte, Manfred Brauckmann, Jürgen P. Wallmann, Carola de la Motte, Jörn Schröder; Geschf: Hansjürgen Bals; Mitarbeiter: Jochen Birr, Georg Hellack, Hendrik W. Höfig, Jürgen Nolte (alle außerhalb)**

Chruschtschow und Ulbricht lächeln und applaudieren auf dem Titelblatt, von Frauen ist zunächst nichts zu sehen. Es geht um die große Politik, um die Hochschulpolitik, und natürlich sind das Themen, die männliche wie weibliche Studierende gleichermaßen zu interessieren haben, wobei letztere hier selten sichtbar sind. Ein „Fräulein E.N. Dennebaum“ taucht auf, die in einem Ausschuss mitarbeitet (eingelegtes Informationsblatt der Studentenschaft), auch im Brother-Sister-Programm zum Studentenaustausch ist sie angesprochen (a.a.O. ohne Seitenangabe) und im Aufruf zur Wahl des Studentischen Parlaments: „Kommilitone – Kommilitonin – Wählen Sie!“

### **Zusammenfassung:**

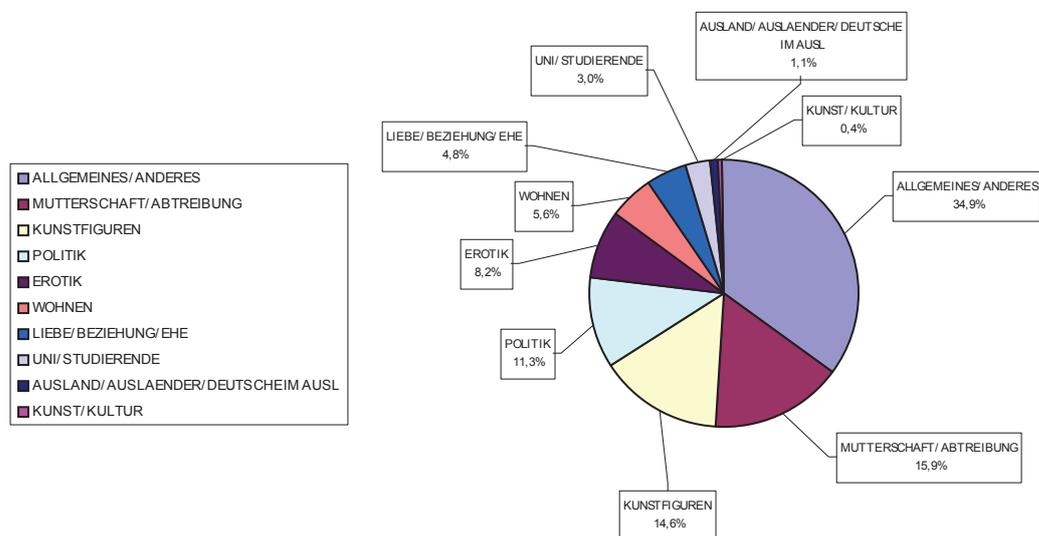
So kann man festhalten, dass sich in diesen fünf Jahren viel getan hat in der universitären Wirklichkeit und im Bewusstsein vor allem der Jugend. Die weibliche Studierende wird wahrgenommen als Partnerin, vor allem im partnerschaftlichen bis erotischen Bereich. Die jungen Leute wollen sich keine Askese bis zum Ende des Studiums aufzwingen lassen, wie sie die Älteren oft selbstverständlich erwarten.<sup>199</sup>

---

<sup>199</sup> Bezeichnend der Ausspruch meines Münsteraner Großonkels Oberst a.d. Wabnitz in den 1950ern: „So mit 30, 32, wenn man eine Position im Leben errungen hat, kann man sich unter den Töchtern des Landes umschauen.“

## 05.4 1965-1969

Diagramm 9: Stichwort „Frauenpower“



„Das Recht auf Kind und Körper und ein selbst bestimmtes Leben“, könnte man die Themen überschreiben, welche die Frauen in diesen Jahren umtreiben.

Wie das Diagramm zeigt, nimmt das Thema Mutterschaft und Abtreibung einen immer größeren Raum ein. Allgemeine Texte, die mit Frauen zu tun haben, sind wie vorher an erster Stelle. Unter „Kunstfiguren“ wurden Comicfiguren wie z.B. „Barbarella“ verstanden.

**1965, Jg.XI, Nr. 78, Preis für Stud. 10 Pfg., für andere 0,50, Auflage 8000**

**Hgg: Henrik Bussiek, Josef Klein-Wiele, Klaus Jürgen Kupka, Wolfg. Schmitz, Klaus D.Uhlmann; Chefred.: Klaus D. Uhlmann; Red.: Josef Klein-Wiele, Franz W. Dröge, Uwe Kothenschulte, Paul Liwa, Jürgen P. Wallmann, Klaus Hurrelmann, Carola de la Motte; Chef vom Dienst: Rolf Nienhaus; Mitarbeiter: Dr. K.W. Dahn, Michael Geyer, Siegfried Kessemeier, Wolf Lepenies, Lui Metzger, Walter Vitt; Geschf.: Dieter Backmann**

Das Medium analysiert und kommentiert sich selbst:

„Die Redaktion in eigener Sache:

„Der Semesterspiegel ist doch kein Übungsplatz für politisch ambitionierte Kommentatoren! Dafür gibt es genügend Tages- und Wochenzeitungen. Auch brauchen wir keine eigens ‚studentische‘ Interpretation der Politik‘ So hieß es in

einer Leserzuschrift, die in der Novembernummer des SEMESTERSPIEGEL abgedruckt war. Zuschriften dieser Art erhalten Redaktionen von Studentenzeitungen zwar nicht waschkorbweise, doch in so ausreichender Zahl, daß manche ehemals ‚politischen‘ Redakteure zähneknirschend sich nur mehr den Problemen von Vorlesungen und Verbindungen, Mensapreisen und Mensuren, Stipendien und Studentenehen und eben – Leserbriefen widmen.“ (Wolf Lepenies, Abstinenz und Unbehagen, S.4f)

Das kann nur ironisch gemeint sein, denn der SEMESTERSPIEGEL wurde in den nächsten Jahren immer politischer.

Wie sich Politik im geteilten Deutschland mit studentischem Engagement auf ganz menschlicher Ebene verbinden lässt, zeigt der Artikel über die Aktion „Student für Berlin“ (S.11f). Studenten betreuten Berliner Kinder, die einmal ihre „Inselwelt aus Beton gegen eine grüne Wiese tauschen“ konnten. „Unsere Tanten sind Studenten“ heißt es in dem Tagebuch eines Berliner Kindes, und damit waren nicht nur weibliche Studierende gemeint. Neue Geschlechterrollen werden sichtbar. Finanziert wurde das Projekt Betreuung der Kinder durch viele studentische Aktionen, vom Theaterspielen über Waldarbeit, die männlichen Studenten fühlten sich auch für die Kinder verantwortlich.

Ansonsten werden in diesem Februarheft noch das saisonal bedingte Funkenmariechen abgebildet und Hörsaal-Epigramme wie dieses zitiert:

„Ach wär ich doch bei Susi und nicht bei diesem Herrn! Bei diesem muß ich schlafen, bei jener tät ich's gern“, gefolgt von vielen Frauennamen und ähnlichen Versen. (S.21)

Ein brisantes Thema schneidet der „Persische Brief“ auf S.23ff. an. Es soll sich um den „Abdruck des bisher unveröffentlichten Briefes des persischen Kaisers an das deutsche Staatsoberhaupt“ handeln. Thema ist das Auswechseln der Kaiserin wegen der Thronnachfolge bzw. der ausbleibenden Fruchtbarkeit. Eine böse Glosse, die das geschärfte politische Bewusstsein der Studentenschaft durchscheinen lässt.<sup>200</sup> Vor allem mag manchem bewusst geworden sein, wie sehr Frauen, und nicht nur in royalen Kreisen, nach ihrer Fähigkeit zum Kinderkriegen beurteilt wurden.<sup>201</sup>

---

<sup>200</sup> Der Text einschließlich der Bilder als Foto im **Anhang** Nr 8.

<sup>201</sup> „Irans Schah Reza Pahlewi war einer der brutalsten Autokraten der Nachkriegszeit – und zugleich Amerikas treuester Vasall im Nahen Osten“, schrieb DIE ZEIT (am 8.1.2004) rückblickend. Darum sei er in den 1950er Jahren zum starken Mann gemacht worden, nachdem der CIA Mossadegh gestürzt hatte. In den sechziger Jahren kam es wegen des wachsenden Elends zu Unruhen im Lande, auch von Studenten.

Dass der Schah seine deutsch-persische Frau Soraya aus Gründen der Staatsräson verstieß, hat nicht nur die Leser der Regenbogenpresse empört, wie der Artikel im SSP zeigt. Für die Studentenproteste in Berlin 1967 gegen den Diktator und seine neue Frau Farah Diba war das wohl nicht ausschlaggebend, aber die Erschießung von Benno Ohnesorg brachte dann die Revolte bundesweit zum Ausbruch. „Diese Ereignisse tragen sehr zur Verschärfung der Konfrontation von Studentenbewegung und Staatsmacht bei.“<sup>202</sup>

Der „Persische Brief“ im SEMESTERSPIEGEL – ohne Verfasser – gehört mit in diese Entwicklung.<sup>203</sup>

**1966, Jg. 12, Nr. 85, Preis 20 Pfg., für andere 50 Pfg., Auflage 8000**

**Hgg: Josef Klein-Wiele, Helmut Mengwein, Cornelius Riewerts, Jörg Scheibe, Friedrich Schwakenberg; Chefred.: Cornelius Riewerts; Chef v. Dienst: Klaus Gottstein-Stiegler; Red.: Jochen Sölscher, Walter Klein, Frank Chr. Schlawein, Klaus Gottstein-Stiegler, Inge Blumberg, Anneliese Renge, Dorothee Willmer, Helge Krone, Friedrich Schwakenberg; Mitarbeiter dieses Heftes: Klaus Hurrelmann, Bernd Wiegmann, Christian Stolny; Geschf.: Dietrich Backmann (kommissarisch) Christine Lemmen (kommissarisch)**<sup>204</sup>

Im Textteil dieses Heftes spielt die Frau insofern eine Rolle, als vom Einsatz des Computers bei der Vermittlung von „Dates“ berichtet wird, eine damals neue und ungewöhnliche Art des Kennenlernens.

„Vielleicht die größte Sache seit Adam und Eva“ heißt der Artikel dazu auf S.13. Es wird vom „Liebescomputer“ namens „Match“ berichtet, der in den USA studentische Dates vermitteln soll. Für 3 Dollar kann man einen Fragebogen erwerben, der die Date-Qualifikationen per Computer ermittelt. „Endlich stabile Beziehungen und stabile Ehen!“ schreibt der SEMESTERSPIEGEL ironisch.

---

<sup>202</sup> Bögenholz, Hartwig(1999): Wendepunkte – Die Chronik der Republik. Der Weg der Deutschen in Ost und West, Reinbek <http://www.jugendopposition.de/index.php?id=2355>, Zugriff 19.1.2010.

<sup>203</sup> Dieser Text erinnert an den „Offenen Brief“, den Ulrike Meinhof am 2.6.1967 an Farah Diba schrieb. <http://www.infopartisan.net/archive/1967/266784.html> Zugriff 3.5.12.

<sup>204</sup> Diese vielen Mitarbeiter sind verantwortlich für ein Heft von nur 20 Seiten!

Es gibt eine neue Redaktion, von deren Entstehung im Editorial berichtet wird. Eine Frau wird eingesetzt fürs Kulturreport, eine für Lokales. Es musste alles schnell gehen, es hatte wieder einmal Ärger gegeben. Der „Fall Schelsky“ und seine Rolle im 3. Reich war wohl ausschlaggebend gewesen. (Die Rolle der Universitätsprofessoren im 3. Reich war damals sehr aktuell.)

1967, Jg.13, Nr. 92, Preis 20/50 Pfg., Auflage 8000

**Chefred. Cornelius Riewerts, Red.: Jochen Sölscher, Friedr. Schwakenberg, Helge Krane, Margret Distelbarth, Bernd Kleffner, Gabriele Thiemann, Klaus Gottstein-Stiegler, Norbert Wollschläger; Geschf.: Gerd Fr. Noelle, Vertrieb Claus Hesper**

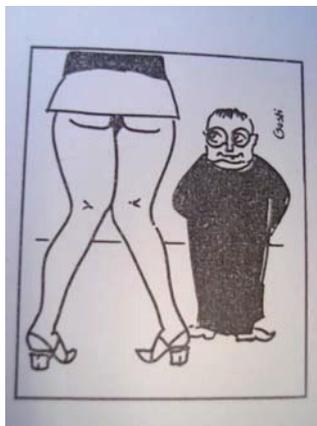
Es wird berichtet von der Berufungsverhandlung gegen Klaus D. Uhlmann, Dr. Franz W. Dröge und Wolf Lepenies, die wegen „Verunglimpfung der Nationalhymne“ in 1. Instanz zu Geldstrafen verurteilt worden waren. Nun kam es zur Einstellung des Verfahrens. (S.4)

Großes und auch Titelthema in dieser Ausgabe ist: „Ausländer an der Universität Münster“. Auf zwei Fotos eines dunkelhäutigen Mannes ist ihm eine weiße Frau zur Seite gestellt (S.10f).

Auf S.16 folgt ein satirischer Artikel „Courrèges zu Hause lassen“, der die angeblich wenig schicke Studentin in Münster glossiert:

„Dennoch musste ich zu meinem Schrecken in der letzten Zeit immer mehr Kommilitoninnen entdecken, die in falsch verstandenem Modebewusstsein ihre Röcke gekürzt haben. Daß diese ‚Damen‘ doch noch nicht begriffen haben, daß an einer Universität der männliche Mitstudierende nicht durch irgendwelche das Auge ablenkende Effekte abgelenkt werden darf!“

**Abb.15**



Dazu eine Karikatur: Mädchen im Minirock mit sichtbaren Pobacken von hinten, ein Geistlicher starrt sie schockiert, lüstern? an.

Die Zeichnung dient, wie die meisten im SSP, zur Illustration des Geschriebenen, sie ist frech, sie ist ein Hingucker, der vielleicht manche schockiert. Als direkt diskriminierend in Bezug auf die Frauen kann man sie aber nicht bezeichnen, eher diskriminiert sie den Klerus.

Von den fünf Funktionen, die ein Bild nach Meckel haben kann<sup>205</sup>, liegt hier wohl vor allem die zweite vor, die unterhaltende. Die weiblichen Studierenden dieses Jahrgangs waren offenbar entschlossen, dem Modediktat des Minirocks auch an einer konservativen Universität zu folgen. Dass sie dies taten, um auch die omnipräsente Geistlichkeit in dieser Stadt zu reizen, ist natürlich eine Unterstellung.

**1968, Jg.15, Nr.99, Preis 20/50 Pfg., Auflage 8000**

**Hgg: Helmut Albers, Bernh. Deichmann, Joachim G.L.Holtz, Frank C.Schlawin, Jürgen Wiechert, Red.: Sigrid Gotzen, Charlotte Mühl, Maria Sevcik, Gabriele Thiemann, Monika Walther, Bernd Kleffner (Bonn), Werner Strodhoff (Bonn). Weitere Mitarbeiter dieses Heftes: Prof. Dr. Wolfgang Metzger, Michael Geyer, Siegfried Kessemeier u.a. Geschf.: Bernd Leifeld; Vertrieb Claus Hesper**

Auffällig ist die immer größer gewordene Zahl von Herausgebern. Sollte so die Verantwortung auf mehrere Schultern verteilt werden?

Die Frauen schreiben immer öfter mit, ab und zu auch die Professoren, in diesem Heft Prof. Wolfgang Metzger, der bekannte Psychologe, seit 1942 in Münster.

Ein brisantes Thema wird wieder einmal angeschlagen: Studentenwohnheime, speziell das Haus „Sauerland“ und seine Heimleiterin Frl. M. Rolf, die Studentinnen laufend demütigt und wie Zöglinge eines Erziehungsheims behandelt. Unterstellung einer „Rotweinfehlgeburt“ (S.11f.) – womit der Versuch einer Abtreibung durch übermäßigen Alkoholmissbrauch gemeint sein müsste –, Kontrollen der Zimmer in Abwesenheit der Bewohnerin, süffisante Bemerkungen, besondere Unfreundlichkeiten gegenüber Ausländerinnen: das sind die Vorwürfe bzw. Tatbestände, die hier offen genannt werden. Der SSP macht sich zum Anwalt der gemäßregelten Studentinnen, die ihn offensichtlich über die Zustände informiert haben.

---

<sup>205</sup> Meckel (2001), Miriam, Visualität und Virtualität. Zur medienkulturellen und medienpraktischen Bedeutung des Bildes. In: Knieper, Thomas; Marion G. Müller (Hgg.): Kommunikation visuell. Das Bild als Forschungsgegenstand – Grundlagen und Perspektiven. Köln. S.26:

1. Informationsfunktion (zusätzlich oder ergänzend)
2. Unterhaltungsfunktion (Abwechslung)
3. Erlebnisfunktion (Gefühl, etwas mitzuerleben)
4. Emotionalisierungsfunktion (Bilder können Gefühle und Stimmungen besser ausdrücken als Texte)
5. Interpretationsfunktion (Beeinflussung der Rezeption).

Ein anderes Thema in diesem Heft ist eine weibliche Kunstfigur, die Comicfigur „Barbarella“ (S.21ff mit Abb.). Sie wird kritisiert wegen der Sexualisierung mit „emanzipiertem Getue“:

„Die Formel bei BARBARELLA heißt: Sex and Crime bzw. Aggressivität, und Sexualität, nicht, wie bislang praktiziert, auf Heldin und Held verteilt, polarisiert, sondern der Heldin allein zugeteilt.“ (S.21)

Sie und andere Gestalten wie „all die androgynen, verderbten und ausgekochten Gespielinnen James Bonds“ (S.21) werden als „kalkulierte Masche“ angeklagt, als Schund wie in kitschigen Frauenromanen. In der Konstellation von messianischer Heldin und dumpfem Volk sieht der Verfasser sogar faschistoide Züge (Verfasser: e.k., S.23).

Außerdem gibt es zwei kleine Filmfotos „Schätzchens Gun-Fummeleien“ (Uschi Glas) und „Gleich kracht’s“ (Bonnie und Clyde). Dass „Zur Sache Schätzchen“ einer der ersten Frauenfilme nach dem 2. Weltkrieg ist, wird nicht erwähnt. May Spils hat ihn gemacht, am 4. Januar 1968 wurde er uraufgeführt und ein kommerzieller Erfolg des „Jungen Deutschen Films“. Hier ist das Foto der halbnackten Uschi Glas nur Hingucker.

Es folgt ein Extrablatt des SSP zur Wahl des 1. Stud. Parlaments ebenfalls mit einem Foto dieser Schauspielerin. Text:

„Zur Urne, Schätzchen! Mach keine Mätzchen. Drei Kreuzchen schnell ein Plätzchen, dann machen wir auch ein Matchchen.“

Das Schlussfoto auf der Rückseite ist von ähnlichem Kaliber: Frau im Bett, nacktes Bein hochgestreckt, Text:

„Ein Bein winkt. Wer möchte da nicht haltmachen. Doch Sie haben Ideale: Erst wählen. Das schafft Vorfreude. Männer lieben das. Den Rückweg können Sie frei gestalten. Tatsache.“

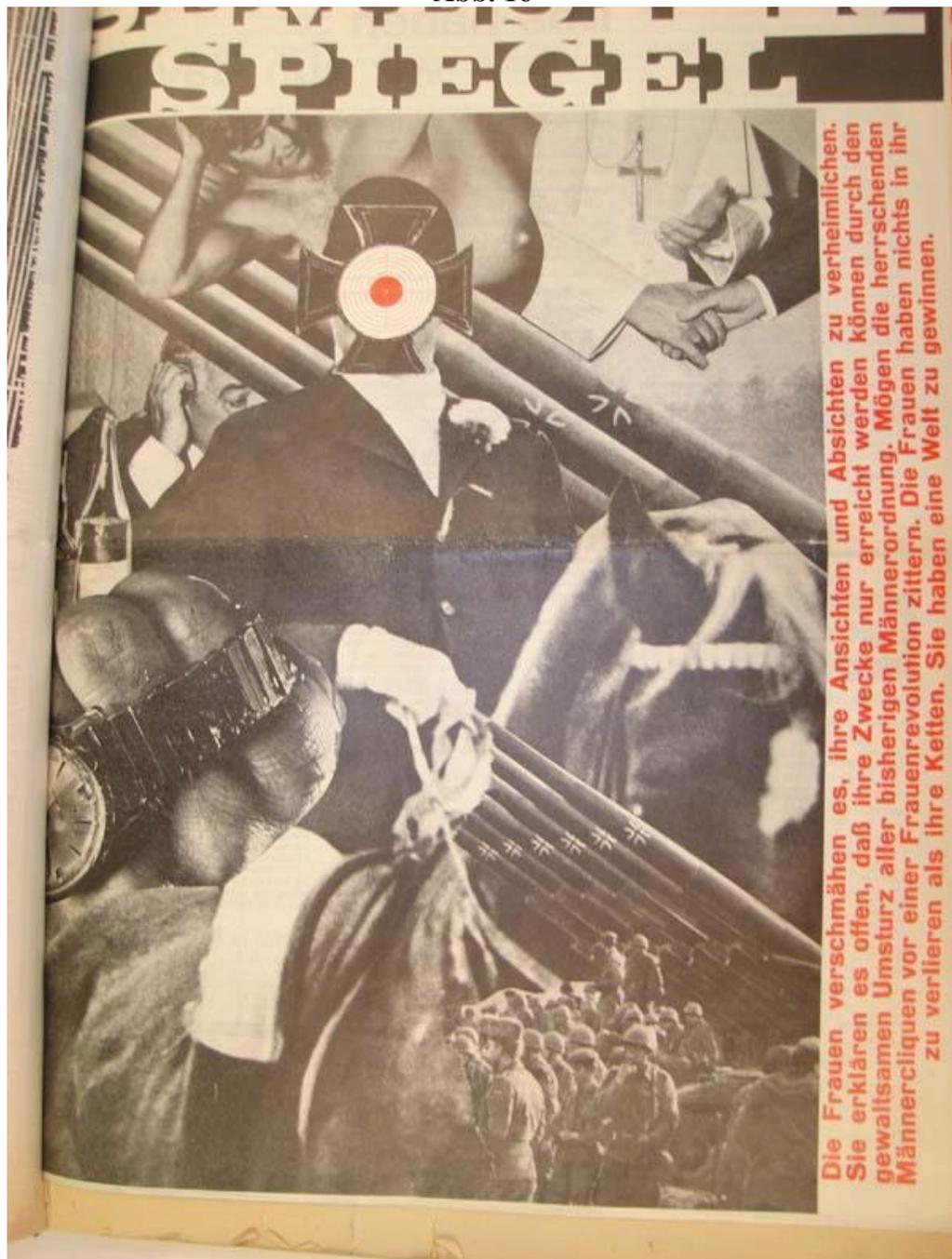
1969: der sogen. „Frauensemesterspiegel“

Februarheft 69, Nr. 106, Preis 30 Pfg., Auflage 8000

Hgg: Bernd Fichtner, Hans Peter Hansen, Godehard Neumann, Frank-Christian Schlawin, Thomas Kieselbach; Red.: Martin Jürgens, Thomas Kieselbach, Annegret Kirchhoff, Peter Marwedel, Wolfram Nolte;

Red. des Hauptteils: Ulla Dittmann, Mechtild Düsing, Christa Franke, Marianne Franke, Irmgard Gikas, Gundula Kieselbach, Annegret Kirchhoff, Elisabeth Lindemann, Angelika Lohmann, Sylvia Neumann, Brigitte Roesrath, Melina Röttger, Ulrike Schrader; Geschf.: Seitz; Anzeigen: Klaus D. Uhlmann

Abb. 16



Bei dieser Nummer ist ungewöhnlich, dass für den Hauptteil eine besondere Redaktion verantwortlich zeichnete, die nur aus Frauen bestand.

Es wird nicht geschildert, wie es zu dieser „Machtergreifung“, zur fast kompletten Übernahme der Redaktion durch die Frauen kam.

Es ist aber gelungen, eine Zeitzeugin ausfindig zu machen, die dabei war: Annegret Jürgens-Kirchhoff, Prof. Dr. habil. für Kunstgeschichte in Tübingen, jetzt emeritiert und wohnhaft in Berlin, schrieb auf Anfrage am 4.5.2010:

„Als Redaktionsmitglieder wurden wir gewählt, vermutlich vom Studentenparlament, nachdem wir uns bereit erklärt hatten, für den Semesterspiegel zu kandidieren. Wir, das war eine Gruppe von sich politisch nahestehenden Leuten, die Lust hatten, eine Zeitung zu machen und dafür gewisse Fähigkeiten mitbrachten. Wir kannten uns also schon vorher aus anderen politischen Arbeitszusammenhängen.

Die hierarchische Redaktionsstruktur mit einem Chefredakteur interessierte uns nicht; sie widersprach unseren politischen Vorstellungen. Wir haben uns als Redaktionskollektiv verstanden; dies entsprach unserem sozialistischen Verständnis von produktiver und solidarischer Arbeit.

Dass Frauen im Semesterspiegel zunächst kaum vertreten waren, weder personell noch inhaltlich, wurde der Redaktion in der ersten Zeit kaum zum Problem. Es wurde aber wahrgenommen, dass Frauen aus dem SDS und aus Frauenemanzipationsgruppen vor besonderen Schwierigkeiten standen und den Anspruch hatten, dass darüber diskutiert wurde. Dies veranlasste die Redaktion, den sogenannten Frauenfragen mehr Aufmerksamkeit zu schenken.“<sup>206</sup>

Sie erinnert sich, dass die SDS-Frauen (zu denen sie gehörte) und die Frauenemanzipationsgruppen ein Sprachrohr suchten und im „linken Semesterspiegel“ ein offenes Ohr dafür fanden, dass eine Frauennummer fällig war. Die meisten der Frauen hatten zuvor noch nie veröffentlicht. Den Artikel von Annegret Kirchhoff wollte Ulrike Meinhof dann für „Konkret“ haben:

„Mister L, Meister Propper und Anhang. Die Frau in der Werbung – Werbung für die Frau“. Er erschien dort in der Nr.8 vom 8. April 1969 unter dem Titel: „Was die Werbung mit den Frauen treibt“. Im redaktionellen Vorspann zu dem Artikel schrieb „Konkret“ :

„Die besondere Unterdrückung der Frau ist nach wie vor die tägliche Praxis. Dieser Praxis gilt die Februarnummer der Studentenzeitung ‚Semesterspiegel‘. Wir drucken die Arbeit von Annegret Kirchhoff, um auf die Arbeit der Frauen aus Münster hinzuweisen, die eine Ausgabe der Studentenzeitung erobert haben, um ihre Forderungen zu artikulieren. Sie fordern die Abschaffung der Männerherrschaft, deren Ausdruck zum Beispiel auch in ‚konkret‘ nolens volens

---

<sup>206</sup> Jürgens-Kirchhoff, Annegret (2010): Aus einer Email an Anne Neugebauer vom 4.5.2010.

noch immer zu finden ist: Was Annegret Kirchhoff der Werbung vorwirft, ist auch manchen unserer Titelbilder vorzuwerfen.“ (S. 35)

In einer weiteren E-Mail vom 3.7.2010 geht Kirchhoff vor allem auf die Abbildungen in diesem Heft ein. Sie weist darauf hin, dass die rote Zielscheibe auf dem Titelbild korrespondiert mit der Zielscheibe auf der Rückseite des Heftes und noch einmal wiederkehrt auf dem Foto der Cellospielerin Charlotte Moormann, die einen Revolver in der Hand hält. Diese Musikerin war zusammen mit Nam June Paik und anderen Künstlern an den avantgardistischen „Fluxus“-Veranstaltungen beteiligt, die in den 1960er Jahren ähnlich wie die Happenings Furore machten. Welche Bedeutung die Waffe genau hatte, weiß sie nicht, vermutet aber, dass sie „für die Militanz, d.h. das Provozierende und Radikalisierende der musikalischen und ästhetischen Aktionen der Avantgarde in den 60er und 70er Jahren stand.“<sup>207</sup>

Ohne die Aussage dieser Autorin wäre die Betrachtung wohl oberflächlicher geblieben, die Unterschrift: „Die Männer haben ihr Pulver verschossen, wir nicht!“ schien alles zu erklären.

Hier ist die „visuelle Kommunikation“, wie Knieper es nennt,<sup>208</sup> deutlich und wichtig. Durch sein Vorwissen und zusätzliche Informationen kann der Leser/Betrachter das Bild decodieren.

Abgesehen von den später z.T. prominenten Autorinnen sticht diese Nummer auch sonst aus den anderen hervor. Sie unterscheidet sich schon im Format: Die DIN A4-Größe wurde schon einige Zeit vorher, im Mai 1968, zugunsten des Zeitungsformats

---

<sup>207</sup> Aus der Email an Anne Neugebauer vom 3.7.2010: „Auch an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster bildete sich zu dieser Zeit aus der bereits im Jahre 1966 im Anschluss an ein Seminar der Soziologin Karin Schrader gegründeten ‚Frauenemanzipationsgruppe‘, ein erster so genannter ‚Weiberrat‘, der nach dem Vorbild des Berliner ‚Aktionsrates‘ und Frankfurter ‚Weiberrates‘ im Februar 1969 in Flugblättern zum Aufbau von feministischen Arbeitsgemeinschaften und zu öffentlichkeitswirksamen Aktionen, wie Sit-ins und Go-ins in Seminaren, Diskotheken und in Geschäften aufrief. Parallel hierzu erschien im Publikationsorgan der Münsterschen Studierendenvertretung ‚Semesterspiegel‘ ein längeres Dossier unter dem Titel ‚Kampf der Emanzipationsbewegung‘, der nun, so die Analyse, ‚ein qualitativ anderer‘ geworden sei ‚als der zur Zeit der Suffragetten‘. Die Emanzipationsbewegung ziele nicht mehr gegen gesellschaftliche Sanktionen, die Frauen prinzipiell von der Ausübung bestimmter Berufe ausschließen, sondern gegen das diffuse Vorurteil, das sie indirekt hindere, jede Tätigkeit zu übernehmen.“

<sup>208</sup> Knieper, Thomas (2001): Die Zukunft der politischen Karikatur. In: Knieper, Thomas; Marion G.Müller (Hgg.) Kommunikation visuell. Das Bild als Forschungsgegenstand - Grundlagen und Perspektiven, Köln. S.264: „Die politische Karikatur ist ein visueller Kommentar und damit eine meinungsbetonte journalistische Darstellungsform. Als Gegenstand behandelt sie ein zeitnahe bzw. aktuelles politisches Thema oder Ereignis, dessen Rahmendaten beim Rezipienten bereits bekannt sein müssen.“

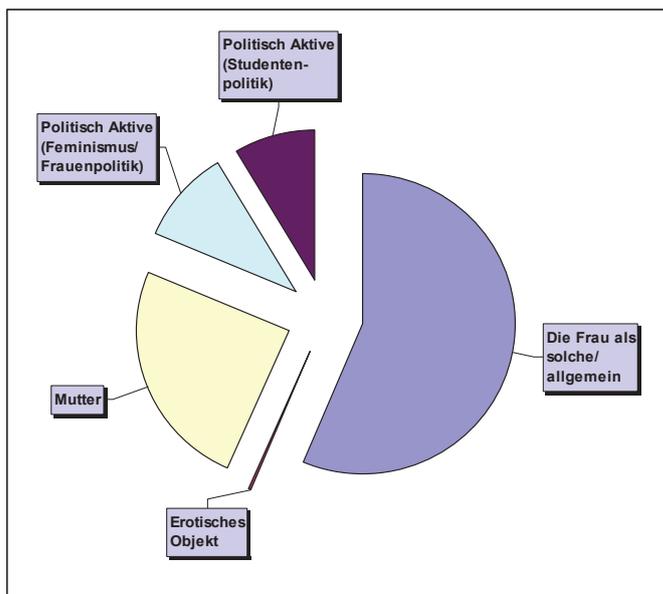
aufgegeben, diese Nummer liegt nun zwischen beiden Formaten: 32 x 29,5 cm (vor- und nachher 35 x 319).

Sie hat 20 Seiten, der Hauptteil mit den „Frauenthemen“ umfasst 11 Seiten.

Dass die Politik einen immer größeren Raum einnimmt, zeigte schon das Tortendiagramm von 1964-69. Nun kommt speziell die Frauenpolitik hinzu und die kritische Auseinandersetzung mit der Rolle der Frau als Mutter und Erzieherin der nächsten Generation. Darum hier noch eine spezielle Grafik nur für dieses Heft:

### Frauen gewidmete Heftanteile

**Diagramm 10: Die Rollen der Frau im „Frauensemesterspiegel“ 1969**



Rolle	Anteil (relativ)	Anteil (am Heft)
Die Frau als solche/allgemein	56%	22%
Erotisches Objekt	0%	0%
Mutter	25%	10%
Politisch Aktive (Feminismus/ Frauenpolitik)	10%	4%
Politisch Aktive (Studentenpolitik)	9%	3%
Gesamt	100%	39%

Die Überschriften der Artikel kündigen die Themen an:

1. Erklärung des Aktionsrats zur Befreiung der Frauen, Berlin
2. Die Frauen im SDS oder in eigener Sache (Ulrike Meinhof)
3. Artikel 3 Abs. 2 GG (Mechtild Düsing)
4. Klischeevorstellung = Repression <-> Emanzipation (Ursula Dittmann)
5. Anlässlich der 2. Weltausstellung der Photographie. Die Frau als Foto: „Eine Frau ist eine Frau. Jede Frau ist eine Frau. Diese Frau ist jede Frau. Jede Frau ist diese Frau.“
6. Brigitte – DIE REPRESSIVE FREUNDIN (Helga Bialas, Angelika Lohmann, Melina Röttger)
7. Mister L, Meister Propper und Anhang: Die Frau in der Werbung – Werbung für die Frau (Annegret Kirchhoff)
8. Die Frau als Ware (Karin Schrader)
9. Grossfamilie – konkrete Utopie (Stefanie Reimer)
- 10: Rezension: Die Liebe sozialisieren (Berthold Hinz)
11. Antiautoritäre Erziehung:
  - a) Kinderkrippe Münster – Studentenkinder – was tun? (Sabine Stachwitz)
  - b) Zur Schwierigkeit antiautoritärer Erziehung dargestellt am Beispiel der Erziehungstheorie von TAUSCH (Hans-Georg Pink)
  - c) Die Familie als psychologische Agentur der Gesellschaft (Christa Franke, Marianne Franke, Gundula Kieselbach, Brigitte Roesrath)

Die Collage auf dem Titel zeigt Symbole und Themen aus der Männerwelt: Soldaten, eine nackte Frauenbrust, einen Mann, der Zügel hält, die wie die Läufe von Gewehren oder wie Kanonenrohre aussehen, und dessen Gesicht zur Zielscheibe wird, auch Kreuze als Symbole der Kirche und einen mächtigen Mann jener Zeit, Onassis.

Daneben als Motto, als Programm, als Ankündigung, eigentlich als eigene Analyse:

„Die Frauen verschmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. Sie erklären es offen, dass ihre Zwecke nur erreicht werden können durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Männerordnung. Mögen die herrschenden Männercliquen vor einer Frauenrevolution zittern. Die Frauen haben nichts in ihr zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen.“

Die sprachlichen Parallelen zum „Kommunistischen Manifest“ sind augenfällig, im Blattinnern auf S.3 ist ein Bild von Karl Marx. August Bebel, der Vater der

Sozialdemokratie, sah die Lösung der Frauenfrage als Parallele zur Lösung der Arbeiterfrage.<sup>209</sup>

Auch die Revoluzzerinnen mussten mit den finanziellen Gegebenheiten der kapitalistischen Gesellschaft kämpfen. Dieses Blatt für die Studentenschaft finanzierte sich neben dem Etat des AStA aus dem Erlös der verkauften Exemplare (bei dieser Nummer 30 Pfg.) und den Anzeigen. Mit den letzteren hatte es Schwierigkeiten gegeben. Das Editorial bekennt, dass wegen der „Schweinerei“ auf dem Novemberheft die Anzeigen um 50% zurückgegangen seien. Sogar eine Buchhandlung, die Aktbildbände verkaufe, habe empört reagiert. Und diese Reaktionen seien die eigentliche Obszönität. Auf dem Titelblatt dieses stark kritisierten Heftes waren zwei nackte Hintern abgebildet, der eines Mannes und der einer Frau.

**Abb.17**



---

<sup>209</sup> Die Frauenbewegung der 1970er Jahre war eng mit den Ideen des Sozialismus verknüpft und solidarisierte sich mit dessen gesellschaftskritischen Forderungen. Da dort aber die Frauenfrage als zu vernachlässigend abgetan wurde, solidarisierten sich die Frauen autonom.

Es war die Zeit der linken Aufbruchstimmung, in der sich die K-Gruppen bildeten, in der die Große Koalition abgelöst wurde von der sozial-liberalen, in der Willy Brandt Kanzler wurde.

Es war die Zeit der Studentenrevolte, der APO und der Entstehung der neuen oder zweiten Frauenbewegung, wie man sie nach der Wiederentdeckung der alten Frauenbewegung vom Anfang des 20. Jahrhunderts nennt.

Ute Gerhard schreibt über die neue Bewegung, für die der „Frauensemesterspiegel“ ein eindrückliches Beispiel ist, so:

„Als ‚neu‘ und ausdrücklich ‚autonom‘ verstand sich die Frauenbewegung deshalb, weil sie sich ganz bewusst von der etablierten, traditionellen und zahm gewordenen Politik der Frauenverbände absetzte und weil sie wie die anderen neuen sozialen Bewegungen nicht nur auf Gleichberechtigung und Partizipation im bestehenden System, sondern auf die Veränderung dieser Gesellschaft und eine andere Form der Politik und politischer Teilhabe zielte.“

Gerhard war die erste Inhaberin eines Lehrstuhls für Geschlechterforschung an der Universität Frankfurt a.M. und hat grundlegende Bücher zum Thema geschrieben, u.a.: Frauenbewegung und Feminismus. Eine Geschichte seit 1789. Frankfurt a.M.2009. Daraus (S.110) obiges Zitat.

Auf Seite 3 beginnt der Hauptteil dieser Ausgabe, für den die Frauen verantwortlich zeichnen. Die Überschrift – in Rot – lautet:

„Erklärung des Aktionsrats zur Befreiung der Frauen, Berlin“, dann, rot eingerahmt, ein Artikel von Ulrike Meinhof aus „konkret“ (7. Okt. 68, gekürzt), illustriert mit einer roten Tomate. Diese Früchte waren auf der Frankfurter Delegiertenkonferenz des SDS am 13. September 1968 geflogen, schreibt sie gleich zu Beginn. Das Bild der Tomate taucht in dem Heft dann mehrfach auf und soll an diese Konferenz in Frankfurt erinnern, in der die Frauen aufbegehrten, auch und gerade gegen ihre männlichen Genossen.<sup>210</sup>

Die Teilnehmerin aus Münster, Karin Schrader (später Schrader-Klebert), erinnert sich in einem Interview mit Anne Neugebauer 40 Jahre später:

„Ab da, der SDS war ja zuende für die Frauen, haben wir uns wirklich abgeseilt und abgewendet und haben die Strategie gewählt, schnellstens ein deutschlandweites System von Weiberräten zu gründen. Und jede Frau ist nach Hause gezogen in ihre Stadt und hat gesagt: Jetzt aber! Und in Münster hat das unheimlich gut funktioniert.“<sup>211</sup>

Kinder und ihre Erziehung waren ein heißes Eisen in der Debatte. Es gab einen konkreten rechtlichen Hintergrund für die Empörung der Frauen, die immer noch nicht über die Erziehung ihrer Kinder bestimmen durften:

„Diese Frauen aus Berlin in Frankfurt wollen nicht mehr mitspielen, da ihnen die ganze Last der Erziehung der Kinder zufällt, sie aber keinen Einfluss darauf haben, woher, wohin, wozu die Kinder erzogen werden.“,

---

<sup>210</sup> Es ist ein Symbol geblieben, noch auf einem Plakat des FrauenLesben-Plenums in Münster aus dem Jahr 2010 heißt es:

„Die Tomate weiter werfen! Denn unser Ziel ist ein freies, selbstbestimmtes Frauenleben!“ Mit dieser Plakataktion, die zum 8. März, dem Internationalen Frauentag gestartet worden ist, soll an den Tomatenwurf 1968 erinnert und sollen die Frauen aufgefordert werden, ihre Empörung gegen die tagtägliche Frauendiskriminierung und den alltäglichen Sexismus öffentlich auszudrücken.

**Abb.18**



<sup>211</sup> Neugebauer, Anne (2008): Politische Aktivitäten studierender Frauen, in: Happ (2008), S. 116.

heißt es weiter. Diese Aktion richtete sich also nicht allgemein gegen „die Gesellschaft“, sondern gegen die Kommilitonen im gemeinsamen Verein, die sich stur verhielten. „Sie sollen ihre tomatenverkleckerten Hemden mal alleine waschen“ .

Wie sagte die Journalistin Eva Windmüller an anderer Stelle :

„Gebären und Stillen sind zwar ein Naturgebot, das Anwerfen der Waschtrommel schon nicht mehr.“<sup>212</sup>

Der folgende Artikel wird noch konkreter. Nach Zitierung des Art.3 Abs. 2 GG wird an den 3.5.1957 erinnert, an dem das Gleichberechtigungsgesetz verabschiedet wurde. Es sei aber weiterhin nichts geschehen, das Erziehungsrecht des Vaters sei unberührt geblieben, wie diverse Entscheidungen zeigten.<sup>213</sup>

Das Idealbild der Hausfrauenehe bestehe nach wie vor, und erwerbstätig dürfe eine Frau nur sein, „soweit dies mit ihren Pflichten in Ehe und Familie vereinbar ist“ (§1356 BGB, Abs.1).

Auch das Namensrecht wird kritisiert, die Entscheidungsgewalt bei der Eheschließung sowohl als auch die Aberkennung des ehelichen Namens nach Scheidung lägen ausschließlich beim Mann.

Mechthild Düsing, die Autorin dieses Artikels und heute eine angesehene Anwältin in Münster, fasst zusammen:

„Es müssten Kindergärten und Ganztagschulen gebaut werden, die Teilzeitbeschäftigung der Frauen müßte gesetzlich geregelt werden. Es reicht eben nicht aus, den Frauen formell die gleichen Rechte wie den Männern zuzubilligen – damit die Frauen wirklich die gleichen Chancen haben, sich selbst zu verwirklichen wie die Männer, muss die Gesellschaft Mittel und Wege finden, die Frauen aus der Knechtschaft, in die Männer und Kinder sie gebracht haben, zu befreien.“

Dass Gegner des Fortschritts in den eigenen Reihen bzw. im eigenen Geschlecht agieren, zeigen die folgenden Texte, die sich mit Frauenzeitschriften beschäftigen.

„Brigitte – die repressive Freundin“ wird aufs Korn genommen, und mit ihr alle Frauenzeitschriften und deren Stammleserinnen.

„Von einer ‚Brigitte‘ und ihresgleichen grundlegende Analysen der Situation der Frau zu erwarten, hieße von ihr verlangen, den eigenen Ast abzusägen. Denn

---

<sup>212</sup> Hervé, Florence; Elly Steinmann, Renate Wurts (Hg.)(1994): Das Weiberlexikon, Köln, S. 24.

<sup>213</sup> Es ist der Münsteraner Juristin Gisela Naunin zu verdanken, dass sich das änderte. Sie engagierte sich im Deutschen Frauenring und sammelte Geld, um in einem Prozess gegen diesen Verstoß gegen den Gleichheitsgrundsatz im Grundgesetz entscheiden zu lassen. Sie gewann, der „Stichtscheid des Vaters“ wurde aufgehoben.

gerade Unterdrückung, Abhängigkeit und Unselbständigkeit der Frau sind es ja, die diesen Frauenzeitschriften ihre Existenzberechtigung verleihen.“<sup>214</sup>

Vor allem die Werbung wird als verdummend und frauenfeindlich empfunden, etwa die folgende Photoanzeige:

„Die Gleichberechtigung haben wir schon – jetzt schenken uns sloggis dazu die Bewegungsfreiheit.“

**Abb. 19**



\*\*\*

### **Exkurs: Diskriminierung am Pranger**

Der „Frauensemesterspiegel“ greift hier ein Thema auf, das in den folgenden Jahren von vielen Forscherinnen untersucht worden ist, etwa von Heike Hering in „Weibsbilder“.<sup>215</sup>

Unter dem Titel „Mit Po verkaufen“ zitiert sie z.B. eine Werbung für den Likör „Jägermeister“, die eine Frau sagen lässt: „Ich trinke Jägermeister, weil ich im Radio das Godesberger Programm gesucht habe“.

Auch Christiane Schmerl stellt in zahlreichen Publikationen immer wieder Untersuchungen zu diesem Thema an. U.a. zitiert sie in ihrem Aufsatz „Frauenbilder in

---

<sup>214</sup> Ich erinnere mich an einen baldigen Wandel auch bei der Thematik der „Brigitte“, die über Schwangerschaftsverhütung aufklärte und Hilfestellung in Notlagen anbot. Das Blatt wurde „emanzipierter“, wie auch Jutta Röser feststellt. Sie analysiert „Frauenleitbilder im Wandel: Analyse von BRIGITTE 1970 bis 1989“ (S.107-171) in ihrer Münsteraner Dissertation, die 1992 veröffentlicht wurde: Röser, Jutta, Frauenzeitschriften und weiblicher Lebenszusammenhang. Themen, Konzepte und Leitbilder im sozialen Wandel. Opladen .

<sup>215</sup> Hering, Heike, Weibsbilder, Zeugnisse zum öffentlichen Ansehen der Frau – ein häßliches Bilderbuch, in: Paczensky, Susanne v. (Hg.)(1979): Frauen aktuell, Reinbek Nov.1979. Keine Seitenzählung, das Zitat bezieht sich auf Abb. 100 und war im SPIEGEL 45/77 abgedruckt. Ähnlich: Stern 3/77: Ich trinke Jägermeister, weil ihn mir meine Frau eingepackt hat, statt des Fallschirms. Bei Hering Abb.132.

der Werbung“ an anderer Stelle<sup>216</sup> eine Untersuchung der UNESCO zur Rolle der Frau in den Medien. Danach werde die Frau von der Werbung international in stereotyper Weise als Dekoration und nicht als denkendes Wesen gezeigt.

Die Beispiele dafür sind unendlich, sehr bekannt wurde die Pirelli-Werbung mit Pin-Up-Girls, die für Autoreifen werben sollten. Diese Kalender sind gefragte Sammlerstücke und erscheinen noch immer.

Es gab in den Zeitschriften eine Zeitlang auch Aufforderungen, frauenfeindliche Werbung dem Deutschen Werberat zu melden, „Emma“, die Zeitschrift der Emanzipation, verteilt spöttisch gemeinte Preise dafür und auch für Einzeläußerungen von Politikern und Prominenten. Von dieser als „Pascha des Monats“ gekürt zu werden, bedeutete Spott und Häme. Eines der letzten Opfer war der Männerforscher Walter Hollstein nach Erscheinen seines Buches „Was vom Manne übrig blieb“, der als Soziologe und ehemaliger Student der WWU in dieser Arbeit schon zitiert wurde (s. S. 98). Doch „Emma“ spottet:

„Sie sind arm dran, die Männer, ganz arm. Niemand weiß das besser als Männerforscher Walter Hollstein, 68 („Was vom Manne übrigblieb“). Weil der siegreiche „Kreuzzug des Radikalfeminismus“ ihnen Impotenz beschert. Weil sie im Krieg den Kopf hinhalten, die dreckigsten Jobs in der Schwerindustrie machen und nach Katastrophen Menschen retten müssen. Aber, frohlockt der Gutachter des Europarates für Männer- und Geschlechterfragen: „Endlich regt sich Widerstand.“ Das begrüßen wir und freuen uns schon auf den Run der Diskriminierten auf Jobs als Sekretäre, Altenpfleger und Klomänner.“<sup>217</sup>

\*\*\*

Um Diskriminierung geht es also 1969 hauptsächlich. Karin Schrader, die Autorin des ausführlichen Artikels über „Die Frau als Ware“ im SSP vom Februar 1969 zitiert auch etliche Universitätsprofessoren, die Vorbehalte gegen weibliche Studierende haben und auf die Frage, warum es so wenige weibliche Hochschullehrer gibt, brutal sagen: „Weil sie nicht denken können“.

Andere gestehen der Frau zwar Begabung zu, meinen aber, dass sie es im Beruf, vor allem in der Wirtschaft, zu schwer haben würde unter vielen Männern, egal, ob sie nun

---

<sup>216</sup> Schmerl (1990), Christiane: Frauenbilder in der Werbung, in: Mühlen-Achs, Gitta (Hg.): Bildersturm. Frauen in den Medien, 1990, S. 183 - 204.

<sup>217</sup> Emma Nr. 6, Nov./Dez.2008, S. 7.

attraktiv ist oder nicht – dann erst recht. Im Grunde gehöre sie ins Haus und an den Herd.<sup>218</sup>

Schrader bezieht sich hier mehrfach auf Renate Dörners Untersuchung „Zum Frauenbild der Illustrierten“.<sup>219</sup> Die Frau werde letztlich als ein Gebrauchsgegenstand betrachtet, verfügbar, möglichst vorzeigbar und belastbar.<sup>220</sup>

Diese Ausgabe des SEMESTERSPIEGEL von 1969 behandelte also viele Themen, die über Jahre und Jahrzehnte „heiße Eisen“ bleiben sollten.

Die Frauen damals beließen es nicht bei Anklagen und Vorwürfen, sondern sannen auf Mittel und Wege, um sich einen Freiraum zum Lernen und Lehren zu schaffen. Die gesellschaftliche Verantwortung der Fürsorge für das Kind stand an erster Stelle. Das zeigt auch dieses Heft der Stichprobe.<sup>221</sup>

Da die traditionelle Kleinfamilie die Frau an eine oft isolierte Wohnsituation fesselt, von der alleinerziehenden Mutter ganz zu schweigen, werden andere Formen des Zusammenlebens erwogen.

„Grossfamilie – konkrete Utopie“ titelt Stefanie Reimer 1969 im SSP: Änderungen ließen sich nur aufgrund der Bereitschaft der Männer zu Mithilfe und Umdenken durchsetzen. Doch die Familie im herkömmlichen Sinne produziere autoritäres Verhalten. „Die Kleinfamilie unserer Tage ist eine Knechtschaft für alle Beteiligten.“ Die Alternative sei

---

<sup>218</sup> Die auch von Schrader angesprochene Stellung der Frau in der Hochschule, speziell als Lehrende, wurde in dem Projekt „100 Jahre Studium für Frauen“ in Münster im Jahre 2008 untersucht. Friderike Damm-Feldmann untersuchte die Entwicklung des Frauenanteils und fasste die Ergebnisse in der Titelzeile zusammen: „Die Situation heute – einerseits Feminisierung, andererseits Stau auf der Karriereleiter“.

Ihre Daten für die einzelnen Qualifizierungsstufen im Jahr 2008:

Studentinnen 51,50%, Absolventinnen 54,29%, Promovendinnen 37,12%, Habilitandinnen 18,13 %. Beim Beschäftigungsstatus ergibt sich folgendes Bild: Frauenanteil Studierende 51,50%, Frauenanteil hauptberufliches wissenschaftliches Personal 30,78 %, Frauenanteil Professorenstellen 12,50 %. Damm-Feldmann, Friederike: die Entwicklung des Frauenanteils. In: Happ (2008), S.61 ff. Diese Zahlen auf S.63.

<sup>219</sup> Dörner, Renate (1962): Zum Frauenbild der Illustrierten. In: Das Argument. Berliner Hefte für Probleme der Gesellschaft. Nr.22, Heft 3. S. 41 ff.

<http://www.inkrit.org/argument/archiv/Das%20Argument%202022.pdf> . Zugriff 9.1.2012.

<sup>220</sup> Das Thema „Mädchen und Frauen in der Medienlandschaft“ wurde später in Zeiten des Internet zum „Wyberspace“ und z.B. 1997 in einem Forum über Kommunikationskultur behandelt, das vom Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend gefördert wurde.

<sup>221</sup> Dass die Emanzipationsbewegung nie das Kind ausschloss, wird zuweilen übersehen. So forderte das Sozialreferat des Münsteraner ASTA schon 1967 auf einem Plakat: Pille UND Kinderkrippe! Frau wollte selbst bestimmen, ob und wann sie ein Kind bekam, und wollte dieses gut versorgt wissen. (s. Kapitel 02, S. 37). Das Plakat ist abgebildet auf S. 118 bei Haunfelder, Bernd, Axel Schollmeier (2004): Die fetten Jahre. Münster 1957 bis 1968. Fotos von Willi Hänscheid. Münster.

die Großfamilie, das Kollektiv, vor allem die Frauen und die Kinder würden davon profitieren.<sup>222</sup>

Die Liebe solle „sozialisiert“ werden, wird auf S.11 dieser Ausgabe gefordert, die Idee der „freien Liebe“ stieß auch hier auf Interesse. Das zeigt auch die Rezension von Ernest Bornemanns: „Lexikon der Liebe“.<sup>223</sup> Sexualität ist ein großes Thema in diesen Jahren. Ein Beispiel aus der Juni-Nummer 1969 des SSP, das hierzu passt:

„Die autoritären Gesellschaften unterdrücken deshalb allzu gern sexuelle Aufklärung und Praxis, schicken den Menschen stattdessen in die Neurose, wo sie ihn dann pathologisieren und mit Hilfe der Psychologie domestizieren können.“<sup>224</sup>

Schließlich wird „Antiautoritäre Erziehung“ behandelt mit den Texten:

- „Kinderkrippe Münster“,
- „Zur Schwierigkeit antiautoritärer Erziehung dargestellt am Beispiel der Erziehungstheorie von TAUSCH“,
- „Die Familie als psychologische Agentur der Gesellschaft“.

Mit dem ersten Thema befasst sich Sabine Stachwitz :

Es gebe große Differenzen zwischen der offiziellen Kinderkrippe des Studentenwerks und dem Verein „Studentenkinderkrippe e.V.“, der von manchen auch wegen der „Vereinsmeierei“ abgelehnt werde.<sup>225</sup>

Anschließend findet sich noch ein Text zum Thema Kindererziehung. Die Schwierigkeiten antiautoritärer Erziehung hatten schon 1965 die Wissenschaftler R. und

---

<sup>222</sup> Inwieweit sich diese Idee von der Großfamilie bzw. der Kommune in Münster durchgesetzt hat, kann nicht beurteilt werden. WGs, also Wohngemeinschaften der unterschiedlichsten Art, gibt es noch heute, auch mit Kindern. Die Kleinanzeigen in Münsteraner Tageszeitungen sind dafür ein Indiz. Beim Amt für Wohnungswesen gibt es sogar „Wohnberechtigungsscheine“ für solche Gruppen. Und das Studentenwerk schaut bei der Vergabe von Wohnungen nicht auf den Trauschein.

<sup>223</sup> Bornemann, Ernst (1968): Lexikon der Liebe, München.

<sup>224</sup> Schrader, Karin: Kritische Wissenschaft und gegenwärtige Universität, Semesterspiegel, Münster, Juni 1968, sogen. Widerstandsnummer, S. 15f.

<sup>225</sup> 1969 wurde die erste Kinderkrippe von studentischen Eltern an der Westfälischen Wilhelms-Universität gegründet, gegen erhebliche Widerstände und mit wiederholten Rückschlägen. Zunächst war es eine rein private Einrichtung von „Betroffenen“, sie wurde 1970 vom Studentenwerk übernommen und dann auch mit öffentlichen Geldern gefördert. Der Weg dorthin wurde wieder von aktiven Frauen bereitet, die nicht Kinderbewahranstalten wollten, sondern auch und vor allem neue Erziehungs- und Familienmodelle. Diese wurden heftig kritisiert, antiautoritäre Erziehung wurde zum Reizthema, mangelnde Hygiene öffentlich hochgespielt.

Der Verein Studentenkinderkrippe e.V. konterte lt. Stachwitz:

„Die Kinderkrippe muss als Ort der Erziehung von Kleinkindern und nicht als steriler Abstellplatz betrachtet werden. Daraus folgt, dass die von Eltern und Fachleuten entwickelten Erziehungsgrundsätze eindeutig den Vorrang haben, sonst ist die seelische Entwicklung der Kinder in größter Gefahr“.

A. Tausch in dem Buch „Erziehungspsychologie“, aufgezeigt. Das Wesentliche sei der Übergang ins Erwachsenenleben: Repressionsfrei und sozial integrativ erzogene Kinder stellten beim Eintritt in die Berufswelt fest, „dass im Bereich wirtschaftlicher Produktion und im sozialen Verhalten der Erwachsenen eben nicht sozial integrativ vorgegangen wird“.

Zum Schluss des Hauptteils wird „Die Familie als psychologische Agentur der Gesellschaft“ von vier Autorinnen untersucht: Christa Franke, Marianne Franke, Gundula Kieselbach und Brigitte Roesrath.

Die Autorinnen meinen, dass „die Familie der Ort (ist), wo die Voraussetzung für eine spätere Anpassung und Unterwerfung geschaffen wird.“ (Franke u.a., S.13) Sie stellen klar: „Die antiautoritäre Erziehung hat nichts zu tun mit einer ‚laissez-faire‘-Erziehung“. Wenn man die Erziehung nicht an die leibliche Mutter bände, sondern als gesellschaftliche Aufgabe ansähe, könnten die sozialen Energien der Frau freigesetzt werden und sie sich selbst verwirklichen. In diesem Zusammenhang wird Summerhill erwähnt.<sup>226</sup>

Die Abbildungen in dieser Ausgabe unterstreichen das Geschriebene auf eindringliche Weise. Dreimal erkennt man eine Tomate als Zitat des „Tomatenwurfs“ in Frankfurt. Zwei Schwarzweiß-Fotos von Bruchstücken männlicher Torsi unterstreichen die Parole „Unsere Emanzipation wird den Männern Abbruch tun!“

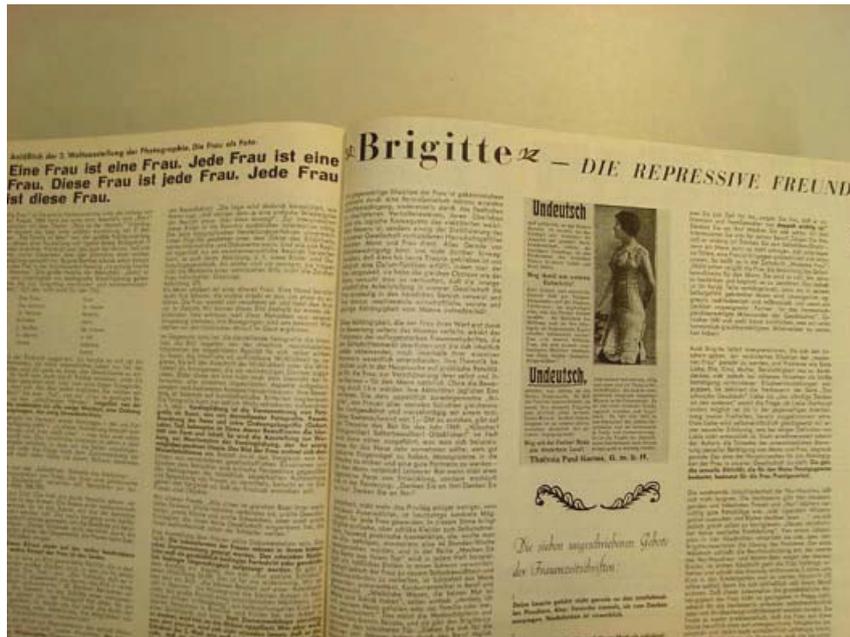
Bei dem Thema „Die Frau als Ware“ und „Frau und Werbung“ wird eine alte Anzeige für bzw. gegen das Korsett kommentiert. Die Schlagzeile lautete: „Undeutsch“ – das nämlich sei diese Pariser Mode.<sup>227</sup> Der „Frauensemesterspiegel“ kritisiert die Anzeige nicht weiter, das Wort „undeutsch“ war wohl das Reizwort.

---

<sup>226</sup> Die Diskussionen über „Summerhill“, das Erziehungsprinzip von A.S. Neill, der 1921 in Zeiten der Reformpädagogik seine Demokratische Schule in Suffolk gründete, haben viele zum Nachdenken gebracht.

<sup>227</sup> Das Korsett als gesundheitsschädigend war um die Jahrhundertwende Anlass für den Verein „Frauenkultur“, sich Gedanken über die Frau und ihren Körper zu machen. Das „Reformkleid“ wurde entworfen und in der Verbandszeitschrift auch mit Schnitten zum Selberrähen vorgestellt. Diesen Verband, 1897 in Berlin gegründet, gibt es unter dem Namen „Frau und Kultur“ noch heute. 2009 fand die überregionale Mitgliederversammlung in Münster statt. Dabei wurde dem örtlichen Frauenhaus ein Scheck über 2000 Euro überreicht. <http://www.verband-frau-und-kultur.de/> Zugriff 18.6.2012.

Abb.20



Wieder etwas ganz anderes zeigt S.9:

Abb. 21



Dieses Foto einer Frau, die ihren völlig nackten Körper und ihre Scham zeigt, ist wohl auch eine Provokation gegenüber der Reaktion auf die Novembernummer (zwei nackte Menschen liegen am Strand, von hinten fotografiert), gegen Prüderie allgemein, die verstohlene Blicke durch Schlüssellocher riskiert, aber keine Offenheit zulässt. Das Foto einer nackten Frau, durch ein Schlüsselloch betrachtet, überrascht zunächst, scheint es doch die üblichen Klischees zu bedienen.

Als Bildunterschrift wird Mao Tse-tung zitiert: „...auch für sie ist die Zeit gekommen, ihr Haupt zu erheben, und die Gattungsgewalt wird jeden Tag wacklicher.“

Dann zeigt eine grob gerasterte Grafik einen Frauenkörpers mit Zielscheibe im Unterleib, Text: „Ins Auge gefaßt“, offensichtlich die Gebärmutter, die beherrscht werden soll.

Ein Kinderwagen illustriert das Thema „Großfamilie“. Damit ist nicht die traditionelle Gemeinschaft etwa auf einem Bauernhof gemeint, die sich aus dem Zusammenleben mehrerer Generationen ergibt, sondern eine neue, freiwillig gewählte Lebensform, Leben und Wohnen im Kollektiv. Illustriert wird dieser Text durch ein schematisiertes Kindergebiss:

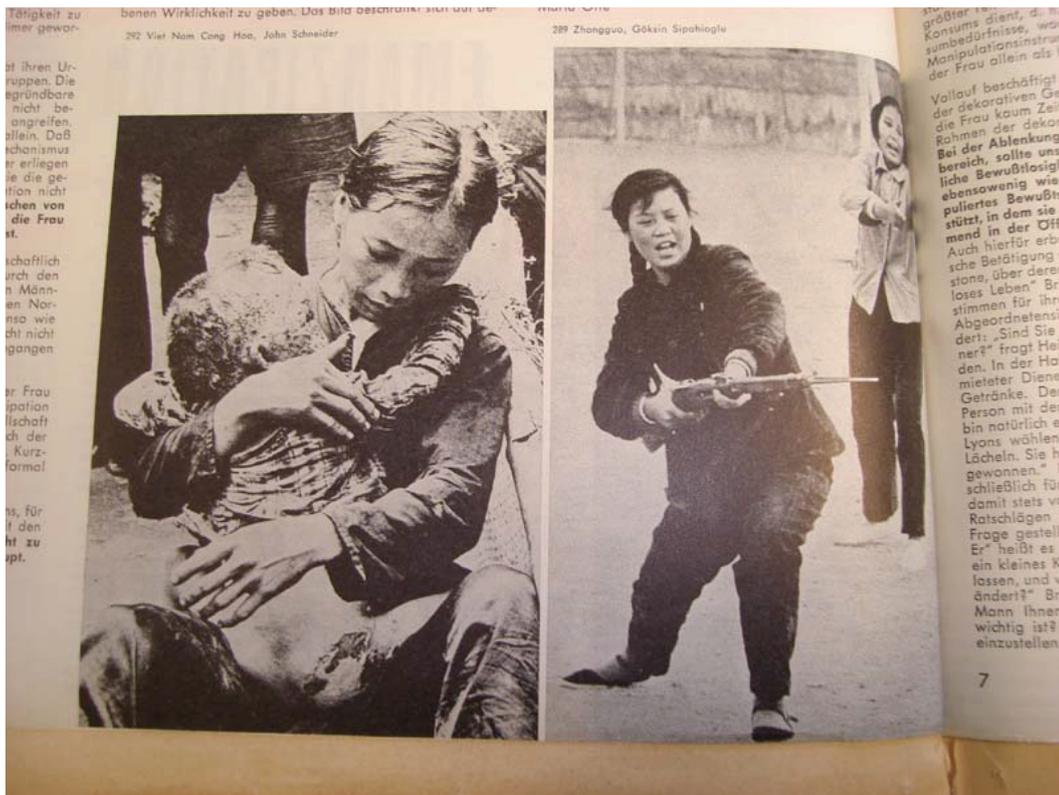
„Die sollen mal keine Duckmäuser und Arschkriecher werden, die sollen sich trauen, den Mund aufzumachen, kritisch, selbstbewußt und frei.“

Weitere Beispiele aus der Werbung folgen. Ein Anzeigenfoto für Parfum zeigt eine nackte Frau in einer Flasche. Text:

„’Guten Morgen, kleiner Sünder!’ Sagt Sie so zu Ihnen? Dann ist das der Duft – der Duft von Royal Sweden. Sie liebt diesen Duft. Herb akzentuiert, männlich, eigenwillig – vielleicht sogar ein wenig verführerisch. Fragen Sie sie, ihr ’Sweetie’, ob das eine Sünde ist.“

Ein Anzeigenfoto für Dosenbier zeigt nackte Frauenbeine auf einem bekleideten Männerschoß, umgeben von vielen Bierdosen. Text: „Dosenbier, denn einen Finger hat man immer zur Hand.“

Abb. 22



Frauen, die leiden, Frauen, die sich wehren, zeigen die beiden Fotos aus Vietnam.<sup>228</sup>

Als letztes ein Foto einer Frau mit Revolver, Text: „Die Männer haben ihr Pulver verschossen, wir nicht!“

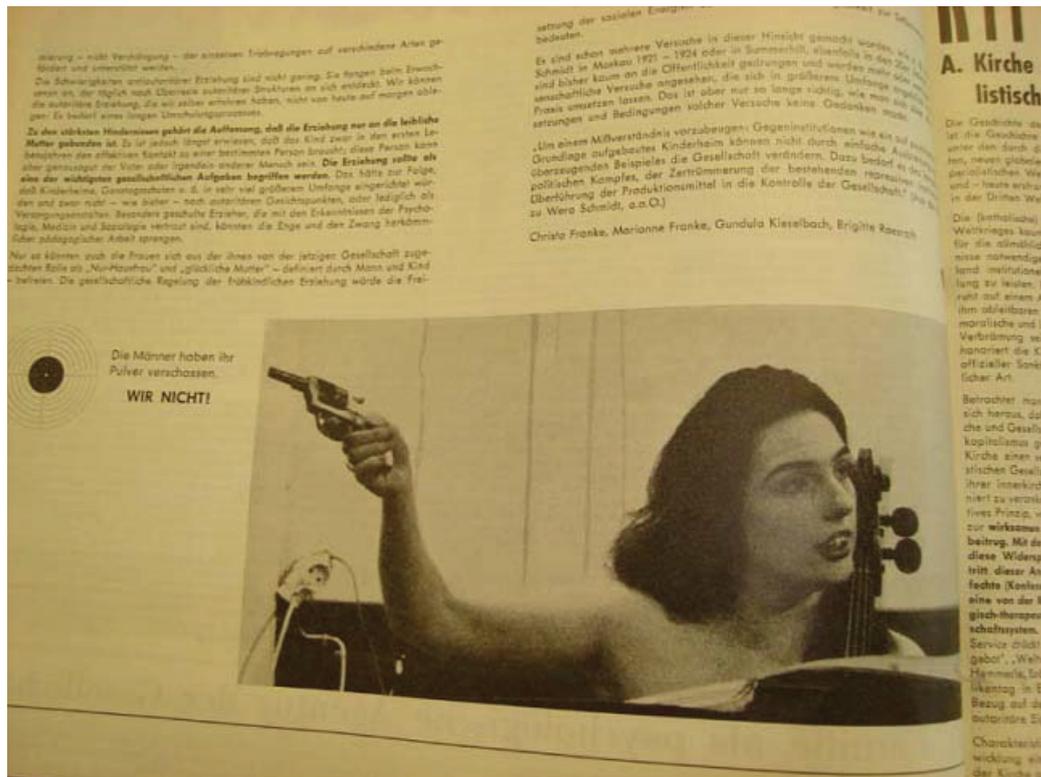
Wie schon durch Frau Kirchhoff erklärt, handelt es sich um die Musikerin Charlotte Moormann. Sie war mit Nam June Paik und anderen Künstlern an den avantgardistischen „Fluxus“-Veranstaltungen beteiligt, die in den 1960er Jahren ähnlich wie die Happenings in jener Zeit Furore machten.<sup>229</sup>

Das Foto ist in dieser Ausgabe des SSP aber wie die anderen selbst erklärend, die Zeile daneben gibt zusätzliche Interpretationshilfe.

<sup>228</sup> Zu dem Bild der vietnamesischen Frau mit Waffe schreibt Jürgens-Kirchhoff vier Jahrzehnte später: „Ich weiß nicht, ob die Frauen der Nationalen Vietnamesischen Befreiungsfront zu den ersten Vorbildern der Frauenemanzipationsgruppen der 60er-Jahre gehörten. Ich erinnere mich nur, dass wir wahrgenommen haben, dass die vietnamesischen Frauen an der Seite der Männer kämpfen und dass wir großen Respekt vor ihnen hatten.“

<sup>229</sup> Beim wiederholten Durchgang durch die Jahrgänge findet sich dieses Foto bereits als Titelbild auf dem SSP im Jahre 1965. Es gehört zum Text „24 Stunden“, der ein Happening am 6.6.65 in Wuppertal schildert, an dem u.a. Bazon Brock, Charlotte Moormann und Joseph Beuys teilnahmen. SSP 1965, Jg.XII, Heft 81, S.19.

Abb. 23



Nach diesem Hauptteil zum Thema „Frau“ mit den Schwerpunkten Unterdrückung, Widerstand und Kindererziehung als gesellschaftliche Aufgabe, übernimmt wieder die allgemeine Redaktion.

Es folgen auf S.15 ein ausführlicher Artikel zu „Kirche im Spätkapitalismus“, auf S.16 Nachrichten und Zitate aus aller Welt, dann wendet sich die Thematik wieder der Universität zu.

Mit Wissenschaftsadministration und „Germanistik als Ideologie“ beschäftigen sich die letzten Texte. Die Rückseite schlägt wieder den Bogen zur Frauenthematik. Sie zeigt eine große Zielscheibe, in deren Zentrum wieder eine Tomate steckt, mit der Aufforderung „Bekämpft die autoritäre Wissenschaftsadministration“. Die Frauen haben sich offensichtlich auch hier eingebracht.

**Zusammenfassung:**

Zeigt sich in den ersten Heften dieses Jahrfünfts nur vereinzelt das wachsende Selbstbewusstsein der Frauen, so „platzt der Kessel“, bildlich gesprochen, 1969. Ein Schwall von Anklagen, Vorwürfen, Forderungen ergießt sich aus diesem nicht sehr

strukturierten Heft und kündigt ein neues Frauenbild an. Bemerkenswert ist, dass über den Augenblick hinaus gedacht wird und in der Erziehung der Kinder und den Überlegungen zur Familie ein Weg in eine bessere Zukunft überdacht wird.

Die ganze Nummer, vor allem der Hauptteil, ist ein deutlicher Angriff auf die patriarchalische bürgerliche Gesellschaft. Die Ausgabe ist ein Beispiel für die allgemeine Aufbruchsstimmung. Überall bildeten sich Weiberräte (in Münster nannten sie sich „Frauenemanzipationsgruppen“) innerhalb und außerhalb der Universität, die das Zentrum bildete. Mit Flugblättern wurde auf die Situation der Frauen und ihre Forderungen aufmerksam gemacht. Im Frühjahr 1969 wurde zu Arbeitsgruppen mit folgenden Themen eingeladen:

- Die Frau am Arbeitsprozess
- Die Stellung der Frau in der Universität
- Die Frau in Ehe und Familie
- Freie Verfügung über den eigenen Körper
- Vorbereitung einer Abtreibungskampagne
- Uni-Kindergruppe
- Emanzipation in unserer Gesellschaft

Diese Unterlagen von damals sind archiviert worden von Anne Neugebauer in dem heute D.I.W.A. genannten Verein der FrauenForschungsStelle.<sup>230</sup>

In dieser Zeit traten im Übrigen auch einige Gesetze in Kraft, die die Lage der Frauen verbesserten:

- Gesetz zum Schutz erwerbstätiger Mütter (Mutterschutzgesetz) mit Verlängerung der Schutzfrist, April 1968
- Arbeitsförderungsgesetz speziell auch für Frauen zur Eingliederung und Wiedereingliederung in das Erwerbsleben, Juli 1969
- 6. Gesetz zur Änderung beamtenrechtlicher und besoldungsrechtlicher Vorschriften zur Beurlaubung von Beamtinnen wg. Kinderbetreuung, September 1969
- Bundesversorgungsgesetz, das besonders für die Kriegerwitwen und Kriegsoffer die Renten an hob, Januar 1970.<sup>231</sup>

---

<sup>230</sup> Neugebauer, Anne (2009): Verzeichnis „Frauenpolitik, Frauenaktivitäten nach 1945 bundesweit und in Münster“, unveröffentlichtes Manuskript Münster, S. 8.

Die Frauenbewegung war ein Bestandteil der Studentenrevolte der sogen. 68er in dieser „Wendezeit“, Diese mag kurzfristig gescheitert sein, sagt Westerbarkey, aber war langfristig erfolgreich.<sup>232</sup> Das trifft auch auf die Forderungen der Frauen aus jener Zeit zu. Vieles, was die jungen Frauen heute selbstverständlich in Anspruch nehmen, ist damals mühsam erkämpft worden.

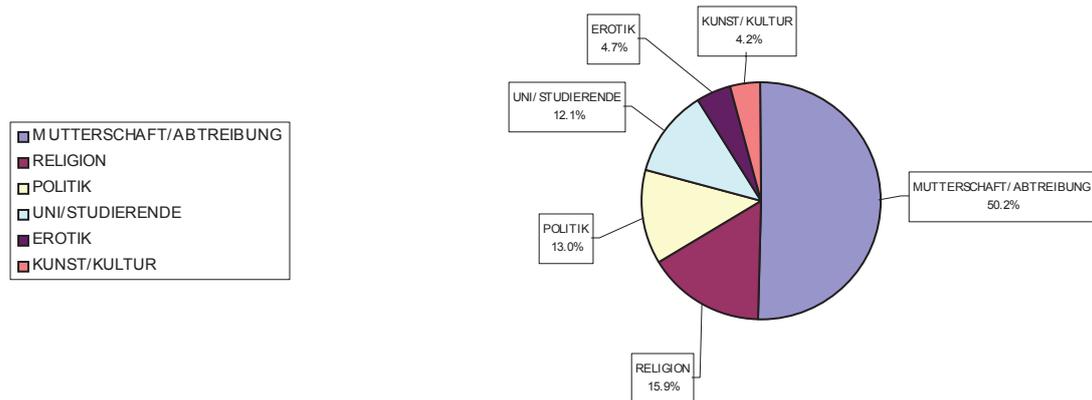
---

<sup>231</sup> Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (Hg.) (1989): Frauen in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, 1998, S. 102-115.

<sup>232</sup> Westerbarkey (2010) S. 253.

## 05.5 1970-1974

**Diagramm 12 : Die 70er – die Frauen starten durch**



Wie das Diagramm zeigt, befasst sich der SSP zum großen Teil mit den Themen Mutterschaft und Abtreibung. Das entspricht der gesellschaftlichen Diskussion. Sie wird beherrscht von der Forderung nach der ersatzlosen Streichung der § 218ff. StGB ff, d.h. dem Recht auf Abtreibung. Das Thema Mutterschaft, gewollt, bewusst, verhindert, steht im Focus – Studentinnen sind da in einer besonderen Lage, weil sie noch nicht erwerbstätig sind und für sich und das Kind nicht allein sorgen können. Andererseits sind sie in dem Alter, in dem das Kinderkriegen traditionellerweise am leichtesten und üblichsten ist. Vieles wird noch zu regeln und zu organisieren sein, manches wird immer schwierig bleiben, wie die Erfahrung gezeigt hat.

**1970, Jahrgang nicht genannt, Nr. 113, Preis 10 Pfg., Auflage 6000**

**Hgg: Reinhard Triphaus, Werner Finkemeier, Cornelius Riewerts, Guntram Garus, Rupert Neudeck. Verantwortlich für diese Ausgabe: Jörg Scheibe, R. Neudeck, Arnold Bramswig, Albert Ahrens, H.M. Große-Oertinghaus. Geschf.: Sabine Dräger.**

Der Name Rupert Neudeck im Impressum wird vielen geläufig sein, weil der Mann 1979 mit seinem Schiff „Cap Anamur“ tausende vietnamesische Flüchtlinge rettete, die sogen. „boat people“. 2005 erhielt er von der Universität Münster – wo er u.a. studiert hatte – die Ehrendoktorwürde.<sup>233</sup>

Auf dem Titelbild dieser Nummer ist das Foto zweier lachender Kleinkinder, auf die ein älterer Herr mit herabgezogenen Mundwinkeln herunter blickt. Die Worte „Anti-Autoritäre Erziehung“ sind dazwischen verteilt.

Die folgende Doppelseite ist diesem Thema gewidmet, speziell dessen Verwirklichung in Münster, was wohl nicht einfach war. Unter der Überschrift „Diktat des Studentenwerks“ und „Bazillendicht abgeriegelt!“ wird ein Bericht gegeben über den „Aufbau und Abbau des Experiments ‚studentische Kinderkrippe‘“ (S. 2 f). Im Herbst 1969 war es zum Eklat gekommen. Ein zweiter Elternverein wurde gegründet. Es ging um Vorwürfe wie mangelnde Sauberkeit, rauchende Erzieher, zu laxer Beaufsichtigung: „Die Kinder dürfen machen, was sie wollen“. Es gab verschiedene Inspektionen mit unterschiedlichen Ergebnissen, Ende zu diesem Zeitpunkt noch offen. Die Diskussionen gingen auch in der studentischen Elternschaft hin und her, pro und contra Antiautoritäre Erziehung, die folgenden Hefte nehmen das Thema immer wieder auf.

Auf S.6 sind Kleinanzeigen abgedruckt, die z.T. wohl gefaked sind: „Langhaariges romantisches Wesen von verträumtem stud.med. gesucht“. Der übliche Heiratsmarkt also, echt oder zur Unterhaltung imitiert. Eine andere Anzeige wirft aber auch ein Schlaglicht auf die Situation von Paaren in bezug auf die Wohnsituation:

„Es ist zum Verzweifeln! Für zwei Studenten verschiedenen Geschlechts ist es in Münster anscheinend unmöglich, zu einigermaßen christlichen Preisen zusammenzuwohnen. Wer dabei helfen kann, zwei Zimmer (mbl.) in passabler Lage zu finden, wird um 50 DM reicher.“

Die Wohnsituation der Studierenden war damals insgesamt schwierig, vor allem für Frauen, ganz sicher für Frauen, die mit ihrem Freund ohne Trauschein zusammenwohnen wollten, denn das galt damals als unmoralisch.

---

<sup>233</sup> Neudeck ist seit 1985 Träger der „Theodor-Heuss-Medaille“. 1991 erhielt er den „Bruno-Kreisky-Menschenrechtspreis“. 1999 ehrte man ihn mit dem „Walter-Dirks-Preis“. Im Mai 2005 verlieh man Neudeck die Ehrendoktorwürde der Universität Münster. Zu seinen weiteren Auszeichnungen zählen „Marion-Dönhoff-Preis“ 2003, „Europäischer Sozialpreis“ 2006, der Steiger Award 2007 sowie der Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen 2007.  
[http://www.whoswho.de/templ/te\\_bio.php?PID=1881&RID=1](http://www.whoswho.de/templ/te_bio.php?PID=1881&RID=1) Zugriff 26.3.2010.

Frauen tauchen in diesem Heft nur noch auf einem Theaterfoto auf und indirekt, weil ungenannt, in den Artikeln über Demos, „Ausländer“ und „Subkultur“.

\*\*\*

**Exkurs:** In einer anderen Nummer des Jahres 1970 (November, Seite 7) wird Bezug genommen auf das o.a. „Schlüssellochbild“ im Februar 1969. Offenbar hatte es Reaktionen aus dem Leserkreis gegeben. Es wird Marcuse zitiert:<sup>234</sup>

„Obszönität ist ein moralischer Begriff im Wortschatz des Establishment, das ihn mißbraucht, indem es ihn anwendet, und zwar (fehlt: nicht) auf Ausdrucksformen seiner eigenen Moralität, sondern auf die einer anderen. Nicht das Bild einer nackten Frau, die ihre Schamhaare enthüllt, ist obszön, sondern das eines Generals in vollem Wicks, der seine in einem Aggressionskrieg verdienten Orden zur Schau stellt; obszön ist nicht das Ritual der Hippies, sondern die Beteuerung eines hohen kirchlichen Würdenträgers, daß der Krieg um des Friedens willen nötig sei [...].“

So wird also ca. zwei Jahre später die Begründung für das Bild nachgeliefert, das zeigt eine Kontinuität auch in diesem Printmedium, in dem so oft die Macher wechselten, bedingt durch ihre Studiensituation. Das Titelbild des „Frauensemesterspiegels“ zeigte ja auch eine Art Heerführer, der die Zügel in der Hand hielt, so dass Marcuses Äußerung hier gut passt. Fast scheint es, als kenne er diese Ausgabe des SSP.

Er hielt sich ja 1967 und 69 für mehrere Monate in Deutschland auf, hielt Vorträge vor Studenten, für die seine Hauptwerke „Triebstruktur und Gesellschaft“ und „Der eindimensionale Mensch“ neben der „Repressiven Toleranz“ zu den Standardwerken der Studentenrevolte gehörten.<sup>235</sup>

Wahrscheinlicher ist, dass die Macherinnen des „Frauensemesterspiegel“ seinen Essay „Versuch über die Befreiung“ kannten. Unklar ist nur, warum daraus erst so viel später zitiert wurde, obwohl doch die Abbildungen wie maßgeschneidert wirken.

\*\*\*

---

<sup>234</sup> Marcuse, Herbert (1969): Versuch über die Befreiung, Frankfurt/M. Marcuse schrieb hier einen der wichtigsten Beiträge zur Theorie der Gesellschaft der sechziger Jahre“. Vgl.: <http://www.amazon.de/Versuch-%C3%BCber-Befreiung-Herbert-Marcuse/dp/B0000BSHZO> Zugriff 26.3.2010. SSP zitiert: Marcuse, Über die Befreiung, auf S.22.

<sup>235</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Herbert\\_Marcuse](http://de.wikipedia.org/wiki/Herbert_Marcuse) Zugriff 26.3.2010.

Die Sympathie für die Länder der Dritten Welt, die um ihre Freiheit kämpften, ein Kampf gegen den Imperialismus, wie es hieß, hielt an. Das zeigt auch die nochmalige Veröffentlichung des Fotos der vietnamesischen Mutter, die weinend ihr verbranntes Kind im Arm hält.

**1971, o.P., Nr. 120, Preis 10 Pfg., Auflage 6000**

**Hgg: Franz-Josef Düwell, Guntram Garus, Philipp Hömberg, Bertram Huber, Helmut Scheuermann. Verantwortlich für diese Ausgabe: Rupert Neudeck, Marie-Luise Gerner. Mitarbeiter: Guntram Garus. Kein Geschäftsführer genannt.**

In den Leserbriefen um „Studentenmoral“ geht es logischerweise auch um Frauen. Ein Ratsherr und ein Schulleiter hatten gegen ein Studentenwohnheim an der Mecklenbecker Straße protestiert, da das „relativ freie Leben“ (Ratsherr Limpert) ein schlechtes Beispiel geben könne. Damit kann ja nur öffentliches Küssen etc. gemeint sein oder die bloße Tatsache, dass Männer UND Frauen in dem Wohnheim ein- und ausgehen. (S.2)

Der SSP widmet dem Thema Moral bzw. Unmoral die ganze Seite 11. In „Hinter den grossen Gittern“ wird die „Studentinnenbourse“ unter die Lupe genommen. Es wird geschildert, wie dieses Wohnheim für katholische Studentinnen die Bewohnerinnen maßregelt. Jeder Besuch wird kontrolliert, Herrenbesuch ist nur von 14 bis 22 Uhr gestattet. In den Zimmern darf nichts an die Wände gehängt werden, auf dem Rasen ist Sonnenbaden verboten wegen der 16 Altenheimbewohner nebenan (gegenüber 120 Studentinnen). Der SSP – die Initialen M-L-E. lassen auf die Redakteurin Marie-Luise Gerner schließen – kommentiert das mit: „Das ist wohl weniger eine Frage des Geschmacks als einer bestimmten Moral!“

Der Artikel gipfelt in einer boshafte Karikatur: Eine Nonne im Habit, unter dem Männerbeine hervorschauen. Daneben eine Notiz angepinnt: „Herrenbesuch nicht ganz verboten“.

Abb.24



Hier werden also Scheinheiligkeit und Doppelmoral angeprangert, vor allem aber die fehlende Selbstbestimmung gerade der weiblichen Studierenden, die „von oben“ diszipliniert werden sollen. Diese Zeichnung ist eine sehr boshafte Übertreibung bzw. satirische Fiktion, andererseits aber so komisch, dass der Leser zwar lachen muss, aber das Dargestellte kaum glauben wird.

Unter den Kleinanzeigen auf der letzten Seite findet sich nur eine, die sich wahrscheinlich an Frauen wendet: „Ich habe zwar keinen selbstgebastelten Snoopy, aber wer küsst mich trotzdem?“ (S.12) Man versucht, witzig zu sein.

**1972, kein Jahrgang, Nr.128, 10 Pfg., keine Auflage genannt**

**Hgg: Wolfgang Emmerich, Henning Friege, Uwe Frisch, Hartmut Kehmann, Johannes Pohl; verantw. für diese Ausgabe: Gerd Gäde, Klaus-Dieter Franke, Rüdiger Gippert. Geschf.: Uwe Freckwinkel.**

Frauenspezifische Thematik enthält auf S.15 eine Zeichnung, auf der eine nackte Frau aus einem Sack steigt. Unterschrift: „Um dem fieberhaften Suchen der Ordinarien ein Ende zu machen, stellen wir die Verfasserin des Artikels ‚Mertner, Kollegen und Karrieren‘ vor.“

**Abb.25**



Es handelt sich, wie aus dem weiteren Text hervorgeht, um einen kritischen Beitrag zur Besetzung des Lehrstuhls für Amerikanistik im Fach Anglistik, dessen Leiter Professor Mertner war. Die Verfasserin des betreffenden Artikels wird auch jetzt nicht genannt. Der Anglist Prof. Mertner stand besonders im Zentrum der Aufmerksamkeit und der Kritik wegen seines Buches über Pornographie<sup>236</sup>. Rupert Neudeck, der Redakteur beim SSP war, schrieb 1970 im SSP 114 (Mai) einen ausführlichen und scharf kritisierenden Artikel zu „PORNUSCH – Wenn Professoren Pornos untersuchen“.<sup>237</sup> Er lehnt ästhetische, literarische und moralische Betrachtungen zu diesem Thema ab und sieht das Ganze als gesellschaftliches Problem. Mit diesem Buch werde „repressive Zensur“ ausgeübt, es sei ja auch das Ergebnis eines Forschungsauftrages des Arbeits- und Sozialministers NRW Werner Figgen, des „ranghöchsten Jugendschützers“. Der habe es für nötig gehalten, „Genaueres über den Konsumenten zu erfahren. Aber wie immer das Ergebnis sein wird, wir können unter gar keinen Umständen dulden, dass unsere Jugend den hier verborgenen ungeheuren Gefahren ausgesetzt wird.“<sup>238</sup>

Diese „Gefahren“ stellt der SSP in einer Karikatur dar, in der nackte Menschen, vorwiegend weiblich, aus dem aufgeschlagenen Buch herauskommen und sich in eindeutigen Posen räkeln.

Die Frauen äußern sich – jedenfalls in dem untersuchten Heft der Stichprobe – nicht zu diesem Thema. Erst 1987 startet Alice Schwarzer, Leitfigur der Frauenbewegung, ihre PorNo-Kampagne, um ein Gesetz gegen das zu erwirken, was mittlerweile nach Ansicht von vielen zur „Alltagskultur“ geworden ist und zu „PornoChic“<sup>239</sup> führte. Die Kampagne scheiterte damals und ist heute fast vergessen.

Ansonsten geht es in dieser Nummer von 1972 um Politik, Berufsverbot, Fahrpreiserhöhungen, Hochschulsport u.a.

Berufsverbote wurden gegen sogen. „Verfassungsfeinde“ verhängt und haben die Karriere mancher politisch aktiver Studenten beendet, wenn sie sich gegen den Staat stellten. Auch von Studentinnen, die in den folgenden Jahren immer wieder über ihre Situation berichten werden.

---

<sup>236</sup> Mertner, Edgar, Mainusch, Herbert (1970): Pornotopia; das Obszöne und die Pornographie in der literarischen Landschaft. Frankfurt .

<sup>237</sup> SSP 114, Mai 1970, S.7ff

<sup>238</sup> ebda.

<sup>239</sup> Hirz, Michael (2008): Por-No. In: Cicero, Magazin für Politische Kultur, [http://www.cicero.de/97.php?ress\\_id=10&item=2342](http://www.cicero.de/97.php?ress_id=10&item=2342), Zugriff 29.7.2010.

Dieses politische Engagement zeigt sich auch in der Redaktionserklärung auf S.2, in der es um die Unabhängigkeit des SSP geht.

„Die jetzigen Redakteure unterstützen den von SHB und Spartakus gebildeten AStA und stehen auf dem Boden der VDS-Programmatik“.

SHB steht für den Sozialistischen Hochschulbund, dem 1972 das Tragen des Namens „Sozialdemokratischer Hochschulbund“ von der SPD untersagt wurde. Als studentische Hochschulgruppe entstanden dann die „JUSOS“.

Der Spartakus-Bund, DKP-orientiert, war eine der linken Gruppierungen, die damals die Universität beherrschten bzw. dies anstrebten.

VDS war der Dachverband der deutschen Studentenschaften, der bis 1993 existierte.

**1973, kein Jahrgang, Nr. 137, Preis 10 Pfg., Auflage 8000**

**Hgg.: K. Münster, W. Fondermann, A. Berghof, D.Ommen, T. Kafsack; verantw. für diese Ausgabe: Dirk Altmann, Ansgar Berghof, Gerd Gäde, Herbert Willemsen. Geschf.: Uwe Freckwinkel.**

Noch immer tobt die Auseinandersetzung um den straffreien Abbruch von Schwangerschaften. Der Kampf für und gegen die Fristenlösung (beim Zeitpunkt des Schwangerschaftsabbruchs) wird auf S.8 thematisiert: „Klerus und Co. gegen Fristenlösung – Tenhumberg: Vorreiter gegen Reform des § 218“.

Tenhumberg war damals Bischof von Münster und sah eine Ähnlichkeit der Abtreibung zur Euthanasie im Nazireich. Es werden Professoren zitiert, die eine andere Meinung vertreten, und der Verfasser Wolfram Kuschke endet den Artikel mit den Sätzen:

„In einer Stadt wie Münster, deren Kinderfeindlichkeit sich allen Studenten und Arbeitern darin manifestiert, daß ihre Wohnungssuche an ihren Kindern scheitert, ist es übelster Hohn davon zu sprechen, bei der Ablehnung des § 218 wolle man doch ungeborenes Leben schützen! Und wie steht es mit dem geborenen Leben? Darum kann unsere Forderung nur lauten: Für eine Reform des § 218 im Sinne der Fristenlösung!“

Auf den Fotos von Demonstrationen, vor allem gegen die Praxis der Berufsverbote, sind Frauen zu sehen. Bei beiden Themen, Fristenlösung und Berufsverbot, sind beide Geschlechter involviert.

Entgegen dem Aufdruck – 10 Pfg – wird auf der Titelseite unter „Kostenlos!“ verkündet, dass diese Nummer kostenlos abgegeben werde, damit jeder Student den SEMESTERSPIEGEL kennenlernen könne. Demnächst werde er wieder Geld kosten. Da

es die Mainummer ist, also die am Semesteranfang, soll das wohl die Erstsemester anlocken.

**1974, Nr.142, k.P., Auflage 10 000**

**Hgg: K.Höhne, V. Lersch, B. Schütt, F-J. Schumacher. Red.: Dirk Altemann, Ansgar Berghof, Gerd Gäde, Rüdiger Gippert, Annette Heiden, Bernd Schütter, Mitarbeiter: Vitus Lersch, Willi Willemsen, Geschf.: Uwe Freckwinkel. (Anm.: Ein Jahr später ist auch kein Preis angegeben, aber die Auflage liegt bei noch 10 000.)**

Frauen sind nur auf dem Foto einer Mitgliederversammlung des VDS von hinten sichtbar, sind aber natürlich mit angesprochen, wenn zu einer Fahrt zur Demonstration gegen Berufsverbote in Düsseldorf aufgefordert wird (Titelseite) oder über geplante Mieterhöhungsstreiks in Wohnheimen des Studentenwerks berichtet wird. (S.3)

**Zusammenfassung:** Es lässt sich feststellen, dass vieles, was in den 1960er Jahren vorbereitet und vorgedacht wurde, nun offen zutage kommt. Frau hat keine Scheu mehr, über die Themen Sex, Beziehung und Kinderkriegen zu sprechen und zu schreiben und ihre Forderungen dazu kundzutun.

Man hat keinen falschen Respekt mehr vor Autoritäten, sei es in Kirche oder Wissenschaft, und veröffentlicht freche Karikaturen dazu, s. die Nonne mit den Männerbeinen unterm Habit oder die Nackte, die Prof. Mertner verhöhnt.

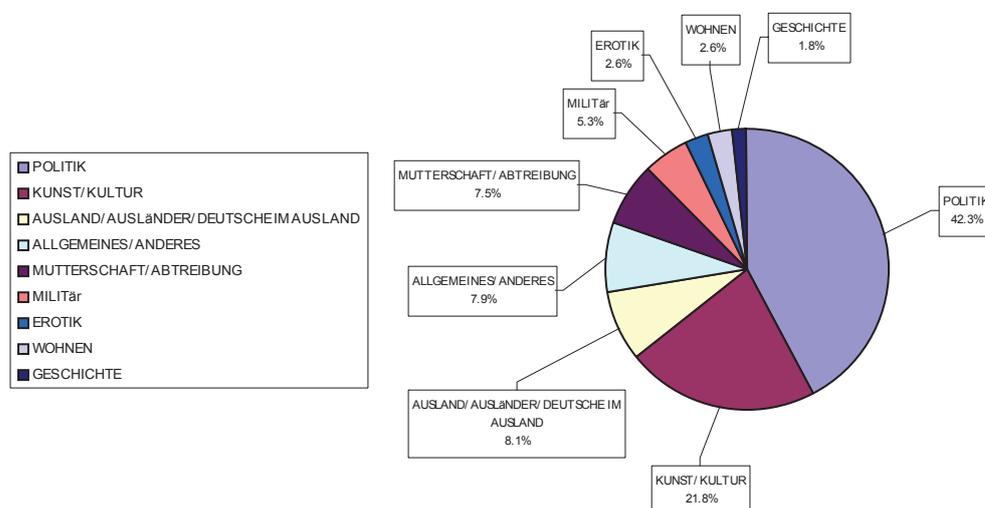
In diesen Zeitraum fällt auch ein Ereignis, das in Bezug auf das Thema „Frauen und Medien“ eine kleine Sensation darstellte: 1971 sprach als erste Frau Wibke Bruhns die Nachrichten im ZDF. Sie machte sich dann als politische Redakteurin einen Namen und ist bis heute als Buchautorin präsent.<sup>240</sup>

---

<sup>240</sup> u.a.Bruhns (2004): Meines Vaters Land. Geschichte einer deutschen Familie. Berlin. 2012: Nachrichtenzeit. Meine unfertigen Erinnerungen. München 2012.

## 05.6 1975-1979

Diagramm 12: Die späten 70er



1975, o.J., Nr. 150, Auflage 10 000, o.P.

Hgg: W. Hendryck, H. Hoene, Rolf Keller, V. Lersch, B. Schütt. Red.: R.Holocher, R.Wiengarn, B. Schütt. Mitarbeiter: R. Gippert, Geschf.: S(t)efan Bartjes (Anm: Druckfehler korrigiert).

Rein quantitativ wird die Thematik der Jahre vorher verschoben: Die Politik allgemein beherrscht den SSP, gefolgt von Kunst und Kultur, doch die studentischen Probleme bleiben:

Eine Studentin, mit Foto und Namen vorgestellt, schildert auf der Titelseite ihre prekäre finanzielle Situation. Selbst wenn sie nach vielen bürokratischen Hürden BAFöG bekommen sollte, würden ihre Lebenshaltungskosten die 500 DM übersteigen, die sie bestenfalls bekäme. Bisher habe ihr ihre Schwester finanziell geholfen, da diese nun auch studiere, gehe das nicht mehr.

Wegen solcher Fälle wird auch in Münster ein Sternmarsch in Dortmund vorbereitet, schreibt der SSP. Das Foto dazu zeigt auch Frauen.

Ein Filmfoto zu „Szenen einer Ehe“ (S.8) zeigt das Ehepaar, um das es im Film geht. Die Rezension dazu ist sehr kritisch und ironisch, weil die Bewusstseinsänderung der betrogenen und verlassenen Ehefrau – ihr „Emanzipations-Count-Down“ – nicht

schlüssig erscheine. Bergman stelle Probleme wie die Unterdrückung der Frau, Emanzipation, die Langeweile gewisser Kreise losgelöst vom gesellschaftlichen Kontext dar.

(In jenen Jahren pflegten die Studenten gern nach der „gesellschaftlichen Relevanz“ von Themen zu fragen aufgrund ihres politischen Engagements. Sie wollten ja die Gesellschaft verändern, nicht nur die private Situation Einzelner.)

Dieser Film jedenfalls, resumiert der Autor Reinhard Holocher, hinterlasse Ratlosigkeit und Langeweile. Eine Kritik, die sich vom allgemeinen hoch angesetzten Image Ingmar Bergmans deutlich abhebt.

Eine strahlende Mutter mit Kind zeigt ein Foto auf S.13 zum Artikel: „Endlich Frieden in Vietnam!“ Es ist keine Vietnamesin, sondern die Abgebildete gehört zu den letzten Amerikanern, die Vietnam verlassen, wie die Bildunterschrift erklärt. Der Vietnamkrieg hat die Jugend der Welt, vor allem die politisch engagierte Studentenschaft, lange und intensiv beschäftigt.

Um Kinder geht es auch auf der letzten Seite: es sei zwar nun eine Kindertagesstätte in Münster-Gievenbeck geplant, aber es lägen keine Zahlen über den Bedarf vor.<sup>241</sup>

**1976, o.J., Nr. 157, o.P., Auflage 10 000**

**Hgg: B. Fahlbusch, H.P. Kosmider, C. Krekeler, H. Remus, J. Winkel, Red. R. Holocher, M. Sandmann, B. Schütt. Geschf.: Ragna Richter.**

Auf der 2. Seite findet sich ein Interview mit Foto mit der AStA-Vorsitzenden Overhage. Hauptthema des Gesprächs ist die Abrüstung bzw. die Demonstration dazu in Bonn im Mai, die Haltung der verschiedenen politischen Hochschulgruppen und ihre Zusammenarbeit. Overhage vertritt die Jusos, die offensichtlich nicht in allen Punkten mit der SPD konform gehen und erst recht nicht mit dem MSB und SHB.

Die damaligen Streitigkeiten zwischen den „linken“ Gruppierungen sind für den heutigen Leser schwer nachzuvollziehen, auch die Vielzahl der Gruppen nicht. So sagt ein Kenner der Szene, Gerd Koenen, im Klappentext zu seinem Buch „Das rote Jahrzehnt“:

„Wer zählt die Völker, nennt die Namen all der maoistischen, leninistischen, stalinistischen, trotzkistischen, anarchistischen, spontaneistischen, syndikalistischen

---

<sup>241</sup> Es sollte auch noch einige Zeit dauern, bis eine Studentin eine solche Umfrage initiierte, Anne Neugebauer, Aktivistin der Frauenbewegung, Sozialreferentin 1981 und ASTA-Vorsitzende 1983/84.

Gruppen, die die Szene dieses „roten Jahrzehnts“ bevölkerten?“ Und dieser Autor war „mittendrin“ in der Szene und wird uns im Folgenden noch erhellendes Hintergrundmaterial liefern.<sup>242</sup> In seiner autobiographischen Darstellung der Zeit zwischen den Schüssen auf Rudi Dutschke und dem „deutschen Herbst“ 1977 spielt die Frauenbewegung keine geringe Rolle: „[...] was 1968 mit der Gründung der ersten Weiberräte, Kinderläden, Sexpol-Gruppen usw. begonnen hatte, wurde nach dem Zerfall von APO und SDS endgültig zu einer Bewegung im gesamtgesellschaftlichen Maßstab.“<sup>243</sup>

Koenen zeigt auf, welche Wurzeln und Strömungen es gerade auf der Seiten der Frauen gab – von sozialistischen Ideen bis zu amerikanischen Selbsterfahrungsgruppen –, dazu kam das Auftreten der Alice Schwarzer mit der „Emma“ 1977, die Lesbenbewegung etc., im SSP zeigen sich diese vielen Teile eines großen Aufbruchs nur beim genauen Hinsehen in einzelnen Beiträgen.

In einem Gespräch des SSP mit der AStA-Vorsitzenden werden Frauen nicht besonders erwähnt.

Auf dem Foto einer Fete im Studentenwohnheim sind sie dann präsent. Auf einem Foto aus Rhodesien, das Frauen bei der Ausbildung an den Waffen zeigt, auch. Ein krasser Gegensatz, zu dem noch das Foto einer bettelnden Frau aus den Slums von Peru kommt. Frauen, denen es gut geht, Frauen, die um ihre Zukunft kämpfen, Frauen, die nur noch bitten und betteln können: Einseitigkeit kann man dem SSP nicht vorwerfen.

\*\*\*

**Exkurs:** Beim Weiterblättern durch den Jahrgang fällt die Dezembernummer 1976 auf. Der Titel fragt in großen Lettern: „Wie aktuell ist Sozialkampf?“, und die Zeichnung dazu zeigt Demonstrierende mit den Transparenten: „BaföG rauf! Mieten runter! Mehr Lehrer! Weniger Rüstung!“ Die Themen blieben über längere Zeit die gleichen. Erwähnenswert in unserem Themenzusammenhang ist die „Frauenfete“, die auf S.9 beschrieben wird. Es spielten „The Flying Lesbians“, und ca. 600 Frauen zwischen 16 und 60 hörten zu. Die Verfasserin Petra Krug vermutet, dass

„[...]den lesbischen Frauen eine Möglichkeit gegeben werden (sollte), sich auch in Gesellschaft einmal unbeobachtet, also ungezwungen zu verhalten. Wichtig ist auch das Gefühl der Solidarität, das entsteht, wenn man weiß, hier sind Hunderte von Frauen, die genau dieselben Probleme in dieser Gesellschaft haben wie du.“

---

<sup>242</sup> Koenen, Gerd (2007): Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967-1977. Frankfurt, 1. Aufl. 2001.

<sup>243</sup> ebda S.233.

Als „typische Kuriosität“ erwähnt sie, dass ein motorisierter Rückfahrdienst eingerichtet wurde, weil eine organisierte Rockergruppe die Fete „auseinandernehmen“ wollte. Sie tat es dann doch nicht, und man fragt sich, wozu überhaupt diese Drohung? Fühlt sich „Mann“ bedroht, wenn Frauen unter sich bleiben wollen? Weil er sie dann nicht mehr unter Kontrolle hat?

(Später (1982) wurde von Studentinnen für solche Fälle die „Lila Leitung“ eingerichtet, eine Telefonnummer, unter der Frauen sich verabreden konnten zu Fahrgemeinschaften usw.<sup>244</sup>)

Die Schwierigkeiten und Gefährdungen der homosexuell orientierten Menschen damals zeigt auch ein Bericht auf S.12. Es ging es um einen Büchertisch der HFM (Homosexuelle Frauen Münsters), den das Ordnungsamt nicht genehmigte, und worum die Frauen zwei/drei Jahre prozessierten, bevor das Gericht grünes Licht gab. Rechtsanwältin war Mechthild Düsing. Der SSP fragt nun: „Wer verletzt hier was?“ Nicht die öffentliche Ordnung werde durch solche Informationen verletzt, sondern die liberalisierten Rechte für diese Menschengruppe.

1972 hatte es die bundesweit erste Demonstration von homosexuellen Frauen und Männern in Münster gegeben. Im November 1973 gründeten die Frauen dann eine eigene Gruppe, die Homosexuelle Frauengruppe Münster (HFM).<sup>245</sup>

\*\*\*

**1977 o.J., Nr. 164, „Zeitung der münsterschen Studenten, o.P., Auflage 12000. Hgg: T. Schneider, H. Pyke, J. Dickschen, C. Krekeler, J. Winkel, Redaktion: R. Holocher, M. Ahlemeyer. Geschf.: Ragna Richter.**

Frauen muss man wieder suchen in dieser Nummer. Die Herausgeber und Redakteure kürzen ihre Vornamen im Impressum ab, sofern sie als Verfasser ausgeschrieben auftauchen, sind sie männlich. Nur die Geschäftsführerin ist weiblich.

Auf S. 2 wird berichtet, dass die AStA-Vorsitzende Gudrun Overhage, die am Beginn des Wintersemesters gewählt worden war, aus persönlichen Gründen von ihrem Amt zurückgetreten sei.

---

<sup>244</sup> Bericht darüber in Xantippe, Zeitung des Frauenzentrums Münster, zitiert in LIVAS (2004), Lesbenreferate der WWU und FH Münster: 30 Jahre Lesbenbewegung in Münster (1973-2003). Münster S.10.

<sup>245</sup> ebda.

Auf S.9 zeigt ein Foto eine hübsche Frau mit der Schlagzeile: „Nichts für Männer? Studiobühne kämpft gegen Fluktuation“. Dabei handelt es sich um ein Theater „von Studenten für Studenten“, das dem Lektorat für Sprecherziehung angeschlossen war. „Bemerkung verdient auch die Tatsache, daß wesentlich mehr Studentinnen als Studenten bereit sind, die Fleißarbeit des Textlernens auf sich zu nehmen, auch die positiven Erfahrungen des gemeinsam Erarbeiten zu machen.“ Soll der Leser daraus auf eine typisch weibliche Charaktereigenschaft schließen ?

Auf der letzten Seite wird vom Selbstmord eines Studenten berichtet, der als Anführer 1971 die erste Homo-Demonstration in Münster organisiert hatte. Dies im Zusammenhang mit der vorerwähnten Lesben-Fete und ihrer Bedrohung wirft ein Schlaglicht auf die Atmosphäre jener Zeit.

**1978, Nr.171, „Zeitung der münsterschen Studenten“, o.P., Auflage 12 000.  
Hgg: T. Schneider, H. Pyke, T. Reichel, C. Krekeler, J. Winkel.Redaktion: R. Holocher, D. Schennen. Geschf.: Ragna Richter.**

Auf S.2 ein sehr anrührender Artikel einer „Ex-Funktionärin“, wie der Untertitel ausweist. Vera Konieczka, AStA-Mitglied als Pressereferentin, jetzt für die Frauenpolitik zuständig, klagt ihr Leid.

Es ging um die angebliche Veruntreuung studentischer Gelder, was nach ihrem Empfinden so nicht gegeben war (was später auch bestätigt wurde). Aber die Vorwürfe, Prozesse und das Amt überhaupt hätten sie zermürbt, sie könne nicht mehr mit Verwandten und Freunden kommunizieren und:

„Zudem kommt hinzu, dass ich eine Frau bin. Bei einem Jungen hätte man politisches Engagement als natürlich empfunden, einer politisch engagierten Frau begegnet man mit Mißtrauen und Befremden.“

Diesem bitteren Satz folgen noch härtere:

„Manchmal wirkte der AStA auf mich wie ein Gefängnis. Ich war eingefangen in Legitimationszwängen (gegenüber der „Studentenbewegung“). Ansprüche und Erwartungen wurden zu jedem beliebigen Zeitpunkt herangetragen. Darin scheint mir eine Parallele zum Hausfrauendasein zu liegen.“

Offene Bekenntnisse, schwere Anklagen in einem öffentlichen Medium.<sup>246</sup>

---

<sup>246</sup> Im Januarheft 1979 wird noch einmal ausführlich der „Fall“ der Gudrun Overhage besprochen, der Veruntreuung vorgeworfen wird. Geklagt hatte der RCDS und die Gerichte entschieden in dessen Sinne. Der SSP sieht diese Kriminalisierung von bald 50 Studenten als unfaires politisches Mittel an. Dies laufe

Ein Artikel auf der nächsten Seite gibt Aufschluss über die Hintergründe, die nicht nur dieser Funktionärin das Leben schwer machten: „Desorientierung der Studenten – Wahlbeteiligung gering/AStA-Bildung noch unklar“.

Die beiden stärksten Fraktionen: RCDS und Juso-HSG hatten Sitze verloren, andere und neue Gruppen hatten davon profitiert. Der Verfasser M. mahnt: „Zu dringend sind die Probleme der Studenten, als daß sie von einem AStA, der auf so schmaler Grundlage steht, gemeistert werden könnten.“ (S.3)

Dass die Frauen im „Allgemeinen Studentenausschuss“ oft nur Handlangerinnen waren, galt von Anfang an.

„Ihnen (fielen) nie besonders einflussreiche Posten zu. In der Regel bekleideten sie Positionen im „Dienstleistungsbereich“ des AStA und der verschiedenen Parteigruppen. Hier fungierten sie überwiegend als Schriftführerinnen und Kassenwartinnen.“<sup>247</sup>

Die Frauen haben aber noch ein anderes großes Problem und rufen auf zum Anti-§-218 Fest (S.3). Die Fristenregelung war 3 Jahre zuvor auf Antrag der CDU/CSU für verfassungswidrig erklärt worden, an ihre Stelle trat das sogen. Indikationsmodell. Darin sahen die Frauen wieder eine Bevormundung, denn eine Schwangerschaftsabbruch war nun nicht mehr eine zeitliche Frage, sondern abhängig vom Vorliegen einer medizinischen, eugenischen, sozialen oder ethischen Indikation.

Dies alles sollte in einer Podiumsdiskussion besprochen und von einem Unterhaltungsprogramm umrahmt werden.

Die Zeichnung eines wütenden Mädchen zeigt auf ihrem Transparent die Losung: „ob Kinder oder keine entscheiden wir alleine.“

(Die nicht abreißen Diskussionen und Kämpfe vor allem auf Seiten der Frauen haben zur gegenwärtigen Gesetzeslage geführt:

1993 [...] wurde festgelegt, dass eine Abtreibung zwar [...] rechtswidrig sei (außer bei medizinischer Indikation oder Vergewaltigung), aber straffrei bleibe. Die Kosten für eine rechtswidrige Abtreibung werden von der Schwangeren getragen.<sup>248</sup>)

---

nun seit 18 Monaten, ein Ende sei nicht abzusehen, und die Existenz der so Inkriminierten sei aufs äußerste und für alle Zukunft gefährdet.

<sup>247</sup> Pöppinghege, a.a.O. S.42.

<sup>248</sup> <http://www.wissen-digital.de/Fristenloesung>. Zugriff: 4.9.2011. S.auch Erläuterungen der Bundeszentrale für politische Bildung:[http://www.bpb.de/themen/LIBTTI,1,0,Ohne\\_Frauen\\_keine\\_Revolution.html](http://www.bpb.de/themen/LIBTTI,1,0,Ohne_Frauen_keine_Revolution.html). Zugriff: 4.9.2011

Abb.26



Dieser Spruch auf dem Plakat begleitete die Auseinandersetzungen in der Frauenbewegung von Anfang an.

Auf S.7 des Heftes ein abstraktes Bild von Auguste Herbin, das zu einer Ausstellung des Landesmuseums gehört. Ansonsten beherrscht die große Politik die Zeitschrift, Frauen werden nicht mehr explizit erwähnt.

**1979, Nr. 178, o.P., Auflage 12000**

**Hgg: T. Schneider, E-M. Baumann, T. Reichel, C. Krekeler, J. Winkel.**

**Red: H.W. Gross, D. Schennen, Geschf.: Ragna Richter.**

Auf der letzten Seite eine Glosse: „Nicht von ‚gestern‘ sein – Modetipps für BaföG-Empfänger“ – gemeint sind wohl EmpfängerINNEN.

Die Studentinnen sollten modisch auftreten, mit Make-up, kurzen Röcken, hochgeschnürtem Busen, lässiger Frisur, raffiniert, selbstbewusst – und für diesen Look brauchten sie halt mehr Bafög!

Die Realität in den Hörsälen entsprach wohl eher dem, was hier als „Out“ gebrandmarkt wird: Schlabberlook, Typ hektische Feministin, Natur-Look.

**Zusammenfassung:** Um die Situation der Studentinnen in diesem Zeitraum zu charakterisieren, soll ausnahmsweise ein Heft außerhalb der Stichprobe herangezogen werden. 1979 findet sich in Nr. 179 auf S.5 noch ein bitteres Resumé über die Situation der Frauen: Die GO-Frauengruppe stellt sich vor, gebildet aus Studentinnen der WWU und der FH Münster: Unorganisierte, Mitglieder des MSB Spartakus, des SHB und Fachschaftsvertreterinnen. Sie haben eine Broschüre zusammengestellt, in der es heißt:

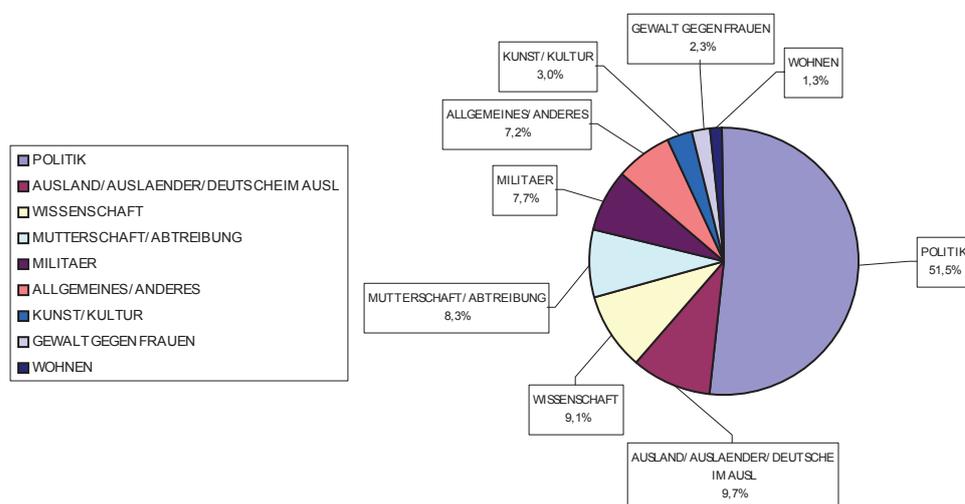
„Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß Frauen im höheren allgemeinbildenden und im Hochschulwesen nach wie vor unterrepräsentiert sind. Minimale Ansätze zur Realisierung einer Chancengleichheit sind seit Einbruch der Krise eingefroren worden. Frauen studieren nach wie vor überwiegend in Kurzzeitstudiengängen. Das Frauenstudium sowohl unter den Lehrenden als auch unter Lernenden gilt immer noch als Durchgangsphase zur Ehe. Die Hochschuleingangsvoraussetzungen für Frauen sind nach wie vor geprägt durch eine familiäre und schulische Sozialisation, die sie nicht zur wissenschaftlichen Arbeit motivieren. Frauen sind weder aktive Träger der wissenschaftlichen Auseinandersetzungen, noch sind ihre besonderen Arbeits- und Lebensbedingungen Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen.“

Solche Beobachtungen waren u.a. Anlass zu dem Projekt „100 Jahre Studium für Frauen in Münster“ und zu der vorliegenden Untersuchung. Eine Generation ist vergangen seit jener Klage von 1979, mindestens auf dem Papier ist vieles anders.

Rückblickend ist das sicher zum großen Teil den Frauen selbst zu verdanken, speziell den studierenden, die politisch aktiver wurden und unermüdlich für ihre Interessen kämpften. Das schloss aber durchaus andere Belange der Frauen überhaupt ein, so die Entwicklung der nächsten Generation, für die Betreuungs- und Erziehungsmodelle erprobt wurden.

## 05.7 1980-1984

Diagramm 13 : Die 80er – Politik: daheim und in aller Welt



1980 Nr.185, o.P., Auflage 12 000.

Hgg: T. Schneider, E.M. Baumann, T. Reichel, C. Krekeler, J. Winkel.

Verantwortlicher Redakteur: M. Sandmann. Redaktion H.W. Gross, D. Schennen.

Geschf.: Ragna Richter.

Mit den Liedern „Wenn wir unseren Neid besiegen“ (1979), „Neue Männer braucht das Land“ (1982) und „Frauen kommen langsam, aber gewaltig“ (1986) wurde Ina Deter bekannt und berühmt, die in dieser Nummer gewürdigt und deren Auftritt in Münster angekündigt wird (S.9). Bei den Liedermachern der letzten Jahre, so der Artikel, fehlte das Thema „Frau“, das nun bei Ina Deter, die „sozusagen eine deutsche Joan Baez“ sei, deutlich thematisiert werde. Ihre Lieder „versuchen, durch Klugheit zu überzeugen, nicht durch Emotionen zu bezwingen“.

Frauen sind nun gut sichtbar. Schon auf der Titelseite sind drei Demonstrantinnen mit großen Transparenten (es geht um den Abriss von Häusern in Münster) abgebildet. Auf S.4 wieder das Foto von 2 Frauen, die mit Schildern vor der Stirn gegen Klausurendruck protestieren. Sie haben keine Scheu, in die Öffentlichkeit zu gehen und Flagge zu zeigen.

Studentinnen waren zwar von Anfang an in der Frauenbewegung präsent und auch in den Frauenemanzipationsgruppen, in denen Frauen „aus allen Kreisen“ zusammen kamen, aber jetzt treten sie verstärkt in der Universität auf, um auch dort die patriarchalen Strukturen anzugreifen und zu verändern.

Das dokumentiert sich in der Berichterstattung über die Gründung des Frauenprojektes auf Seite 14 und den vielen Ankündigungen auf S. 12 dieses Heftes. Die Seite nennt sich „Frauenprojekt“ und existiert unter diesem Namen seit April 1980 (Nr. 185). Andere Ressorts bzw. Überschriften der Seiten im SSP sind z.B.: Kultur, Hochschule, Fachschaften, Internationales, Verschiedenes.

Als Aktivitäten innerhalb der Universität werden folgende aufgeführt:

- Erste Frauen-Vollversammlung
- Aufruf zum nationalen Tribunal gegen den § 218
- diverse AGs für Frauen: Mutter-Kind AG
- Frauen gegen rechts
- AG Frau und Kultur
- AG Frau und Wissenschaft
- AG zur Lehrerinnenausbildung
- AG 2-er-Beziehung.

Solche Aktivitäten hatten sich seit Anfang der 70er Jahre weit über die Universitäten hinaus entwickelt. Ab Mitte der 1970er Jahre kam der Kampf für die ersatzlose Streichung des § 218 StGB etwas zum Erliegen, weil der Deutsche Bundestag lediglich die Fristenregelung beschloss, die 1975 vom Bundesverfassungsgericht aufgehoben wurde, was 1976 zur generellen Strafbarkeit und Indikationsregelung führte. Das alles führte in den Autonomen Frauenzentren einerseits zu einer gewissen Resignation, andererseits zur Entstehung vieler neuer Frauenprojekte. Es entstanden Autonome Frauenhäuser, Frauenbuchläden, Frauenbuchverlage, Frauenzeitschriften wie Courage und EMMA.<sup>249</sup>

Der neue Aufbruch der Frauenbewegung hielt Ende der 1970er Jahre auch ganz konkret in den Universitäten Einzug (s. auch das Diagramm über den Anteil der Frauenthemen im SSP in Kap.04, das in den 1980ern noch einmal eine „Blase“ zeigt).

---

<sup>249</sup> Solche Hintergrundinformationen liefert Anne Neugebauer aus eigener Erinnerung und mithilfe ihres Archivs der FrauenForschungsStelle. Die kurzen Ankündigungen im SSP bekamen so Hintergrund und Zusammenhang.

Im SEMESTERSPIEGEL erscheint die Seite mit der Bezeichnung „Frauenprojekt“ bis Mai 1983 (Nr. 211), dann wird sie abgelöst durch die Seite „Frauen“, heißt dann wieder „Frauenprojekt“, dann auch „Frauen/Internationales“ (Nov. 84), was der inhaltlichen Entwicklung entspricht. Waren zunächst auf den Frauenseiten vorrangig die Aktivitäten von weiblichen Studierenden an der WWU Thema, etwa die Ringvorlesung „Frau und Wissenschaft“ 1980 (Nr.188) oder die Gründung der „Frauengruppe Publizistik“ 1983 (Nr.208), so rücken die Weltprobleme, die alle angehen, allmählich wieder in den Mittelpunkt.

\*\*\*

**Exkurs:** Erinnert sei etwa an die Frauenfriedensbewegung, deren Entwicklung seit 1952 die Bundeszentrale für politische Bildung ausführlich dargestellt hat, nachzulesen auch im Internet.<sup>250</sup> Dort heißt es über eine Initiative „Frauen in der Bundeswehr – wir sagen Nein“:

„Diese (Anm.: Initiative) ging 1979 mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit, in dem es u.a. hieß: „Man will die Frauen mit der Behauptung gewinnen, militärischer Frauendienst sei ein Schritt zur Gleichberechtigung... Die Vorstellung, durch Wehrdienst erhielten Frauen Zugang zu einem wichtigen, bislang den Männern vorbehaltenen Machtbereich und mehr Einfluss, ist eine Täuschung. Niemand wird zum Militär eingezogen, damit er dort politische Entscheidungen treffen kann, sondern damit er gehorcht und sich anpasst. Auch im Faschismus gab es Frauen in Uniform – waren sie darum gleichberechtigt?“ Dieser Aufruf wurde von 100.000 Frauen unterschrieben.“<sup>251</sup>

\*\*\*

So wird verständlich, warum in dieser Ausgabe des SSP aufgerufen wird zu einer Podiumsdiskussion zum Thema „Frauen und Militär“. Außerdem wird ein Aufruf des Chile-Initiativ-Kreises abgedruckt. Chile war das einzige Land, in dem Veranstaltungen zum Internationalen Frauentag am 8. März verboten wurden.

In einem mit Zierleiste betonten Kasten steht eine Art Gedicht:

*Rezepte:  
Nicht abkochen lassen  
Kochen vor Wut  
Nicht Mahlzeit sagen  
Sagen*

---

<sup>250</sup> Hervé, Florence (2008): 1950 –1990 Fast vergessen – die Frauenfriedensbewegung in der BRD. [http://www.bpb.de/popup/popup\\_druckversion.html?guid=C52YW2](http://www.bpb.de/popup/popup_druckversion.html?guid=C52YW2), Zugriff 26.3.2011.

<sup>251</sup> ebda S.2.

*Mal ist es Zeit  
Den Hausherrn zu richten  
Nicht den Tisch  
nicht weggeputzt werden  
Putz machen  
Nicht mehr putzig sein  
Aufräumen  
Mit dem Putzen  
Nicht Mann nehme  
Ich nehme mir die  
Freiheit  
(M.Schröder)*

Die Interpretation liegt auf der Hand: Die Begriffe aus dem Hausfrauenalltag bekommen hier eine andere, politische Bedeutung.

Die Frauen sind seit 1969 selbstbewusster und aufmüpfiger geworden und traten überall für ihre Rechte ein, auch in Münster, auch im SEMESTERSPIEGEL.

Auf der gegenüberliegenden Seite (S.13) wird das o.a. Thema weiter verfolgt. Ein ausführlicher Bericht referiert eine Podiumsdiskussion im Rahmen der Friedenswoche:

„Frauen zum Militär – Wem nutzt es?“

Programmatisch heißt es dort:

„Emanzipation bedeutet für uns Überwindung von Anpassung, Ausbeutung und Unterdrückung, Kampf gegen Todesproduktion und für Frieden. Die Bundeswehr mit ihren hierarchischen Strukturen ist jedoch das Paradebeispiel für Unterdrückung und Gewalt und leistet genau das Gegenteil.“

Auch über die Frauen-Vollversammlung wird ausführlicher berichtet (S.14, nach der ersten Berichterstattung auf S.12), der Titel „Sprechangst und Enttäuschung“ deutet den Tenor schon an. Eva-Maria Baumann beklagt, dass sie sich zwei fest organisierten Frauengruppen gegenüber gesehen habe, die sich beide als links, „die eine undogmatisch, mehr feministisch, die andere gewerkschaftlich orientiert“ gaben, und sich nicht getraut habe, etwas zu sagen.

Dieselbe E.-M. Baumann distanziert sich weiter unten vom Herausgebergremium dieser Zeitung und will sich im Studentenparlament dafür einsetzen, dass schnellstens ein neues Gremium gewählt werde und der SSP wieder wirklich die „Zeitung der münsterschen Studenten“ werde.

Man kann vermuten, welche Kämpfe an der Uni tobten, auch und gerade bei den Frauen. Eine genaue Berichterstattung darüber erfolgt nicht. Die Hintergründe der

Auseinandersetzungen um ein Autonomes Frauenreferat oder ein Integriertes im AStA der Uni könnten einer Broschüre des Frauenprojektes entnommen werden, das aber vom Thema dieser Arbeit zu weit weg führt.<sup>252</sup>

Die letzte Meldung in dieser Nummer ist die über den Widerstand des Kongresses in USA gegen die Frauenwehrpflicht.

**1981 Nr. 192, o.P., Auflage 12 000**

**Hgg. M. Kottkamp, M. Pelster, M. Ristau, U. Hessling Eva-Maria Baumann.**

**Verantw. Redakteur: M. Baumann. Red. Heinz Landwehr, K.Vöcking. Geschf.: Ragna Richter.**

Die alten Probleme sind auch die neuen: Schon auf der Titelseite steht ein Bericht über einen Kongress gegen Wohnungsnot.

**Abb. 27**



S.5 trägt wieder die Überschrift „Frauenprojekt“ mit folgender Thematik:

<sup>252</sup> Bundesvorstand MSB Spartakus (Hg.) (1983): WIR WOLLEN ALLES STUDIUM - BERUF - FRIEDEN - GLEICHBERECHTIGUNG. FRAUENAKTIONSPROGRAMM/ENTWURF VORSCHLÄGE FÜR DAS GEMEINSAME HANDELN, S. 4.

Sieben Jahre nach Gründung von Pro Familia wurde nun ein Förderverein gegründet. Der sei notwendig geworden, da der Rat von Münster diese Einrichtung nicht finanziell fördern wollte, er sollte 30% der Kosten übernehmen, wie vom Land gefordert. Außerdem gibt es eine Anzeige des Frauenhauses „Hilfe für misshandelte Frauen und ihre Kinder“.

Münster folgt also auch einer allgemeinen Entwicklung:

„1976 wurden in Berlin und Köln, in den darauf folgenden Jahren auch in anderen deutschen Städten Frauenhäuser gegründet. Sie waren Projekte der autonomen Frauenbewegung und sollten der gleichberechtigten Begegnung von Frauen mit und ohne Gewalterfahrungen, dem gemeinsamen Lernen und politischer Erfahrung dienen.“<sup>253</sup>

Wie im Internetlexikon Wikipedia zu lesen, gab es Schutzräume für Frauen schon früher, so boten Klöster gepeinigten Frauen Schutz. Kritische Stimmen behaupten allerdings, das habe nicht immer für Fürsorge gestanden, sondern auch für Ausbeutung und Strenge, wie ehemalige Zöglinge aussagten.<sup>254</sup>

In neuerer Zeit wurde das erste Frauenhaus 1964 in Kalifornien gegründet und war vor allem für Frauen von Alkoholikern bestimmt.

In Münster gibt es den Verein „Frauenhaus und Beratung e.V.“, der bereits 1976 unter dem Namen „Frauen helfen Frauen e.V.“ gegründet wurde. Auch hier wirkten Studentinnen wie Anne Neugebauer mit. 1978 lehnte der Rat der Stadt Münster den Antrag auf Finanzierung eines Autonomen Frauenhauses ab, 1980 entstand das Frauenhaus in Telgte, 1991 das in Münster, 2000 die Frauenhaus-Beratungsstelle.<sup>255</sup> Dass dieses Angebot auch im SSP, der Zeitschrift für Studierende, aufgegriffen wird, überrascht also nicht.

Auf S.7 des untersuchten Heftes sieht man das Foto einer Chinesin bei der Essenszubereitung. Alles sieht sehr einfach aus, sie bereitet es in Schalen, die auf dem Boden stehen, aber lacht. Der Artikel dazu ist eine Buchbesprechung: „Chinas Weg nach Westen“<sup>256</sup>. Das Interesse an der großen weiten Welt ist im SEMESTERSPIEGEL offensichtlich, gerade in diesen Jahren.

---

<sup>253</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/#Geschichte>. Zugriff 29.4.2010.

<sup>254</sup> So z.B. über das „Vinzenzheim in Dortmund in den 1970er Jahren.

<sup>255</sup> <http://www.frauenhaus-und-beratung.de/index.php?id=68>, Zugriff 9.8.2010.

<sup>256</sup> Grobe, Karl: Chinas Weg nach Westen, Frankfurt 1980.

**Abb.28**



Auf Seite 11 finden wir dann noch ein Foto von Frauen auf dem Ostermarsch mit Blumen im Arm, was in der Folge ein ganz typischer Anblick werden sollte.

**1982 Nr. 199, kein Preis, Auflage 12 000.**

**Hgg: M. Kottkamp, M. Pelster, M. Ristau, U. Hessling, Eva-Maria Baumann.**

**Red: Heinz Landwehr, Karl-Heinz Krems. Geschf.: Ragna Richter.**

In dieser Nummer ist das Thema „Frauen“ ganz auf die Universität bezogen: „Historikerinnen auf dem Vormarsch“ heißt es auf S.4. Oder: „Warum gibt es so wenig Historikerinnen?“

Es werden dazu Erklärungsversuche zitiert.

Laut Hans-Jürgen Puhle, ehemaliger Dozent im Fachbereich Geschichte in Münster, jetzt in Bielefeld, hätten Frauen es schwerer, Beruf und Familie miteinander zu verbinden.

„Es ist kein Zufall, daß eine unverhältnismäßig große Zahl unverheirateter Frauen, vor allem Wissenschaftlerinnen, das Familienleben der Karriere opfert und entweder unverheiratet bleibt oder auf Kinder verzichtet. Von Männern, die vor einer ähnlich gravierenden Alternative stünden, hört man so gut wie nie. Es gilt im Gegenteil immer noch als akzeptiert, daß Männer, zumal wenn Kinder vorhanden sind, zu Hause Frauen haben, die versorgt werden müssen.“<sup>257</sup>

---

<sup>257</sup> Puhle, Hans Jürgen, in der Zeitschrift „Geschichte und Gesellschaft“, Heft 3/4 1981, ohne Seitenangabe. Die Zeitschrift galt als Sprachrohr der „Bielefelder Schule“. Puhle lehrte zuletzt (bis 2009) an der Goethe-Universität in Frankfurt.

Weiter meint Puhle, Frauen seien „aufgrund ihres geringeren Bluffvermögens zum wissenschaftlichen Arbeiten besonders befähigt“. Puhle appelliert an seine Kollegen, Frauen die wissenschaftliche Arbeit zu ermöglichen. In Bielefeld war kurz zuvor das Fach Frauenforschung gegründet worden, das als „Universitätsschwerpunkt“ gilt. Darüber hinaus hatten dort die Historikerinnen ein Historikerinnentreffen organisiert. Männer waren nicht zugelassen und fühlten sich diskriminiert.

Die Autorin Vera Konieczka schließt: „Die Frauengeschichte, die nun um ihre gesellschaftliche Anerkennung ringt, lässt sich nicht einfach mehr in die vorgegebenen Begrifflichkeiten der traditionellen Sozialgeschichte zwängen – zum Kummernis ihrer ordinierten Gralshüter“.

**1983 Nr.206 , o.P., Auflage 12 000 .**

**Hgg: M. Kottkamp, M. Pelster, M. Ristau, U. Hessling, Eva-Maria Baumann.**

**Red: M.Sandmann, Geschf.: Ragna Richter.**

Bei Fotos von Ostermärschen in diesem Heft sieht man wieder Frauen, was manchmal schwer auszumachen ist, weil auch viele Studenten lange Haare hatten. Vier Fotos von Demonstrationen am Frauentag finden sich auf S.4 und 6.

Es gibt ein „Lila Brett“ (S.4) für Anliegen von Frauen – seit 1982 auch die „Lila Leitung“, eine Telefonnummer für Frauen-Fahrgemeinschaften. Eine Notrufnummer für ernste Fälle gab es schon länger. 1979 fuhren einige Studentinnen nach Berlin zur Frauen-Sommer-Uni, um sich über die Arbeit des dortigen Notrufs für vergewaltigte Frauen zu informieren. Sie starteten eine solche Initiative 1980 auch in Münster. Nachdem die Studentin Andrea Rüwald im Februar 1982 vergewaltigt und erdrosselt worden war, gründete sich der „Notruf für vergewaltigte Frauen und Mädchen“ als eingetragener Verein.<sup>258</sup>

Auf S.3 geht es wieder um „Pro Familia“, auch das Land will die Unterstützung kürzen. Dazu schreibt Eva Hülsey:

„Pro Familia wurde als Modellprogramm entwickelt nach der Reform des § 218 als flankierende Maßnahme durch die Bundesregierung, wobei Bund und Länder die Kosten trugen. Ziel war und ist, Aufklärungsarbeit bei Jugendlichen zu leisten,

---

<sup>258</sup> Neugebauer: Politische Aktivitäten studierender Frauen. In: Happ (2008), S.119.

Familienplanungsarbeit im weitesten Sinne zu leisten, was auch bedeutet, bei der Beratung die jeweiligen Lebenszusammenhänge einzubeziehen. Zudem werden von PF auch Ärzte beschäftigt, die eine Indikation ausstellen können.“

Auf S. 9 ein Foto von Bildungsministerin Wilms mit einem Studenten, der ein Plakat hält „Studentenbude gesucht“. Sie wird kritisiert, weil sie nur in die Kamera lächelt und nichts tut.<sup>259</sup>

Wie schwierig die Schwangerschaft für eine studierende Frau verlaufen kann, zeigt ein Brief aus der Dezemberrnummer des untersuchten Jahrgangs 1983, in dem es um Prüfungstermine geht. Geschrieben war er von den Frauenreferentinnen im AStA und in einigen Fachschaftsräten. Es geht darum, dass sich der Entbindungstermin überschneiden kann mit Prüfungsterminen und darauf Rücksicht genommen werden sollte. Man bitte um Absprachen und nicht um generelle Verschiebung um ein Semester, das für die Studentin dann ein verlorenes wäre.

Ein ähnliches Problem war auch schon in dem Buch „Lasst sie doch denken!“ angeführt worden. Katharina Tenberge, die bei dem Ausstellungsprojekt zum Buch mitgewirkt hat, kannte das aus dem Erleben in der eigenen Familie noch im Jahre 1979. Auf die Bitte ihrer Mutter um Verschiebung des nächsten Prüfungstermins wegen Schwangerschaft und Geburt der älteren Schwester Katharinas antwortete das Staatliche Prüfungsamt in Münster:

„Sehr geehrte Frau T., leider muss ich Ihnen mitteilen, dass die Bestimmungen des Mutterschutzes nur für Frauen gelten, die sich in einem öffentlichen oder privaten Arbeitsverhältnis befinden.“<sup>260</sup>

---

<sup>259</sup> Dazu gab es in jüngster Zeit eine Parallele: Eine Ministerin, die dafür kritisiert wird, dass sie nur redet, aber nicht handelt. Die neue Familienministerin Schröder besuchte die Kindertagesstätte „Chamäleon“ der Universität Münster. Aber, wie in der Presse zu lesen:

„Die Hemmschwelle gegenüber Kindern ist unübersehbar. Sie geht hin, winkt zurück. Vera Lemi, Leiterin der Studentenwerks-Kindertagesstätte Chamäleon, die Schröder am Freitagmittag besucht, wundert sich über die Zurückhaltung. „Frau Schröder, Sie können ruhig die Tür auf machen“, ruft sie. Die Ministerin gehorcht. Sie tut, was man von einer Familienministerin erwartet. Doch die Hemmschwelle, die die 32-Jährige gegenüber Kindern hat, ist unübersehbar.“

Doch sie gibt den ernstgemeinten Rat, schon und gerade während des Studiums die Kinder zu kriegen, das sei attraktiver für den Arbeitgeber, wenn die Kinder schon aus dem Gröbsten heraus seien. Gegenüber den Kindern hat sie allerdings Hemmungen und will sich auch nicht mit ihnen fotografieren lassen, schreibt die Münstersche Zeitung.

„Doch lieber unterhält sie sich mit den Erwachsenen. Sie lobt die hellen Räume, die Waschbecken, die kleine Trampoline im Außenbereich, die Turnhalle... Achim Wiese, stellvertretender Geschäftsführer des Studentwerks Münster, achtet darauf, dass sie keinen Winkel der Vorzeige-Kita verpasst und all ihre Fragen beantwortet werden. Wer fragt, muss nicht antworten.“

(Anm: Das war kurz vor der Landtagswahl 2010.)

<sup>260</sup> Zigan in: Happ (2008), S.149.

**1984, Nr.213, o.P.**  
***Kein Impressum***

Wieder ist das Interesse am internationalen Geschehen groß. Es gibt das Foto zweier Frauen vom Chile-Kongreß (S.9), Fotos aus Nicaragua, aus Moskau, aus Tansania etc. AStA-Mitglieder waren damals viel unterwegs, hauptsächlich zu Zielen, in denen Menschen gegen ihre Unterdrückung und Ausbeutung aufbegehrten.

In diesem Jahrgang fiel ein Text auf, der für das Verständnis der damaligen Zeit und ihrer Moral hilfreich ist. Im Oktoberheft des Jahrgangs 1984 (Nr. 216) wird, groß aufgemacht, „Sexueller Missbrauch in der Familie“ (S.7) thematisiert, der SSP scheut sich also nicht, heikle Themen anzufassen. Die ganze Seite ist überschrieben „Frauen“. Die Autorin „Helga“ erzählt nach einem Fall, der aus dem Kinderschutzbund an sie herangetragen wurde, von ihrer eigenen Kindheit, die von Missbrauch überschattet wurde:

„Meine eigene Betroffenheit: Mein Körper gehört nicht mir!“ Das erinnert an die damals gängige Parole „Mein Bauch gehört mir!“, die 1971 im Zuge der neuen Frauenbewegung geprägt wurde.<sup>261</sup>

Die Autorin „Helga“ kündigt eine Veranstaltung im Fürstenberghaus an und hofft, dass sich dann eine Selbsthilfegruppe bildet. („Zartbitter“, ein Hilfsverein für sexuell missbrauchte Kinder, wurde dann tatsächlich in Münster 1986 gegründet.)

Auf derselben Seite ein Artikel: „Ermutigung zur Gegenwehr – Der Bericht zur Verbesserung der Chancengleichheit von Mädchen in der Bundesrepublik“ (Vera Konieczka).

Es folgen noch zwei ganze Seiten zum Thema „Frauen“: auf S.8 zu § 218, auf S.9 über „Sexismus in der Sprache“ und der Hinweis auf einen Vortrag von Luise F. Pusch von Anne Neugebauer. Eines ihrer Beispiele: das Wort „Fräulein“.

„Die Unterscheidung danach, ob eine Frau verheiratet ist oder nicht, ist sicher für andere Frauen nicht interessant, sie wird allein für Männer gemacht, denn nur für sie ist es eine wichtige Information, ob eine Frau noch zu haben ist oder nicht.“ (S.9)

---

<sup>261</sup>Bitzer (1971): Mein Bauch gehört mir!  
[http://www.geschichte.nrw.de/artikel.php?artikel\[id\]=106&lkz=de](http://www.geschichte.nrw.de/artikel.php?artikel[id]=106&lkz=de) Zugriff 13.5.2010.

Als Literatur wird neben Pusch vor allem Senta Trömel-Plötz<sup>262</sup> genannt, die viel zu diesem Thema geschrieben hat. Trömel-Plötz, Sprachwissenschaftlerin und Feministin, hatte zusammen mit Luise F. Pusch an der Universität Konstanz die feministische Linguistik begründet. Pusch übernahm für die Jahre 1990-1991 (vertretungsweise) eine Professur für Frauenforschung an der Universität Münster.

Neugebauer schreibt noch einen Artikel über die weibliche Berufsbezeichnung auf dem Zeugnis nach der Diplomprüfung, die nur nach Antrag eingeräumt wurde vom Minister für Wissenschaft und Forschung. Die Nachsilbe „IN“ gab es noch nicht dafür, sie wurde allmählich von den Frauen erkämpft. Darum schreibt Neugebauer: „Aber bei Frauen ist es notwendig, auch weiterhin die Aufnahme des Studiums – wie die Ausübung eines Berufes überhaupt – als Ausnahme hinzustellen.“(S.9)

(In der Ausstellung „100 Jahre Studium für Frauen in Münster“ wurde auch ein Formular gezeigt, das gar keine weibliche Form vorsah und mit dem noch im Jahre 2004 vom Fachbereich 5 – Medizinische Fakultät – der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster *Herrn Privatdozentin* Dr. rer. nat. Bettina Pfeleiderer der Titel *außerplanmäßige Professorin* verliehen wurde.<sup>263</sup>)

### **Zusammenfassung:**

Diese Jahre brachten Höhepunkte in der Frauenbewegung, sowohl, was die Forderungen und Aktivitäten als auch die Ergebnisse anging.

In dem Diagramm 6 über die frauenthematischen Anteile am Inhalt des SEMESTER-SPIEGEL in Kap.04 zeigt sich das auch als Ausschlag der Kurve.

In diesen Zeitraum fällt auch die Amtszeit von Kultusminister Schwier, der für viele Studentinnen ein rotes Tuch war. In Nr. 186 des SSP findet sich auf S. 10 das Foto einer Frauen-Demo:

---

<sup>262</sup> Trömel-Plötz, Senta: *Frauensprache: Sprache der Veränderung*, Frankfurt am Main 1982.  
*Gewalt durch Sprache. Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen*, Frankfurt am Main 1984.  
*Vatersprache – Mutterland. Beobachtungen zu Frauen und Politik*, München 1992.  
*Frauengespräche: Sprache der Verständigung*, Frankfurt am Main 1996, u.a.

<sup>263</sup> Wiethoff, Carolin: *Habilitationen von Frauen an der Universität Münster*. IN: Happ (2008), S.57.

Abb.29



Das linke Plakat „Wir Frauen sind dankbar, dass wir studieren dürfen!“ ist bittere Ironie. Es war ja zu der Zeit in der Diskussion, ob bestimmte Fächer an der Uni abgeschafft werden sollten, die hauptsächlich von Frauen studiert wurden, vor allem im Bereich der Philologie. Auch das Foto auf der Titelseite von „Lasst sie doch denken!“ bezieht sich darauf:

Es zeigt eine Studentin mit dem Plakat „Studieren für Frauen schier unmöglich! Schwier-Plan: 30% Kürzungen bei den Anglisten.“

Es handelt sich um eine Anspielung auf den Minister für Wissenschaft und Forschung Hans Schwier, der dieses Amt von 1980 – 1983 innehatte.<sup>264</sup> Der Schwier-Plan sah vor: 30% Kürzungen bei den Anglisten, die einen Frauenanteil von 70% hatten. Dagegen wurde an verschiedenen Universitäten in Nordrhein-Westfalen mit Erfolg demonstriert.

\*\*\*

---

<sup>264</sup> Schwier, Hans, zunächst Volksschullehrer, dann Schulrat, wurde 1980 zum Minister für Wissenschaft und Forschung ernannt (Kabinett Rau II). Dieses Amt hatte er bis zum 27. Mai 1983 inne; an diesem Tage wurde er als Nachfolger von Jürgen Girgensohn zum Kultusminister ernannt (Kabinett Rau II, Kabinett Rau III und Kabinett Rau IV). Am 17. Juli 1995 schied er aus dem Ministeramt.

**Historischer Exkurs:** Die Anzahl der weiblichen Studierenden hatte in den 20 Jahren bis 1980 stark zugenommen. Aus einer Arbeit über die sozialdemokratische Hochschulpolitik in diesen Jahren stammt folgende Tabelle<sup>265</sup>:

**Tabelle 7**

*Anteil weiblicher Studierender an der WWU und im Bundesdurchschnitt*

<b>Jahr</b>	<b>1950</b>	<b>1955</b>	<b>1960</b>	<b>1965</b>	<b>1970</b>	<b>1975</b>	<b>(1978)</b>	<b>1980</b>
<b>WWU</b>	1278	1398	2730	4028	5474	9119		16473
<b>WWU %</b>	24,6	22,5	24,6	25,7	27,6	34,8		38,9 (14,5 % mit PH)
<b>Bund</b>			27,1	28,8	34,5	36,2	(37,8)	

Der Autor Horst Hübner schreibt dazu:

„Deutlich erkennbar ist ein langsamer Anstieg des – verglichen mit dem Bundesdurchschnitt – unterdurchschnittlichen Studentinnenanteils an der WWU bis zum Jahre 1970. Erst danach kommt es zu enormen Zuwächsen bis über den Bundesdurchschnitt (Universitäten), der sich durch die Zusammenführung mit der Pädagogischen Hochschule noch einmal um 4,6% erhöht.“<sup>266</sup>

Er stellt fest, dass in den 1970er Jahren der Anteil der Nichtakademiker-Töchter steigt. Eine Erklärung dafür gibt er nicht. Spontan könnte man sagen, das hing mit dem wachsenden Selbstbewusstsein der jungen Frauen zusammen und mit der Bildungsdiskussion der 1960er Jahre überhaupt, vor allem aber mit der Einführung von BaföG. Die Eltern mussten nicht mehr zahlen und die Töchter konnten so auch ohne deren Einwilligung ein Studium durchsetzen.

Genauer legt dies Susanne Weitbrecht in „Bildung als Bürgerrecht – Studentinnen nutzen die Öffnung der Hochschulen“ dar.<sup>267</sup>

Auch sie verweist zunächst auf die gesellschaftliche Debatte um Chancengleichheit im Bildungswesen, die die 60er Jahre beherrschte und zu dem Slogan führte. „Bildung ist Bürgerrecht“. Dies ging zurück auf den Titel eines Buches des in Tübingen lehrenden Soziologie-Professors Ralf Dahrendorf. Diese und andere Publikationen (z.B. Pichts

<sup>265</sup> Hübner, Horst: Sozialdemokratische Hochschulpolitik, Ordinariuniversität und Studentenbewegung 1960-1980. Eine politisch-soziologische Analyse sozialdemokratischer Hochschulreform in Nordrhein-Westfalen unter besonderer Berücksichtigung der Universität Münster, Münster Lit-Verlag 1982, S.199.

<sup>266</sup> Hübner, ebda.

<sup>267</sup> Weitbrecht, Susanne (2005): Bildung als Bürgerrecht. Studentinnen nutzen die Öffnung der Hochschulen. pdf aus : <http://www.uni-tuebingen.de/frauenstudium>, Zugriff 5.8.2010

Abhandlung über die Bildungskatastrophe in Deutschland) stießen eine bundesweite Diskussion an.<sup>268</sup>

So rückten auch die Bildungschancen der Mädchen in den Focus.

Die Soziologin Helge Pross zählte zu den „Dramen des Bildungswesens, daß es bisher nicht gelungen ist, Töchter aus Arbeiterfamilien und Landfamilien an die Institutionen der höheren Bildung heranzuführen.“<sup>269</sup> So waren 1962 und 1963 nur 2,8% der weiblichen Studierenden Arbeiterkinder. Sie nennt dann auch die gesellschaftliche Bildungsdebatte und die Einführung des Bundesausbildungsförderungsgesetzes (BaföG) als Gründe für den Anstieg dieser Zahlen.<sup>270</sup>

Die Kehrseite dieser Entwicklung sei die Entstehung der „Massenuniversitäten“ und der häufige Studienabbruch bei Frauen. Daran seien die problematischen Studienbedingungen schuld und, noch immer, das überlieferte Frauenbild, das ihnen eine „Heiratslust“ attestiere. Dies wird allerdings etwas später von Hannelore Gerstein relativiert, die genauer die Gründe für den Studienabbruch untersucht.<sup>271</sup>

Dann zitiert Weitbrecht die bekannten Vorurteile auch auf Seiten der Professoren und Kommilitonen. Das Frauenbild habe sich erst in den 1970er Jahren geändert, und so seien die Studentinnen letztlich „Gewinnerinnen der Bildungsexpansion“.<sup>272</sup>

Das Thema „Schwierigkeiten für Arbeiterkinder, insbesondere für Mädchen“ ist allerdings wieder aktuell und wird an der WWU in der Zeitschrift „Dishwasher“ thematisiert. Auch im AStA gibt es nun ein eigenes Referat dafür, Hauptinitiator ist der schon mehrfach erwähnte Andreas Kemper.

\*\*\*

---

<sup>268</sup> Dahrendorf, Ralf (1965): Bildung ist Bürgerrecht. Plädoyer für eine aktive Bildungspolitik, Hamburg.  
Picht, Georg (1964): Die deutsche Bildungskatastrophe. Analysen und Dokumente, Olten 1964.

<sup>269</sup> Pross, Helge (1973) in Informationen für die Frau, 17.Jg. Nr. 7/8/19868, zitiert nach Florence Hervé, Studentinnen in der BRD, S.56.

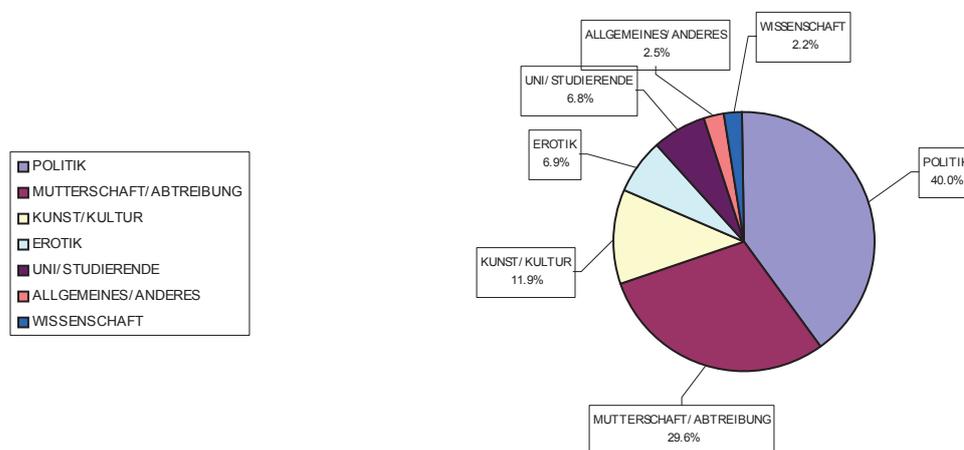
<sup>270</sup> ebda. S.3.

<sup>271</sup> Gerstein, Hannelore (1965): Studierende Mädchen. Zum Problem des vorzeitigen Abgangs von der Universität. München Mit einem Vorwort von Von Ralf Dahrendorf, S.8.

<sup>272</sup> Weitbrecht, a.a.O. S.6.

## 05.8 1985-1989

Diagramm 14: Die Frauen lassen sich nicht aufhalten



**1985, Nr.222 – eine Doppel-Nummer (Juni/Juli).**

**Zeitung für die Studentenschaft an der WWU, kein Preis, Auflage 12 000.**

**Herausbergremium: Klaus-Rainer Willeke, Peter Mast, Herbert Janßen, Armgard Junker, S. Jahn. Verantwortlicher Redakteur: Michael Donnermeyer; Redaktion: Thomas Pelkmann, Wilhelm Achelpöhler; Geschf.: Ragna Richter.**

Das Thema Politik dominiert, gleich danach geht es ums Kinderkriegen während des Studiums.

Im Juni 83 hatte der AStA eine Umfrage durchgeführt, die den Bedarf an Kinderbetreuungsplätzen an der WWU ermitteln sollte. Die Ergebnisse werden nun von „Anne und Dirk“ (AStA-Mitglieder) ganzseitig vorgestellt: „Schafft zwei, drei, vier – viele Kinderkrippen!“ (S.3)<sup>273</sup>

Frauen sind auf den Fotos von einer HRG-Demo auf S.11. zu sehen, auf der es offensichtlich um die Novellierung des Hochschulrahmengesetzes ging. Die erste Ausgabe dieses Gesetzes stammt aus dem Jahr 1976 und regelte u.a. „die Aufgaben der Hochschulen (wie Studium und Lehre, Forschung), die Zulassung zum Studium, die

<sup>273</sup> In Vergessenheit geraten war die Umfrage zu diesem Thema, die der Sozialreferent des AStA Ulrich Graefe schon vor Jahren gestartet hatte, s. geschichtlichen Rückblick „Serie 68-88“ in SSP vom Juni 1988, Nr. 242, S.9.

Mitglieder der Hochschule, die Organisation und Verwaltung der Hochschule. Es enthielt keine Regelung zu Studiengebühren. Die teilweise sehr detaillierten Vorschriften führten zu zahlreichen Konflikten zwischen dem Bund und den Ländern.“ Die Novelle von 1985 sollte zu einer „Deregulierung“ führen und wurde von den Studenten lebhaft diskutiert.<sup>274</sup>

**1986, Juni, Nr.228, o.P., Auflage 10 000**

**Herausbergremium: Klaus-Rainer Willeke, Andre Jungmittag, Peter Mast, Herbert Janßen, Armgard Junker, S. Jahn; Verantwortlicher Redakteur: Michael Donnermeyer; Redaktion: Thomas Pelkmann, Wilhelm Achelpöhler; Geschf.: Andre Jungmittag.**

Die Seite „Frauen“ ist mit der Thematik Hochschule zusammengelegt (S.8), ob dies positiv gemeint ist oder anders, ist schwer zu beurteilen. Ist es ein Zeichen dafür, dass sie nun integriert sind in universitäre Interessen allgemein oder dass sie und ihre Interessen wieder im Allgemeinen untergehen?<sup>275</sup>

„Rot-grüne Zusammenarbeit im Frauenreferat“ heißt ein Artikel. Diese Gruppe habe von Montag bis Freitag Präsenzdienst. Ferner gibt es eine AStA-Frauengruppe, ein Frauenplenum, ein Frauenwochenende an der See und ein Koordinationstreffen aller münsterschen Gruppen im Frauenzentrum. Von einer fehlenden Präsenz der Frauen an der Universität kann also nicht mehr die Rede sein.

**1987 Nr.235 , o.P., Auflage 10 000**

**Herausbergremium: Marita Hetmeier, Peter Mast, Hubertus Zdebel, Sabine Schwartzkopf, N.N.; Verantwortlicher Redakteur: Michael Donnermeyer; Redaktion: Thomas Pelkmann, Wilhelm Achelpöhler; Geschf.: Andre Jungmittag.**

Das Titelbild zeigt 24 Porträtfotos (5 Frauen, 19 Männer) mit der Schlagzeile: „Volkszählung '87 – WIR BOYKOTTIEREN!“

Auf S.2: „Studentinnen, machen wir den Profs Dampf!“

---

<sup>274</sup> Hochschulrahmengesetz s. <http://wiki.bildungsserver.de/index.php/Hochschulrahmengesetz>. Zugriff: 11.8.2010.

<sup>275</sup> Eine Erklärung kann auch sein, dass nun die Frauengruppen ihre eigenen Zeitschriften herausbrachten, weil sie sich ausführlicher zu Wort melden wollten, als es im SSP möglich und realisiert war. Viele scheiterten allerdings an den wirtschaftlichen Schwierigkeiten, wie Westerberkey in „Wendezeit“ (u.a.) bemerkt.

Es geht um paritätische Einstellung von Frauen und Männern, zu der die Hochschullehrer einzeln aufgefordert werden und erklären sollen, ob oder warum sie sich nicht daran halten. Der Aufruf beginnt mit den Worten: „Angesichts der nach wie vor anhaltenden persönlichen, beruflichen und politischen Diskriminierung von Frauen...“ und nennt Zahlen:

1984 waren 32.1% wissenschaftliche Hilfskräfte weiblich, 28.8% der Lehrbeauftragten, 24,4% der Lehrkräfte für besondere Aufgaben, 17,7% der (Hochschul-) Assistenten, 5,2% der Professor(innen), 2,6% der C-4-Professor(innen).

Das habe nichts mit Qualitätsmerkmalen zu tun, sondern mit männerspezifischen Selektionsmustern.

Zu dem Thema hatte es 1986 eine Veröffentlichung gegeben, das „Lila Schwarzbuch zur Diskriminierung von Frauen“, eine empirische Untersuchung zu den lehrenden, forschenden und studierenden Frauen an der Universität Münster.<sup>276</sup> In der Besprechung dieses Buches in „DIE ZEIT“ heißt es einleitend:

„Es mag sich um eine gehässige Erfindung gehandelt haben, vielleicht mischten sich auch Dichtung und Wahrheit – sicher ist nur, daß Verbindungsstudenten die Geschichte mit großem Vergnügen zum besten gaben. In einer Convents-Schrift aus dem Jahre 1903 ist sie nachzulesen: Der hochangesehene Historiker Professor Heinrich Treitschke soll eine wißbegierige Dame, die sich in seine Vorlesung geschlichen hatte, zur allgemeinen Volksbelustigung an die Luft gesetzt haben. Ohne von seinem Thema abzukommen oder auch nur ein Wort zu verlieren, habe er sie am Arm zur Tür und aus dem Raum geführt.“<sup>277</sup>

Doch es geht weiter: „Die Autorinnen des „Lila Schwarzbuch“ haben ihren (langfristigen) Optimismus jedoch noch nicht verloren. Keine Nation wird es sich leisten können, diesen Reichtum zu vergeuden.“

Auch Gaby Zipfel schreibt zum Thema „Frauen und Wissenschaft“:

„Frauen sind als Subjekte im Wissensbereich diskriminiert, unterdrückt, aber auch als Objekte der Wissenschaftsinhalte. Die Wissenschaft ist eine von Männern beherrschte Domäne.“<sup>278</sup>

Christa Mewes, die bildungspolitische Beraterin der CDU/CSU, habe das ideologisch befördert, wenn sie die „verkopfte Frau“ verurteilt. „An der Uni müssen wir tagtäglich

---

<sup>276</sup> Schlüter, Anne, Kühn, Annette (1986): Lila Schwarzbuch zur Diskriminierung von Frauen in der Wissenschaft, Düsseldorf.

<sup>277</sup> Hilgenberg, Dorothea (1986): Der Platz auf dem Olymp. In der „scientific Community“ beginnt es zu rumoren. <http://www.zeit.de/1986/37/Der-Platz-auf-dem-Olymp>, Zugriff 9.8.2010. Dort auch der Witz zum „Blaustrumpf“ aus den „Fliegenden Blättern“: „Aber ich bitt' Sie, mit so einem lieben G'sichterl studiert man doch nicht!“ Zugriff am 27.3.2011: <http://www.zeit.de/1986/index>, Archiv wurde verändert.

<sup>278</sup> Zipfel, Gaby (1982): Frauen und Wissenschaft. In: FrauenBilderLesebuch, Reinbek, S.319.

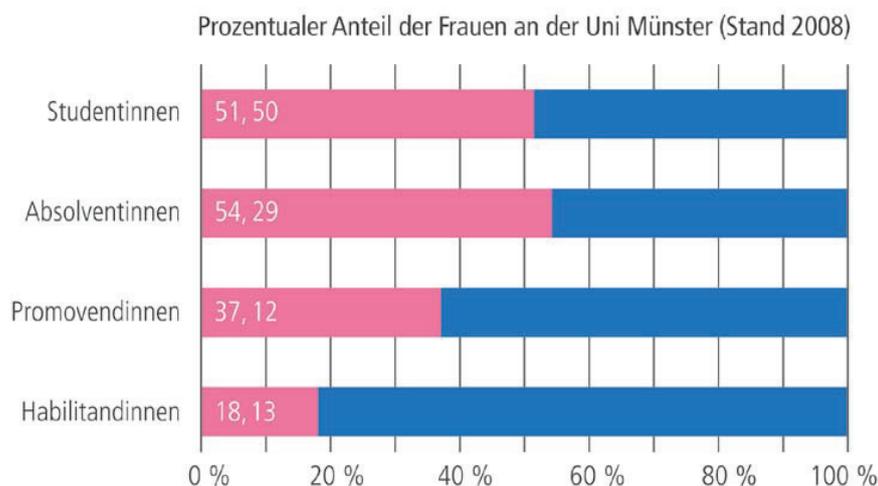
mit diesem Geschlechterdualismus fertig werden: wir werden nicht als Menschen, sondern als auf Weiblichkeit und Körper reduzierte Frauen behandelt.“<sup>279</sup>

\*\*\*

**Exkurs:** Doch die Zeiten und Einstellungen ändern sich.<sup>280</sup>

Im SEMESTERSPIEGEL Nr. 388, Juni 2010, werden die heutigen Zahlen aufgelistet: Der Anteil der weiblichen Studierenden an der WWU (Stand 2008) beträgt 51,5%. Allerdings: „Während der Anteil der weiblichen und männlichen Studierenden nahezu ausgeglichen ist, zeigen sich jedoch erhebliche quantitative Unterschiede in Bezug auf den Qualifikations- und Beschäftigungsstatus an der Uni Münster“ (S.19). So beträgt der Frauenanteil am hauptberuflichen wissenschaftlichen Personal 30,78%, an den Professorenstellen sogar nur 12,5%. Einiges hat sich im Vergleich zu den 80ern also geändert, die Spitze ist allerdings immer noch männlich besetzt.

**Tabelle 8**



Am 19. Juli 2010 schrieb die FAZ über die neueste Entwicklung weiblicher Professoren: „Frauen dringen langsam, aber sicher in die traditionelle Männerdomäne der Hochschulprofessur ein: Ihr Anteil ist nach Auskunft des Bundesforschungsministeriums

<sup>279</sup> ebda S.323

<sup>280</sup> Beim Interview einer jüngeren Fachhochschulprofessorin (Kerstin Stender-Monhemius, FH Bielefeld, früher Studentin in Münster) für das Projekt „100 Jahr Studium für Frauen in Münster“ (s. da S.333 ff.) wurde eben dieses Problem angesprochen und von der Interviewten betont, dass man der Benachteiligung von weiblichen Bewerbern jedenfalls an der dortigen Fachhochschule bewusst entgegenwirke.

von 1999 bis 2009 von knapp 10 auf gut 17 Prozent gestiegen. Genau 200 der insgesamt rund 5700 von Frauen besetzten Professuren unterstützen Bund und Länder mit einem vor drei Jahren aufgelegten Förderprogramm. An ihm kann jede Hochschule teilnehmen, deren Gleichstellungskonzept zuvor positiv bewertet wurde.<sup>281</sup>

\*\*\*

Im übrigen wird das Heft von 1987 beherrscht vom Thema Volkszählung und von glossierenden Bemerkungen zum Papst-Besuch in Münster. Frauen kommen explizit nicht weiter vor, auch in dem Bericht über ein großes Lyriker-Treffen der Droste-Gesellschaft werden nur Friederike Mayröcker und Judith Herzberg erwähnt.

**1988 Nr. 242, o.P. Auflage 10 000.**

**Herausgeberinnen und Herausgeber: Marita Hetmeier, Peter Mast, Renate Radzio Sabine Schwartzkopf, Winfrid Weber. Verantwortlicher Redakteur Martin Krems. Redaktion Wilhelm Achelpöhler, Christoph Lux. Geschf.: Andre Jungmittag.**

Der Ausdruck „Herausgebergremium“ ist nun differenziert in die weiblichen und männlichen Mitglieder.

Die Juni-Nummer von 1988 hat wieder groß das Thema § 218 auf dem Titel.

---

<sup>281</sup> Ohne Verfasser: Zahl der Professorinnen steigt. In: <http://www.faz.net/s/Rub1A09F6EF89FE4FD19B3755342A3F509A/Doc~E4779E9F7A5D94CF2B57A87BF4328F235~ATpl~Ecommon~Scontent.html>. Zugriff 19.7.2010.

Abb.30



„Hilfe, mir wird 'geholfen'!“ steht unter der Zeichnung einer Frau, die ein schweres Kreuz auf den Schultern trägt, das eben diesen Paragraphen bzw. die Situation versinnbildlichen soll. Im Editorial auf S.2 wird dies auch als Schwerpunkt herausgestellt: „Das Beratungsgesetz der Rechtsregierung zum § 218 geht in die parlamentarische Beratung, und Studentinnen und andere Frauen organisieren den Widerstand.“

Dieses geplante Gesetz wird in dem Artikel „Das neue AStA-Frauenreferat“ (S.7) „Entmündigungsgesetz“ genannt, aber die Frauen verlangen Selbstbestimmung. „Wir haben das Recht, freie Entscheidungen über unser eigenes Leben zu treffen, wir lassen uns von niemandem erzählen, wann und ob wir ein Kind wollen.“ Dahinter steht die bittere Feststellung, wie die Autorin Stefanie Ernst fortfährt, dass eine ungewollte Schwangerschaft für viele Studentinnen noch immer das „Aus“ bedeute – also 80 Jahre nach der Zulassung der Frauen zum Studium.

Darum sollen Unterschriften gesammelt, Demos veranstaltet und Aktionen anlässlich des CDU-Parteitags gestartet werden. Außerdem werde eine allgemeine Anti-Sexismus-Diskussion gefordert, die dringend notwendig sei.

Auf dieser Seite, die „Frauen“ überschrieben ist, steht als letzter Artikel der über „Verankerung und Ausbau des Frauenstudiums“. Eine 50-prozentige Quotierung für die gesamte Uni-Hierarchie wird gefordert und endlich eine Frauenbeauftragte. Aus dieser wurde schließlich, wie der oben zitierte aktuelle SSP schreibt, im Jahre 2006 die Gleichstellungsbeauftragte (S.19).

Die folgenden 2 Seiten, die einen historischen Rückblick über die Jahre 1968-88 geben, bringen Bekanntes: Faksimiles der Flugblätter „Pille? Ja! Aber auch Kinderkrippe!“, eine geballte Faust zu dem Slogan „Münster'68 – die Revolution als eingetragener Verein“, Aktuelles und Nostalgisches vermischen sich hier.

Auf der letzten Seite, auf der scharf eine Ausstellung der Polizei in der Stadtparkasse kritisiert wird: „Die schöne bunte Welt der Polizei – eine Provinzposse, „Püppchen im Felde“, kommt auch die „FrauenForschungsstelle Schwarze Witwe“ zu Wort, (heute „D.I.WA.“). Offenbar wurde erst durch sie bemerkt, dass die Ausstellung auch Relikte aus der Nazizeit enthielt, die Frauen sind mittlerweile wachsam und politisch agil geworden.

Ab November 1988 Nr. 244 wechselte der SEMESTERSPIEGEL wieder zum DIN A4-Format.

**1989 Nr.249, o.P., Auflage 10 000.**

**Herausgeberinnen und Herausgeber: Carolin Kremer, Peter Mast, Renate Reidmer, Udo Reiter, Sabine Schwartzkopf; Verantw. Redakteur: Martin Krems; Redaktion: Wilhelm Achelpöhlner, Christoph Lux; Geschf.: Thomas Hilgemeier**

Politik, Hochschul- und Bildungspolitik sind die Themen für alle, die weiblichen Studierenden werden nicht gesondert angesprochen.

Wichtig war der Besuch der Ministerin für Wissenschaft und Forschung, Frau Brunn. Sie wird mit einem Foto gewürdigt, der Artikel dazu ist überschrieben: Bildungspolitik – Voll in die Katastrophe hinein!

Sie stellte sich am 18.5.1989 der Diskussion mit den Studierenden. Dabei wurde – dem Autor Thomas Wallrad zufolge – vor allem Folgendes kritisiert: Die Studentische Mitbestimmung werde immer weiter zurückgedrängt. Studenten würden zum Anpassertum erzogen. Es gebe keine Finanzmittel für Praktika. Bei zu langem Studium

drohe der Wegfall der Krankenversicherung. Frau Brunn wollte sich immer wieder über die verfehlte Politik Möllemanns auslassen, was mit „Thema verfehlt“ quittiert wurde. Sie stehe auf Standpunkt, dass aus geisteswissenschaftlichen Bereichen weiterhin Finanzmittel und Dozentenstellen abgezogen werden müssen zugunsten sogen. Zukunftstechnologien.

So begrüßt sie die Neueinrichtung des Studiengangs der Wirtschaftsinformatik, wofür dann z.B. die Friedensforschung de facto gestrichen wurde. Der Autor meint, man brauche ein anderes Wachstum als das Wirtschaftswachstum. Profitinteressen zerstörten Natur, und Frau Brunn füge sich in diese Entwicklung ein.

Unter „Soziales“ geht es wieder um die Wohnungsnot, die Seite „Frauen“ gibt es nicht mehr. Sie erscheinen nur auf einem Foto der Frauenjazzband „F“.

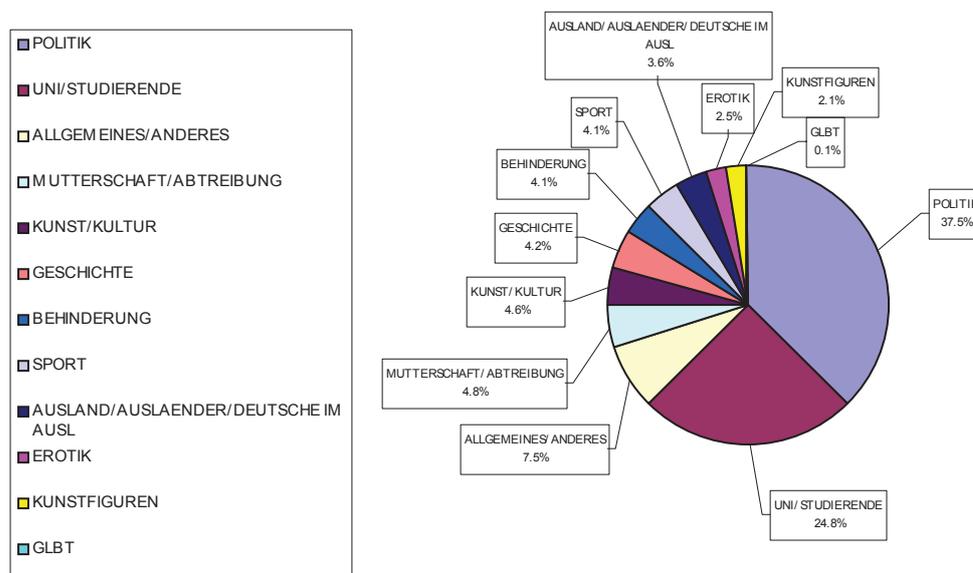
### **Zusammenfassung:**

Die spezifischen Frauenthemen wie selbst bestimmte Mutterschaft und alles, was damit zusammenhängt – Schwangerschaftsabbruch, finanzielle Hilfen, Kinderbetreuung –, werden offen behandelt, insgesamt scheinen die studierenden Frauen selbstverständlicher mit einbezogen in das Leben an der Hochschule als früher.

Sie sind in den verschiedenen Gremien und Gruppen der studentischen Selbstverwaltung vertreten bzw. haben eigene Referate. Im SEMESTERSPIEGEL gibt bzw. gab es spezielle „Frauseiten“ und Ankündigungen über Aktivitäten der neuen Frauenbewegung. Parallel dazu wurden eigene Blätter herausgebracht, die heute aber schwer greifbar sind. Einige werden aufgelistet im Anhang 10.1. dieser Arbeit.

## 05.9 1990-1994

**Diagramm 15: West und Ost sind vereint, die Politik beherrscht auch den SSP**



**1991, Nr. 262, (falscher Aufdruck: 1990, hier verbessert) o.P., Auflage 7.500**

**HerausgeberInnen-Gremium: Sabine Schülting, Barbara Laubenthal, Udo Reiter, Martin Groschek, Silke de Beek. Redaktion: Anja Hebbecke, Connie Hellweg, Ute Kabernagel, Christa Puschke, Harald Rehberg, Andreas Schmidt. Chefredakteurin V.s.S.d.P. Christiane Hoeren. Geschf.: Uwe Warda.**

Das große, alle angehende Thema: Wohnungsnot, Mietpreise, Makler!

Der AstA hat ein Containerdorf eingerichtet. (S.5.) Aus einer Kaserne soll evtl. ein Wohnheim werden wie damals in der Nachkriegszeit. (S.15)

Auf S.21: „Die Ergebnisse der Wahlen zu Senat, Konvent und Frauenkonferenz. Wahlberechtigt waren 20101, gewählt haben 3998, etwa gleichauf Clara Zetkin Juso-Frauen & Unorg und RCDS & Unabhängige.

**1992 Nr. 268, o.P., Auflage 7 500**

**HerausgeberInnen-Gremium: Sabine Schülting, Barbara Laubenthal, Udo Reiter, Martin Groschek, Silke de Beek. Red: Andreas Schmidt, Christiane Kalin; Markus**

**Hövekamp, Petter Wenseler, Ulrich Luckhaus, Ute Kabernagel. Chefred.: Susanne Müller.**

Der erste Artikel mit Frauenbezug geht über die studentische Thematik weit hinaus. Auf Seite 3 wird „Die Kehrseite der Medaille“ geschildert, der „Fall“ der Lily Angreny. Die Studentin in Bochum erkämpft im Behindertensport mit ihrem Rennrollstuhl Medaille um Medaille, ihr Antrag auf Einbürgerung (sie kommt aus Indonesien) blieb aber bisher erfolglos.

Das Interesse, eine Behinderte einzubürgern, sei offenbar nicht groß, meint der Autor Reinhard Immergut, „laufen doch Einbürgerungsverfahren in Fußball und Eishockey problemlos“. Lily bekam zwar Glückwünsche von Kultusminister Schwier und Kanzler Kohl, aber nicht die Einbürgerung.

Auf den folgenden 4 Seiten schreibt „Simone“ (sie steht so nicht im Impressum) über Asylrecht, Flüchtlingshilfe und Rassismus. Auf den illustrierenden Fotos von Demos sind auch Frauen zu sehen.

Auf Seite 11 wird es satirisch: Ein Kommentar zum Numerus Clausus : „Dänn Numerus Klausus“ oder: „Was Else Stratmann dazu meinen würde“ – ist im Jargon besagter fiktiver Metzgersgattin geschrieben, den Elke Heidenreich kreierte hat.

Die anderen Artikel über BaFöG, Studiengebühren, Mietpreise, Film, Kabarett und Jazz richten sich nicht explizit an ein Geschlecht, was auch durch die Schreibung von z.B. „AusländerInnen“ verdeutlicht bzw. verschleiert wird.

**1993, Nr. 275, o.P., Auflage 7 500.**

**HerausgeberInnen-Gremium: Thomas Pfüger, Ben Thustek, Udo Reiter, Inka Schroer, Susanne Müller. Red: Stetze Degen, Markus Rövekamp, Petra Rülfig, Martin Krüssel, Edo Schmidt, Petter Wenseler. V.i.S.d.P.: Reinhard Immergut. Geschf.: Uwe Warda.**

Das große Thema des Heftes ist – im November – „Das Novemberpogrom und was daraus folgt.“ (Titel)

Frauen treten auf in dem Artikel „Erinnern und Widerstand leisten, Schwule und Lesben gegen Rechts“ (S.11), der mit dem Satz endet: „Wir müssen die Schwul-Lesbische

Emanzipationsbewegung verteidigen und fortsetzen, es ist erst ein Teil des Weges geschafft“. Aus der allgemeinen Homosexuellen-Gruppe an der Uni war ja die Lesben-Gruppe ausgeschert, weil die Interessen und Probleme von Frauen und Männern sich eben doch unterscheiden.

Das Semesterticket wird ausführlich thematisiert und mit zwei Fotos illustriert, die einen nackten Mann und eine nackte Frau (jeweils Rückansicht) in einem Bus zeigen. Der Text dazu: „Alles, was Mann/Frau braucht – Semesterticket“. (S.5) Nacktheit wird jetzt nicht mehr nur mit nackten Frauenkörpern demonstriert, sondern sozusagen paritätisch.

Auf S.10 schreibt Eri (Mann, Frau?) Krüger einen mit fünf Fotos von bekannten Journalistinnen (Johanna Holzauer (ARD-Studio Bonn), Georgia Tornow (BZ), Dr. Inge von Bönninghausen (WDR), Dr. Elisabeth Klaus (IfJ Dortmund), Maria von Welser (ZDF)) illustrierten Text zu: „Take the best man for the job... take a woman, oder die unendliche Geschichte der Frauenpower.“

Es geht um die „top 93“, die Frauenmesse in Düsseldorf, auf der diese fünf Frauen sich zu den Themenkomplexen Macht, Widerstand, Strategien und Utopien äußerten. Bönninghausen benannte die hierarchischen Strukturen als „zubetoniert“: „Die Intendanten führten sich wie Fürsten des 18. Jahrhunderts auf“.

Alle hier zitierten Frauen lehnen das in Unikreisen vielgeliebte große „I“ ab, das sei nur eine Hilfskonstruktion und ein Stolperstein. Elisabeth Klaus stellte die These auf, dass in Zeiten, wo es Modernisierungsschübe in der Gesellschaft gebe, die Chancen für Frauen stiegen. „Darum ist es so gut und wichtig, dass Frauen mit Krakenarmen alles Greifbare umschlingen“, schließt Eri Krüger den Bericht.

„Studieren mit Kind (Teil II)“ heißt es auf S.20. Es wird detailliert über finanzielle Hilfen und Ansprechpartner dafür informiert. Auch der Studentin steht nun „Mutterschaftsgeld“ zu, das ja ursprünglich nur berufstätigen Frauen gewährt wurde (s. abschlägigen Bescheid im Jahr 1979, zitiert in diesem Heft von 1993). Ihr Förderungsanspruch auf BaFöG verlängert sich durch die Schwangerschaft.

Auf S.21 schildert die Buchbesprechung „Die Hälfte des Himmels – Beschreibung der alltäglichen Hölle“ das Leben der Frauen in Lateinamerika, Afrika, Asien und der arabischen Welt. Eine Zeichnung bildet Frauen in landestypischer Kleidung ab.

**1994, Nr.282, Zeitschrift der Studierenden an der Uni Münster, o.P., Auflage 7500. HerausgeberInnen-Gremium: Frank Weppler, Ben Thustek, Udo Reiter; Inka Schroer, Susanne Müller. Redaktion: Oliver Rothe, Petra Rülfig, Edo Schmidt, Andreas Schnegg, Eva-Maria Sprengard, Andreas Welser. V.i.S.d.P.: Stefan „Stetze“ Degen; Geschf.: Uwe Warda.**

„Sensation in Münster: Rot/Grün an der Macht!“ heißt es auf Seite 3. Die Lokalpolitik interessiert die Studenten sehr, auch der nächste Artikel auf dieser Seite: „Zum Aus für das ‚Stadtblatt‘“ beweist das. Diese Zeitung sei neben den beiden anderen, der „schwarzen“ und der „halbschwarzen“, eine Stimme der Gegenöffentlichkeit gewesen, die nun verstumme.

Zur eigenen Position und der Wahl einer neuen Redaktion wird Stellung genommen in dem Artikel „In eigener Sache. Betrifft: Semesterspiegel“. Zwei Frauen sind zu stellvertretenden Chefredakteurinnen gewählt worden, alle Studenten sind aufgerufen, mit Wort und Bild mitzuwirken, pro Zeile werden 20 Pfg. gezahlt, pro Foto 25 DM.

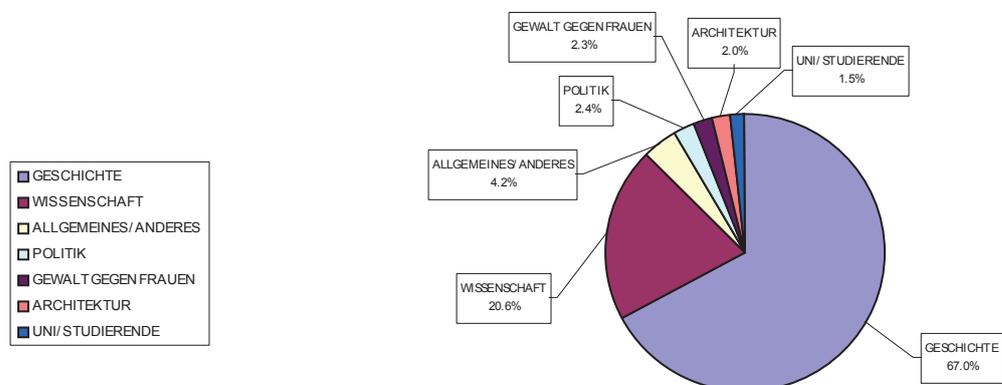
Frauen schreiben in dieser Ausgabe über Rassismus (S.5) und erscheinen auf einem großen Foto einer studentischen Initiative für Münsters Eine-Welt-Laden. (S.9) Auch auf 2 Fotos aus der Mensa sind sie im Vordergrund, im Text geht es um das „Projekt ökologische Mensa“ und „Fair gehandelten Kaffee“. (S.10f) Das Engagement von Frauen gerade zu dieser Thematik fällt immer wieder ins Auge.

Auf S.13 wird die „Wilde Weiber Uni“ mit der Zeichnung einer besenreitenden Hexe illustriert. Dieses selbstironische Motiv taucht in der Frauenbewegung immer wieder auf. „Eine Woche lang war Münsters Universität in Frauenhand“, heißt es auf S.13. Veranstaltet wurde diese Woche vom AStA-Frauen- und Lesbenreferat und der studentischen Frauenbeauftragten – schon diese Aufzählung zeigt den wachsenden Einfluss der weiblichen Studierenden an der Universität.

Der Artikel kritisiert, dass Männer bei den Veranstaltungen ausgeschlossen bzw. entschlossen hinauskomplimentiert wurden. Auch für sie sei doch z.B. der Vortrag von Jutta Ditfurth zum Thema Verhütung und Abtreibung von Nutzen, und überhaupt sei es gut, wenn sie sich ein eigenes Bild machen könnten, auch und gerade zu feministischen Themen. Die Autorin ist Katharina Zimmer, die im Impressum nicht erscheint.

**Zusammenfassung:** Anfang der 90er Jahre scheinen Interessen und Engagement der Frauen weit gefächert. Sie denken an ihre „Schwestern“ in anderen Ländern und in anderen Lebensbedingungen und arbeiten auf hochschulpolitischer und allgemeiner Ebene an einer Verbesserung der Umstände. Politik ist, wie das Diagramm zeigt, dementsprechend das vorherrschende Thema im SEMESTERSPIEGEL in diesen Jahren. Interessant ist die Kehrtwendung von dem Ausschluss von Männern bei frauenspezifischen Veranstaltungen bis nun zur ausdrücklichen Einladung. Die Frauen kapseln sich nicht mehr ab und zeigen großes Selbstbewusstsein.

**Diagramm 16: Die späten 90er**



**1995, Nr.289, kein Preis, Auflage 7500.**

**Herausgeber-Innen-Gremium: Frank Weppler, Ben Thustek, Udo Reiter, Marc Duhme, Elmar Simon. Redaktion: Maren Blickmann, Oliver Rothe, Edo Schmidt, Andreas Schnegg, Andrea Weber. V.i.S.d.P.: Stefan „Stetze“ Degen. Geschf.: Uwe Warda.**

Die Themen sind auch nach einem Jahr wieder ähnlich: Die Studierenden haben Geldsorgen! Doch es wird auch mehr als ein Blick über den Tellerrand auf die Sorgen anderer geworfen. Zum Artikel „Ein neues BaföG muss her“ wird das Foto einer auf einer Bank sitzenden jungen Frau gedruckt mit der Bildunterschrift „Warten auf ...“ (S.7). Wer auf diese Unterstützung angewiesen ist, wird so manches Mal die Tage und Stunden zählen, interpretiert der Betrachter.

Eine Frau, Anne Giesen, die bei „la tienda“ engagiert ist, schreibt über den wieder eröffneten „Eine-Welt-Laden“ in der Frauenstr. 3-7. Dieser Laden besteht noch heute.

Um die Schonung der Umwelt geht es in einem Artikel über die Umstellung der Uni-Kopierer auf Recycling-Papier, der auch mit dem Foto einer Frau illustriert ist. Der Eindruck verstärkt sich, dass Frauen sich als erste und bevorzugt für diese Themen: Dritte bzw. Eine Welt, Umwelt und Nachhaltigkeit, interessiert und engagiert haben.

Wieder eine weibliche Autorin (Ingrid Henjes) schreibt über zwei Vorträge mit politischem Inhalt: „Ignaz Bubis in Münster“, „Südafrika ein Jahr nach den Wahlen“ (S.16). Ignaz Bubis war damals der Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland und starb vier Jahre später. Das Jahr 1995 war zum „Jahr der Toleranz“ ausgerufen worden.<sup>282</sup>

(Die Erinnerung an ihn wird im Münsterland noch heute wachgehalten: Im September 2010 wurde eine Ignatz-Bubis-Aula in Rheine eingeweiht.<sup>283</sup>)

**1996, Nr. 296, o.P., Auflage 7500.**

**HerausgeberInnen: Eva-Maria Sprengard, Marc Duhme, Oliver Himmen, Sebastian Knop, Alexander Dörrbecker. Redaktion: Atussa Sarvestani, Maren Bleckmann, Andrea Weber, Oliver Rothe. Chefredakteur & ViSdP: Stefan „Stetze“ Degen. Geschf.: Uwe Warda.**

Eine Frau schreibt einen langen Artikel über den Rechenschaftsbericht des Rektors, in dem aber keine speziellen Frauenthemen angesprochen werden.

Das Foto einer Frau aus Burundi scheint eher ein Lückenfüller zu sein bzw. greift das Thema „Frauen in anderen Ländern“ auf.

Doch brisante Frauenproblematik wird offenbar in dem Artikel „Allein geh ich doch nicht abends da durch – ‚Angsträume‘ schränken Sicherheitsempfinden von Frauen ein“. (S.11) In diesen Jahren wurde bei der Stadtplanung und -gestaltung verstärkt auf die Interessen der Frauen Rücksicht genommen. Straßenbeleuchtung, Notrufsäulen, Polizeipräsenz: dies alles löste die Sprüche von früher ab: „Eine anständige Frau geht abends und nachts nicht auf die Straße.“<sup>284</sup> Noch vor ca. 40 Jahren wurde, wie meine Zeitzeugin Anne Neugebauer berichtet, in Münster nachts eine einzelne Studentin oder auch eine Gruppe von Frauen von der Polizei angehalten und kontrolliert.<sup>285</sup>

---

<sup>282</sup> Schulte-Huxel Elisabeth, Meinhard Schulte, Werner Bockholt in: Kardinal-von-Galen-Schule 1946-1996, Münster 1996. <http://www.muenster.org/kvg/navig/unterr/sprache/deutsch/1995/index.htm>. Zugriff 28.3.2011.

<sup>283</sup> Münstersche Zeitung vom 1.9.2010: Einweihung der Ignatz-Bubis-Aula. Zugriff 23.2.2011

<sup>284</sup> Jahn Elisabeth (2010): Angsträume in Deutschland., in einem Beitrag der Deutschen Welle vom 31.12.2010: über eine Studie von Doris Lucke. Lucke ist Soziologin am Institut für Politikwissenschaft und Soziologie der Universität Bonn. Sie sagt, Angst werde schon in unserer Erziehung beeinflusst. Insbesondere Mädchen würden stark dazu angehalten, noch vor Einbruch der Dunkelheit heimzukommen: „Gerade, indem man vor der Bedrohung schützen will, überträgt man doch: Du, sei vorsichtig, dort ist es gefährlich“ <http://www.dw-world.de/dw/article/0,,6376154,00.html>. Zugriff: 8.9.2011.

<sup>285</sup> Ähnliches berichtet Barbara Böttger (1990) schon in ihrem Buch „Das Recht auf Gleichheit und Differenz“ aus den Zeiten der Ersten Frauenbewegung. S.64.

Abb.31



In diesem Heft steht auch die Aufforderung, Mitstreiterin bei der „Wilhelmine“ zu werden, einem Frauenprojekt, das es heute nicht mehr gibt. Dazu heißt es auf der Website:

„Die Gleichstellungsbeauftragte der Universität hat zwischen 1994 und 2007 die eigene Zeitschrift *Wilhelmine* herausgegeben. Die *Wilhelmine* bildete ein Kommunikationsforum für Studentinnen, Mitarbeiterinnen und Wissenschaftlerinnen und informierte über Fragen der universitären Gleichstellungspolitik.“<sup>286</sup>

Der Grund für die Schaffung dieser Zeitschrift wird im Editorial genannt:

„...noch eine Zeitung? Und dann noch eine Frauenzeitung – muß das sein? Ja, liebe Leserin und vielleicht auch lieber Leser, es muß sein. Denn die übrigen Universitätsblätter behandeln die „Frauenfrage“ noch immer als Marginalie.“<sup>287</sup>

So erklärt sich evtl. auch der Rückgang der Frauenthematik in der Stichprobe.

In diesem SSP findet sich die Ankündigung eines Vortrags „Frauen und Hochschulbau“ von einer Architektin aus Dortmund. Das Fach „Raumplanung“ war damals hochaktuell und auch von Frauen besetzt (eigene Erinnerung).

Die Erinnerung an das sogen. 3. Reich und seine Gräueltaten wird wach gehalten in Artikeln wie:

„ZEITZEUGINNENGESPRÄCHE – WIDER DAS VERGESSEN: Maria Wachter, Widerstandskämpferin,“ und mit drei Fotos illustriert. (S.16ff.)

<sup>286</sup> *Wilhelmine*-Archiv <http://www.uni-muenster.de/Gleichstellung/wilhelmine.html>. Zugriff 23.2.2011.

<sup>287</sup> *Wilhelmine* Nr. 1, Nov. 1995. S.5.

**1997, Nr. 303, o.P., Auflage 4000**

**HerausgeberInnen-Gremium: Alexander Dörrbecker, Marc Duhme, Dirk Kaucke, Sebastian Knop, Sascha Kremer. Chefredaktion: Mathias Freise; V.i.S.d.P. Redaktion: Jan Große Nobis, Michael Ihly, Thomas Klare, Britta Liebscher. Geschf.: Ekkehard Schmidt.**

Auf Seite 2 ein Thema, das die Inhalte des SEMESTERSPIEGEL verändern wird:

„Neues Gesetz – Neue Inhalte im SSP“, Zitat:

„War es den Studierenden seit Jahren durch den sogenannten „Maulkorb-Erlass“ verboten, sich allgemeinpolitisch in Publikationen der Studierendenschaft zu äußern, hat sich ihre Lage nun entscheidend verbessert.“

Sie seien, klärt der SSP auf, nun nicht mehr nur an hochschulpolitische Themen gebunden, sondern könnten sich allgemein politisch äußern. Das gelte für die Redaktion wie für alle Studierenden, die, wie das Impressum ausweist, mittlerweile ihre Beiträge auch per E-Mail oder Diskette einschicken können. Man erhoffte sich wohl regere Teilnahme aus studentischen Kreisen. Ob das eintrat, ist nicht zu ermitteln.

Mit „Maulkorberlass“ wurden allgemein Redeverbote auf verschiedenen Gebieten bezeichnet, hier geht es um einen Münsteraner „Skandal“ von 1994. Selbst DER SPIEGEL schrieb darüber am 1.12.99:

„Der münstersche Jurastudent René Schneider näherte sich schon dem 40. Semester, als er seinem Uni-Dasein einen neuen Sinn gab: Er begann, gegen Allgemeine Studentenausschüsse an Deutschlands Hochschulen wegen deren politischen Äußerungen zu klagen. Schneiders erste Aktion richtete sich 1994 gegen den Asta der Westfälischen Wilhelms-Universität. Anlass: ein Beitrag in der Asta -Zeitschrift mit dem Titel „Wie ich mal bei der RAF war“. Schneider gewann, das nordrhein-westfälische Oberverwaltungsgericht verbot dem Asta politische Äußerungen, „die nicht spezifisch und unmittelbar hochschulbezogen sind“. Das Urteil, bei Studentenvertretern als „Maulkorb-Erlass“ verschrien, spornte Schneider an.“<sup>288</sup>

Diese Restriktion ist nun offensichtlich aufgehoben, denn: „Die Welt hört nicht an der Hörsaaltür auf“, argumentiert Carsten Peters vom AstA Münster.<sup>289</sup>

Auch äußerlich unterscheidet sich der SSP nun von früheren Ausgaben. Das Format ist nun wesentlich kleiner (19,5x28cm), da der SSP in der AstA-Druckerei hergestellt wird.

---

<sup>288</sup> Finetti, Marco: Maulkorb für den AstA. „Wenn linke Studenten-Vertreter über Atomkraft oder Asylpolitik reden, sehen ihre konservativen Kommilitonen Rot und ziehen vor Gericht. – zumeist mit Erfolg.“ <http://www.spiegel.de/spiegel/unispiegel/d-15610350.html>. Zugriff 26.9.2011.

<sup>289</sup> ebda S.12.

Im Editorial verabschiedet die neue Redaktion die Gehenden, zu denen auch drei Frauen gehören. Sie gehen aber nicht im Unfrieden, sondern um im Ausland zu studieren oder fürs Examen zu büffeln. Darunter auch die ehemalige Chefredakteurin Atussa Sarvestani. Andere Änderungen bestehen in der Senkung der Auflage und der ersatzlosen Streichung einer Ausgabe im Wintersemester, da der AStA sparen muss.

Die „Letzte Meldung“ zu diesen Veränderungen an der Hochschule betrifft die Vorschläge zu ihrer Umbenennung. Die Studierendenvertretung habe den Namen „Ulrike-Meinhof-Universität“ vorgeschlagen, Rektor Diekheuer habe dies „an den Reißwolf“ überwiesen.

(In der gleichen Nummer wird über den traditionellen Namen der Wilhelms-Universität diskutiert, den sie dem den letzten deutschen Kaiser verdankt.)

Eine Frau aus einem ganz anderen Bereich und einer anderen Zeit wird gewürdigt: Die Insektenforscherin und Surinamreisende Maria Sibylla Merian aus dem 18. Jahrhundert. Drei Seiten sind ihr gewidmet und mit zeitgenössischen Stichen bebildert. „Die Falterfrau“ wird sie genannt. (S.16ff). Sie war für ihre Zeit auch in gewisser Weise eine Revoluzzerin, die sich mit „Teufelszeug“ beschäftigte. Insekten und Spinnen wurden so genannt, niemand wollte etwas mit dem zu tun haben, was „aus Dreck“ entstand. „Auch ihre Mutter nicht, die aus ihr eine brave Hausfrau machen wollte.“ Doch der Vater sollte auf dem Sterbebett gesagt haben:

„Bin ich schon nicht mehr da, wird man noch sagen: ‚Das ist Merians Tochter!‘ [...] Eine Ungeheuerlichkeit, wenn man bedenkt, daß er zwei erwachsene Söhne aus erster Ehe hatte, die seinen Namen fortführen sollten.“ (S.16)

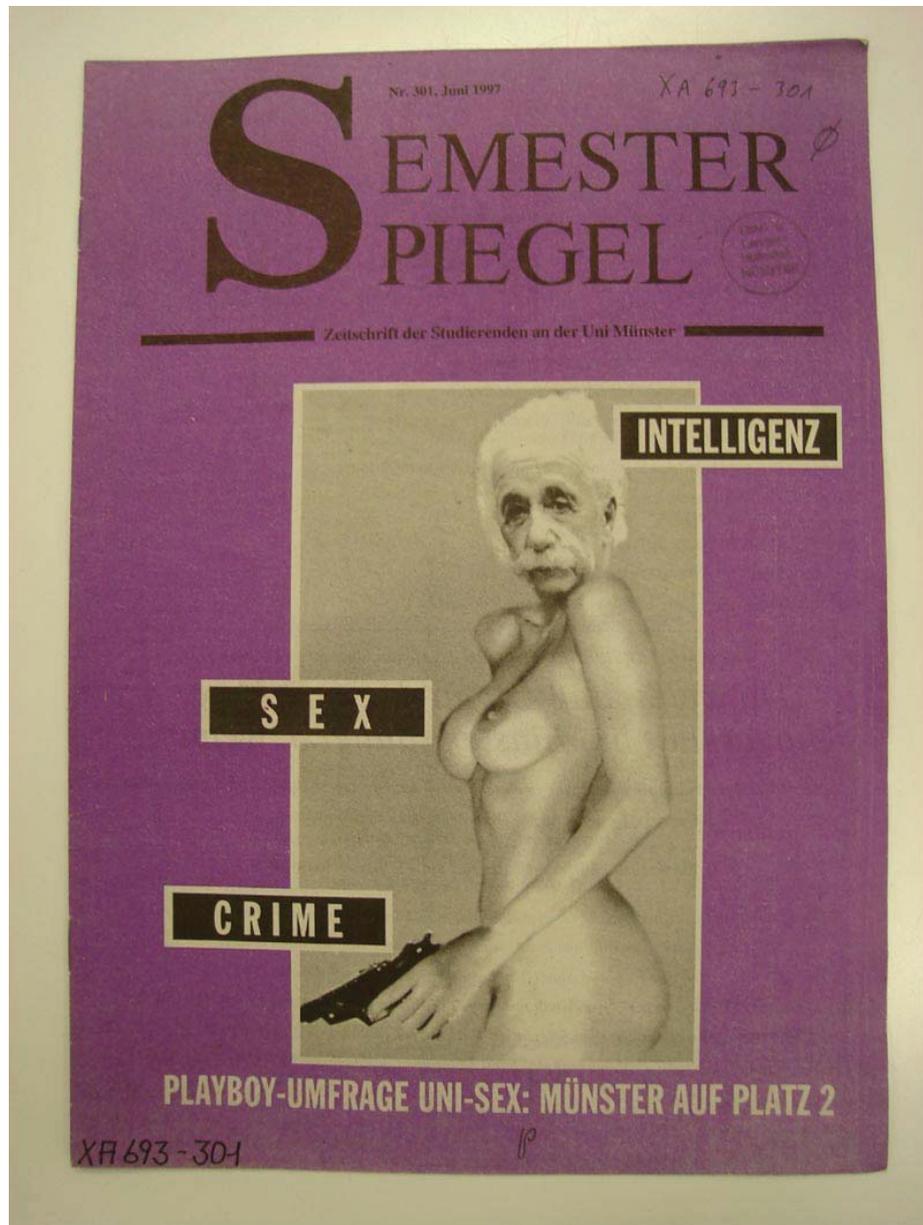
Die Autorin und SSP-Redakteurin Britta Liebscher stellt heraus: „Maria Sibylla Merian hat es geschafft, ohne eine höhere Bildung wissenschaftliche Arbeit zu leisten und dafür anerkannt zu werden.“ (S.18) (Unausgesprochen vielleicht der Satz: Folgt ihrem Vorbild! Bzw.: Um wie viel besser habt ihr es heute, nutzt eure Möglichkeiten!)

Ganz aktuell ist ein Leserbrief, geschrieben von 11 Schreiberinnen im Namen von vielen, wie sie sagen.

Diese weiblichen Studierenden in Münster äußern sich temperamentvoll zu einem Titelblatt und einem Artikel, in denen sie sich diskriminiert sahen. Nr. 301 vom Juni des Jahres hatte über „Playboy-Umfrage Uni-Sex: Münster auf Platz 2“ geschrieben, und an

einen nackten Frauenkörper den Kopf Albert Einsteins montiert. Das eben wird montiert: Frau als Pin-Up, und dann noch ohne eigenen Kopf! (S.18)

**Abb. 32**



Auch sei es falsch, dass viele Frauen ihr Auge lieber auf den Lehrkörper = Dozenten anstatt auf die Folie auf der Wand würfen. Das alles sei sexistisch! (S.18)

Ungewollte Ironie sieht mancher Leser vielleicht darin, dass über diesem geharnischten Protest die Zeichnung eines Veilchens von der Merian zu sehen ist, die an den Poesiealbenspruch „Sei wie das Veilchen im Moose, bescheiden, sittsam und rein...“ erinnert. Die Frauen des gegenwärtigen Jahrgangs haben offenbar andere Visionen.

Nicht nur frau war hellwach und aufmerksam. In einem Artikel zur Studiensituation von Christoph Malu, FS Kath. Theologie, heißt es:

„Keine Angst, es soll hier nicht weiter auf die 68er eingegangen werden. Schließlich war damals auch noch nicht alles politisch korrekt. Oder hat schon einmal jemand von 68erinnen gehört?“ (S.27)

Diese „innen-“Endung bzw. die Auseinandersetzung um die korrekte Bezeichnung der Geschlechter spiegelt sich ja auch in den Impressi, die im Laufe der Jahre von „Herausgeber“ über „HerausgeberInnen“ bis zu „Gremium der Herausgeber und Herausgeberinnen“ wechselten.

**1998, Nr. 310, o.P., Auflage 6000.**

**HerausgeberInnengremium: Sascha Drescher, Dirk Kauccke, Sascha Kremer, Rudi Mewes, Sabine Schlegel. Chefred.: Matthias Freise. Red.: Eva Maria Beckmann, Rolf Behrens, Jan Große Nobis, Thomas Klare, Stefan Küper, Frank Müller. Geschf.: Anita Diepenbrock**

Hauptthema ist die Wahl des SP '98, die „Listen“ der diversen politischen Gruppen stellen sich ausführlich vor.

Auf Frauen bezieht sich der Artikel: „Podiumsveranstaltungen für Frauen mit Perspektive – Berufswege und Traumjobs“ (S.34). „Wer einen Traumjob will, darf nicht aufs Wachküssen warten,“ heißt es auf dem Plakat zu dieser Veranstaltung. Es geht speziell um die Situation der Geisteswissenschaftlerinnen, für die ein Referendariatsplatz bei dem klassischen Berufsziel Lehrerin nicht mehr gewährleistet ist. Als neue Traumjobs hätten sich Berufe wie Fernsehredakteurin, Lektorin, Unternehmensberaterin entwickelt, und dazu geben Frauen aus der Praxis konkrete Tipps.<sup>290</sup>

**1999, Nr.317, o.P., Auflage 5000.**

**HerausgeberInnengremium: Dirk Kauccke, Robert Malina, Rudi Mewes, Sven Pastoors, Sabine Schlegel. Chefred: Benjamin Yu. Red.: Eva-Maria Beckmann, Rolf Behren, Hans Christian Dahlmann, Jan Große Nobis, Stefan Küper, Anna Christina Schuppener. Geschf.: Anita Diepenbrock.**

---

<sup>290</sup> Muth, Kerstin (1998) Berufswege und Traumjobs, SSP Nr.310. S.34.

Es geht in diesem Heft zunächst um die Themen: „Semesterticket“, ausländische Studierende, das neue Hochschulradio, internationale Politik und die Wahl zum Studierendenparlament.

Schließlich wird über eine Frau diskutiert: Roswitha Möller, die Kreisvorsitzende des Bundes der Vertriebenen. In der Nummer davor war sie interviewt worden, und Sara Lohoff beschreibt ihre Reaktion darauf als „fassungslos“ (S.31). Ihrer Meinung nach solle der SSP kein Forum bieten für deren revanchistische Parolen.

Auf der Veranstaltungsseite (S.39) wird vier Mal der „Münsteraner Arbeitskreis für gender studies“ angeführt, der offenbar sehr rührig ist. Bei dessen Veranstaltungen geht es um: Akademikerinnen in der SBZ/DDR; Gender and War in the Balkans; Geschlecht und Profession; race, class and gender.

Das letzte Thema wird dargestellt von Prof. Dr. Brigitte Young, Lehrende an der WWU für das Fach Politik. Sie hat die Professur für Politikwissenschaft, Internationale / Vergleichende Politische Ökonomie (unter Berücksichtigung von Feministischer Ökonomie) an der WWU seit 1999 inne.<sup>291</sup>

Diese Wissenschaftlerin richtete den Focus in der Gender-Diskussion auf die Wirtschaft. Die Friedrich Ebert-Stiftung hat eine sogen. „Online Akademie“ und veröffentlicht dort Youngs Text: „Globalisierung geschlechtergerecht gestalten“.<sup>292</sup>

Sie beruft sich auf internationale Wirtschaftsmagazine wie die „Financial Times“ und „The Economist“, nach denen Frauen weltweit als Wirtschaftsfaktor an Gewichtung gewonnen haben.

„Überraschend ist diese Entwicklung vor allem deshalb, weil die ökonomische Disziplin als besonders gender-resistent galt und geschlechtsspezifische Aspekte in ihren Analysen meist ignorierte. Isabella Bakker (1994) bezeichnete diese Ausblendung der geschlechtsspezifischen Dimension der Globalisierung als ein „strategisches Schweigen“. [...] Nun scheint sich der Spieß zu drehen. Nach einer Studie, zitiert im Economist, werden Frauen aus ihrem Nischendasein geholt und zum verborgenen Motor des globalen Wirtschaftswachstums deklariert. Frauen haben demnach zum globalen ökonomischen Wachstum in den letzten zehn Jahren mehr beigetragen als China, Indien oder die neuen Technologien.“(S.1)  
„Feminismus und Kapitalismus sind demnach keine Gegensätze, wie dies die Frauenbewegung(en) bisher unterstellte/n, sondern natürliche Verbündete.“(S.1)

---

<sup>291</sup> Young, Brigitte, auf <http://www.uni-muenster.de/BYoung/> Zugriff 9.11.2010.

<sup>292</sup> Young (2006) Globalisierung geschlechtergerecht gestalten / Brigitte Young. - Bonn : Friedrich-Ebert-Stiftung, Online-Akademie,2006. <http://library.fes.de/pdf-files/akademie/online/50343.pdf> Zugriff 9.11.2010.

Das hatten die Frauen in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren ganz anders gesehen, wie die Stichprobe des SSP dokumentierte. Damals sah Frau die Befreiung und Gleichberechtigung der Frauen nur dann gewährleistet, wenn zunächst das kapitalistische System zerschlagen würde.

Youngs Satz: „Zu Beginn des 21. Jahrhunderts steht nun der „kapitalistische Feminismus“ als emanzipatorischer Hoffnungsträger gegen die jahrtausendlange gesellschaftliche, kulturelle und religiöse Unterdrückung von Frauen.“ (a.a.O. S.1) wäre wohl als Affront empfunden worden.

### **Zusammenfassung:**

Die zehn Jahre nach der „Wende“ schließen in den Texten des SEMESTERSPIEGEL thematisch an die vorhergehenden an, bringen Frauen noch mehr nach vorn und sind sehr politisch ausgerichtet.

In dem vorangestellten Diagramm nimmt das Thema „Geschichte“ einen breiten Raum ein. Das ist einmal der Diskussion um Roswitha Möller geschuldet, die Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen, zum anderen der Erinnerung an die Widerstandskämpferin Maria Wachter aus der Nazi-Zeit.

Wissenschaft mit Bezug auf Frauen ist zu 20% vertreten und wird vor allem in dem langen und liebevollen Artikel über Maria Sibylla Merian dokumentiert. Zeitgleich findet sich in der MUZ, einem anderen Printmedium der Universität, die Thematik Frauen und technische Wissenschaften, um die es beim Thema „Koedukation“ immer wieder geht.

In der MUZ, der Zeitung des Rektors der WWU bzw. der Pressestelle der Universität, hat im Jahre 1995 ein Artikel die provokante Überschrift: „Müssen Frauen gefördert werden? Modellprojekt zeigte Tücken von speziellen Frauenprogrammen an der Universität auf.“<sup>293</sup>

Es geht um eine Studie der Professur für Frauenforschung an der WWU. Prof. Hannelore Faulstich-Wieland und Dr. Steffani Engler begleiteten drei Jahre das Pilotprojekt zur Frauenförderung „Technik entdecken“ an der Technischen Universität und der Fachhochschule der Hansestadt Hamburg. Das Ergebnis sei eher enttäuschend, denn Frauen und Männer unterschieden sich kaum in ihrer Art und Weise zu studieren.

---

<sup>293</sup> Nussbaum, Brigitte (1995): Müssen Frauen gefördert werden? MUZ-Ausgabe 4/1995 vom 1. Juli 1995, o.S. <https://www.uni-muenster.de/Rektorat/muz/muz54-5c.htm> Zugriff 13.11.2010.

Generationen von Frauenrechtlerinnen seien also im Irrtum. Wahr sei allerdings, dass die Sozialisation der Mädchen eine Rolle spiele. Technik-Studentinnen hatten zu 40% handwerklich tätige Väter.

Die schon zitierte Brigitte Young sagt zu diesem Thema weitergehend:

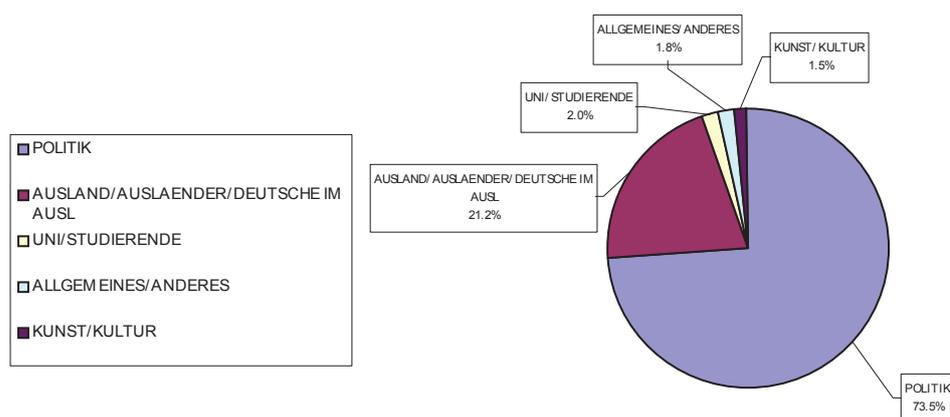
Seit Ende der 1980er Jahre hat sich die Frauenforschung, die damit verbunden war, Frauen in wissenschaftlichen Theorien „sichtbar“ zu machen, hin zur Geschlechterforschung (Genderforschung) verschoben. Frauen waren in den meisten Disziplinen und kanonischen Texten nahezu unsichtbar, somit lag der Verdienst der Frauenforschung darin, jene Themenbereiche aufzuzeigen, in denen Formen weiblicher Unterdrückung, weiblicher Erfahrungen und weiblicher Kulturen in den traditionellen wissenschaftlichen Texten ausgeblendet waren.<sup>294</sup>

Das Spektrum der Themen ist also weit gefächert, und die Frauenforschung reflektiert sich selbst.

---

<sup>294</sup> Young, a.a.O. S.3

**Diagramm 17: Das neue Jahrtausend – was bringt es für die Frauen?**



**2000, Nr. 324, o.P., Auflage 5000**

**Noch immer AStA-Druck, kleines Format, bleibt so, variiert um Millimeter, z.B. 2009, Nr. 379 ist 20x29,89.**

**HerausgeberInnengremium: Anne Främke, Marc Gottschlag, Jochen Hesping, Robert Malina, Silke Rüsche. Chefred: vakant. Red.: Torsten Bewernitz, Hans Christian Dahlmann, David Juncke, Stefan Küper, Mark Kersebaum, Benjamin Yu. Geschf.: Christian Wohlgemuth.**

Die Artikel wenden sich an alle, z.B. auf S. 6: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit...“, wo es darum geht, durch Praktika GeisteswissenschaftlerInnen beim Berufseinstieg zu helfen.

Danach stellen sich wieder die Listen für die Wahl zum SP vor. Bei Liste 7/UII zeigt ein Foto zwei Balletttänzerinnen ohne Bezug zum Text.

Auf S.28 ein Artikel „Was sind Cultural Studies“, auf den Fotos dazu Sängerinnen-Gruppen, Frauen als Blickfang, wie schon ein halbes Jahrhundert zuvor.

Auf der Veranstaltungsseite (S.31) eine Ankündigung „Gender, Ethnizität und Profession am Beispiel der neuen Dienstmädchenfrage“, veranstaltet von „Genus-Münster“.

So nannte sich der Arbeitskreis für Gender Studies, der 1997 von Studierenden und Graduierten gegründet wurde. Aus Vorlesungs- und Veranstaltungsreihen sind zahlreiche Publikationen hervorgegangen, und es kann stolz gesagt werden:

„[...] die Gender Studies selbst sind an der Universität angekommen und haben neue Forschungskontexte erschlossen.“<sup>295</sup>

#### **2001 Nr. 332, o.P., Auflage 4000**

**HerausgeberInnengremium: Dagmar Diener, Marc Gottschlag, Maren Lurweg, Sven Pastoors, Silke Rüsche. Chefredakton: N.N. Redaktion: Jan Balthasar, Torsten Bewernitz, David Juncke, Stefan Küper, Thorsten Markstahler, Rudi Mewes, Benjamin Yu. Geschf.: Christian Wohlgemuth.**

Das Editorial auf S.3 macht auf verändertes Erscheinungsbild/Layout aufmerksam, das auch für „Normalstudis“ interessanter sein soll.

Auf S.5 werden die Wahlergebnisse der letzten 3 Jahre veröffentlicht.

Es findet sich kein Artikel, der sich besonders an Frauen wendet oder diese zum Thema hat.

#### **2002 Nr. 339, o.P., Auflage 4000**

**HerausgeberInnengremium: Jens Markus Deckwart, Dagmar Diener, Moritz Keschull, Maren Lurweg, Tobias Noll. Chefred.: David Juncke. Red.: Jan Balthasar, Dörthe Kuhlmann, Stefan Küper, Sara Lohoff, Maike Rocker, Benjamin Yu. Geschf.: Christian Wohlgemuth.**

Das Heft bringt wenig über Frauen. Sie sind zu sehen auf Fotos: bei der AStA-Auszählung S.4, eine beim Besuch Erhard Eplers im Rathaus auf S.18. Er hielt einen Vortrag: „Beobachtungen über Moral und den Umgang mit anderen – auch in der Hochschulpolitik“. Unter „Vom allzu guten Gewissen“ prangert er Eltern an, die ihren Töchtern unter dem Schild christlicher Moral alles verboten, was Spaß machen könnte, so ihr Leben hemmten und sie verbittern ließen. (S.16f.) Den SSP-Redakteur Michael Thomann interessierten mehr die Bezüge zur Hochschulpolitik, „der Umgang mit anderen“.

---

<sup>295</sup> <http://www.uni-muenster.de/Genus/Geschichte.html>, Zugriff 20.11.2010. O.Verf.

Der Text über Südafrika auf S. 25 wird mit einem Foto von Frauen dort illustriert.

Swantje Naunin berichtet über ihre Erfahrungen bei einem Auswahlverfahren der Studienstiftung (S.25), es gibt ein unscharfes Foto von Frauen dazu.

**2003, Nr. 345, o.P., Auflage 4000.**

**HerausgeberInnengremium: Dagmar Diener, Maren Lurweg, Michael Schramm, Baldo Sahlmüller, Michael Thomann. Chefred.: David Juncke. Redaktion: Stefan Küpers, Torsten Bewernitz, Maike Rocker, Kerstin Schnatz.**

Das Heft bringt viel Information über den AStA, Studiengebühren etc, aber wenige Bilder. Eine Studentin aus Berlin berichtet über die Studierenden-Streiks in Berlin (S.25ff), dazu ein Foto.

„Gewaltförmigkeiten im Wissenschaftsbetrieb“ (S.31) geht auch auf patriarchale Gewalt ein, Untertitel „Das Beispiel des Instituts für Soziologie“. Nach allgemeinen Anklagen zu Gewaltverhältnissen in den Strukturen kommt der Autor Torsten Bewernitz zu dem Stichwort „patriarchale Gewalt“. Damit sei nicht nur die sexualisierte Gewalt gemeint, sondern auch die „hierarchische Pyramide [...], an deren Spitze in Politik wie in Wissenschaft normalerweise Männer – Patriarchen sozusagen – stehen.“ (S.31) Darunter könnten durchaus auch Männer leiden, ein Gegenmittel sei der Zusammenschluss in Studiengruppen.

Frauenbezogen, aber auch grenzübergreifend, ist der Bericht einer Patricia Kemmer, die ein halbes Jahr in Bolivien arbeitete und das mit Fotos illustriert. (S.34ff)

Dann lädt noch der Arbeitskreis gegen sexualisierte Gewalt „aktiv-werden@web.de“ zu einem Aktions- und Informationstag ein (S.39), thematisch schließt sich der Kreis.

**2004 Nr. 351 Nov/Dez., o.P., Auflage 4000 (Doppelnummer).**

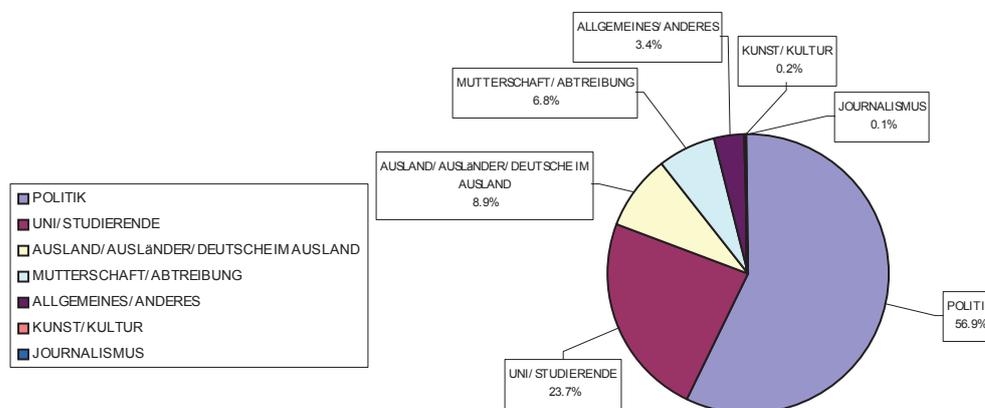
**HerausgeberInnengremium: Maren Lurweg, Baldo Sahlmüller, Marcus Trabitzsch Henning Schulze, Petra-Maria Gramer. Chefred. David Juncke. Red.: Torsten Bewernitz, Maike Rocker, Thomas Engbers, Katharina Reszutko, Rhea Katsanakis, Jan Thomas Gierke. Geschf.: Christian Hesse.**

Hier gibt es nun die Montagsfrage – die es bis heute gibt – mit Fotos der Befragten und Vornamen. In diesem Heft lautet die Frage: „Wieviel Föderalismus braucht die Bildungspolitik?“ (S.6f)

„Maike und Katharina erstellen einen Rückblick auf die Gründung des ‚Cavete‘“ (S.12ff). Der Abdruck des Titels von 1954, ein Interview mit Pleyer, dem ersten studentischen Chefredakteur, und andere Texten aus der Geschichte dokumentieren das Titelthema: „100 Semester SEMESTERSPIEGEL“.

**Zusammenfassend** ist festzustellen, dass die Thematik wieder breit gestreut ist und die Frauen angemessen berücksichtigt sind, sie werden aber nicht (mehr) besonders hervorgehoben.

**Diagramm 18: Repräsentation der Frauen in der Gegenwart**



**2005, Nr.357, Okt./Nov., o.P., Auflage 3500.**

**Virtuell: [www.semesterspiegel.de](http://www.semesterspiegel.de)**

**HerausgeberInnengremium: Achim Voß, Baldo Sahlmüller, Chantal-Fleur Skähr, Henning Schulze, Petra Maria Gramer. ViSdP: Torsten Bewernitz. Red: Jan Thomas Gierke, Juliane Weymann, Maike Rocker, Musa Begrac, Thomas Engbers, Torsten Bewernitz, Verena Dreyer. Geschf.: Christian Hesse.**

Im Editorial wird stolz betont, das der SSP nun auf 50 Jahre zurückblicken kann. Wieder einmal wird an die Bereitschaft zur Mitarbeit aller Studierenden appelliert.

Frauen tauchen auf bei der „Montagsfrage“ (S.8f.), in der auf 6 Fotos weibliche Studierende zu sehen sind und ihre Meinung zu Schröder, Merkel und Schwarz-Gelb in NRW äußern. Irina, VWL, 3. Sem., meint: „Speziell von Frau Merkel erhoffe ich mir, dass sie eine gute Figur als Kanzlerin macht, zumal als Frau und erste Amtsinhaberin in Deutschland überhaupt.“

An der WWU wurde ein „Circle of Excellence in Marketing“ gegründet, wird auf S. 11 berichtet, der hervorragende Münsteraner Marketing-Studenten nach amerikanischem Vorbild fördern will. Das Foto dazu zeigt eine solche CEM-Studentin.

In einem Rückblick auf die sogen. „VolxUnis“ auf S.12, die von der antiautoritären Linken in den Siebzigern Gegenkonzepte zu den traditionellen Studiengängen forderten, wird auch die Frauenbewegung erwähnt, die eigene „Sommeruniversitäten“ gründete, auch in Münster (S.12):

„So bildete sich während der VolxUni1985 aus diversen feministischen AG's die „autonome Frauenforschungsstelle Schwarze Witwe““ (Andreas Kemper, S.13).

Diese besteht noch heute, während die VolxUni Münster am Ende ist. (Sie hat auch nur zweimal stattgefunden.)

Die SSP-Redakteurin Sara Lohoff führt ein Interview mit Katja Lenz von „Ärzte ohne Grenzen“ über Flüchtlingslager. (S.22f.) Auf besondere Probleme von Frauen wird bei der Thematik nicht eingegangen.

Dass sich Frauen aber oft in der sogen. Dritten Welt engagieren, zeigt der Bericht „Kinder, Koks und kaltes Wasser – Freiwilligenarbeit in Peru“, der auf den Erfahrungen und Reiseberichten von zwei Studentinnen beruht und mit Bildern von Frauen und Kindern illustriert ist. (S.24f)

**2006, Nr.363, Okt./Nov, o.P., Auflage 3.500.**

**HerausgeberInnengremium: Martin Langhorst, Chantal-Fleur Skähr, Fabian Janesch, Helena Raphaela Hinsin, Jean-Baptiste Thomas. Red.: Thomas Engbers, Daniel Halklew, Jennifer Kahn, Mareen Kappis, Barbara Rupfin. Geschf.: Christian Hesse.**

Im Editorial schreibt Barbara Rupfin über die Schwierigkeiten für „Erstis“, wie z.B. die Wohnungssuche, erklärt die Bedeutung des AStA, die Notwendigkeit des Semestertickets – das Bahnfahren glossiert im Inneren des Heftes die Redakteurin Mareen Kappis – und schließt mit den Worten:

„Der Semesterspiegel ist so vielfältig wie die Menschen, die ihn machen. Wer Lust hat, ist herzlich eingeladen etwas beizutragen und kann Ideen, Artikel und Illustration unter [ssp@uni-muenster.de](mailto:ssp@uni-muenster.de) an uns schicken und bekommt bei Veröffentlichung auch ein kleines Honorar.“ (S.3)

**(Anm.: Lt. Impressum gibt es 0,01 Euro für 4 Zeichen und ein Fotohonorar von 6 Euro.)**

Bei der Montagsfrage: „Wieviel bist du bereit zu zahlen?“ (Thema Semesterticket) sind auf den 10 Fotos zwei Frauen erkennbar, und vier ziehen es vor unkenntlich zu bleiben. (S.13)

Auf S.17 wird über den Abschluss des ersten Bachelor-Studiengangs in Biowissenschaften berichtet. Jahrgangsbeste waren drei Frauen.

Auf der folgenden Seite wird mit Foto die neue Rektorin Ursula Nelles vorgestellt, die am 1. Oktober 2006 das Amt übernahm. Sie ist Direktorin des Instituts für Kriminalwissenschaften und war schon von 2004 bis 2006 Dekanin der Rechtswissenschaftlichen Fakultät. Dem neuen Rektorat werden auch eine Prorektorin und die Kanzlerin angehören.

Das FrauenLesbenPlenum MS unterschreibt auf einem Plakat: „Wir Frauen sagen NEIN zum ‚Konzern Stadt Münster‘ von CDU/FDP – Wir wollen ein ‚Soziales Münster‘ für alle“. In dem dazugehörigen Artikel „Rote Karte für Rödl und Rat! – Eine Einführung in die Sparpläne der Stadt Münster“ (S.22ff.) geht es um Kürzungen im Sozial-, Kultur- und Umweltbereich, die auch und gerade die Frauen treffen, weil davon z.B. Frauenhäuser und KiTas betroffen sind.

„Besonders perfide war der ‚Trick‘ der Stadt Münster, die städtischen Erzieherinnen kurzzeitig zu entlassen und sie zu einem geringeren Tarif wieder anzustellen.“ (S.23)

„Elterngeld benachteiligt Studierende mit Kind“ heißt es in einer AStA-Pressemitteilung auf S.26. Das betrifft etwa die Hälfte der 4800 Studierenden mit Kind, deren Kinder unter zwei Jahren sind, denn für diese fällt im 2. Lebensjahr nun jede finanzielle Förderung weg. Die AStA-Referentin Lea Hagedorn klagt an:

„Durch das unsoziale Gesetz der Bundesregierung kommt zu den ohnehin schon schwer zu bewerkstellenden Aufgaben von Kindererziehung und Studium noch die Belastung durch die Finanzierung der Kinder hinzu.“ (S.26)

In den Pressemitteilungen des AStA finden sich 10 Fragen an den Stadtrat von Münster, deren letzte lautet: „Wie groß ist der Anteil der Studierenden unter den Prostituierten in

Münster? Wird sich dieser Anteil nach der Einführung von Studiengebühren erhöhen?“ (S.27). Die beträfe nun nicht nur Frauen.<sup>296</sup>

**2007; Nr. 371, o.P., Auflage 3500.**

**HerausgeberInnengremium.: Helena Raphaela Hinsen, Sebastian Lanwer, Serpil Oezata, Urs Frigger, Astrid Sauermann. V.s.S.d.P.: Thomas Engbers, Barbara Rupfin. Red.: Thomas Engbers, Daniel Hlalkew, Eva Kalischewski, Mareen Kappis, Barbara Rupfin.**

Im Editorial (S.03) wird ein(e) GeschäftsführerIn gesucht, dessen/deren Aufgaben so umrissen werden: „[...] die Verteilung des SSP, die Regelung der finanziellen Angelegenheiten sowie die Vertretung nach außen, etwa in Form von Kommunikation mit Werbepartnern.“

Die Listen zur SP-Wahl stellen sich vor, unter den abgebildeten 64 Kandidaten sind 31 Frauen.

Die Kinokritik von „Jagdhunde/Hounds, Deutschland 2007“ auf S.26f. zeigt 3 Fotos, auf denen auch Frauen sind. Die Protagonistin ist eine Gehörlose.

**2008, Nr.378, o.P., Auflage 2800.**

**Impressum mit Fotos!**

**Redaktion v.l.n.r: Andreas Brockmann, Olivia Fuhrich, Daniel Halklew. Alina Beckmann, Navina Kleemann, Christian Strippel. V.i.S.d.P.: Andreas Brockmann. Gesch.: Philipp Fister.**

**HerausgeberInnengremium (Anm.: also andere Reihenfolge im Impressum, weil erst die Redaktion vorgestellt wird!): Ali Bas, Jochen Hesping, Astrid Sauermann, Sebastian Lanwer, Steffen Neumann.**

Auf S.4 wird das neue Rektorat vorgestellt, dem zwei Frauen angehören (Nelles, Ravenstein). Auch die Organisation MUIMUN (Münster University International Model United Nations), in der Studierende aus vielen Ländern Weltpolitik diskutieren, schickte eine Frau vor, um den ehemaligen UN-Generalsekretär Kofi Annan und andere Politiker zu treffen (Foto auf S.4).

---

<sup>296</sup> Etwas überraschend ist diese Frage aber schon: Erhöhung der Studiengebühren = Strich? Gerüchte über den „Nebenerwerb“ mancher Studentinnen hat es schon immer gegeben, belegen lässt sich das kaum.

Eine Professorin – Marion Bönninghausen – wird interviewt, die seit dem SS 2007 Professorin für Germanistik/Literaturdidaktik an der WWU ist. In: „Uni-Intern: Eine andere Geschichte“ erzählt sie im Plauderton, wie sie die Wurzeln ihrer Familie in Westfalen und speziell in Münster entdeckte (S.6).

Auf der gegenüberliegenden Seite zeigt ein großes Foto die Wahlleiterin der 51. Wahl zum Studierendenparlament, die zum Wahlgang animiert. Die Wahlbeteiligung liege traditionell bei 25%, darum gibt der SSP auf den folgenden Seiten noch einmal ausführlich eine „Anleitung zur Wahl“ (S.8f.).

Wieder werden die Kandidaten, männlich und weiblich, vorgestellt und die Programme der hochschulpolitischen Gruppen, in denen aber eine besondere Frauenproblematik nicht benannt wird.

**2009, Nr. 382 Juli, o.P., Auflage 2800.**

**HerausgeberInnengremium: Ali Bas, Jochen Hesping, Astrid Sauermann, Sebastian Lanwer, Christian Märkel. Redaktion: Ramona Weber, Christian Strippel, Malte Schönefeld, Astrid Giesemann, Olivia Fuhrich, Frank Gronenberg, Andreas Brockmann.**

Das Editorial hat die Redakteurin Ramona Weber verfasst (S.3).

Eine Doktorandin aus Kirgisistan wird vorgestellt, die am Institut für Politikwissenschaft über die nationale Identität ihrer Heimat promoviert (S. 9 mit Foto):

„Zwar stellt Alina es nicht in den Vordergrund, wie viele moderne kirgisische Frauen eine Karriere zu machen, es sei ihr aber wichtig ihren politischen Beruf auszuüben. In der Zukunft möchte sie sogar einen diplomatischen Dienst aufnehmen. 'Ich würde viele Auslandsaufenthalte in Kauf nehmen, wenn meine Familie dies akzeptieren wird', sagt Alina zum Schluss“ (S.9).

Text und Foto sind von Daria Berezhnitskaya.

Zwei Frauen schreiben darüber, ob das Studentenwerk seinem Sozialauftrag gerecht wird: „Sozialauftrag ernst genommen?“ (S.10f)

Bei der Montagsfrage „Wie belastend ist dein Studium?“ kommen fünf Studentinnen (und drei Studenten) zu Wort (S.19). Die Probleme sind die gleichen: Klausurenstress und Zeitdruck im Bachelor-Studiengang. Die folgenden Berichte verdeutlichen das.

„Vom (Über)Leben einer Chemiestudentin“ nennt Rilana Gravel ihren zweiseitigen Bericht (S.20f). Sie berichtet von einer (fiktionalen?) Mitbewohnerin, die 14 Stunden pro Tag abwesend ist. Sie übertreibt in ihrer Darstellung auf satirische Weise und schließt mit den Worten: „Mensch oder Chemiker/In – das ist hier die Frage!“

Der nächste Artikel zu „Belastung im Studium? – Ein Erfahrungsbericht“ erscheint anonym. Es wird darin in der Ich-Form von einer „Einzelkämpferin“ gesprochen, also handelt es sich um eine Frau. Sie musste wegen der untragbaren Belastung eine Auszeit in einer psychosomatischen Klinik nehmen.

Seitdem versucht sie, mit der Hilfe der ZBS (Zentrale Studienberatung) und von Selbsthilfegruppen das Studium zu schaffen – mit ungewissem Ausgang.

Über solche Möglichkeiten der psychologischen Beratung informiert Ramona Weber in „Schon gewusst“ auf S.23.

Bei den „täglichen Gewohnheiten berühmter Persönlichkeiten“ (S.34) wird als einzige Frau Simone de Beauvoir erwähnt, deren ausgefüllter Tag eine Begegnung mit Sartre erst abends ermöglichte.

Mit Fotos vom Bildungsstreik, bei dem männliche wie weibliche Studierende demonstrierten, wird auf der Rückseite diese Julinummer 2009 beschlossen.

**Zusammenfassung:** Die Frauen scheinen gleichberechtigt präsent. Die Rektorin der Westfälischen Wilhelms-Universität ist weiblich, eine Professorin kommt auch in diesem letzten Heft der Stichprobe zu Wort, weibliche Studierende sowieso, die Welt scheint in Ordnung zu sein – wenn nicht das uralte und aktuelle Problem wäre: Wohin mit dem Kind, wenn Mutter studiert?

Das Problem ist mit dem Ende des Studiums / der Ausbildung nicht gelöst, wie die heftigen Debatten pro und contra „Herdprämie“ und Kinderbetreuung in Kitas und Kindergärten zeigen. Es ist in den Focus des öffentlichen Diskurses gerückt, nicht zuletzt angestoßen durch die Frauenbewegung und die Studentenrevolte in den Sechzigern.

## 06. Fazit und Ausblick

### 06.1 Allgemeine Entwicklung

„Was wir über die Welt wissen, wissen wir aus den Medien“, wird Niklas Luhmann oft zitiert.<sup>297</sup> Und was wir von den Veränderungen in der Frauenlandschaft wissen, erfahren wir letztlich auch durch die Medien und wissenschaftliche Studien, die sich im Idealfall gegenseitig ergänzen.

Eine sehr aktuelle Studie zur Situation der Frau heute führte die Soziologin Christiane Funken an der TU Berlin durch. Die Geschlechterforscherin führte im Auftrag des Bundesfrauenministeriums und auf Initiative des Managerinnen-Zirkels European Women's Management Development Network (EWMD) Tiefeninterviews mit 30 Managerinnen zwischen 45 und 55 an der TU Berlin..

Die Spiegel-Autorin Buchhorn meint:

„Nun sind 30 Gespräche wohl keine repräsentative Grundlage für Urteile über eine ganze Frauengeneration und ihren Berufserfolg. Interessante Hinweise auf die Befindlichkeiten der ‚weiblichen Profis 50 plus‘ geben sie aber vielleicht doch.

Die Teilnehmerinnen der Studie gehören zur ersten Frauengeneration, die von der Bildungsexpansion der sechziger Jahre und der neu erwachten Forderung nach Chancengleichheit profitierten. Sie sind nach 1955 geboren, konnten Universitäten besuchen und mit liberaleren Partnerschaftsmodellen experimentieren – und sie haben ihre Möglichkeiten gründlich genutzt. In Ausbildung, Berufserfahrung und zeitlichem Engagement für den Job stehen sie ihren männlichen Kollegen nicht nach.

Doch sie sind frustriert und ausgebrannt, haben hohe Preise – vor allem Kinderlosigkeit – für die Karriere gezahlt

So macht sich in der Lebensmitte Bitterkeit breit. ‚Das Erreichte steht aus Sicht der Frauen häufig in keinem Zusammenhang zu den erbrachten Opfern‘, fasst Funken die Stimmung zusammen. ‚Das niederschmetternde Fazit lautet: No return on investment, der Einsatz zahlt sich nicht aus.‘<sup>298</sup>

Um „Frauen in den Medien“ ging es auch bei der Düsseldorfer Veranstaltung vom 10.3.2010 zum Internationalen Frauentag 2010. Im Vorwort zu der Broschüre, die aus der Tagung hervorging, meinte Barbara Steffens, Ministerin für Gesundheit, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen, dass sich einiges getan habe. Sie meinte damit vor

---

<sup>297</sup> So auch mehrmals in: Frauen in den Medien, Dokumentation der Veranstaltung zum Internationalen Frauentag 2010, Druckfassung. Online unter [www.mgepa.nrw.de](http://www.mgepa.nrw.de), S.5, S.15. Bezug auf Luhmann (1996): Die Realität der Massenmedien, 2. Aufl. Opladen. S.9.

<sup>298</sup> Buchhorn, Eva, sonst Redakteurin beim manager-magazin, in: <http://www.spiegel.de/karriere/berufsleben/0,1518,782724,00.html>. 29.8.2011. Zugriff 31.10.11.

allem die Präsenz von Frauen und Frauenthemen in den Medien, die Grundfrage der vorliegenden Arbeit.

Was die gesellschaftliche Wirklichkeit betrifft, ob also die Frauen in allen Branchen und Bereichen gerecht vorkommen, kam man zu dem Ergebnis, dass nach wie vor keine Chancengleichheit bestehe, vor allem, was die Aufstiegschancen betreffe. Es gehe ja nicht nur um die vielzitierten Vorstandspositionen, die teilweise mit Quotenregelungen erzwungen werden sollen, es gehe um die Verunsicherung der Frauen selbst.

Dazu schrieb Christiane Hoffman in der FAS:

„Die Grenzen, die Frauen in ihrer beruflichen Entwicklung gesetzt sind, verlaufen nicht mehr außen, nicht am Arbeitsplatz. Sie werden nicht durch männliche Seilschaften oder mangelnde Frauenförderung gesetzt. Auch nicht durch fehlende Krippenplätze. Die wirklichen Fronten für Frauen verlaufen innen, im Privatleben, in der eigenen Familie. Wenn Kinder da sind und eben einer zurückstecken muss: Vater, Mutter oder Kind. Mehr noch, die Fronten verlaufen weiter drinnen: im eigenen emotionalen Konflikt zwischen Mutterschaft und Karriere, die der blassen Ministerin ins Gesicht geschrieben steht.“<sup>299</sup>

Damit sind wir bei der Problematik der Frauen vor fünfzig Jahren, gerade der Studierenden, die viel in ihr Studium investiert haben, finanziell und kräftemäßig. Eine von ihnen, die Journalistin und Autorin Ingrid Kolb, Jahrgang 1941, stellt fest, dass die Grundfragen sich nicht geändert haben<sup>300</sup>.

„'Feminismus', ein Wort, das lange Zeit neben der „Emanze“ in der Schmutzdecke stand, groovt plötzlich wieder mit dem Zeitgeist. Fast so, als seien die Frauen aus ihrem Dornröschen-Traum aufgewacht und stellten nun fest: Es stimmt gar nicht, dass wir alles erreichen können. Dass wir Kinder und gute Jobs haben können. Dass uns alle Wege offenstehen. Die Autorinnen wollen die jungen Frauen wachrütteln und zusammen schweißen: Ungerechtigkeit gegenüber Frauen ist kein individuelles Problem. Und auch keine Randerscheinung.“<sup>301</sup>

Das sagen junge Frauen, die sich „Alpha-Mädchen“ nennen: Jana Hensel, Elisabeth Raether, Charlotte Roche. Hensel und Raether haben zusammen das Buch „Neue deutsche Mädchen“<sup>302</sup> geschrieben, in dem sie mit der „Emma“ und mit ihren Müttern abrechnen und eine weibliche Standortbestimmung versuchen. Beziehungen und das

---

<sup>299</sup> Hoffmann, Christiane (2011): Vater, Mutter, Kind. Frauenquote – ein Thema von gestern. Die wahren Fronten verlaufen andernorts. In: FAS Nr.42 vom 16.10.11, S.12.

<sup>300</sup> Kolb, Ingrid (2008): Charlotte Roche. stern.de vom 12.5.2008, S.1-3.

<http://www.stern.de/kultur/buecher/3-charlotte-roche-die-zotenkoenigin-von-muschiland-619765.html>, Zugriff 31.10.2011.

<sup>301</sup> ebda.

<sup>302</sup> Hensel, Jana, Raether, Elisabeth (2008): Neue deutsche Mädchen. Reinbek.

eigene Triebleben werden offen dargelegt, wozu die Radikalität der Roche einen vorläufigen Höhepunkt setzte.

Andere Stimmen fordern lautstark die Frauenquote und setzen nicht so sehr auf individuelle Durchsetzungskraft. So befürwortet im „Verband berufstätiger Mütter“ Antonia Milbert die Frauenquote lautstark und führt das Beispiel Norwegen an. Dort wurde 2003 eine Frauenquote von 40% in den Aufsichtsräten festgeschrieben, und seit 2008 ist die Quote in börsennotierten Unternehmen umgesetzt, ohne dass es einen Qualitätsverlust in der Wirtschaft gegeben hat.

Doch in Deutschland werde das immer noch als Eingriff in die unternehmerische Selbstbestimmung gesehen. Und auch die Frauen meinen zum Teil:

„Bloß keine Quotenfrau sein! Nicht mit dem Makel der ungerechtfertigt auf Positionen beförderten Frau behaftet werden!“<sup>303</sup>

Jacob Augstein schreibt 2011 in „Neues Sommermärchen? Alles Quatsch!“, dass der Hype um den deutschen Frauenfußball nur von den eigentlichen Problemen ablenken solle. Dieses Ereignis werde in der Emanzipationsdebatte instrumentalisiert, und so lasse sich auch die Kanzlerin in ekstatischer Verzückung dabei fotografieren. „Um die Gleichberechtigung steht es so schlecht wie eh und je.“ Doch:

„Es gäbe genug Gründe, die institutionalisierte Förderung von Frauen auszudehnen. In den 200 größten deutschen Unternehmen sind nur 3,2 Prozent der Vorstandsposten mit Frauen besetzt. Aber Angela Merkel hat vor ein paar Monaten gesagt, dass sie nicht daran denkt, mit einer Quote etwas daran zu ändern.“<sup>304</sup>

Den jungen Frauen an den Universitäten ging es vor allem um ihre Rechte dort. Als der SDS-Kongress in Berlin 1968 sie wieder in die hinteren Reihen verweisen wollte, rebellierten sie. Überall wurden „Weiberräte“ gegründet, auch in Münster. Sie waren dabei sehr kreativ, machten Demonstrationen und entwickelten Strategien für den häuslichen und den öffentlichen Kampf. Durch den Widerstand, die Ironie und auch durch die Diffamierungen, die sie erfuhren, radikalisierten sie sich. Mit starken Worten schon auf der Titelseite des „Frauensemesterspiegel“ vom Februar 1969 machen sie das deutlich:

„Die Frauen verschmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. Sie erklären es offen, dass ihre Zwecke nur erreicht werden können durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Männerordnung. Mögen die herrschenden

---

<sup>303</sup> Milbert Antonia (2011): Frauenquote? Ja, auf jeden Fall!

<http://www.vbm-online.de/component/content/article/1362.html>. 27.10.11. Zugriff 7.11.11.

<sup>304</sup> Augstein, Jakob (.2011): Neues Sommermärchen? Alles Quatsch. S.P.O.N. 30.6.2011.

Männercliquen vor einer Frauenrevolution zittern. Die Frauen haben nichts in ihr zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben die Welt zu gewinnen.“<sup>305</sup>

In einem Flugblatt der Frauenemanzipationsgruppe aus dem WS 72/73 hieß es:

„Jenny wir kommen! Jenny von Westfalen – das ist die Frau von Marx. Besser gesagt: seine Putzfrau, Köchin, Waschfrau, Prostituierte, Gebärmaschine – und das alles ohne jede arbeitsrechtliche Regelung, ohne Lohn. Karl hat nicht einen Finger gekrümmt im Haushalt, außer, dass er mit der Haushälterin bumst, ihr ein Kind macht und dazu noch zu feige ist, das zuzugeben. Aber am Schreibtisch sitzen und dicke Wälzer schreiben, groß von der Befreiung der Menschheit quatschen...Wir sind alle Jennys! Denn wir leben in einem System der Männerherrschaft.“<sup>306</sup>

Sie griffen nicht nur die bürgerlich-kapitalistischen sondern auch die real-sozialistischen Gesellschaftsstrukturen an, denn die Männer verhielten sich hier wie dort ähnlich.

Feministische Politik veränderte die Universität auch in Münster. Ende der 70er Jahre wirkten die Studentinnen gezielt in die Universität hinein, forderten feministische Studieninhalte, Prüfungsthemen, eine geschlechtsgerechte Sprache und weibliche Berufsbezeichnungen. Romanistikstudentinnen protestierten gegen sexistische, pornographische Studieninhalte. 1978 wurde das erste Autonome Frauenreferat im ASTa der Pädagogischen Hochschule eingerichtet und Gisela Wuttke zur ersten Frauenreferentin gewählt,

1985/86 gründeten Studentinnen die ‚Autonome FrauenForschungsStelle – Schwarze Witwe – Münster e.V.‘ ganz bewusst außerhalb der Universität, offen für alle Frauen, aber sehr mit der Universität verbunden, um sie zu verändern.<sup>307</sup>

Auf dem Düsseldorfer Frauentag 2010 meinte eine Rednerin optimistisch, dass sich die Verhältnisse zugunsten der Frauen deutlich verändert haben in den letzten 10-15 Jahren, könne nicht geleugnet werden. Die gesellschaftlichen Verhältnisse hätten sich zu Gunsten der jungen Frauen enorm verändert, atmosphärisch und mental sei ein Wandel eingetreten, in den Bildungsabschlüssen hätten sie die Männer überholt. Die Vorträge wurden mit einer Podiumsdiskussion abgeschlossen.

Eine „Person aus dem Publikum“, wie sie genannt wurde, merkte allerdings an, dass Frauen die „Kuschelstudiengänge“ bevorzugten<sup>308</sup>, da sie nicht eine lebenslange

---

<sup>305</sup> SSP Nr. 106, 1969.

<sup>306</sup> Emma 4/81, S.18f.

Erwerbstätigkeit planen. Die Diskutantin meinte, der Standpunkt „Du heiratest ja sowieso“ sollte doch heute überholt sein.

In der Tat ist das Modell „Versorgungsehe“ oder „Hausfrauenehe“ heute nicht mehr opportun, jeder Mensch, jede Frau, soll das Leben vorausschauend planen und Ausbildung und Beruf danach ausrichten. Auch die Betreuung von Kindern garantiert keine Versorgung nach einer Scheidung mehr, sind sie älter als drei Jahre, wird eine Erwerbstätigkeit der Frau erwartet.

Im Augenblick tobt in der Politik der Kampf um die „Herdprämie“, womit Betreuungsgeld für Eltern, meist Mütter, gemeint ist, die ihre Kinder zuhause betreuen und nicht die staatliche Betreuung in Anspruch nehmen. Die Familienministerin Kristina Schröder versprach bei der Übergabe des Familienberichts Ende Oktober 2011 die „Quadratur des Kreises“. Diese sollen aber vor allem die Frauen selbst schaffen, von denen einerseits mehr Kinder, andererseits mehr Berufstätigkeit erwartet wird.

„Das Hauptproblem bleibt die Betreuungssituation.[...] Zwar haben alle Kinder ab 2013 von ihrem ersten Geburtstag an einen Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz. Ob das Ziel jedoch angesichts des schleppenden Ausbautempos vor allem im Westen Deutschlands noch erreicht werden kann, ist zumindest fraglich.“<sup>309</sup>

Das Verhalten gegenüber diesen Fragen in der Politik, in der Gesellschaft und bei jeder einzelnen Frau wird nicht nur durch die familiären und persönlichen Umstände bestimmt, sondern ganz entscheidend auch durch die Medien – weshalb das Thema jenes Frauentages nicht willkürlich gewählt wurde.

---

<sup>307</sup> In dieser Einrichtung finden sich zahllose Dokumente über diese Entwicklung, besonders in Münster; diese wurden verarbeitet in dem Projekt „Lasst sie doch denken!“ - 100 Jahre Frauenstudium in Münster, speziell in dem Kapitel „Politische Aktivitäten der studierenden Frauen“. Neugebauer in Happ (2008), S.114ff.

<sup>308</sup> Damit sind meist Fächer wie Literatur gemeint, die oftmals mehr zum eigenen Vergnügen gewählt werden und nicht im Hinblick auf eine lebenslange Erwerbstätigkeit. Aus der zitierten Broschüre zum Frauentag, S.6ff.

<sup>309</sup> Spiegel online (2011). Ohne Verf.: Warum Deutschland keine Lust auf Kinder hat. [http://eltern.t-online.de/warum-deutschland-keine-lust-auf-kinder-hat/id\\_48415904/index](http://eltern.t-online.de/warum-deutschland-keine-lust-auf-kinder-hat/id_48415904/index) 28.07.2011. Zugriff 14.11.11.

## 06.2 Das Frauenbild in den Medien

Die Frage dieser Arbeit war, inwiefern sich diese Entwicklung auch in den Medien niederschlug, speziell: ob die Studentin in dem studentischen Printmedium SEMESTERSPIEGEL so wie in der lokalen und universitären Wirklichkeit in Erscheinung trat.

Die Präsenz und Darstellung der Frau in den Medien im allgemeinen ist schon häufig thematisiert worden. Auf der Düsseldorfer Veranstaltung von 2010 sprach als erste Lünenborg von der FU Berlin. Ihr Vortrag bringt für diese Arbeit aufschlussreiche Fakten und Gedanken.

Er hieß: „Ins Bild gesetzt und aus dem Rahmen gefallen – zum Wandel der Darstellung von Frauen in den Medien“.<sup>310</sup>

„Aus dem Rahmen gefallen“ will sie verstanden wissen als Nicht-Präsenz von Frauen, andererseits als Möglichkeit des Widerständigen.

Mit letzterem wurden Frauen von Objekten der Darstellung zu Schöpfern eines neuen Frauenbildes, denn, so sagt nicht nur Lünenborg<sup>311</sup>: Geschlechterrollen werden durch Medien produziert, nicht nur reproduziert.

Im Jahre 1975 wurde in der sogen. „Küchenhoff-Studie“ in Münster zum ersten Mal die „Darstellung der Frau und die Behandlung von Frauenfragen in der medienspezifischen Wirklichkeit des Deutschen Fernsehens“ untersucht.<sup>312</sup> Die Ergebnisse bezeichnete Gitta-Mühlen-Achs<sup>313</sup> als „audiovisuellen grassierenden Sexismus“. Frauen sind jung und schön oder Hausfrauen und Muttis, Berufstätigkeit spielt keine Rolle.

---

<sup>310</sup> Frauen in den Medien (2010), S.6ff.

<sup>311</sup> Anm.: Auch im Forschungsseminar von Elke Grittmann an der WWU im WS 2011/12 lernte ich: Ende der 1980er Jahre kam es zu einem Paradigmenwechsel in der Genderforschung, anstelle der Sex/Gender-Differenz wurden Sex und Gender als soziale bzw. kulturelle Konstruktion empfunden. Das geht zurück auf „Doing Gender“ von Candace West/Don Zimmerman 1987.

<sup>312</sup> Küchenhoff, Erich et.al.(1975) : Die Darstellung der Frau und die Behandlung von Frauenfragen im Fernsehen – eine empirische Untersuchung der Universität Münster. Stuttgart.

<sup>313</sup> Mühlen-Achs, Gitta, Bernd Schorb (Hrsg.): Geschlecht und Medien. Reihe Medienpädagogik, Bd. 7. München, 2, 2003. S. 13-37.

[http://www.mediaculture-online.de/fileadmin/bibliothek/muehlenachs\\_frauenbilder/muehlenachs\\_frauenbilder.html](http://www.mediaculture-online.de/fileadmin/bibliothek/muehlenachs_frauenbilder/muehlenachs_frauenbilder.html).  
Zugriff 11.6.2012.

1993 stellte eine Untersuchung von Monika Weiderer fest,<sup>314</sup> dass sich eine Weiterentwicklung von Geschlechterrollen nur in kleinsten Nuancen erkennen lasse. Die Autorin stellt fest, dass sich zwar Ausreißer fänden: „im Sinne von aktiven, dominanten, kompetenten Frauen in statushohen Funktionen und zurückhaltenden, passiven Männern in untergeordneten Positionen, das Gros der gezeigten Männer und Frauen entspricht jedoch im Rollenverhalten und Funktionen dem gesellschaftlich vermittelten Stereotyp.“ Das überrascht, wenn man sich im Alltag und in den Medien umschaute, aber die Perspektive des Einzelnen mag selektiv sein. Außerdem bezogen sich diese Studien nur auf das Medium Fernsehen, wo Optisches eine größere Rolle spielt als in Printmedien und hübsche junge Frauen eher auffallen.

„Frauen und Medien“ meint auch „Frauen in den Medien“. Und dort sind lt. Lünenborg von den 48 000 Menschen, die 2005 hauptberuflich im Journalismus arbeiten, 37% Frauen. Als Chefredakteurin findet sich eine Frau neben 4 Männern. Frauen verdienen in dieser Branche durchschnittlich rd. 500 Euro weniger als ihre männlichen Kollegen.<sup>315</sup>

Doch Lünenborg hält fest: Die Gesellschaft hat sich mit Blick auf die Rollenverteilung von Männern und Frauen grundlegend verändert. Der Journalismus vollzieht diese Entwicklungen nun mit deutlicher Zeitverzögerung nach.<sup>316</sup>

Auf dem Gebiet des politischen Journalismus seien sogar „zartlila Zeiten“ angebrochen, konstatierte eine andere Rednerin auf der Veranstaltung.<sup>317</sup>

Grundsätzlich ist festzustellen, dass es für andere Medien, ob Print oder TV, durchaus Untersuchungen zum Thema (der Repräsentation von Frauen) gibt, auch in Forschungsseminaren an der Universität. Im Wintersemester 2011/12 wurde im Fach Kommunikationswissenschaft ein Forschungsseminar angeboten (von Dr. Elke Grittmann), das diese Thematik wieder einmal untersucht: „Gender, Beruf und Medien“. Es wurden umfangreiche Studien erarbeitet, die in einem Projektbericht zusammengefasst werden sollen.<sup>318</sup>

---

<sup>314</sup> Weiderer, Monika (1993): Das Frauen- und Männerbild im Deutschen Fernsehen: eine inhaltsanalytische Untersuchung der Programme von ARD, ZDF und RTL plus. Medienforschung. 3. Regensburg. S.324.

<sup>315</sup> Weischenberg, Siegfried et al.(2006): Die Souffleure der Mediengesellschaft. Eine Studie über die Journalisten in Deutschland. Konstanz. S.64.

<sup>316</sup> Lünenborg a.a.O.S.14.

<sup>317</sup> Ferdos Forudastan: Zartlila Zeiten im politischen Journalismus. In: Frauen in den Medien. S.18.

<sup>318</sup> Leider wurde bei der Aufzählung der zu untersuchenden Medien gerade für junge Menschen zwar u.a. „Neon“ erwähnt, der naheliegende SEMESTERSPIEGEL kam niemandem in den Sinn, obwohl ich mein Projekt erläuterte hatte.

Seit den 1980er Jahren sind Fragen zur Repräsentation von Frauen in den Medien immer wieder kritisch unter die Lupe genommen worden. So z.B. von Christiane Schmerl. Sie hat diese<sup>319</sup> in 5 seriösen Printmedien in einem 7-monatigen Zeitraum untersucht (1979 und 1983), „ist aber insofern unpräzise, als die Artikelgröße [...] nicht berücksichtigt“ wurde, sagt Elisabeth Klaus in ihrem Überblick: „Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus“<sup>320</sup>. Schmerls Ergebnis: Frauen sind erheblich unterrepräsentiert.

In den allgemeinen Medien hatte sich die Lage kaum verändert.

Spätere Untersuchungen stützen dieses Ergebnis, so die von Sigrun Müller-Gerbes und Petra Werner 1993. Ebenso die Stichtagsuntersuchung 1995 von Media-Watch<sup>321</sup>.

Diese und andere (Brigitta Huhnke 1996) stellen fest, dass frauenrelevante Themen – Frauenbelange und Emanzipationsfragen – kaum Nachrichtenwert haben. Selbst der Spiegel sei mit „misogynen Diskursfetzen durchwirkt“.<sup>322</sup>

Nun könnte der Einwand kommen, dass Frauenzeitschriften, die sich ganz und gar der Frau, ihren Interessen und Hobbies widmen, doch ein Gegengewicht seien. Dort könne doch jedes weibliche Wesen, auch das studierende, auf seine Kosten kommen.

Die Meinungen dazu sind unterschiedlich. Autorinnen wie Betty Friedan (1963) sahen als wesentliche Funktion dieser Mediengattung, Frauen relativ widerstandslos in ihrer zweitrangigen gesellschaftlichen Position zu halten.<sup>323</sup>

In der 2. Frauenbewegung wurden Frauenzeitschriften konsequenterweise Thema. Zunächst galten sie als realitätsfern und manipulativ. In dem sogen. „Frauensemesterspiegel“ vom Februar 1969 wurde speziell die „Brigitte“ ja auch aufs Korn genommen und negativ bewertet. „die repressive Freundin“ wurde sie genannt.

Jutta Röser untersuchte dies genauer und konstatierte 1992:

---

<sup>319</sup> Schmerl, Christiane: (1989) In die Presse geraten, Köln. Darstellungen von Frauen in der Presse und Frauenarbeit in den Medien, Köln.

<sup>320</sup> Klaus, Elisabeth (1998): Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus.

Opladen/Wiesbaden. S.255.

<sup>321</sup> Klaus, S.257.

<sup>322</sup> S.261.

<sup>323</sup> S.267.

„Die Hypothese, dass Frauenzeitschriften ihre Frauenleitbilder entsprechend den gesellschaftlichen Veränderungen im weiblichen Lebenszusammenhang während der siebziger und achtziger Jahre modernisiert haben, dass an die Stelle des traditionellen familienzentrierten Frauenleitbildes mit einem entsprechend begrenzten Themenfeld ein progressiverer Entwurf von der Frauenrolle und ein vielfältigeres Themenspektrum getreten ist, kann insoweit als bestätigt angesehen werden.“<sup>324</sup>

---

<sup>324</sup> Röser, Jutta: Frauenzeitschriften und weiblicher Lebenszusammenhang. Themen, Konzepte und Leitbilder im sozialen Wandel: Opladen 1992. S. 303.

### 06.3 Darstellung und Repräsentation der studierenden Frauen im Printmedium SEMESTERSPIEGEL

Wie nun schlug sich der in den allgemeinen Medien mehr oder weniger akkurat reflektierte Wandel der gesellschaftlichen Rolle(n) von Frauen, speziell von Studierenden, im Printmedium SEMESTERSPIEGEL nieder?

Es geht dabei nicht nur um das „Ob“ der Darstellung – dazu die quantitative Analyse meiner Arbeit –, sondern auch um das „Wie“ – wie meine zahlreichen, mehr hermeneutisch analysierten und z.T. illustrierten Beispiele der Stichprobe zeigen sollten.

- Vermittelt also dieses Printmedium ein einigermaßen zutreffendes Bild der studierenden Frau, das in den letzten 50 Jahren eine bedeutende Wandlung erfahren hat?
- Wird die zahlenmäßig rapide steigende Zahl der Frauen innerhalb der Studiererschaft inhaltlich und personell sichtbar?
- Wird der erste Eindruck widerlegt, dass die studierenden Frauen nicht adäquat sichtbar sind in Text, Bild und Selbstdarstellung?

Es war überfällig, die Studentenpresse auf diese Fragen hin zu untersuchen, auch wenn hier nur ein kleiner Ausschnitt erfasst wurde und die Situation in anderen Universitätsstädten anders sein mag.

Noch einmal einige Zahlen im Zusammenhang:

- Die Zahl der studierenden Frauen stieg von 6 im Jahre 1908 (WS 1908/09), dem Jahr, in dem Frauen an der Uni Münster überhaupt zugelassen wurden, schnell an (komplette Tabelle im **Anhang** Nr 9). Seit der Wiedereröffnung der Uni nach dem Krieg (WS 45/46), als zunächst männliche Studierende / Kriegsheimkehrer bevorzugt aufgenommen wurden, stieg die Zahl der Frauen auf 25% am Ende der 1950er Jahre. Im WS 1960/61 überstieg die Zahl der Studierenden insgesamt erstmals die 10 000er Marke. 10 Jahre später sind es 20 000. Durch die Übernahme der Abteilung Münster der Pädagogischen Hochschule Westfalen-Lippe steigt die Zahl der Frauen wieder. Heute (WS 2010/11) beträgt der

Frauenanteil über 53% bei 37 200 Studierenden.<sup>325</sup> Wie in Kapitel 04.1 erläutert, gab es bei dieser Entwicklung zwei Schubphasen, in denen der prozentuale Anteil der weiblichen Studierenden rasant anstieg: machten Frauen in den 60er Jahren noch durchschnittlich etwa ein Viertel (26%) der Studierenden aus, so stieg ihr Anteil in den 1970er Jahren bereits auf über ein Drittel (36%), dann in den 1980er Jahren noch einmal auf knapp die Hälfte (46%) der Studierenden. Bei adäquater Repräsentation im Semesterspiegel hätte der zahlenmäßige Anstieg des Frauenanteils an den Studierenden sich in einem gleichzeitigen Anstieg der Frauen gewidmeten SSP-Artikeln oder Bildern niederschlagen müssen. Die im Rahmen der Inhaltsanalyse vorgenommene statistische Auswertung der Zeitreihen (Kapitel 04.2) zeigte auf, dass eine solche Korrelation nicht bestand. Tatsächlich schien mit zunehmender Repräsentation von Frauen an der Universität deren Repräsentation im SSP phasenweise sogar eher abzunehmen: der Frauen gewidmete Anteil von SSP-Inhalten betrug in den 80er Jahren durchschnittlich 10,25% (in diesem Zeitraum waren durchschnittlich 45% der Studierenden weiblich). In den 90er Jahren sank er auf durchschnittlich 7,59%, während gleichzeitig der Frauenanteil an den Studierenden auf 49% stieg. Im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts wiederum sank der Frauen gewidmete Anteil am SSP auf durchschnittlich 3,58%; zugleich stieg der Frauenanteil an den Studierenden auf durchschnittlich 52%. Die Dynamik dieser Entwicklung legt nahe, dass Frauen – insbesondere die weiblichen Studierenden – im Semesterspiegel nicht den Platz eingenommen haben, der ihnen aufgrund ihrer Präsenz an der Universität zugestanden hätte.

- Im Rahmen dieser Studie wurde kein formaler inhaltsanalytischer Vergleich der Repräsentation von Männern im Semesterspiegel mit der von Frauen vorgenommen. Ein solcher Vergleich – der Gegenstand einer weiterführenden Untersuchung sein könnte – würde es dem Forscher erlauben, die Unter- bzw. Überrepräsentation des einen oder anderen Geschlechts anhand seines Anteils an einer Gesamtpopulation (national, regional, an der Universität, etc.) festzustellen, indem die ermittelten Prozentsätze mit den tatsächlichen Bevölkerungsanteilen

---

<sup>325</sup> <http://www.uni-muenster.de/profil/zahlen.html>. Zugriff 11.11.11.  
Für das WS 09/10 wurde noch 36 000 genannt.

verglichen werden könnten<sup>326</sup>. Eine Stichprobe aus dem Jahr 2008 (einem Jahr, in dem 53% der Studierenden weiblich waren, während der Frauen gewidmete Anteil am Semesterspiegel 7% betrug, verglichen mit einem *explizit* Männern gewidmeten Anteil von 30%!) legt eine eklatante Unterrepräsentation von Frauen selbst in der neuesten Zeit nahe.

- Die Anzahl von Texten über Frauen war zunächst sehr niedrig: 2% in den Anfangsjahren, die sich bis 6% im Jahre 1960 steigerten. Der sprunghafte Anstieg auf über 14% im Jahre 1969 ist einmalig und der „Übernahme“ der Redaktion durch ein weibliches Team zu verdanken, allerdings nur für diese Nummer. Eine weitere Spitze von 12% frauenbezogener Texte gab es in den 1980er Jahren, als die neue Frauenbewegung auf allen Gebieten aktiv wurde und auch im SSP Frauenseiten eingerichtet wurden. Die Zeiten der „Spitzenrepräsentation“ von Frauen (1965-1969 bzw. 1985-1989) im Semesterspiegel gingen offensichtlich mit Spitzenzeiten ihrer politischen, insbesondere emanzipatorischen, Aktivität Hand in Hand. Die zunehmende Politisierung der weiblichen Studierenden seit den 50er Jahren wurde im Rahmen der qualitativen Textanalyse in Kapitel 05 im Detail herausgearbeitet. Der nähere Blick auf die einzelnen Zeitabschnitte untermauerte die These, dass weniger die bloße Präsenz als vielmehr das gesellschaftliche und politische Engagement der weiblichen Studierenden ausschlaggebend für ihre Darstellung im Semesterspiegel war, quantitativ gesehen jedenfalls.
- Auch qualitativ? Neben der reinen *Häufigkeit* von frauenbezogenen Inhalten wurde im Rahmen dieser Studie auch die *Art* der Darstellung von Frauen im Semesterspiegel untersucht (Kapitel 04.4, Kapitel 05). Die Thematik in den Texten war, grob zusammengefasst, Politik (von 0,27% auf 2,95%), universitäre Themen (von 0,53% auf 1,23%) Ausland/AusländerInnen (von 0,14% auf 0,46%), Mutterschaft/Abtreibung mit 2 „Höhepunkten“ in den späten 1960er Jahren (2,04%) und in den späten 80ern (3,57%).<sup>327</sup> Unter „Andere Themen“ fielen

---

<sup>326</sup> Dies entspräche der klassischen Frequenzanalyse, wie sie z.B. Berelson und Salter anwandten. In ihrer Analyse von 198 amerikanischen Kurzgeschichten aus den Jahren 1937-1943 wiesen sie (u.a.) nach, dass Afroamerikaner und Juden im Vergleich zu Amerikanern anderer Abstammung deutlich unterrepräsentiert waren. S. Berelson: „Amerikanische Majoritäten und Minoritäten“, in: Mayring 1990, S.13.

<sup>327</sup> S. Tabelle 5.

Themenbereiche wie: Kunst/Kultur, Journalismus, Geschichte, Liebe/Beziehung/Ehe, Erotik, Wissenschaft, Wohnen, Religion, Behinderung, Sport, Militär, Architektur, Gewalt gegen Frauen, Homo-/Bisexualität/Transgender. Die thematischen Verschiebungen im Laufe der Jahrzehnte reflektieren die sich wandelnde Rolle der Frau in der Gesellschaft, naturgemäß mit einem Schwerpunkt auf dem Leben an der Universität. So gewannen die Themenkomplexe „Politik“ sowie „Uni/Studierende“ im Laufe der Zeit an Gewicht und Bedeutung, während andere Themen seltener geworden sind. So hat zum Beispiel die Thematik „Mutterschaft/Abtreibung“ – in den 80er Jahren noch recht präsent – in den letzten 20 Jahren an Bedeutung verloren<sup>328</sup>. Andere ehemals prominente Themen (zum Beispiel Erotik – die Frau in der Rolle des Lustobjekts – oder auch Religion) sind in den letzten Jahren gar nicht mehr unter den Topthemen des Semesterspiegels anzutreffen. Andere Probleme der studierenden Frau wurden im Laufe der Zeit immer deutlicher angesprochen: Wie ist ihre Position an der Universität? Wie sind ihre Aufstiegschancen dort und im Beruf überhaupt? Wie finanziert sie ihre akademische Ausbildung? Wie wohnt sie, wie wird sie in der Öffentlichkeit gesehen und behandelt?

- Die visuelle Darstellung von Frauen reichte von Zeichnungen über Karikaturen bis zu Fotos aus der Universität und der Öffentlichkeit (Demos!). Eine wirkliche Diskriminierung ließ sich in den Karikaturen nicht feststellen, wenn auch das alte Klischee „nackte Frau“ gern benutzt wurde. Auffällig ist, dass heute im Gegensatz zu früher die Frauen einen Namen bekommen. So wird bei der „Montagsfrage“ unter das deutliche Foto der befragten Studentin ihr Vorname gedruckt, bei längeren Berichten auch der Nachname. Sie hat ein Gesicht und einen Namen, ist mehr als schmückendes Beiwerk oder Illustration.
- Die redaktionelle Mitarbeit der Frauen ist in den jetzigen Ausgaben des SEMESTERSPIEGEL klar erkennbar: Gleich am Anfang jeder Ausgabe wird die Redaktion mit Bild und Namen vorgestellt, die Frauen sind dabei gut vertreten. In der Vergangenheit wurde öfter mit Kürzeln gearbeitet, sowohl im Impressum als

---

<sup>328</sup> Tiefergehende Artikel zum Thema Schwangerschaft waren allerdings in den untersuchten Heften nicht zu finden; die Inhalte beschränkten sich im wesentlichen auf Adressen von Pro Familia oder, später, von Frauengruppen, die sich selbst organisiert hatten und Beratung und Hilfe anboten.

auch unter den Texten, so dass sich die tatsächliche Mitarbeit nicht ermitteln ließ.<sup>329</sup>

- Die Bedeutung des SEMESTERSPIEGEL ist gesunken. Hatte er in den ersten Jahren noch eine Auflage von 5 000 und mehr (die erste Angabe dazu fand sich in der Nummer von 1959: 5 500), die im Laufe der Jahre auf 10 000 Exemplare anstieg, so scheint die heutige von 2 800 für die große Zahl der Studierenden zu gering. Auch der Bekanntheitsgrad ist nicht groß, wie meine Umfragen ergaben. Dass das nicht am Inhalt und Erscheinungsbild des Mediums liegt, kann behauptet werden. Die Informationsflut ist heute sehr groß, und Studierende, die in den Vorlesungen mit aufgeklapptem Laptop erscheinen, können die Weltpresse und alle gesuchten Themen schnell und nebenbei lesen.
- Diese Studierenden sind mindestens zur Hälfte weiblich, zumal im Fach Kommunikationswissenschaften. Sie melden sich zu Wort, werden sehr bewusst wahrgenommen und gehört, sie sind „angekommen“. Langsam und beharrlich, aber kraftvoll, „gewaltig“, wie Ina Deter sang.

---

<sup>329</sup> Im Juni 2012 wurde die 400. Ausgabe des SEMESTERSPIEGEL herausgebracht, in der auch ein Beitrag abgedruckt ist, der aus meiner Arbeit resultiert: „Skandale und Skandälchen im SSP“. Wichtiger ist mir aber, dass in der mit Fotos und Namen vorgestellten achtköpfigen Redaktion sechs Frauen aufgeführt sind.

## 07. Liste der Abkürzungen

Agathe	Arbeitsgemeinschaft autonomer Hexen
AstA	Allgemeiner Studentenausschuss
AUF	Arbeitsgemeinschaft unabhängiger Fachschaftsgruppen
BaföG	Bundesausbildungsförderungsgesetz
ESG	Evangelische Studentengemeinde – heute Studierendengemeinde
FH	Fachhochschule
Fzs	freier Zusammenschluss von Studentinnenschaften (1993 – Nachf. des vds)
Geschf	GeschäftsführerIn
GMMP	Global Medien Monitoring Projekt
GO	gewerkschaftlich orientierte Frauengruppe
Hg/Hgg	der/die Herausgeber
HRG	Hochschulrahmengesetz (1969 erstmals Bundeskompetenz)
Juso-HSG	Jungsozialistische Hochschulgruppe
KFH	Katholische Fachhochschule
Kowi	Kommunikationswissenschaft
KSG	Katholische Studentengemeinde – heute:
KSHG	Kath. Studierenden Hochschulgemeinde
LHG	Landeshochschulgesetz
LHV	Liberaler Hochschulverband
LIVAS	Lesben im Verein am schönsten
MSB	Marxistischer Studentenbund (Spartakus)
MSB-Frauengruppe	Frauengruppe des marxistischen Studentenbundes Spartakus
PH	Pädagogische Hochschule
RCDS	Ring christlich-demokratischer Studenten
Red	Redaktion
RFS	Ring freiheitlicher Studenten
Rührt Euch	Basisgruppen – undogmatische Linke
SDS	Sozialistischer Deutscher Studentenbund (bis 1990, formal nicht aufgelöst)
SHB	Sozialistischer Hochschulbund
shb-Frauengruppe	Frauengruppe des sozialistischen Hochschulbundes
SLH	Sozialliberaler Hochschulverband
SP	Studentenparlament
SSP	Semesterspiegel
StuPa	Studierenden-Parlament
UKV	Universitäts-Verlag Konstanz
Uni-GAL	Unigruppe der Grün- alternativen Liste Münster
Uni-GAL-Fr.-gruppe	Frauengruppe der Unigruppe der Grün-alternativen Liste Münster
V.i.S.d.P.	Verantwortlich im Sinne des Presserechts
Vds	Verband Deutscher Studentenschaften
WissHG	Wissenschaftliches Hochschulgesetz
WWU	Westfälische Wilhelms-Universität
ZSB	Zentrale Studienberatung
ZuP	Zeitungs- und Pressearchiv

## 08. Literaturliste

**Albsmeier**, Werner (1977): Münster, Metropole Westfalens, 3. neubearbeitete und erweiterte Auflage, Münster.[1954].

**Amman**, Melanie (2011): Frauen beschimpfen Frauen. In: FAS Nr. 4 vom 30.1.2011, S. 11.

**Augstein**, Jakob (2011): Neues Sommermärchen? Alles Quatsch. S.P.O.N. 30.6.2011  
<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,771493,00.html>. Zugriff 10.1.2012.

**Baader**, Meike Sophia (2010): 100 Jahre reformpädagogisches Laboratorium Odenwaldschule. Geschichte einer Reformschule, erscheint in: Zeitschrift für pädagogische Historiographie 1/2011.  
[http://www.uni-hildesheim.de/media/fb1/erziehungswissenschaft\\_allg/PDFs/100\\_Jahre\\_reformpaedagogisches\\_Laboratorium\\_Odenwaldschule.pdf](http://www.uni-hildesheim.de/media/fb1/erziehungswissenschaft_allg/PDFs/100_Jahre_reformpaedagogisches_Laboratorium_Odenwaldschule.pdf). Zugriff 17.8.2010.

**Baier**, Horst (Hg.) (1968): Studenten in Opposition, Bielefeld.  
Darin: Lepenies: Student und Öffentlichkeit, Kommunikationsprobleme einer Minderheit. S.161-184.

**Becker**, Sabrina (2011): Schröder spricht sich fürs Kinderkriegen während des Studiums aus, <http://www.muensterschezeitung.de/lokales/muenster/Muenster-Schroeder-spricht-sich-fuers-Kinderkriegen-waehrend-des-Studiums-aus;art993,889285?iframe=true&width=95%&height=95%> . Zugriff 13.5.2010.

**Beinziger** et al.: Im Wyberspace (1998): Mädchen und Frauen in der Medienlandschaft. Hgg: Dagmar Beinziger, Sabine Eder, Renate Luca, Renate Röllecke. Schriften zur Medienpädagogik, Nr.26, Bielefeld, S.7.

**Bitzer**, Dirk (1971): Mein Bauch gehört mir! Geschichte NRW, § 218:  
[http://www.geschichte.nrw.de/artikel.php?artikel\[id\]=106&lkz=de](http://www.geschichte.nrw.de/artikel.php?artikel[id]=106&lkz=de). Zugriff 13.5.2010.

**Bögenholz**, Hartwig (1999): Wendepunkte – Die Chronik der Republik. Der Weg der Deutschen in Ost und West, Reinbek  
<http://www.jugendopposition.de/index.php?id=2355>. Zugriff 19.1.2010.

**Böttger**, Barbara (1990): Das Recht auf Gleichheit und Differenz. Elisabeth Selbert und der Kampf der Frauen um Art. 3.2. Grundgesetz, Münster.

**Bohn**, Jörg, Wirtschaftswundermuseum. <http://www.wirtschaftswundermuseum.de>. Zugriff 19.11.09 und 13.12.09.

**Bohrmann**, Hans (1975): Strukturwandel der deutschen Studentenpresse. München.

**Bonfadelli**, Heinz (2002): Medieninhaltsforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Konstanz, S. 83f.

**Bornemann**, Ernst (1968): Lexikon der Liebe, München.

- Bravo** (Zeitschrift): [http://de.wikipedia.org/wiki/Bravo\\_\(Zeitschrift\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Bravo_(Zeitschrift)). Zugriff 15.1.2010.
- Buchhorn**, Eva (Redakteurin beim manager-magazin) (2011): Karrierefrauen. Nichts wie raus in: SPIEGEL ONLINE vom 29. 8. 2011 9:37 Uhr.  
<http://www.spiegel.de/karriere/berufsleben/0,1518,782724,00.html>. Zugriff 31.10.11.
- Bundesministerium** für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (Hg.) (1989): Frauen in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn.
- Bundesvorstand MSB Spartakus** (Hg.) (1983): WIR WOLLEN ALLES. STUDIUM – BERUF – FRIEDEN – GLEICHBERECHTIGUNG. FRAUENAKTIONSPROGRAMM /ENTWURF. VORSCHLÄGE FÜR DAS GEMEINSAME HANDELN, Bonn
- Charemza**, Wojciech.W., Deadman, Derek.F. (1992): New Directions in Econometric Practice, Cheltenham.
- Classen**, Christoph (2006): Soziale Härten in den 50er-Jahren. Interview Barbara Lich. In: Bundeszentrale für politische Bildung: Veranstaltungsdokumentation März 2006.  
[http://www.bpb.de/veranstaltungen/KUH6F1,0,Soziale\\_H%E4rten\\_die\\_niemand\\_zur%FCck\\_will.html](http://www.bpb.de/veranstaltungen/KUH6F1,0,Soziale_H%E4rten_die_niemand_zur%FCck_will.html). Zugriff 15.11.2009.
- Dahrendorf**, Ralf (1965): Bildung ist Bürgerrecht. Plädoyer für eine aktive Bildungspolitik, Hamburg.
- Deutsche Gesellschaft** für Publizistik und Kommunikationswissenschaft (2004): Männlichkeiten in den Medien. Das andere Geschlecht erforschen. Fachtagung der DGPK-Fachgruppe Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht im Oktober 2004 an der Universität Salzburg. <http://www.dgpuk.de/index.cfm?id=4184>. Zugriff 5.5.2010.
- Deutscher Verband** Frau und Kultur e.V., <http://www.verband-frau-und-kultur.de/> Zugriff 14.3.2010.
- Deventer**, Elisabeth (1946): Die Juristin. In: Münsterische Studentenblätter, Jahresausgabe 1946, Münster, S. 24 –25.
- Dörner**, Renate (1962): Zum Frauenbild der Illustrierten. In: Das Argument. Berliner Hefte für Probleme der Gesellschaft. Nr. 22, Heft 3, S. 41 – 48.
- Dorer**, Johanna; Matthias Marschick (1999): Wie die Medien „Frauen“ konstruieren. In: Medien-Impulse, Sept. 1999, S. 4 – 10  
<http://www.mediamanual.at/mediamanual/themen/pdf/identitaet/29dorer.pdf>.  
Zugriff 16.5.12.
- Emma** „Pascha des Monats“, 4/81, S.18f.
- Faulstich-Wieland**, Hannelore (1989) „Frauenfragen am Fachbereich Sozialwissenschaften der Westfälischen Wilhelms-Universität“, Dokumentation Januar 1989, Vorwort S.i. (kein Tippfehler!) des Dekans Dietrich Thränhardt.
- FAZ**.Net (o. V.) (2010): Zahl der Professorinnen steigt.

<http://www.faz.net/s/Rub1A09F6EF89FE4FD19B3755342A3F509A/Doc~E4779E9F7A5D94CF2B57A87BF4328F235~ATpl~Ecommon~Scontent.html>. Zugriff 19.7.2010.

**Finetti**, Marco von (1999): MAULKORB FÜR DEN ASTA.

<http://www.spiegel.de/spiegel/unispiegel/d-15610350.html>. Zugriff 26.9.2011.

**Fleck**, Dr. Beate Sophie, Archivoberrätin i.k., Bischöfliches Generalvikariat Münster, die auch auf die Internetseite der Einrichtung verwies. (Kurze E-Mail vom 21.12.2007)

„**Fliegende Blätter**“ – Zeitung der GAL-Unigruppe Nr. 6, 28.5.1981, S. 22.

Autonomes Frauenreferat der FH, Frauenbuchladen, GAL, Die Grünen u.a., im Archiv der FrauenForschungstelle.

**FrauenForschungsStelle** Münster e.V. und privates Archiv der Mitarbeiterin Anne Neugebauer, Münster, Achtermannstr. 10-12. Heutiger Name D.I.W.A. (D.I.W.A. heißt Dokumentation Information Wirkung, Austausch) seit 2006, vorheriger Name „Schwarze Witwe“ – Autonome FrauenForschungsStelle Münster e.V. 1986 – 2006.

**Frauen in den Medien.** (2010) Hg. vom Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen (2010): Dokumentation der Veranstaltung zum Internationalen Frauentag 2010, Düsseldorf und Online unter [www.mgepa.nrw.de](http://www.mgepa.nrw.de)

Darin: Forudastan, Ferdos: Zartlila Zeiten im politischen Journalismus. S.18.

[http://www.frauen nrw.de/nachrichtenarchiv/j2011/m01/pm11-01-27\\_broschuere-frauen-in-den-medien.php](http://www.frauen nrw.de/nachrichtenarchiv/j2011/m01/pm11-01-27_broschuere-frauen-in-den-medien.php), Zugriff 9.8.2011.

**Frauenhaus** Geschichte, <http://de.wikipedia.org/wiki/Frauenhaus#Geschichte>. Zugriff 29.4.2010.

Frauenhaus-und-Beratung e.V.,

<http://www.frauenhaus-und-beratung.de/index.php?id=68>. Zugriff 9.8.2010.

**Frauen nrw:** [http://www.frauen nrw.de/nachrichtenarchiv/j2011/m01/pm11-01-27\\_broschuere-frauen-in-den-medien.php](http://www.frauen nrw.de/nachrichtenarchiv/j2011/m01/pm11-01-27_broschuere-frauen-in-den-medien.php), Zugriff 9.8.2011.

**Frauenstudium:** <http://wiki.bildungsserver.de/index.php/Frauenstudium>.

Zugriff 9.8.2010.

**Galen**, Hans (Hg.) (1983): Luftangriffe auf Münster – Bericht des Statistischen Amtes der Stadt Münster. In: Bomben auf Münster, Stadtmuseum Münster.

**Gallagher**, Margaret (o.J.): Geschlechtsrepräsentationen in den Medien: Beobachtungen und ein globales Bemühen, den Status Quo zu verändern. S.2.

[http://www.journalistinnen.de/aktuell/pdf/gmmp/gallagher\\_geschlechterrepraesentationen.pdf](http://www.journalistinnen.de/aktuell/pdf/gmmp/gallagher_geschlechterrepraesentationen.pdf). Zugriff 29.11.2011.

**Gender und Medien** (1954), Studienbücher zur Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Wien.

**Genus Geschichte** (o. Verf.) (2009):

<http://www.uni-muenster.de/Genus/Geschichte.html>. Zugriff 20.11.2010.

**Gerhard, Ute** (1999): Atempause. Feminismus als demokratisches Projekt. Frankfurt a.M.

**Gerhard, Ute** (2009): Frauenbewegung und Feminismus, Eine Geschichte seit 1789, München.

**Gerstein, Hannelore** (1965): Studierende Mädchen. Zum Problem des vorzeitigen Abgangs von der Universität. Mit einer Einführung von Dahrendorf, München.

**Grieser, Dietmar**, über ihn s. u.a.: [http://www.kulturverein.at/dietmar\\_grieser.html](http://www.kulturverein.at/dietmar_grieser.html). Zugriff 3.11.2011.

**Grobe, Karl** (1980): Chinas Weg nach Westen, Frankfurt.

**Happ, Sabine** (o.J.): Nationalismus und Zweiter Weltkrieg [http://miami.uni-muenster.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-2778/Ausstellung/nationalsoz\\_Happ.pdf](http://miami.uni-muenster.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-2778/Ausstellung/nationalsoz_Happ.pdf) . Zugriff 10.6.2010.

**Happ, Sabine** (2005): Schwieriger Neubeginn der Universität nach dem Zweiten Weltkrieg. Studienplatz nur nach Ableistung der Trümmerräumspflicht. In: Westfälische Nachrichten, Münster vom 08.12.2005 (Beilage „Auf Roter Erde“).

**Happ, Sabine; Veronika Jüttemann** (Hgg.) (2008, 2. Aufl.2009): „Lasst sie doch denken!“ – 100 Jahre Studium für Frauen in Münster, Münster.

**Haunfelder, Bernd; Axel Schollmeier** (2004): Die fetten Jahre. Münster 1957 bis 1968 in Fotos von Willi Hänscheid. Münster.

**Hering, Heide** (1979): Weibsbilder. Zeugnisse zum öffentlichen Ansehen der Frau – Ein hässliches Bilderbuch. In: Paczensky, Susanne von (Hg.)(1979): Frauen aktuell, Reinbek, o. S.

**Hensel, Jana; Elisabeth Raether**, (2008): Neue deutsche Mädchen. Reinbek.

**Hervé, Florence; Elly Steinmann, Renate Wurms** (Hg.) (1994): Das Weiberlexikon, Köln.

**Hervé, Florence** (2008): 1950 – 1990 Fast vergessen – die Frauenfriedensbewegung in der BRD. In: Bundeszentrale für politische Bildung: Frauenbewegung. [http://www.bpb.de/themen/C52YW2,0,0,Fast\\_vergessen\\_die\\_Frauenfriedensbewegung\\_in\\_der\\_BRD.html](http://www.bpb.de/themen/C52YW2,0,0,Fast_vergessen_die_Frauenfriedensbewegung_in_der_BRD.html). Zugriff 26.3.2011.

**Hilgenberg, Dorothea** (1986): Der Platz auf dem Olymp. In der „scientific (sic) Community“ beginnt es zu rumoren. <http://www.zeit.de/1986/37/der-platz-auf-dem-olymp>, Zugriff 9.8.2010.

**Hirz, Michael** (2008): Por-No. In: Cicero, Magazin für Politische Kultur. [http://www.cicero.de/97.php?ress\\_id=10&item=2342](http://www.cicero.de/97.php?ress_id=10&item=2342) Zugriff 29.7.2010.

**Hochschulrahmengesetz:**

<http://wiki.bildungsserver.de/index.php/Hochschulrahmengesetz> Zugriff 11.8.2010.

**Hoffmann**, Christiane (2011): Vater, Mutter, Kind. Frauenquote – ein Thema von gestern. Die wahren Fronten verlaufen andernorts. In: FAS Nr. 42 vom 16.10.11, S. 12

**Hoffmann**, Lore (1946): "Buldern Kaleidoskop". In: Münstersche Studentenblätter, Jahrgabe 1946, S. 21

**Hollstein**, Walter (1973): Der deutsche Illustriertenroman der Gegenwart, München.

**Hübner**, Horst (1982): Sozialdemokratische Hochschulpolitik, Ordinarienuiversität und Studentenbewegung 1960-1980. Eine politisch-soziologische Analyse sozialdemokratischer Hochschulreform in Nordrhein-Westfalen unter besonderer Berücksichtigung der Universität Münster, Münster.

**Jahn**, Elisabeth (2010): Angsträume in Deutschland. In einem Beitrag der Deutschen Welle vom 31.12.2010: „Angsträume“.

<http://www.dw-world.de/dw/article/0,,6376154,00.html>. Zugriff: 8.9.2011.

**Jakobi**, Franz –Josef (Hg.) (1994): Geschichte der Stadt Münster, Bd. 1-3, 3. Auflage, Münster [1993].

**Kemper**, Andreas (2005): Möglichkeiten der Bildungspolitik für Arbeiterkinder. Mit Beispielen aus der Arbeit des AStA der Westfälischen Wilhelms-Universität, Hausarbeit zur Erlangung des Grades eines Magister Artium, Münster.

**Klaus**, Elisabeth (1998): Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus. Opladen/Wiesbaden.

**Knieper**, Thomas (2001): Die Zukunft der politischen Karikatur. In: Knieper, Thomas; Marion G. Müller (Hgg.): Kommunikation visuell. Das Bild als Forschungsgegenstand – Grundlagen und Perspektiven. Köln 2001, S. 262 – 278.

**Koenen**, Gerd (2007): Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967-1977. 4. Auflage, Frankfurt /M. [2001].

**Kolb**, Ingrid (2008): Charlotte Roche. <http://www.stern.de/kultur/buecher/3-charlotte-roche-die-zotenkoenigin-von-muschiland-619765.html>, S. 1 – 3. Zugriff 31.10.2011.

**Koszyk**, Kurt (2000): Unfrisierte Erinnerungen eines d'Ester Schülers. In: Jarren, Otfried; Gerd G. Kopper; Gabriele Toepser-Ziegert (Hgg.): Zeitung – Medium mit Vergangenheit und Zukunft. Eine Bestandsaufnahme. Festschrift aus Anlaß des 60. Geburtsages von Hans Bohrmann, München, S. 13 – 24.

**Küchenhoff**, Erich et al (1975): Die Darstellung der Frau und die Behandlung von Frauenfragen im Fernsehen – eine empirische Untersuchung der Universität Münster. Stuttgart.

**Kutsch**, Walter: Monasteria – Bibliothek – Münstersammlung – Datenbank

<http://www.muenster.org/kutsch>. Zugriff 13.1.2012.

**Langer, Wolfgang** (2000): Die Inhaltsanalyse als Datenerhebungsverfahren, S.6. <http://www.soziologie.uni-halle.de/langer/pdf/meth1/inhaltan.pdf> . Zugriff 9.11.2011.

**Leffers, Jochen** (1997) :“Oberstudienrat im Jagdfieber“, Interview. In: *journalist* 12/97, S. 22.

**Lehnert, Nicole; Hannelore Faulstich-Wieland, Steffani Engler et.al.** (1998): Männer, Frauen und Frauenförderung. Eine Studie zur Situation von Frauen und Männern an der Universität Münster. Münster. <http://www.uni-muenster.de/Rektorat/Forschungsberichte-1997-1998/fo06eb01.htm>. Zugriff 7.2.11.

**Lennon, John** (o.J.): Frauen sind die Neger der Welt. Wenn du mir nicht glaubst, sieh dir die Frau an, mit der du zusammen lebst. [http://www.zitate-portal.com/ergebnisliste\\_popup.php?g\\_autorid=2885&PHPSESSID=0deb55a073f66fc50c3d1f817946ba52](http://www.zitate-portal.com/ergebnisliste_popup.php?g_autorid=2885&PHPSESSID=0deb55a073f66fc50c3d1f817946ba52). Zugriff 29.11.2011.

**LIVAS; Lesbenreferate der WWU und FH Münster (Hg.)** (2004): 30 Jahre Lesbenbewegung in Münster (1973-2003). Münster.

**Luhmann, Niklas** (1996): Die Realität der Massenmedien. Opladen, 2. erw. Auflage, zitiert nach: Steffens, Barbara (2010): Vorwort zu: Frauen in den Medien. Dokumentation der Veranstaltung zum Internationalen Frauentag 2010.

**Mais, Thomas** (2008), Mitarbeiter im Studentenwerk Münster, Email vom 4.6.2008. Auch zitiert in: Happ (2008), S.131.

**Mayring, Philipp** (1990): Qualitative Inhaltsanalyse, Weinheim, 2. Aufl. [1983].

**Meckel, Miriam** (2002): Visualität und Virtualität. Zur medienkulturellen und medienpraktischen Bedeutung des Bildes. In: Knieper, Thomas; Marion G.Müller (Hgg.): Kommunikation visuell. Das Bild als Forschungsgegenstand – Grundlagen und Perspektiven. Köln 2002, S. 25 – 36.

**Mertner, Edgar; Herbert Mainusch** (1970): Pornotopia; das Obszöne und die Pornographie in der literarischen Landschaft. Frankfurt /M.

**Milbert, Antonia** (2011): Frauenquote? Ja, auf jeden Fall! <http://www.vbm-online.de/component/content/article/1362.html>. 27.10.11. Zugriff 9.1.2012.

**Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg)** (2010): Frauen in den Medien. Dokumentation der Veranstaltung zum Internationalen Frauentag 2010, Düsseldorf und Online unter [www.mgepa.nrw.de](http://www.mgepa.nrw.de)

**Moghaddam, Laya**: Einweihung der Ignatz-Bubis-Aula 1.9.2010. <http://www.muensterschezeitung.de/bilder/fotostrecken/detail/cme96893,1977728>. Zugriff 13.1.2012.

**Münsters Frauen** online (2010): Das Portal „Münsters Frauen Online“. Frauengruppen und -organisationen aus Münster präsentieren sich und ihre Themen.  
[http://www.muensters-frauen-online.de/index.php?option=com\\_weblinks&catid=37&Itemid=23](http://www.muensters-frauen-online.de/index.php?option=com_weblinks&catid=37&Itemid=23), Erstellt von: Frauen und neue Medien e.V. Münster. Zugriff 18.8.2010.

**Münsters Universitäts-Zeitung** (1995): Müssen Frauen gefördert werden?, Ausgabe 4 vom 1. Juli  
<https://www.uni-muenster.de/Rektorat/muz/muz54-5c.htm> . Zugriff 13.1.2012.

**Muth**, Kerstin (1998): Berufswege und Traumjobs, SSP Nr. 310.

**Neudeck**, Rupert: [http://www.whoswho.de/templ/te\\_bio.php?PID=1881&RID=1](http://www.whoswho.de/templ/te_bio.php?PID=1881&RID=1). Zugriff 26.3.2010.

**Neugebauer**, Anne (2009): Verzeichnis „Frauenpolitik, Frauenaktivitäten nach 1945 bundesweit und in Münster“, unveröffentlichtes Manuskript, Münster.

**Niedersächsisches Ministerium** für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration (2011): Der Juliane Bartel Medienpreis.  
[http://www.ms.niedersachsen.de/live/live.php?navigation\\_id=5140&article\\_id=14321&psmand=17](http://www.ms.niedersachsen.de/live/live.php?navigation_id=5140&article_id=14321&psmand=17). Zugriff 9.8.2011.

**Niemer**, Jörg (2010): Vom Domplatz zum Schloss: Die Baugeschichte der Universität Münster von der Gründungsphase bis zum Abschluss des Wiederaufbaus, Münster.

**Nussbaum**, Brigitte (1995): Müssen Frauen gefördert werden? MUZ-Ausgabe 4/1995 vom 1. Juli 1995, o.S. <https://www.uni-muenster.de/Rektorat/muz/muz54-5c.htm> Zugriff 13.11.2010

**Paseka**, Angelika (2005): Über die (Nicht-) Darstellung von Frauen in den Medien – einige Gedankensplitter. In: medien impulse Nr.51, März 2005, S.37-44  
[http://www.mediamanual.at/mediamanual/themen/pdf/diverse/51\\_Paseka\\_Darstellung.pdf](http://www.mediamanual.at/mediamanual/themen/pdf/diverse/51_Paseka_Darstellung.pdf) f. Zugriff 16.5.2012.

**Paulus**, Julia (o.J.): Juni 1969 – „Die kulturelle Revolution der Frau“:  
[http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/input\\_felder/langDatensatz\\_ebene4.php?urlID=605&url\\_tabelle=tab\\_websegmente](http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/input_felder/langDatensatz_ebene4.php?urlID=605&url_tabelle=tab_websegmente). Zugriff 18.4.2010.

**Picht**, Georg (1964): Die deutsche Bildungskatastrophe. Analysen und Dokumente, Olten.

**Pöppinghege**, Rainer (1994): Absage an die Republik. Das politische Verhalten der Studentenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität 1918 – 1935, Münster.

**Pross**, Helge (1973) in: Informationen für die Frau, 17.Jg. Nr. 7/8/19868, zitiert nach Florence Hervé, Studentinnen in der BRD, S. 56 .

**Respondek**, Peter (1986): Der Einfluß des Nationalsozialismus auf die deutsche Universität. Münster.

**Respondek**, Peter (1992): Besatzung – Entnazifizierung – Wiederaufbau. Die Universität Münster 1945 – 1952. Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-britischen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem Bildungssektor (agenda Geschichte, 6), Münster 1995, zugl. Diss. Münster 1992. S.33 ff. Zitiert in Happ (2008). S. 13-42.

**Röser**, Jutta (1992): Frauenzeitschriften und weiblicher Lebenszusammenhang. Themen, Konzepte und Leitbilder im sozialen Wandel, Opladen.

**Rössler**, Patrick (2005): Inhaltsanalyse. Konstanz.

**ROSTA-Fenster** <http://de.wikipedia.org/wiki/Rosta-Fenster>, Zugriff 9.10.2010.

**ROSTA**. <http://de.wikipedia.org/wiki/ROSTA> Russische Avantgarde Zugriff 9.12.2011.

**rotation**, Zeitung der Juso Hochschulgruppe Münster, Nov/Dez 2009, Münster.

**Runge**, Michael (2010): Kaiserschnitt? Viele können den gar nicht. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung am Sonntag. In: FAS Nr. 53 (Politik) vom 3.1.2010, S. 6.

**Schelsky**, Helmut (1957): Die skeptische Generation. Düsseldorf.

**Schlömer**, Hans (1965): Studentisches Tagebuch 1945-49, Semesterspiegel XI, 77, Sonderheft Januar 1965, Münster.

**Schlüter**, Anne / Kühn, Annette (1986): Lila Schwarzbuch zur Diskriminierung von Frauen in der Wissenschaft, Düsseldorf.

**Schmerl**, Christiane (1989): In die Presse geraten, Köln. Darstellungen von Frauen in der Presse und Frauenarbeit in den Medien, Köln.

**Schmerl**, Christiane (1990): Frauenbilder in der Werbung, in: Mühlen-Achs, Gitta (Hg.): Bildersturm. Frauen in den Medien, S. 183 – 204.

**Schmerl**, Christiane (1974): Die schönen Leichen aus Chromdioxid und aus Papier: Frauenbilder in der Werbung. In: Angerer, Marie-Luise; Johanna Dorer (Hgg.): Gender und Medien. Theoretische Ansätze, empirische Befunde und Praxis der Massenkommunikation. Studienbücher zur Publizistik und Kommunikationswissenschaft 9. Wien, S. 134 – 151.

**Schmidt**, Rolf: Die 50er Jahre in Wort und Bild. <http://www.aldi-52.de>, Zugriff 13.12.2009.

**Scholl**, Armin (2009): Die Befragung. UVK 2. Aufl., Konstanz. [2003].

**Schrader**, Karin (1968): Kritische Wissenschaft und gegenwärtige Universität. In: Semesterspiegel Juni 68, sogen. Widerstandsnummer, Münster, S. 15.

**Schrader-Klebert**; Karin (1969): Die kulturelle Revolution der Frau. In: Enzensberger, Hans-Magnus (Hg.): Kursbuch 17, Juni 1969, Frankfurt a.M., S. 1 – 46.

**Schulz**, Christina (2008): Ohne Frauen keine Revolution. 68er und Neue Frauenbewegung.

[http://www.bpb.de/themen/LIBTTI,1,0,Ohne\\_Frauen\\_keine\\_Revolution.html](http://www.bpb.de/themen/LIBTTI,1,0,Ohne_Frauen_keine_Revolution.html).

Zugriff 4.9.2011.

**Schulte-Huxel**, Elisabeth; Meinhard Schulte, Werner Bockholt (1996): Die Anerkennung des Bundeskanzlers. Ein literarisches Plädoyer für Frieden, Toleranz, Humanität. In: Kardinal-von-Galen-Schule 1946-1996, Münster.

<http://www.muenster.org/kvg/navig/untterr/sprache/deutsch/1995/index.htm>.

Zugriff 28.3.2011.

**Semesterspiegel** – Zeitung der Studierenden in Münster

<http://semesterspiegel.uni-muenster.de/>, Zugriff 20.3.2011.

**Spichala**, Verena (2006): Lebensbedingungen und Vergemeinschaftungsformen der Studierenden in den ersten Nachkriegssemestern an der Universität Münster 1945-1948, Münster.

**Spiegel** 44/1975: FERNSEHEN/FRAUEN: Hübsches Beiwerk: Wissenschaftler der Universität Münster haben das Bild der Frau in bundesdeutschen Fernsehprogrammen untersucht. Ergebnis: „Männer handeln – Frauen kommen vor.“

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-41392800.html> ( Zugriff 9.8.2011).

**Spiegel online** (2011). Ohne Verf.: Warum Deutschland keine Lust auf Kinder hat.

[http://eltern.t-online.de/warum-deutschland-keine-lust-auf-kinder-hat/id\\_48415904/index](http://eltern.t-online.de/warum-deutschland-keine-lust-auf-kinder-hat/id_48415904/index)

28.07.2011, 14:55 Uhr. Zugriff 14.11.11.

**Stöck**, Gisa (1961): Studienziel erreicht, bin verlobt. In: Semesterspiegel 8/52 Juni 1961, Münster, S. 10.

**Tietjen**, Anike (1988): Frauenzeitschriften 1980-86. Das Bild der Frau in den Zeitschriften Brigitte und Cosmopolitan. Eine inhaltsanalytische Untersuchung, MA IfP Münster.

**Trömel-Plötz**, Senta (1982): Frauensprache: Sprache der Veränderung, Frankfurt/M.

**Trömel-Plötz** (1984): Gewalt durch Sprache. Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen, Frankfurt/M.

**Trömel-Plötz** (1992): Vatersprache – Mutterland. Beobachtungen zu Frauen und Politik, München.

**Trömel-Plötz** (1996): Frauengespräche: Sprache der Verständigung, Frankfurt/M.

**Tutz**, Gerhard, Ulbricht, Jan: Statistik II für Statistiker, Mathematiker und Informatiker.

[http://www.statistik.lmu.de/~ulbricht/Lehre/StatistikII/Loesung\\_Blatt5.pdf](http://www.statistik.lmu.de/~ulbricht/Lehre/StatistikII/Loesung_Blatt5.pdf). Zugriff 21.5.2012.

**Vitt**, Walter, über ihn u.a. Honnef, Klaus, s.  
<http://aica.kuk.net/english/meld/index.php?id=96>. Zugriff 24.11.2009.

**Volk**, Pia (2007): Das Leiden der Frauen in den 1950er Jahren. <http://www.dw-world.de/dw/article/0,,2459156,00.html>. Zugriff 25.10.2010.

**Voss**, Hannah (o.J.): Der Universitätsoffizier.  
[http://miami.uni-muenster.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-2778/Ausstellung/universitaetsarchiv\\_voss.pdf](http://miami.uni-muenster.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-2778/Ausstellung/universitaetsarchiv_voss.pdf), Zugriff 23.4.2010.

**Weiderer**, Monika (1993): Das Frauen- und Männerbild im Deutschen Fernsehen: eine inhaltsanalytische Untersuchung der Programme von ARD, ZDF und RTL plus. Medienforschung 3. Regensburg.

**Weischenberg**, Siegfried et al.(2006): Die Souffleure der Mediengesellschaft. Eine Studie über die Journalisten in Deutschland. Konstanz.

**Weitbrecht**, Susanne, (2005): Bildung als Bürgerrecht. Studentinnen nutzen die Öffnung der Hochschulen. [http://www.uni-tuebingen.de/frauenstudium/daten/ueberblick/hist-ueberblick\\_Buergerrecht.pdf](http://www.uni-tuebingen.de/frauenstudium/daten/ueberblick/hist-ueberblick_Buergerrecht.pdf), Zugriff 5.8.2010.

**Westerbarkey**, Joachim (2010): Wendezeit, die Studentenbewegung der 60er Jahre. In: Westerbarkey, Joachim (Hg.): End-Zeit-Kommunikation. Diskurs der Temporalität, Berlin, Münster et al, S. 253-259.

**Westfälische Wilhelms-Universität, genus** (2008). Münsteraner Arbeitskreis für Gender Studies. <http://www.uni-muenster.de/Genus/Geschichte.html>. Zugriff 21.1.2012.

**Westfälische Wilhelms-Universität Münster: Profil, Zahlen**  
<http://www.uni-muenster.de/profil/zahlen.html>. Zugriff 11.11.11.

**Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Rektorat: Statistik.**  
<http://www.uni-muenster.de/Rektorat/Statistik/d2s94ba.html>.  
Zugriff 13.02.07 und 17.5.2010.  
Überprüft und korrigiert:  
<http://www.uni-muenster.de/wwu/statistik/lehre/studierendenzahl/entwicklung.html>  
Zugriff 21.2.2011.

**Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Gleichstellungsbüro:**  
wissen.leben.gender Newsletter des Gleichstellungsbüros – Wintersemester 2007/2008  
[http://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/gleichstellung/newsletter\\_ws0708.pdf](http://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/gleichstellung/newsletter_ws0708.pdf)  
Zugriff 23.2.2011.

**Westfälische Wilhelms-Universität, Institut für Politikwissenschaften:** Prof. Brigitte Young. <http://www.uni-muenster.de/BYoung/> Zugriff 21.1.2012.

**Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Rektorin der Westfälischen Wilhelms-Universität** (Hg.) (o.J.): GENDERKONZEPT DER WWU Stellungnahme zur Umsetzung der forschungsorientierten DFG-Gleichstellungsstandards.

[http://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/gleichstellung/gkweb\\_gesch\\_\\_tzt.pdf](http://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/gleichstellung/gkweb_gesch__tzt.pdf).  
Zugriff 29.3.2011.

**Wilhelmine**-Archiv <http://www.uni-muenster.de/Gleichstellung/wilhelmine.html>, Zugriff 23.2.2011.

**Winter**, Sabine (2001): „Sexismus in Nachrichtenmagazinen: Geschlechtsspezifische Darstellungskonventionen in SPIEGEL und FOCUS“, Berlin / Münster.

**WISSENDIGITAL**-Magazin: Fristenlösung.  
<http://www.wissen-digital.de/Fristenlösung>. Zugriff 4.9.2011.

**Wolf**, Gisa (o.J.): Die Pille – Tips zur sicheren Anwendung (Info 17)  
<http://www.dieengelapotheke.de/pdf/info16.pdf>. Zugriff 15.1.2010.

**Wulf-Frick**, Heidrun (2010): GMMP: Frauenanteil in den Medien kaum erhöht  
<http://watch-salon.blogspot.com/2010/03/gmmp-frauenanteil-in-den-medien-kaum.html>.  
Zugriff 29.11.2011 und Forschungsseminar Elke Grittmann an der WWU im WS 2011/2012.

**Young**, Brigitte, (2006): Globalisierung geschlechtergerecht gestalten.  
<http://library.fes.de/pdf-files/akademie/online/50343.pdf>. Zugriff 9.11.2010.

**Zimmer**, Annette; Holger Krimmer, Freia Stallmann (2007): Frauen an Hochschulen: Winners among Losers. Zur Feminisierung der deutschen Universität, Opladen.

**Zipfel**, Gaby (1982): Frauen und Wissenschaft. In: Thüne, Anna; Rina Oelfe-Schlothauer: FrauenBilderLeseBuch, Reinbek, S. 319 – 328 [Berlin 1980].

## 09. Verzeichnis der Abbildungen, Tabellen und Diagramme

### 09.1 Liste der Abbildungen

1. SSP 1963, Jg. 9, S.9 .....	13
2. Aus dem Archiv der WWU, auch abgebildet in: Happ (2008), S.126.....	21
3. Ansichtskarte aus dem Privatarhiv Kutsch. <a href="http://www.muenster.org/kutsch">www.muenster.org/kutsch</a> .....	23
4. Hannah Voss: Der Universitätsoffizier Ray Perraudin. <a href="http://miami.uni-muenster.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-2778/Ausstellung/universitaetsarchiv_voss.pdf">http://miami.uni-muenster.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-2778/Ausstellung/universitaetsarchiv_voss.pdf</a> , Zugriff 16.6.2010 .....	27
5. Volk, Pia (2007): Die Leiden der Frauen in den 1950er Jahren. Gesendet am 3.5.2007. <a href="http://www.dw-world.de/dw/article/0,,2459156,00.html%20Zugriff%2017.6.2010">http://www.dw-world.de/dw/article/0,,2459156,00.html%20Zugriff%2017.6.2010</a> .....	34
6. ebda .....	34
7. "Fliegende Blätter" - Zeitung der GAL-Unigruppe Nr. 6, 28.5.1981, S. 21f.....	37
8. Münsters Frauen online: <a href="http://www.muensters-frauen-online.de/index.php?option=com_weblinks&amp;catid=37&amp;Itemid=23">http://www.muensters-frauen-online.de/index.php?option=com_weblinks&amp;catid=37&amp;Itemid=23</a> , Erstellt von: Frauen und neue Medien e.V. Münster. Zugriff 18.8.2010.....	44
9. SSP 1954 Nr.1, S.1 .....	48
10. rotation, Zeitung der Juso Hochschulgruppe Münster Nov/Dez 2009, S.6.....	61
11. 1955, Jg.1, Nr. 8, Titelbild .....	93
12. 1959, Jg.6, Nr. 37, Titelbild .....	102
13. 1960, Jg.7, Nr. 44, S.26.....	107
14. 1962, Jg.9, Nr. 58, Titelbild .....	111
15. 1967, Jg.13, Nr. 92, S.16 .....	120
16. 1969: der sogen. „Frauensemesterspiegel“, Februarheft 69, Nr. 106, Titelbild.....	123
17. Titelbild des Novemberhefts von 1968 .....	128
18. Plakat zum Internationalen Frauentag in Münster, 2010 .....	129
19. Frauensemesterspiegel S.9 .....	131
20. ebda S.7 .....	136
21. ebda S.9 .....	136
22. ebda. S.6 .....	138
23. ebda. S.14 .....	139
24. 1971, kein Jahrgang, Nr. 120, S.11 .....	146
25. 1972, kein Jahrgang, Nr.1, S.15 .....	147

26. 1978, Nr.171, S.3 .....	157
27. 1981, Nr.192, Titelbild.....	163
28. ebda. S.7 .....	165
29. 1986, S.10.....	170
30. 1988, Titelbild .....	178
31. 1996, Website der „Wilhelmine“ .....	188
32. 1997, Titelbild .....	191

## **09.2 Liste der Tabellen**

Tabelle 1: Studierende an der Westfälischen Wilhelms-Universität (Zahlen des Rektorats)	36
Tabelle 2: Weibliche Studierende an der WWU und Frauen gewidmete SSP-Inhalte (Zahlen des Rektorats/Datenbank Zigan)	80
Tabelle 3: Regressionsstatistik	81
Tabelle 4: Tatsächliche und prognostizierte Frauenanteile am Semesterspiegel (Regression auf Basis der Zahlen des Rektorats und Datenbank Zigan)	82
Tabelle 5: Semesterspiegel-Inhalte mit Frauenbezug (prozentualer Anteil am Gesamtheft) – Topthemen (Datenbank Zigan)	85
Tabelle 6: SSP-Topthemen pro Fünfjahreszeitraum (Datenbank Zigan)	87
Tabelle 7: Anteil weiblicher Studierender an der WWU und im Bundesdurchschnitt (zitiert aus Hübner 1982)	171
Tabelle 8: Prozentualer Anteil der Frauen an der Uni Münster (Zahlen des Rektorats)	176

### **09.3 Liste der Diagramme**

Diagramm 1: Studierende an der WWU von 1908-2006 in absoluten Zahlen (Tabelle des Rektorats) .....	77
Diagramm 2: Studierende an der WWU von 1908-2006 in Prozent (Tabelle des Rektorats) .....	77
Diagramm 3: Weibliche Studierende an der WWU (% Gesamtstudierende) und Frauen gewidmete SSP-Inhalte (% Gesamtheft) .....	79
Diagramm 4: Tatsächliche und prognostizierte Frauenanteile am SSP .....	83
Diagramm 5: Frauen gewidmete SSP-Anteile: Text vs. Bild (% Gesamtheft) .....	84
Diagramm 6: Repräsentation von Frauen im SSP in thematischen Zusammenhängen, Anteil am Gesamtinhalt der erfassten Hefte in % .....	86
Diagramm 7: Die 1950er Jahre .....	91
Diagramm 8: Wendezeit – freie Liebe – freie Frauen .....	105
Diagramm 9: Frauenpower .....	117
Diagramm 10: Die Rollen der Frau im „Frauensemesterspiegel“ 1969 .....	126
Diagramm 11: Die 70er – die Frauen starten durch .....	142
Diagramm 12: Die späten 70er .....	151
Diagramm 13: Die 80er – Politik daheim und in aller Welt .....	159
Diagramm 14: Die Frauen lassen sich nicht aufhalten: .....	173
Diagramm 15: Ost und West sind vereint .....	181
Diagramm 16: Die späten 90er .....	186
Diagramm 17: Das neue Jahrtausend .....	196
Diagramm 18: Repräsentation der Frauen heute .....	200

## 10. Anhang

### 10.1 Auswahl an Frauenzeitleitungen 1978-1995 (siehe S.48)

- Gesammelt von Anne Neugebauer für die Ausstellung „Laßt sie doch denken!“ – 100 Jahre Frauenstudium in Münster – Stadtmuseum 2008

**Weiberkladde** – doppeiausgabe 1/2 jan. 78  
Uni-Frauengruppe

**Fachbereichszeitung am fb sozialwesen** WS 78/79  
autonomes Frauenreferat

**ph-mieze** – eine Frauenzeitung zum freuen und nachdenken WS 79/80  
PH-Frauenreferat

**Giftnudel Nr. 0** – Semesterzeitung der autonomen Frauenreferate SS 80  
Frauenreferate der FH Münster, Uni Münster, PH Münster

**§ 218 – vier Jahre nach der Reform** – Situation in Münster  
§ 218 – Gruppe (Uni-Frauengruppe)

**Frauenzeitung** Nr. 1, SS 1983  
frauenreferat asta uni Münster

**GO-Frauen-Gruppe**  
GO-Frauen an der Uni Münster

**Frau im Spiegel der Hochschule**, SS 1983  
Frauenzeitung der ehemaligen PH

**Frauen wartet nicht auf bessere Zeiten – schafft sie euch!**  
SHB-Frauen an der Uni Münster

**„Frauen und Wissenschaft“** Dokumentation zum DIES ACADEMICUS  
am 10.12.1986 – Fachschaft des FB Romanistik/Slavistik

**Grienoline** – Münsters autonom-grün-alternatives Frauenblatt,  
1. Ausg. – 6/87Uni-GAL-Frauen, autonome Frauen und GAL- Frauen

**Quelle – Frauenreader** des FSR Geschichte, Juli/August 89  
Ruth Feldhaus, Felicitas Hentschke, Natalie Hesse

**die KRÄTZE** Nr. 4, WS 1989/90  
Autonomes Lesbenreferat des Uni-ASTa Münster

**Hohlspiegel – extra** die biographien-broschüre von Physikerinnen  
Zeitung des Fachbereiches Physik – Claudia Ratering

**unerhört** – WS 1991/92  
Zeitung vom Autonomen Frauenreferat der WWU MS

**Martha Jane** WS 1991/92 – Januar 1992  
Frauenbüro Uni Münster – stud. Frauenbeauftragte Heike Menke

**die EXPERTIN** – Nr. 1 April 1993  
Zeitung der std. Frauenbeauftragten Heike Menke

**Westfälische lesbische Nachrichten** – 8. März 1994 FrauenStreikTag  
Autonomes Lesbenreferat im AStA der Uni Münster

**Wilhelmine** – Frauenzeitung der Westfälischen **Wilhelminen**-Universität  
Münster Nr. 1 WS 1995 Können Frauen Forschen?  
Die Frauenbeauftragte

## 10.2 Email, Walter Vitt (siehe S. 53)

„Ich begann in Münster im SS 1957 mit dem Studium, hatte vorher schon im SS einen Artikel untergebracht, weil ich den Chefredakteur Helmut Beck aus der Schülerzeitungsarbeit kannte und dieser mich zur Mitarbeit aufgefordert hatte. Mit Heft 23 (Juni 1957) wurde ich dann auf Bitten von Beck Redaktionsmitglied, zusammen mit Hermann Naber und den inzwischen externen Redaktionsmitgliedern Lothar Bewerunge (war von MS nach Köln gewechselt) und Dietmar Grieser (war von MS nach Wien gewechselt). Ich blieb Redaktionsmitglied bis Heft 29 (Febr. 1958), war neben Naber für Kulturelles zuständig; Naber zog sich wegen seiner Promotion dann mehr und mehr zurück.

Mit Heft 26 (Nov. 57) – auf dem Titel irrtümlich als Heft 25 ausgewiesen – löste der AStA Beck als Chefredakteur ab (Grund kenne ich nicht mehr) und setzte Reinhard W. Kleinmann ein, der mit Gudrun Dombrowski erstmals eine Frau in die Redaktion berief (Heft 27). Sie blieb bis Heft 29.

Mit Heft 30 (Mai 1958) wurde ich Chefredakteur und zugleich Anzeigenleiter, hatte also auch die Geschäftsführung. Grund war die unkorrekte Behandlung einer Großanzeige durch Kleinmann und Beck, die beide vom AStA entlassen wurden. Die Details müssten im Uni-Archiv in den Protokollen der AStA-Sitzungen nachgelesen werden. Ich hielt Beck als Redakteur und ergänzte die Redaktion um Helmut Elfring und Klaus Wilhelm.

Mit Heft 47 (Nov. 1960) bestätigte mich das jetzt für den SS zuständige Herausbergremium.

Das Heft 52 (Juni 1961) mit dem Titel-Thema „Müssen Frauen studieren?“ weist im Impressum aus, dass die Redaktion unbesetzt ist. Ich hatte vor Andrucken des Heftes einen Konflikt mit der kompletten Redaktion, die den Artikel von Hans-Frieder Bartig, Der „Prozess“ (S. 7), einen Beitrag zum Eichmann-Prozess, aus dem Blatt entfernt haben wollte, was ich nicht zuließ. Ich entließ die Redaktion.

Heft 55 (Dez. 1961) ist dann das letzte Heft, das ich als Chefredakteur verantwortet habe. Ich schlug im Herausbergremium vor, Udo Kölsch als meinen Nachfolger zu wählen, was auch geschah. Kölsch übernahm mit Heft 56 (Jan. 1962) die Chefredaktion, ich blieb bis Nr. 64 (Febr. 1963) als für Hochschulfragen zuständiger Redakteur und wurde noch bis Nr. 78 (Febr. 1965) im Impressum als „Mitarbeiter“ geführt; danach kam der Mitarbeiter-Hinweis nur noch, wenn ich zu einem bestimmten Heft etwas beigetragen hatte. [Immerhin wird sichtbar, dass ich von 1957 bis mindestens 1965 meine Kompetenz in den SS eingebracht habe.]

Herausgeber (federführend) blieb ich bis Heft 72 (Mai 1964).

Speziell zu Heft 52 (Juni 1961) kann ich sagen, dass Wallmann den Beitrag über das Frauen-Studium eingebracht hat und die Redaktion auf meinen Vorschlag hin das Thema dann als Aufmacher bestimmt hat. Hinsichtlich der Aufmacher hatte ich es mir zur Praxis gemacht, in der entscheidenden Redaktionssitzung alle Ressorts um ihre Vorschläge fürs neue Heft zu bitten, um dann gemeinsam mit den Kollegen die Frage zu beantworten, welches Ressort unter seinen Angeboten den besten Vorschlag für den Aufmacher hat. Für Film war Peter Pleyer zuständig, obwohl er die längste Zeit seiner Mitarbeit kein Redaktionsmitglied gewesen ist, aber dennoch habe ich seine Vorschläge immer auch als eine Aufmacher-Möglichkeit betrachtet und entsprechend vorgetragen.

Ich habe gesehen, dass viele meiner Nachfolger in der Chefredaktion im Impressum immer exakt angegeben haben, wer für welches Ressort zuständig ist. Das habe ich nicht getan. Trotzdem gab es eine Ressort-Aufteilung. Aber ich war der Meinung, dass dieses eine interne Redaktionsangelegenheit ist.“<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Aus einer Email an d.Verf. vom 30.07.2009.

**10.3 Befragungen zum SSP (siehe S.62)**



Januar 2010

**Gisa Margarete Zigan : Arbeit zum Thema „Studentenpresse in Münster“**

**Für die Beantwortung einiger Fragen dazu wäre ich dankbar! ☺  
Bitte das Zutreffende unterstreichen.**

1. In welchem Semester sind Sie? 1, 2, 3, 4, .....
2. Sind Sie.....weiblich / männlich?
3. Kennen Sie den „SEMESTERSPIEGEL“? .....ja / nein
4. **Erinnern Sie sich an ein dort behandeltes Thema?.....ja / nein**  
- wenn ja, welches? .....  
.....
5. **Könnten Sie spontan ein Thema vorschlagen, das in diesem Printmedium  
behandelt werden sollte?.....ja / nein**  
- wenn ja, welches? .....  
.....

**Danke für Ihre Hilfe!**

## 10.4 Codierbuch (siehe S.69)

Variable	Code	Sub-Code	Sub-Code Inhalt	Variable – Stellen
0	001-274		Artikelindex	3
1	001-382		Heftnummer	3
2	01-12		Monatsangabe	2
		00	<i>Unbekannt</i>	
		01	<i>Jan</i>	
		02	<i>Feb</i>	
		03	<i>Mar</i>	
		04	<i>Apr</i>	
		05	<i>May</i>	
		06	<i>Jun</i>	
		07	<i>Jul</i>	
		08	<i>Aug</i>	
		09	<i>Sep</i>	
		10	<i>Oct</i>	
		11	<i>Nov</i>	
		12	<i>Dec</i>	
3	1954-2009		Jahresangabe	4
4	0000-1395		Heftformat (cm <sup>2</sup> )	4
5	0000-		Groesse der Einheit (cm <sup>2</sup> )	4
6	000-		Anteil der Einheit am Gesamtheft (%)	3
7	00-01		Plazierung des Inhalts	2
		00	<i>Unbekannt</i>	
		01	<i>Titel</i>	
		02	<i>Heftinneres/Ruecken</i>	

**Forts.: Codierbuch**

Variable Code	Sub-Code	Sub-Code	Inhalt	Variable – Stellen
8	0000-0299		Journalistische Form	4
	0100		Text	
		0101	Ankuendigung	
		0102	Anzeige	
		0103	Bericht	
		0104	Buchbesprechung	
		0105	Editorial	
		0106	Erklaerung	
		0107	Filmkritik	
		0108	Gedichte	
		0109	Glosse	
		0110	Interview	
		0111	Kommentar	
		0112	Kurzmeldung	
		0113	Leserbrief	
		0114	Titeltext/Aufmacher	
		0115	Witz	
	0200		Illustration	
		0201	Comic	
		0202	Foto	
		0203	Karikatur	
		0204	Logo	
		0205	Zeichnung	
9	000000-		Inhaltliche Kriterien	6
	000000		Rolle Unbekannt/Allgemein	
	00100		Frauen in Kunst/Kultur-Rolle	
		00101	Bild. Kuenstlerin	
		00102	Dichterin/Schriftstellerin	
		00103	Kulturinteressierte	
		00104	Musikerin	
		00105	Schauspielerin	
		00106	Taenzerin	
	00200		Frauen in politischer Rolle	
		00201	Pol. Aktiv – Feminismus/Frauenpolitik	
		00202	Pol. Aktiv – Frieden/Abroestung/DritteWelt	
		00203	Pol. Aktiv – Hochschulpolitik	
		00204	Pol. Aktiv – Studentenpolitik	
		00299	Pol. Aktiv – Allgemein/Anderes	
	00300		Frauen im Zusammenhang mit Geschichte	
		00301	Historisch – Nationalsozialistin	
		00302	Zeitzeugin	
		00399	Historisch – Allgemein	

**Forts.: Codierbuch**

Variable	Code	Sub-Code	Inhalt	Variable – Stellen
00400			Frauen in Liebe/Beziehung/Ehe	
		0401	<i>Ehefrau/Partnerin (het.)</i>	
00500			Frauen in erotischem Zusammenhang	
		00501	<i>Erotisches Objekt</i>	
00600			Frauen in Zusammenhang mit Mutterschaft/Abtreibung	
		00601	<i>Mutter</i>	
		00602	<i>Schwangere/Abtreibung</i>	
00700			Frauen in der Wissenschaft	
		00701	<i>Wissenschaftlerin</i>	
00800			Frauen im Ausland/Auslaenderinnen	
		00801	<i>Ausl. Studenten (A)</i>	
		00802	<i>Ausl. Studenten (in D)</i>	
		00803	<i>Auslaenderin (A)</i>	
		00804	<i>Auslaenderin (in D)</i>	
		00805	<i>DDR-Buergerin</i>	
		00806	<i>Deutsche im Ausland</i>	
00900			Frauen an Uni/Studierende	
		00901	<i>Studierende</i>	
01000			Frauen im Zusammenhang mit Wohnen	
		01001	<i>Wohnende</i>	
		01002	<i>Vermieterin</i>	
01100			Frauen im Zusammenhang mit Religion	
		01101	<i>Nonne</i>	
01200			Frauen als Kunstfiguren	
		01201	<i>Fantasiewesen</i>	
		01202	<i>Hexe</i>	
01300			Frauen im Zusammenhang mit Behinderung	
		01301	<i>Behinderte</i>	
01400			Frauen im Zusammenhang mit Sport	
		01401	<i>Sportlerin</i>	
01500			Frauen als GLBT	
		01501	<i>Homosexuelle</i>	
		01502	<i>Bisexuelle</i>	
		01503	<i>Transgender</i>	
01600			Frauen im Zusammenhang mit Militaer	
		01601	<i>Soldatin</i>	
01700			Frauen im Zusammenhang mit Architektur	
		01701	<i>Architektin</i>	
01800			Frauen im Zusammenhang mit Gewalt gegen Frauen	
		01801	<i>Opfer von Gewalt</i>	
01900			Frauen im Journalismus	
		01901	<i>Journalistin</i>	



**10.6 Tatsächliche und prognostizierte Frauenanteile am SSP (Regression) –  
Komplette Tabelle (siehe S.82)**

<b>Jahr</b>	<b>Anteil Frauen an WWH-Studierenden</b>	<b>Anteil weibl. Inhalte am SSP: Real</b>	<b>Anteil weibl. Inhalte am SSP: Modell</b>
1954	23%	0.22%	6.35%
1955	23%	6.26%	6.34%
1956	22%	1.71%	6.34%
1957	22%	6.25%	6.34%
1958	23%	6.80%	6.35%
1959	23%	3.74%	6.35%
1960	24%	0.53%	6.37%
1961	25%	2.28%	6.37%
1962	25%	15.94%	6.38%
1963	25%	3.50%	6.38%
1964	26%	0.28%	6.38%
1965	26%	3.54%	6.38%
1966	25%	3.58%	6.38%
1967	27%	4.99%	6.41%
1968	28%	13.09%	6.41%
1969	27%	39.01%	6.40%
1970	27%	8.69%	6.40%
1971	28%	5.78%	6.41%
1972	29%	0.91%	6.43%
1973	31%	2.89%	6.46%
1974	34%	1.07%	6.50%
1975	36%	2.08%	6.53%
1976	36%	6.77%	6.53%
1977	36%	0.90%	6.54%
1978	37%	2.83%	6.55%
1979	38%	7.16%	6.57%
1980	39%	10.95%	6.58%
1981	44%	14.07%	6.64%
1982	45%	10.43%	6.66%
1983	46%	5.40%	6.67%
1984	46%	1.26%	6.67%
1985	46%	19.07%	6.67%
1986	46%	16.94%	6.67%
1987	46%	5.95%	6.68%
1988	46%	15.96%	6.68%

**Forts.: Tatsächliche und prognostizierte Frauenanteile am SSP (Regression) –  
Komplette Tabelle**

<b>Jahr</b>	<b>Anteil Frauen an WWH-Studierenden</b>	<b>Anteil weibl. Inhalte am SSP: Real</b>	<b>Anteil weibl. Inhalte am SSP: Modell</b>
1989	47%	2.51%	6.69%
1990	47%	15.49%	6.69%
1991	48%	0.14%	6.70%
1992	48%	5.12%	6.70%
1993	48%	12.61%	6.71%
1994	48%	9.78%	6.71%
1995	49%	0.36%	6.71%
1996	49%	18.35%	6.72%
1997	49%	7.51%	6.73%
1998	50%	1.01%	6.73%
1999	50%	5.56%	6.74%
2000	50%	0.22%	6.74%
2001	51%	0.00%	6.75%
2002	51%	1.30%	6.75%
2003	52%	11.16%	6.76%
2004	52%	2.14%	6.76%
2005	53%	1.71%	6.78%
2006	53%	3.08%	6.78%
2007	54%	8.17%	6.79%
2008	53%	4.47%	6.78%

**10.7 SSP-Inhalte mit Frauenbezug (% Gesamtheft) – Komplette Tabelle  
(siehe S.85)**

Zeitraum	Gesamtanteil	Politik	Uni / Studierende	Ausland / Auslaender	Mutterschaft / Abtreibung	Andere Themen
1954-59	4.16%	0.27%	0.53%	0.14%	0.22%	3.00%
1960-64	4.51%	0.00%	0.09%	0.00%	0.00%	4.41%
1965-69	12.84%	1.45%	0.39%	0.14%	2.04%	8.82%
1970-74	3.87%	0.50%	0.47%	0.00%	1.94%	0.96%
1975-79	3.95%	1.67%	0.00%	0.32%	0.30%	1.66%
1980-84	8.42%	4.25%	0.06%	0.80%	0.68%	2.63%
1985-89	12.09%	4.83%	0.82%	0.00%	3.57%	2.86%
1990-94	8.63%	3.23%	2.14%	0.31%	0.42%	2.53%
1995-99	6.56%	0.15%	0.10%	0.00%	0.00%	6.30%
2000-04	2.96%	2.18%	0.06%	0.63%	0.00%	0.10%
2005-09	5.19%	2.95%	1.23%	0.46%	0.35%	0.19%

Die anderen Themen im Detail:

Zeitraum	Andere Themen	Allgemeines/Anderes	Kunst/Kultur	Journalismus	Geschichte	Liebe/Beziehung/Ehe	Erotik	Wissenschaft
1954-59	3.00%	1.38%	0.61%	0.00%	0.00%	0.00%	0.41%	0.00%
1960-64	4.41%	0.17%	1.32%	0.00%	0.00%	2.69%	0.22%	0.00%
1965-69	8.82%	4.49%	0.05%	0.00%	0.00%	0.62%	1.06%	0.00%
1970-74	0.96%	0.00%	0.16%	0.00%	0.00%	0.00%	0.18%	0.00%
1975-79	1.66%	0.31%	0.86%	0.00%	0.07%	0.00%	0.10%	0.00%
1980-84	2.63%	0.59%	0.25%	0.00%	0.00%	0.06%	0.00%	0.75%
1985-89	2.86%	0.30%	1.44%	0.00%	0.00%	0.00%	0.84%	0.27%
1990-94	2.53%	0.65%	0.40%	0.00%	0.36%	0.00%	0.22%	0.00%
1995-99	6.30%	0.27%	0.00%	0.00%	4.39%	0.00%	0.00%	1.35%
2000-04	0.10%	0.05%	0.04%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%
2005-09	0.19%	0.18%	0.01%	0.01%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%

Zeitraum	Wohnen	Religion	Kunstfiguren	Behinderung	Sport	Gibt	Militaer	Architektur	Gewalt Gegen Frauen
1954-59	0.60%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%
1960-64	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%
1965-69	0.72%	0.00%	1.88%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%
1970-74	0.00%	0.62%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%
1975-79	0.10%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.21%	0.00%	0.00%
1980-84	0.10%	0.00%	0.04%	0.00%	0.00%	0.00%	0.64%	0.00%	0.19%
1985-89	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%
1990-94	0.00%	0.00%	0.18%	0.36%	0.36%	0.01%	0.00%	0.00%	0.00%
1995-99	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.13%	0.15%
2000-04	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%
2005-09	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%	0.00%

## 10.8 Persischer Brief (siehe S.118)

Logik dabei zuschanden gehen. Worauf denn hier bei allem Respekt mit einer kleinen Auswahl hingewiesen sei.

Wohl ist manch einer geneigt, etwas „ins Auge zu fassen“, doch es hernach wieder „aus den Augen zu setzen“, wird als recht kühn erscheinen dürfen. Dabei sind die Herausgeber zu Korrekturen durchaus bereit. Diese allerdings lassen dann die peinliche Empfindung aufkommen, der Hinweis: „Gerade an diesem Punkt kommt das Nachdenken“, könne für sie nicht gelten. So etwa, wenn eine kühne Passage mit der Wendung eingeleitet wird: „Frühestens oder besser gesagt spätestens an dieser Stelle . . .“, was schmerzhaft mit dem Bild fortgesetzt wird „ . . . müßte der Erzähler zum Eunuchen werden. Wehe dem Sultan, der einen solchen Eunuchen in seinem Harem anstellen müßte“. An welcher Stelle, fragt sich der Leser, wird ein Erzähler wohl zum Eunuchen? Und auch das übrige möchte man gern wissen: Wer kennt den Sultan, nennt den Harem? Soll das Wehgeschrei nur verdeutlichen, daß „das Entschränkte gleichzeitig Beschränkung“ ist? Oder widerfährt dem Erzähler sein Ohngemach ganz einfach „durch ein Beschneiden“?

Natürlich wollen die Herausgeber nicht Endgültiges aussagen: „Die folgenden, vorläufig gedachten Überlegungen sollen . . . über Möglichkeiten nachdenken.“ So heißt es in aller Bescheidenheit und in geübtem Zirkelschluß. Doch Bescheidenheit hin, Bescheidenheit her, nicht sei's verhöhlen: „Die Schwierigkeit der hier angestellten Überlegungen zeigt sich“, vornehmlich, kann man aus anderem Zusammenhang ergänzen, „bezüglich der Relevanz und Konsequenz“ und natürlich auch „bezüglich der Semantik“. Doch was hilft es, „der mit dieser Wissenschaft Befafte“ weiß, „zu den grundsätzlichen Überlegungen betreffs einer Wissenschaft“ gehört vor allem der „Versuch wissenschaftlicher Basierung der Voraussetzung zur Bildung“ . . . Und wenn man damit nicht weiterkommt, dann formuliert man eben: „Nun hängt aber von der Antwort auf diese Frage die Antwort auf die Frage . . .“ erst einmal „in jedem Fall vom Nachdenken“ ab.

Wohl „sind die hier zur Anwendung kommenden Termini“ nicht jedermann geläufig, doch hat man sich erst eingelezen, die „Entschränkung“ mitvollzogen, sich auch der These nicht versagt, daß „die Entwicklung zunächst . . . eine Entfaltung“ sei und mancherorts auch „Einillusionierung“ stattfinde, dann — ungt man schon bald sehr gerne mit. Wie wär's mit diesem Unkenruf: Eine Darstellung als Manifestierung betreffs Sprachsetzung bedarf auch bezüglich ihrer Formulierung einiger Überlegung.

B. O. Gawus

## PERSISCHER BRIEF

Ein originelles Kostüm zur Faschings-Bundesnacht hat sich der Bundespräsident von seinem Hausschneider anfertigen lassen. Zu einem persischen Spitzhut aus Foliekarton mit Rüschen wird das Staatsoberhaupt eine Pritsche mit kräftiger Holzeintage und bunter Außenfläche tragen. Ladenpreis: 2,70 DM.



Was der iranischen Exkaiserin Soraya vor Zeiten gelungen war, scheint seit dem Jahreswechsel auch ihrer Nachfolgerin in der Ehe und auf dem Thron, Farah Diba, beschieden zu sein: als Streitbegriff in die deutsche Pressegeschichte einzugehen.

Geburtshelfer der neuen deutsch-iranischen Pressefehde: Heinrich Lübke, Präsident der Bundesrepublik Deutschland. Silvester 1964 weitete Lübke auf den deutschen Bildschirmen einen bis dahin von unteren diplomatischen Rängen geführten Feldzug zur Ehrenrettung der kaiserlich-iranischen Familie zu einem spektakulären Ätherkrieg aus. Gegen die unerhörte Herabsetzung und Kränkung eines befreunden Staatsoberhauptes — noch sollte der Schleier der Anonymität nicht fallen — ereiferte sich in kollektivem Mitgefühl das deutsche Staatsoberhaupt.

Hauptkriegsgegner Lübkes — unterlegen, weil aus seiner Truppe längst mit Schimpf entlassen — war der Pressezeichner Harald Rolf Sattler aus Köln, vom Bundespräsidenten als „Journalist“ qualifiziert, deutschen Gazetten zufolge „Spaßmacher“, „Scherzbold“, „Satiriker“. Der casus belli: die am Nikolaustag letzten Jahres im „Kölner Stadtanzeiger“ unter ein Foto des Perserkaisers und seines saudi-arabischen Königskollegen Ibn Saud gescherten Worte: „Also gut, gib mir die 30 000, und du kannst Farah Diba haben!“

Nun sind bekanntlich Scherz, Satire, Ironie und ihre tiefere Bedeutung, die hierzulande gerne mit „Tiefsinn“ verwechselt wird, des deutschen Bundespräsidenten starke Seite nicht. Viel weniger kann ausgemachter Unernst ihn erfreuen. Was als ein „platter Jux“ (Der Spiegel) auf Lacher spekuliert, schien immer schon der prononcierten Redlichkeit des deutschen Landesvaters allzu respektlos.

Der „Kölner Stadtanzeiger“ übte öffentliche Selbstkritik. Sein Katalog der Anstrengungen, den „Jux“ wiedergutzumachen, ist umfangreich und vielseitig. Er wurde angeboten, noch bevor die Aktion Lübke ihren Lauf nahm. Vergebens. Der „Kölner Stadtanzeiger“ spricht darob inzwischen vom „Fall des Bundespräsidenten“. Die Haupt- und Staatsaktion hat ihn — nach sicherem Vernehmen — endgültig die Anwartschaft auf einen von Politikern begehrten Orden gekostet, den „wider den tierischen Ernst“. Mit aller Diskretheit sei es gesagt: Hier ist der Bundespräsident durchgefallen.

Einer Indiskretion hingegen, an der jedoch das Landesoberhaupt keinerlei Schuld trifft, verdanken wir den Wortlaut eines Briefes aus Teheran, den wir im folgenden als neues Dokument zu diesem „Fall“ abdrucken.

## Forts.: Persischer Brief

Hochverehrter Herr Bundespräsident!

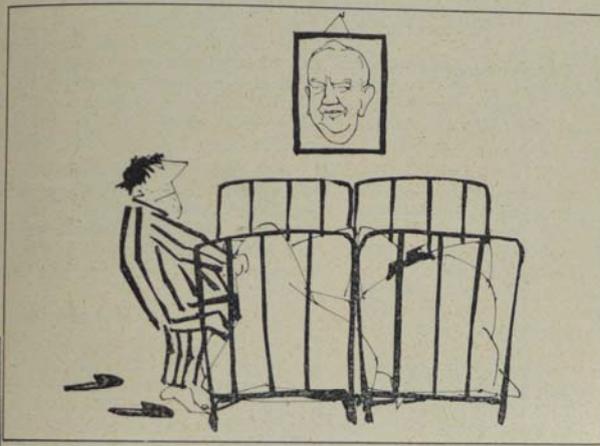
Nach fieberhaften Beratungen Unseres Kabinetts hat Uns das Eintreffen Ihres Sonderbotschafters Dr. Clemens Ehrenfried und seiner Herren von der Abteilung „Persönlichkeitsschutz und Wiedergutmachung“ sehr ermutigt. Mit großer Befriedigung haben Wir vor allem die Filmkopie der Fernsehrede entgegengenommen, die Sie zum Jahreswechsel in Unserer Sache an die deutsche Nation gerichtet haben. Sie wurde inzwischen in unzensurierter Form in aller Sondersitzung dem engeren Kronrat zugänglich gemacht.

wie durchsichtiger Absicht beigebrachte Verletzung so mutig gebrandmarkt haben. Dieses unglückliche Ereignis, das Unsere Völker beunruhigt und zu entzweien droht, haben Sie mit Recht in den Mittelpunkt Ihrer Neujahrsbotschaft gestellt. Sie haben, Herr Bundespräsident, indem Sie sich vor Unsere gekränkte Ehre gestellt haben, den freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem deutschen und dem iranischen Volk einen unabsehbaren Dienst erwiesen.

Unterdessen sind Wir dank der Unterstützung Ihrer Sicherheitsbehörden in den Besitz jenes diskriminierenden

Ihnen und allen anderen Anhängern des Pfauenthrones in Deutschland bekennen Wir feierlich die Unwahrheit der Behauptung, Unsere vom Volk geliebte Kaiserin sei Uns für die genannte Summe Geldes feil. Ein solches Angebot ist niemals unterbreitet worden. Selbst gründliche Nachforschungen in allen Geheimprotokollen, die der iranisch-saudi-arabischen Notenwechsel der vergangenen Jahre betreffen, ergeben keinerlei Anhaltspunkte. -- Im übrigen sollte es einer auf Ihre Informationspflicht bedachten Zeitung nicht entgangen sein, daß König Ibn Saud, der hier ebenfalls auf eine schamlose Weise kompromittiert wurde, aus gesundheitlichen Gründen mit den Damen seines engeren Harems nach Wien emigriert ist und an derartigen Verhandlungen deshalb wenig Interesse haben dürfte. (Bei der im Foto festgehaltenen Begegnung handelt es sich nebenbei um einen vertraulichen Meinungsaustausch über Probleme der Geburtenregelung und Thronnachfolge. Das zu Ihrer Information.)

Nach alledem müssen Wir zu dem Schluß kommen, daß die Fotografie Unsere Intimsphäre in schwerwiegender Weise verletzt.



In jedem Jahr beweist der Kinderkarneval in Köln, daß man im Rheinland den Humor mit der Muttermilch einsaugt. Das zeigte auch diesmal wieder bereits die Generalprobe vor dem Dompfortal: eine kleine Narrenschar griff auf lustige Weise eine Parole ihres Landesvaters auf.

Wir dürfen Ihnen versichern, daß die Erschütterung über Ihre gedankenreichen Ausführungen allgemein war, bewiesen Sie Uns doch den bedenkliehen Zustand der deutschen Nation. Wir versichern Sie Unseres Mitgeföhls. Es nötigt Uns indes Bewunderung ab, daß Sie die Uns in ebenso heimtückische

Fotos gelangt, das Unseren heiligen Zorn heraufbeschwor. Erlauben Sie Uns bitte im Interesse unserer persönlichen Beziehungen und einer zukünftigen vertrauensvollen Zusammenarbeit eine sachliche Gegendarstellung zu den von der Zeitung verbreiteten Unterstellungen.

Natürlich hat — wie Sie selbst bereits gespürt haben — dieser Fall eine eminent politische Seite. Es sollte die Zusammenarbeit unserer Regierungen noch enger gestalten, wenn Wir Ihnen eröffnen, daß der inkriminierte Zeitungsschreiber verdächtigt ist, Beziehungen zum ägyptischen Geheimdienst,

zu israelischen Sicherheitsbehörden, zu kommunistischen Agentenorganisationen und zu — dies Eingeständnis kommt Uns schmerzlich genug über die Lippen — einem Untergrundzentrum fanatischer Anhänger einer vormaligen persischen Monarchin zu unterhalten. Die Gefahr, die dieser aggressive Antimonarchist für die innere Sicherheit der deutschen Bundesrepublik bedeutet, liegt damit auf der Hand. Zudem muß es jeden mit der deutschen Geschichte Vertrauten bedenklich stimmen, daß es sich bei dem Ehrverletzter um einen Staatenlosen mit österreichischem (!) Fremdenpaß handelt.

Die tendenziöse Veröffentlichung der Zeitung erscheint Uns um so unbegreiflicher, als gerade deutsche Blätter seit vielen Jahren mit sehr viel Spürsinn und dankenswerter Anteilnahme das wechselhafte Schicksal Unseres Landes, Unseres Hofes und Unserer Person redaktionell gepflegt haben. Nach Auskunft Unseres Informationsministers dürfen Wir Uns schmeicheln, in der Gunst der deutschen Bürger die Herrscherhäuser des Abendlandes verdrängt zu haben. Nach den jüngsten Erhebungen des kaiserlichen Außenministeriums war für die Bundesrepublik zur Zeit des Vorfalles der Sympathie-Index plus 9 gültig. (Zum Vergleich: Großbritannien plus 3, Griechenland plus 6, Niederlande minus 2). Sie werden erlauben können, Herr Bundespräsident, daß Wir zutiefst enttäuscht sind, wenn dieses günstige Ergebnis jetzt in unverantwortlicher Weise in Frage gestellt wurde. Lassen

Sie uns gemeinsame Anstrengungen unternehmen, einen weiteren Sympathieverlust abzuwenden.

Sicher nicht ohne Absicht haben Sie die Weltöffentlichkeit auf Unseren Notstand aufmerksam gemacht. Wir zweifeln deshalb nicht daran, daß Sie der Welt auch in materieller Hinsicht ein Beispiel großzügiger Wiedergutmachung geben werden, die zu fordern Wir Uns selbst, der Würde Unserer Kaiserin und der Ehre Unseres Volkes schuldig zu sein glauben. Entwicklungsprojekte karitativer Art in Unserem Lande, welche die Höhe eines angemessenen Schmerzensgeldes nicht übersteigen müssen, wird Ihnen mit Ihrer Erlaubnis Unser Botschafter namhaft machen.

Lassen Sie Uns schließlich feststellen, Herr Bundespräsident, daß Wir Ihrer Neujahrsrede auch entnehmen konnten, in welchem Maße unsere Länder mit den gleichen Problemen ringen.

Auch in Iran müssen Wir immer wieder eine ungezügelte Presse an den Respekt vor der Autorität erinnern. Gleich Ihnen beunruhigt Uns die Entwicklung der parlamentarischen Demokratie in zunehmendem Maße. Wie Sie selbst, erachten auch Wir die Förderung der kinderreichen Familien als eine zentrale Aufgabe Unserer Innenpolitik. Wenn Sie schließlich die mangelnde „staatsbürgerliche Gesinnung“ im deutschen Volk kritisieren, so dürfen Wir Ihnen allerdings versichern, daß ein solcher Mangel in diesem Lande,

wenn nicht unbekannt, so doch unerheblich ist.

Die Affäre, Herr Bundespräsident, die diesen Briefwechsel notwendig machte, hat einmal mehr bewiesen, was der Zusammenhalt unter Staatsoberhäuptern in dieser libertaristischen Zeit wert ist. Wir wissen Uns einig mit Ihnen in der Entschlossenheit, auch in Zukunft bei jeder Gelegenheit gegen die Methoden der internationalen Pressekampagne aufzubegehren. Der traurige Anlaß gibt Uns darüber hinaus den Mut, Ihnen auf diesem Wege ein Abkommen über den gegenseitigen Ehrenschatz vorzuschlagen, das gleichgesinnten Staatsoberhäuptern zum Beitritt offenstehen sollte.

Bei Gelegenheit Ihrer unverzüglich geplanten Orientreise sollten wir uns darüber austauschen. Im übrigen würden Wir eine Sondersitzung des Deutschen Bundestages über diesen Komplex als positive Geste empfinden.

Indem Wir dem Ergebnis der von Ihnen veranlaßten Strafverfolgung mit Ungeduld entgegensehen, entbieten Wir Ihnen, dem unerschütterlichen Anwalt eines entehrten, indes getrösteten Monarchen in Hochachtung Unseren kaiserlichen Gruß.

gez. Mohammed Reza Pahlewi

P. S. Wir wären Ihnen besonders dankbar, wenn Sie in den nächsten Tagen ein Meinungsforschungsinstitut beauftragen ließen, die nach allem noch verbliebene Wertschätzung Unserer Person im deutschen Volk festzustellen.

Fahrschule für Studenten

**H. WESCHE**

Neubrückenstraße 25 (Nähe Theater)

**Keine Pflichtstunden**

Fahrtstundenzahl nach Kenntnissen

**Mercedes - Opel - VWs**

Auskunft und Anmeldung

8—13 Uhr 15—18 Uhr

Telefon 4 64 35

*Frühling am Gardasee/Riva*

9. 4. — 20. 4. 350,— DM

200,— DM (bei Anreise im eigenen Fahrzeug).

**Leistung:**

Liegewagen bis Rovereto, von dort Bustransfer nach Riva; Unterbringung mit Vollpension im Luxushotel „Hummelt“ auf dem Monte Brione, einem der flora-reichsten Berge Europas; alle Zimmer mit Dusche und WC und Balkon oder Terrasse, alle Zimmer mit Blick auf den See; erstklassige deutsche Küche; deutsche Hotelleitung; Reiseleitung. Anmeldung beim

**Studentenreisedienst**

Auslandsstelle des Deutschen Bundesstudentenringes e. V. Münster (Westf.), Schloßplatz 5 - Tel. 5 55 65



## 10.9 Zahl der Studierenden 1902-2010 (siehe S.215)

Wintersemester	Anzahl Studierende			Anteil	
	männlich	weiblich	zusammen	männlich	Weiblich
1902 / 03	1143	0	1143	100,00 %	0,00 %
1903 / 04	1187	0	1187	100,00 %	0,00 %
1904 / 05	1228	0	1228	100,00 %	0,00 %
1905 / 06	1432	0	1432	100,00 %	0,00 %
1906 / 07	1485	0	1485	100,00 %	0,00 %
1907 / 08	1554	0	1554	100,00 %	0,00 %
1908 / 09	1713	6	1719	99,65 %	0,35 %
1909 / 10	1852	49	1901	97,42 %	2,58 %
1910 / 11	1967	82	2049	96,00 %	4,00 %
1911 / 12	1915	157	2072	92,42 %	7,58 %
1912 / 13	1982	172	2154	92,01 %	7,99 %
1913 / 14	1909	190	2099	90,95 %	9,05 %
1914 / 15	2093	240	2333	89,71 %	10,29 %
1915 / 16	1976	270	2246	87,98 %	12,02 %
1916 / 17	2236	311	2547	87,79 %	12,21 %
1917 / 18	2676	357	3033	88,23 %	11,77 %
1918 / 19	3556	367	3923	90,64 %	9,36 %
1919 / 20	3969	428	4397	90,27 %	9,73 %
1920 / 21	3480	383	3863	90,09 %	9,91 %
1921 / 22	2430	292	2722	89,27 %	10,73 %
1922 / 23	2387	313	2700	88,41 %	11,59 %
1923 / 24	2647	348	2995	88,38 %	11,62 %
1924 / 25	2250	357	2607	86,31 %	13,69 %
1925 / 26	2245	371	2616	85,82 %	14,18 %
1926 / 27	2345	516	2861	81,96 %	18,04 %
1927 / 28	2714	566	3280	82,74 %	17,26 %
1928 / 29	3226	749	3975	81,16 %	18,84 %
1929 / 30	3945	931	4876	80,91 %	19,09 %
1930 / 31	4078	1071	5149	79,20 %	20,80 %
1931 / 32	4343	1184	5527	78,58 %	21,42 %
1932 / 33	4129	1042	5171	79,85 %	20,15 %
1933 / 34	3613	877	4490	80,47 %	19,53 %
1934 / 35	3088	628	3716	83,10 %	16,90 %
1935 / 36	2680	486	3166	84,65 %	15,35 %
1936 / 37	2336	438	2774	84,21 %	15,79 %
1937 / 38	2149	348	2497	86,06 %	13,94 %
1938 / 39	1701	273	1974	86,17 %	13,83 %
1939 / 40	?	?	2022	? %	? %
1940 / 41	2090	470	2560	81,64 %	18,36 %
1941 / 42	2587	526	3113	83,10 %	16,90 %
1942 / 43	?	?	3292	? %	? %
1943 / 44	?	?	3158	? %	? %
1944 / 45	?	?	2141	? %	? %
1945 / 46	993	254	1247	79,63 %	20,37 %
1946 / 47	2360	968	3328	70,91 %	29,09 %
1947 / 48	2770	997	3767	73,53 %	26,47 %
1948 / 49	3183	1099	4282	74,33 %	25,67 %

### Forts.: Zahl der Studierenden 1902-2010

Wintersemester	Anzahl Studierende			Anteil	
	männlich	weiblich	zusammen	männlich	weiblich
1949 / 50	3664	1147	4811	76,16 %	23,84 %
1950 / 51	3897	1189	5086	76,62 %	23,38 %
1951 / 52	4015	1197	5212	77,03 %	22,97 %
1952 / 53	4187	1285	5472	76,52 %	23,48 %
1953 / 54	4393	1336	5729	76,68 %	23,32 %
1954 / 55	4330	1274	5604	77,27 %	22,73 %
1955 / 56	4775	1370	6145	77,71 %	22,29 %
1956 / 57	5523	1590	7113	77,65 %	22,35 %
1957 / 58	6160	1875	8035	76,66 %	23,34 %
1958 / 59	6865	2079	8944	76,76 %	23,24 %
1959 / 60	7443	2411	9854	75,53 %	24,47 %
1960 / 61	8084	2633	10717	75,43 %	24,57 %
1961 / 62	8827	2954	11781	74,93 %	25,07 %
1962 / 63	9474	3188	12662	74,82 %	25,18 %
1963 / 64	10228	3523	13751	74,38 %	25,62 %
1964 / 65	10798	3698	14496	74,49 %	25,51 %
1965 / 66	10.769	3.616	14.385	74,86 %	25,14 %
1966 / 67	11.896	4.443	16.339	72,81 %	27,19 %
1967 / 68	12.359	4.715	17.074	72,38 %	27,62 %
1968 / 69	13.352	4.933	18.285	73,02 %	26,98 %
1969 / 70	14.238	5.184	19.422	73,31 %	26,69 %
1970 / 71	14.173	5.382	19.555	72,48 %	27,52 %
1971 / 72	14.683	5.854	20.537	71,50 %	28,50 %
1972 / 73	16.247	7.347	23.594	68,86 %	31,14 %
1973 / 74	15.927	8.199	24.126	66,02 %	33,98 %
1974 / 75	16.887	9.498	26.385	64,00 %	36,00 %
1975 / 76	18.107	10.165	28.272	64,05 %	35,95 %
1976 / 77	18.569	10.649	29.218	63,55 %	36,45 %
1977 / 78	19.464	11.641	31.105	62,58 %	37,42 %
1978 / 79	19.789	12.270	32.059	61,73 %	38,27 %
1979 / 80	20.033	12.782	32.815	61,05 %	38,95 %
1980 / 81	22.002	16.969	38.971	56,46 %	43,54 %
1981 / 82	23.453	18.925	42.378	55,34 %	44,66 %
1982 / 83	23.260	19.542	42.802	54,34 %	45,66 %
1983 / 84	24.079	20.159	44.238	54,43 %	45,57 %
1984 / 85	24.120	20.329	44.449	54,26 %	45,74 %
1985 / 86	24.103	20.346	44.449	54,23 %	45,77 %
1986 / 87	23.699	20.241	43.940	53,93 %	46,07 %
1987 / 88	23.891	20.586	44.477	53,72 %	46,28 %
1988 / 89	24.139	21.012	45.151	53,46 %	46,54 %
1989 / 90	23.362	20.863	44.225	52,83 %	47,17 %
1990 / 91	23.325	21.186	44.511	52,40 %	47,60 %
1991 / 92	23.419	21.541	44.960	52,09 %	47,91 %
1992 / 93	23.303	21.473	44.776	52,04 %	47,96 %
1993 / 94	23.014	21.418	44.432	51,80 %	48,20 %
1994 / 95	22.976	21.665	44.641	51,47 %	48,53 %
1995 / 96	22.960	21.968	44.928	51,10 %	48,90 %

### Forts.: Zahl der Studierenden 1902-2010

Wintersemester	Anzahl Studierende			Anteil	
	männlich	weiblich	zusammen	männlich	weiblich
1996 / 97	22.828	22.335	45.163	50,55 %	49,45 %
1997 / 98	22.936	22.711	45.647	50,25 %	49,75 %
1998 / 99	22.583	22.616	45.199	49,96 %	50,04 %
1999 / 00	22.237	22.451	44.688	49,76 %	50,24 %
2000 / 01	21.525	22.335	43.860	49,08 %	50,92 %
2001 / 02	21.352	22.470	43.822	48,72 %	51,28 %
2002 / 03	21.160	22.640	43.800	48,31 %	51,69 %
2003 / 04	21.033	22.445	43.478	48,38 %	51,62 %
2004 / 05	18.514	20.713	39.227	47,20 %	52,80 %
2005 / 06	18.636	21.186	39.822	46,80 %	53,20 %
2006 / 07	18.717	21.589	40.306	46,44 %	53,56 %
2007 / 08	17.807	20.363	38.170	46,65 %	53,35 %
2008 / 09	17.348	19.900	37.248	46,57 %	53,43 %
2009 / 10	17.195	19.568	36.763	46,77 %	53,23 %

#### **Quellen:**

- bis 1969: Personal- und Vorlesungsverzeichnis

- ab 1970: Studierendendatei

<http://www.uni-muenster.de/Rektorat/Statistik/d2s94b.html>

Zugriff 29.11.2011

## Lebenslauf

1938 geboren als Gisa Stöck in Beelitz in der Mark. Vater Beamter, 3 Geschwister.

1950 Flucht mit den Eltern nach Westdeutschland.

Flüchtlingslager, dann Heiligenroth im Westerwald, Braubach am Rhein.

1953 wird der Vater in Dortmund wieder eingestellt, ich besuche das Goethe-Gymnasium, wo ich 1957 das Abitur ablege im mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweig.

Beginn des Studiums in Münster: Germanistik, Anglistik, Publizistik und Kunstgeschichte.

Nach Aufhalten in Hamburg und London 1. Staatsexamen im Jahre 1963 in Münster.

Hiwi am Germanistischen Institut, Doktoranden-Stipendium der VW-Stiftung.

Heirat mit Ulrich Zigan. 1965 Wechsel in den Schuldienst als Referendarin in Rheine.

1967 2. Staatsexamen in Münster.

Studienassessorin am Aufbau-Gymnasium in Recklinghausen, Geburt der Tochter 1969.

Übersiedlung nach Dortmund, Studienrätin am Phönix-Gymnasium, Geburt des Sohnes 1972. Ausscheiden aus dem Schuldienst 1979.

Lange Jahre tätig in der Erwachsenenbildung: VHS, Sozialakademie, Altenakademie.

Mit 45 Jahren begann ich zu schreiben: Jugendbücher, Kriminalgeschichten, Romane, Satiren, (s. <http://www.zigan.info>).

2001-2003 schwere Erkrankung, mehrere Operationen und Chemotherapien.

2007 Beginn eines neuen Studiums in Münster, erst als Gasthörerin, dann immatrikuliert.

2009 Beginn der Dissertation.

2012 Abschluss der Arbeit, befürwortet und mental unterstützt von Ehemann, Tochter und Sohn.

Gisa Margarete Zigan